Jahresbericht 2011

Cusanuswerk
Bischöfliche Studienförderung

Aus dem Jahr 2011 A

Abschied und Neubeginn > 6 | Hochbegabtenförderung in der Massenuniversität > 9 | Papst setzt auf das Engagement vpn Cusanerinnen und Cusanern für die Zukunft der Kirche > 13 | Gedanken zum Geistlichen Programm > 14 | Aus dem cusanischen Karriereförderprogramm für Frauen > 12 | Das Projekt „Elektronische Akte“ > 13

Auswahlarbeit B

Erstsemesterauswahl > 24 | Grundförderung > 27 | Auswahlverfahren 2011 > 28 | Examensergebnisse Grundförderung > 37 | Promotionsförderung > 37 | Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2011 > 38 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 41 | Eingereichte Promotionsschriften > 41

Bildungsveranstaltungen C

Jahrestreffen > 46 | Einführung für neuaufgenommene Cusanerinnen und Cusaner > 69 | Ferienakademien > 76 | Auslandsakademien > 101 | Graduiertentagungen > 116 | Abschluss-Seminar > 125 | Ingenieurworkshop > 128 | Fachschaftstagungen > 130

Geistliches Programm D

Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung > 148 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Sexualität“ > 149 | Kar- und Ostertage > 152 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Entscheidung“ > 153 | Chorwochenende > 155 | Familienexerzitien > 156 | Besinnungstage auf Wangerooge > 158 | Besinnungstage für junge Familien > 160 | „Elisabeth trifft Elisabeth“ > 161 | Kloster auf Zeit für Frauen > 162 | Kloster auf Zeit für Männer > 164 | Cusanische Familientage am Meer > 166 | Besinnungswochenende für Führungskräfte > 172 | Gerechtigkeit: geistlich – politisch – persönlich > 173 | Straßenexerzitien als eintägige Auszeit > 174 | Christlich Pluralität gestalten – Cusanische Gesprächsimpulse > 176 | Einstieg in den Advent > 177 | Schweigeexerzitien > 178 | Wüstentage und Adventsabende > 180 | Wüstentag am 1. Advent in Greifswald > 181

Veranstaltungen > 184 E

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk > 194 F

Namen und Neuigkeiten > 222 G

Haushalt > 228 H

Personalia > 232 I

Aus dem Jahr 2011

A

Abschied und Neubeginn > 6 | Hochbegabtenförderung in der Massenuniversität > 9 | Papst setzt auf das Engagement vpn Cusanerinnen und Cusanern für die Zukunft der Kirche > 13 | Gedanken zum Geistlichen Programm > 14 | Aus dem cusanischen Karriereförderprogramm für Frauen > 12 | Das Projekt "Elektronische Akte" > 13

Abschied und Neubeginn

Das Jahr 2011 war im Cusanuswerk in mehrfacher Hinsicht von Abschied und Neubeginn geprägt: Im Mai stellte sich der Vorsitzende des cusanischen Trägervereins, Herr Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer, nach über 50 Jahren im Amt nicht mehr zur Wahl. Ein ganzes Leben lang war er dem Cusanuswerk in unterschiedlichsten Funktionen und Rollen verbunden gewesen, über alle Etappen seiner großen beruflichen Karriere hinweg hat er „sein“ Cusanuswerk nie aus den Augen verloren und immer Zeit gefunden, sich für dessen Belange und Wohlergehen einzusetzen. Die Sitzung im e. V. war nicht der Ort, dieses Ereignis angemessen zu begehen. Im Rahmen eines großen Festabends am 11. November 2011 wurde Hans Tietmeyer mit dem Cusanus-Sonderpreis für sein Lebenswerk und mit dem Großkreuz des Päpstlichen Gregoriusordens ausgezeichnet. Damit konnte ihm der große Dank aller Verantwortlichen im Cusanuswerk und der Katholischen Kirche Deutschlands, vertreten durch den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Herrn Erzbischof Dr. Robert Zollitsch gebührend ausgesprochen werden.

Wir freuen uns besonders, dass Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Altcusaner und langjähriger cusanischer Vertrauensdozent in Heidelberg, sich bereit erklärt hat, Hans Tietmeyers Nachfolge anzutreten und dann auch im Mai mit einhelliger Zustimmung von der Mitgliederversammlung in dieses Amt gewählt wurde.

Eine andere Ära endete am 30. September 2011: Nach über sieben Jahren wurde Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth als Leiter des Cusanuswerks verabschiedet. Das Cusanuswerk dankte ihm am 29. Oktober 2011 für sein außerordentliches Engagement mit einem großen Festtag. Als der emeritierte Bonner Dogmatiker im April 2004 die Leitung des

Cusanuswerks übernahm, tat er dies in bewegten Zeiten. Eine lange Zeit der Vakanz und schwierige Struktur- und Personaldebatten hatten die Gremien des Cusanuswerks beschäftigt. Der forcierte Sparkurs der Bischofskonferenz als Träger und Geldgeber bestimmte unsere Arbeit ebenso wie die Politik von Forschungsministerin Bulmahn, die in dieser Zeit zwar „Leuchtturmuniversitäten“ förderte, die bisherige Begabtenförderung jedoch eher austrocknen ließ. Seitdem hat sich für das Cusanuswerk manches zum Guten gewendet. Josef Wohlmuth hat den Wandel eingefordert, befördert und vor allem gestaltet. In seine Amtszeit fiel die Phase des großen Aufwuchses der Stipendiatenzahlen, die – zunächst noch probeweise – Einführung der Erstsemesterförderung, die Konsolidierung der Musikerförderung, ein Aufblühen des Geistlichen Programms und ein intensives Ringen um eine theologische und kirchliche Neuverortung des Cusanuswerks. Dies alles brachte Konsequenzen für die Arbeit in der Geschäftsstelle mit sich – vor allem die Erweiterung des Bildungsangebots in der ideellen Förderung. Mit dem Karriereförderprogramm für Frauen, das sich inzwischen in der dritten Runde befindet, gestaltet das Cusanuswerk im Auftrag des BMBF ein Angebot für alle 12 Begabtenförderwerke.
Josef Wohlmuth hat im Dialog mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten immer wieder das Spannungsfeld von Glaube und Vernunft und das Verhältnis von Intellektuellen und Kirche zum Thema gemacht. Sein Anliegen, das Cusanuswerk solle „innovatives Element der Kirche in Deutschland“ sein, wird uns auch künftig bewegen. Dass dies des Nachdenkens über die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft bedarf, hat Josef Wohlmuth immer wieder betont. Wenn er sich nun wieder ganz seiner theologischen Forschung zuwendet, hinterlässt er ein Cusanuswerk, das nicht nur deutlich größer an StipendiatInnen und MitarbeiterInnen ist als das des Jahres 2004, sondern auch eines, das sich seiner Aufgabe und Rolle in Kirche und Gesellschaft bewusst ist. Es bleibt Dank zu sagen für seinen unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz und seine Verbundenheit mit dem Anliegen der katholischen Begabtenförderung.

Ein Gruß und ein Dank gehen ebenso an den neuen Leiter, den Germanisten Prof. Dr. Georg Braungart aus Tübingen, der diese Aufgabe am 1. Oktober 2011 übernommen hat. Der ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat ihn in seiner Sitzung vom 20. Juni 2011 zum neuen Leiter des Cusanuswerks berufen. Georg Braungart, geboren 1955, ist seit 2003 Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Tübingen. Er war Fachgutachter und Fachkollegiumsmitglied bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Mitherausgeber des Standardwerks „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“. Sein aktuelles Projekt „Poetik der Natur. Eine Literaturgeschichte der Geologie“ verbindet Literatur- und Wissenschaftsgeschichte und wird als „opus magnum“ von der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ gefördert. Georg Braungart hat langjährige Erfahrung auf dem Gebiet der Begabtenförderung, denn er war bisher Vertrauensdozent der Studienstiftung des deutschen Volkes; dort war er von 1994 bis 2008 auch Mitglied im Auswahlausschuss. Er wird seine neue Aufgabe als Leiter des Cusanuswerks ehrenamtlich wahrnehmen und gleichzeitig das Projekt „Poetik der Natur“ in Tübingen weiterführen. In diesem Jahresbericht stellt er sich Ihnen mit seiner programmatischen Rede zur Zukunft des Cusanuswerks selbst vor. Für die Scheidenden ein besonderes Vergelt’s Gott und für die Kommenden alles Gute und Gottes Segen für die neuen Aufgaben.

Von einem wirklichen Neubeginn ist auch in der Auswahlarbeit zu reden. Der doppelte Abiturjahrgang in Bayern und die Aufhebung des Wehrdienstes und des Zivildienstes haben für das Cusanuswerk einen wahren Ansturm an Bewerbungen mit sich gebracht. Schon im letzten Jahresbericht war zu lesen, dass die Bewerberzahlen alle Rekorde brechen. Da hätte aber noch niemand an die Zahlen des Jahres 2011 zu denken gewagt. Wir freuen uns über das riesengroße Interesse. Bei Aufnahmequoten von teilweise weniger als 10 % wissen wir aber auch um die Härten für all die jungen Leute, die gerade in diesem Jahr eine ganz besonders hohe Hürde für die Aufnahme vorfanden. Viele mussten wir ablehnen. Wir hoffen, sie lassen sich dadurch nicht allzu sehr entmutigen.

Zu den routinemäßigen und zugleich höchst erfreulichen Vorgängen im Bildungsjahr 2011 gehörte die Durchführung des Akademieprogramms mit insgesamt acht Inlandsakademien, zwei Auslandsakademien, einem Abschluss-Seminar und vier Graduiertentagungen. Informationen über die einzelnen Veranstaltungen und über eine Kooperationsveranstaltung mit ELES und Villigst finden sie an entsprechender Stelle in diesem Jahresbericht.

In der Geschäftsstelle beherrscht weiterhin das Thema „Digitalisierung“ die Bemühungen um eine effizientere Verwaltung der Bewerbungs- und Stipendiatenanliegen. Die Umstellung auf digitale Verfahren schreitet weiter voran. Das erste Auswahlverfahren mit digitalen Bewerbungsakten ist eröffnet, die ersten Kolloquien werden mit digitalen Unterlagen geführt, die ersten Gremiumsmitglieder haben sich bereit erklärt, die Praxistauglichkeit zu testen. Schritt für Schritt wird das jetzt auf alle Verfahren angewandt.

Im Blick auf die innerkirchlichen Vorgänge hat auch im Cusanuswerk das Thema Dialog und Dialogprozess zu „neuen Aufbrüchen“ geführt, die wir gemeinsam „wagen“ wollen. In Freiburg hatte ich die Gelegenheit, Papst Benedikt XVI. auf das Cusanuswerk anzusprechen. Es ist sicher wichtig, die Kontakte in die Kirche hinein gut zu pflegen, über die Arbeit des Cusanuswerks breit und ausführlich zu informieren und unser Image als ein im besten Sinne katholisches Werk zu pflegen. Sehr erfreulich ist in diesem Zusammenhang die Nachricht, dass im Oktober 2011 Herr Weihbischof Professor Dr. Paul Wehrle für eine weitere Amtszeit zu dem für das Cusanuswerk zuständigen Bischof ernannt wurde. Auch an dieser Stelle sei ihm herzlich dafür gedankt, dass er diese Aufgabe wieder übernommen hat.

Es ist insgesamt eine große Chance, dass das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter der zuständigen Ministerin Frau Prof. Dr. Annette Schavan auch im Jahr 2011 die Arbeit des Cusanuswerk so intensiv finanziell unterstützt hat. Allerdings waren auch im Jahr 2011 die Beiträge weiterer Geldgeber dringend nötig. Dazu gehört der Zuschuss unseres Trägers, der Deutschen Bischofskonferenz, ebenso wie die großzügigen Gaben aller anderen Spender, Zustifter und Förderer. Ihnen allen ein besonderes Dankeschön. Ich möchte aber vor allem das Engagement der Solidaritätsaktion der Altcusanerinnen und Altcusaner hervorheben, die 2011 wieder Voraussetzung dafür war, dass das Cusanuswerk die Bildungsarbeit im gegebenen Umfang planen und durchführen konnte. Wir sind mehr denn je auf die Großzügigkeit unserer ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten angewiesen. Dafür vor allem auch im Namen der heutigen Stipendiatinnen und Stipendiaten mein ganz herzlicher Dank!

Doch so wichtig die finanzielle Unterstützung und Förderung aus den verschiedenen Richtungen ist, den Einsatz all der vielen verschiedenen Ehrenamtlichen, die mit ihrer Zeit, ihrer Kompetenz und ihrem Engagement unsere Arbeit begleiten, eigene Initiativen umsetzen und in cusanischen Gremien Verantwortung übernehmen, könnten wir niemals mit Geld aufwiegen. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb bei all denen bedanken, die durch ihren Einsatz und ihre Verbundenheit das Cusanuswerk erst zu dem machen, was es ist. Ihnen allen gebührt auch 2011 unser ganz besonderer Dank.

Dr. Claudia Lücking
(Generalsekretärin)

Hochbegabtenförderung in der Massenuniversität

Die Universitätslandschaft ist wieder einmal im Umbruch. Aber wann ist sie dies in den letzten 50 Jahren nicht gewesen? Derzeit drängen die „doppelten Abiturjahrgänge“ an die Universitäten, die nicht mehr benötigten Wehrpflichtigen kommen dazu, die Hörsäle füllen sich wieder einmal mehr als sonst. Die Zeit des Studienbeginns ist eine Zäsur, sie ist eine sehr kritische Phase: Wie viel kann da gelingen, aber auch schief laufen! Wie viele Weichen werden da gestellt, von denen man erst viel später merkt, wie entscheidend sie waren! Wie viele froher, optimistischer, tatendurstiger junger Leute werden bereits am Anfang ihres Studiums (und damit ihrer Erwachsenenzeit) durch strukturellen und systematischen Zynismus erst einmal mit einem ganz brutalen Scheitern konfrontiert?
Ein christliches Begabtenförderungswerk wie das Cusanuswerk kann die Schwachstellen im System und die Fehlplanungen auch nicht wirklich kompensieren. Aber es kann einen – zugegeben: sehr kleinen – Teil besonders intelligenter und aufgeschlossener und engagierter Studenten so aufnehmen, betreuen und begleiten, dass sie als Stipendiaten des Cusanuswerks fähig werden, in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und – nicht zuletzt – Kirche eine tragende Rolle zu spielen, Verantwortung zu tragen, neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen – kurz: Elite zu sein.

Elite: kooperativ statt kompetitiv
Damit kann nicht gemeint sein, eine „kompetitive Elite“ heranzubilden, Menschen also, die trainiert sind, sich gegen andere durchzusetzen; das sind meist Erfolge, an denen man sich nicht lange freuen kann. Es geht darum, originell und kreativ und anspruchsvoll zu sein und für die Kontexte (institutionell, gesellschaftlich, kulturell), in denen man steht, das Beste zu erreichen. Dazu muss man fähig sein, vernetzt zu denken und verantwortlich zu handeln: Es ist also eine „kooperative Elite“ gefragt. Hochbegabtenförderung darf die Logik der Selektion und der Konkurrenz nicht einfach potenzieren.
Die Besten herauszufinden (‚Auswahlverfahren‘) ist dabei nur der erste Schritt. Und an dieser Stelle kann man mit Fug das Cusanuswerk als ein Begabtenförderungswerk bezeichnen,

das sicher den höchsten Aufwand überhaupt betreibt. Höchsten Aufwand, um diejenigen in ihre Förderung aufnehmen zu können, die besonders intelligent sind, aber auch sensibel für Ihre kulturelle und soziale Umwelt – und auch noch mit einer Willensstärke versehen, die Dinge anzupacken, voranzugehen und die andern mitzunehmen. Ein derart umfassendes Potential in je individueller Ausprägung – verbunden mit einer christlichen und katholischen Identität – herauszufinden, das macht eine Menge Arbeit! Die im Herbst 2010 neu eingeführte Erstsemesterauswahl ergänzt die Palette der Auswahlverfahren, und sie ist im Gesamtkonzept der Besten-Auswahl besonders wichtig, denn dadurch können viele von Anfang an das erfahren, was mit „Biographieförderung" für das Cusanuswerk Programm und Ziel ist: Es wird auf die Noten geschaut, aber auch auf das Engagement links und rechts eines fordernden Studiums! Und man wird nicht einfach an externen Standards gemessen, sondern genauso an seinen eigenen Möglichkeiten und Zielen. Das aufwendige und vielfältige Bildungsprogramm wie auch die geistliche Begleitung – legen die Grundlagen dafür, dass die Stipendiaten später als „Alt"-Cusaner eine so wichtige „Salz-der-Erde-Funktion" im geistigen Leben von Kirche und Gesellschaft wahrnehmen können – und es auch tun.

Flexibel und sensibel fördern

Das Cusanuswerk reagiert auf individuelle Besonderheiten und Begebenheiten in der Förderung jedes Einzelnen – durch intensivste Beratung, durch Vermittlung von Kontakten und nicht zuletzt durch die Kommunikation der Stipendiaten untereinander. Es reagiert aber auch auf Veränderungen in den Bedürfnissen der Gesellschaft: Flexibilität ist bei einem Begabtenförderungswerk „mittlerer Größe", wie es das Cusanuswerk ist, vielleicht leichter zu realisieren. Das Cusanuswerk jedenfalls möchte das flexibelste Werk sein! Die gemeinsame Wertebasis, die für Katholiken jeder Couleur selbstverständlich ist, befreit von manchen Debatten und erlaubt die Konzentration auf neue Herausforderungen. Bei Cusanern weiß man, woran man ist: Im Engagement, in der Sensibilität für den andern, in der inneren Freiheit, die aus einer spirituellen Identität und Praxis hervorkommt. Und man weiß: „Die sind gewöhnt, sich zu kümmern!" Nicht selten ist es gerade diese Art der zupackenden Innovationsfreude, die Cusaner im Laufe ihrer Förderung besonders entwickeln; sie ist oft die Basis für herausragende berufliche Erfolge. Das übt man in Fachschaftstagungen, Workshops, in der Stipendiatenvertretung mit ihren vielen „Kommissionen" und in den Hochschulgruppen. Dabei ist die geistliche Begleitung nicht nur eine zusätzliche Ebene der persönlichen Betreuung gerade in kritischen Phasen einer Studentenbiographie (das auch), sondern zugleich eine ganz andere Dimension des Denkens und Handelns, die auf die anderen Lebensbereiche ausstrahlt und ihnen nicht selten (und im Idealfall) ihre innere Kohärenz verleiht.

Wandel als Daueraufgabe

Auch im Jahre 2011 hat das Cusanuswerk beständig seine Auswahlverfahren (für Universität, Fachhochschule, Kunst- und Musikhochschule) weiterentwickelt, kontrolliert durch ständige Überprüfung der einzelnen Schritte – in Details, in Prozeduren, in Maßstäben. Und es hat die Betreuungsdimensionen weiter entfaltet, sei es durch das aufwendig geplante und höchst lebendige Einführungswochenende für Neu-Stipendiaten, sei es durch die immer überbuchten Wochen „Büffeln und Beten", offiziell: „Ora et labora" (die schon bald, ab dem Frühjahr 2012, im eigens dafür eingerichteten Studienhaus in Mehlem bei Bonn stattfinden werden), und sei es schließlich durch die bereichernden und fordernden

Ferienakademien auf höchstem wissenschaftlichem Niveau. Dabei gilt immer: Eigeninitiativen, Ideen, Projekte sind willkommen, sie kommen auch, und sie werden, wo immer es geht, unterstützt! Mit neuen Projekten und der Fortführung bzw. Anpassung der bestehenden Projekte (wie das Karriereförderprogramm für Frauen) stellt sich das Cusanuswerk auf neue Bedingungen immer wieder neu ein.
Die Begabtenförderung in Deutschland ist im Moment einer der besonders neuralgischen Punkte, an denen die Probleme des Bildungssystems extrem und schmerzhaft deutlich werden. Und ein ganz neuralgischer Punkt sind dabei die Auswahlverfahren. Alle Zahlen zeigen, dass die Auswahlverfahren des Cusanuswerks mit ihren differenzierten Zugangsweisen eine hohe Treffsicherheit haben – das sieht man nicht zuletzt an den Ergebnissen der Abschlussprüfungen unserer Stipendiaten. Aber nun stiegen gerade im Jahre 2011 die Bewerberzahlen sprunghaft an, was nur durch äußerste Anstrengung aller Referentinnen und Referenten wie auch der anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu bewältigen war – und durch einige Umstrukturierungen in den verschiedenen Auswahlverfahren. Das ging nicht immer ohne Diskussionen ab, und es gibt viele Stellen, an denen es immer weiter zu verbessern gilt. Die Intelligentesten der jungen Leute stehen bei den Begabtenförderungswerken „draußen vor der Tür“ und bitten um eine gerechte Beurteilung ihrer Begabungen, ihres Engagements, ihrer Kreativität. Wir beim Cusanuswerk können uns nicht damit abfinden, die strukturellen „Verwerfungen“ einfach weiterzugeben. Wir wollen vielleicht auch ein wenig anders sein als die andern. Vielleicht finden wir noch mehr kreative Lösungen; die Stipendiaten helfen mit ihren Ideen und konkreten Vorschlägen dabei genauso wie die vielen Mitglieder der Auswahlgremien, des Beirats und des Trägervereins. Die Betreuung der Stipendiaten wird stärker noch als bisher auf ein tutorielles System kontinuierlicher Begleitung hin entwickelt werden, und sicher wird auch bei den Auswahlverfahren immer wieder zu prüfen sein, ob und wie Schnelligkeit und Treffsicherheit verbessert werden können.

Dank und Perspektiven
Am Ende das alten und zu Beginn des Neuen Jahres ist auch die Zeit für den Dank an alle, die an diesem wunderbaren Projekt Cusanuswerk mitwirken: Die verlässliche und großzügige Ausstattung mit Stipendien und die flexible Begleitung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit seinen zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – und die Ermunterung und Begleitung durch Frau Ministerin Schavan – erlauben eine weit in die Zukunft hinein angelegte Planung und Förderungsstrategie. Die Deutsche Bischofskonferenz mit ihrer flexiblen und kontinuierlichen Unterstützung gewährleistet das Rückgrat der Organisation und der vielfältigen ideellen Förderung. Und zahllose Spender, Stifter und Förderer ermöglichen neue „Formate“ und kleinere Initiativen, mit denen das Cusanuswerk Antworten auf neu erkannte und artikulierte Bedürfnisse der Stipendiaten wie auf neue Konstellationen in der Gesellschaft und im Bildungssystem zu geben versucht. Ganz besonders zu würdigen ist der erhebliche Beitrag der Altcusanerinnen und Altcusaner zu ihrem Werk: Es ist eine große Freude, zu sehen, mit welcher Treue und Großherzigkeit sie dem Cusanuswerk etwas zurückgeben, was sie in einer entscheidenden, prägenden Phase ihres Lebens einmal erhalten haben. Und das ist nicht „nur“ das Geld (das auch), sondern auch Rat, Tat, Anteilnahme und Mitwirkung. Die noch intensivere Einbindung der Altcusaner wird zu den besonderen Aufgaben des Jahres 2012 gehören. Die Altcusaner selbst sind dabei, ihre Vernetzung zu intensivieren und ihre Repräsentation neu zu ordnen.

Dies wird der gemeinsamen Sache dienen. – Auch den vielen, vielen Vertrauensdozentinnen und -dozenten, die sich an den Hochschulorten für „ihre“ Stipendiaten einsetzen, tragen zum Projekt Cusanuswerk bei, auch ihnen sei herzlich gedankt, besonders auch für die intensive Beteiligung an den Auswahlverfahren. Wir werden künftig auch die Vernetzung der Vertrauensdozenten zu stärken versuchen.
Ein wichtiges Ereignis im vergangenen war die Verabschiedung des Leiters, des verehrten Kollegen Josef Wohlmuth. Da ist eine Ära zu Ende gegangen; die Dankbarkeit gegenüber Herrn Wohlmuth wurde vielstimmig und nachdrücklich bekundet. Der Festakt hat auf beeindruckende Weise gezeigt, welch ein großes und vielfältiges Beziehungssystem das Cusanuswerk ist, welch ein komplexer kultureller Organismus. Darauf kann man immer wieder neu bauen. Ich selbst habe dann Anfang Oktober das Amt des Leiters in der Nachfolge von Josef Wohlmuth angetreten, und ich bin zuversichtlich, mich rasch weiter einzuarbeiten.

Mit den bereits in Gang gekommenen Veränderungen im Cusanuswerk und mit der Umsetzung von weiteren Plänen und Projektenwird das Cusanuswerk im Konzert der Begabtenförderung – zwischen Deutschlandstipendium und den anderen Förderwerken – nicht nur eine gewichtige, die christlich-katholische Stimme übernehmen, sondern sie wird auch ein Förderungskonzept haben, das – als immer neu weiterentwickelte Biographieförderung – einzigartig ist: Fachlich-wissenschaftliche Höchstleistungen werden mit einer Wertorientierung und einem Habitus verknüpft, der das genaue Gegenteil von Karrieredenken, Technokratie und kühlem Elitarismus ist. Das Cusanuswerk fördert nicht eine kompetitive Elite, sondern eine kooperative Elite –durch ein einzigartiges Förderkonzept über die ganze Bandbreite des Hochschulangebots hinweg, indem es Persönlichkeiten aus einer großen Zahl von besonders Begabten auswählt und von da an mit großer Solidarität unterstützt: In ihrer fachlichen Entwicklung, aber genauso in der Arbeit an sich selbst und der Kirche, der sie angehören, und der Gesellschaft, der sie dienen wollen und sollen.

Prof. Dr. Georg Braungart

Papst setzt auf das Engagement von Cusanerinnen und Cusanern für die Zukunft der Kirche

„Die Impulse, die Papst Benedikt XVI. mit seinen vielbeachteten Reden im Bundestag und im Konzerthaus in Freiburg, mit den großen Gottesdiensten und in den Begegnungen in kleinerer Runde der Kirche in Deutschland mit auf den Weg gegeben hat, werden die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks noch lange beschäftigen“, so fasst Dr. Claudia Lücking-Michel ihre Eindrücke des Papstbesuchs zusammen.

Foto: kna

Die Generalsekretärin des Cusanuswerks hatte am Samstagnachmittag die Gelegenheit zu einer persönlichen Begegnung mit Papst Benedikt XVI. im Rahmen des Empfangs des Präsidiums des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. In diesem Gespräch versicherte sie dem Papst, dass den Cusanerinnen und Cusanern ihre Kirche sehr am Herzen liege. Viele dieser mittlerweile über 1.000 jungen, hochbegabten Christen engagierten sich schon heute mit großem Verantwortungsbewusstsein für die Gestaltung der Zukunft der Kirche.

Papst Benedikt XVI. äußerte den Wunsch, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten hierzu auch weiterhin ermutigt und bestärkt werden sollten. Frau Dr. Claudia Lücking-Michel betonte, dass sich das Cusanuswerk dieser Aufgabe in besonderer Weise verpflichtet fühle. Sie verstehe die Aussage des Papstes, dass „Menschen Orte brauchen, wo sie ihr inneres Heimweh zur Sprache bringen könnten, kleine Gemeinschaften, in denen Spiritualität gemeinsam erlebt werde“, als Ermutigung für die eigene Arbeit. Im Cusanuswerk sei gerade in letzter Zeit das Interesse am Geistlichen Programm stark gestiegen. Viele neue Angebote seien zusammen mit den Studierenden entwickelt worden und erfreuten sich außerordentlich großer Nachfrage.

Gedanken zum Geistlichen Programm

Wir Menschen leben in der Geschichte und mit unserer Lebensgeschichte, mit den Schätzen und der Last des Vergangen und in Mitverantwortung für die Gestaltung des Kommenden. Die gute und bestärkende, bisweilen auch beunruhigende und verstörende Erinnerung und die Frage, welchen Versprechen wir trauen und worauf wir uns verlassen, sind bedeutsam für die Gestaltung der Gegenwart. In diesem Sinne möchte ich in diesem Auftaktwort meine Wahrnehmung des Vergangenen verbinden mit den Konsequenzen, die sich daraus für das Zukünftige ergeben können oder bereits ganz konkret ergeben haben. Ich will das tun mit Blick auf einige Erfahrungen im Geistlichen Programm und in der Begleitung bei Ferienakademien und Graduiertentagungen.

Anfangen

Zum ersten Mal findet im Januar 2011 ein Wochenende für neu aufgenommene Cusanerinnen und Cusaner statt. Mehr als hundert Studierende haben sich angemeldet. Schon am ersten Abend: lebendiges Gespräch, großes Interesse aneinander, eine wohlwollende Atmosphäre. „Anfangen. Im Cusanuswerk“ steht als Überschrift über dem Wochenende. Es fängt etwas neu an im Leben der Studierenden – und im Cusanuswerk. Mit den Neuen ist das Cusanuswerk nicht mehr das Alte. Diese konkreten Menschen, mit ihrer Lebensgeschichte, ihren Träumen, ihren Grenzen, werden die nächsten Jahre mitprägen.
Das Einführungswochenende findet statt am Fest der „Taufe Jesu Christi“, einem Neubeginn. Können wir darauf vertrauen, dass Gott mit uns etwas anfangen kann? Können wir der Versuchung widerstehen, mit der Welt, mit Gott, mit uns selbst fertig zu sein? Immer neu steht in Frage, wie wir diese Haltungen christlichen Anfangens lernen können: den Mut, etwas auszuprobieren, ohne von vorneherein zu wissen, wie es geht und wohin es führt; die Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen, umzukehren und offen und ehrlich zu sagen: „Das war es jetzt nicht!“; das leidenschaftliche Interesse, etwas herauszufinden (auch intellektuell); das demütige Eingeständnis, wie wenig wir wissen – von der Welt, von Gott, von uns selbst; die Fähigkeit, auch dort, wo wir nichts mehr machen können, darauf zu vertrauen, dass Gott mit uns nicht am Ende ist.

Pluralität gestalten

Es ist Herbst in München. Fünfzig Cusanerinnen und Cusaner treffen sich – auf eigene Reisekosten, beherbergt von (Alt-)Cusanern – ein Wochenende lang zur Diskussion. Intensiv und kontrovers war im Frühjahr und Sommer kirchenpolitisch gestritten worden, nicht immer verständnisvoll, durchaus mit harten Bandagen. Das Memorandum von Theologieprofessoren, der Dialogprozess in der deutschen Kirche, der Papstbesuch in Deutschland: ein unruhiges Jahr. Wie wird das gehen, miteinander über den Glauben, die Kirche, uns selbst ins Gespräch zu kommen? Das Vorbereitungsteam sorgt aufmerksam für eine ausgewogene Verteilung der Themen und eine Atmosphäre konstruktiver Streitkultur: „Wenn wir auch verschiedene Ansichten haben, möchten wir uns doch bemühen, die Perspektive der Anderen zu respektieren und danach zu suchen, wie sie uns weiter helfen kann.“ Im Gespräch ist diese Haltung zu erfahren. Wohlwollend, nachdenklich, bereit zu hören und zu verstehen. Zugleich bleibt die Erfahrung der Grenze. Wie mühevoll das Gespräch sein kann. Wie schmerzlich, Unverständnis aushalten zu müssen. Das Motto des Wochenendes „Christliche Pluralität gestalten“ ist eine bleibende Herausforderung. Doch

sie lohnt die Mühe. Wie sonst könnten wir erleben, dass wir nicht genormte Massenware sind, sondern einzigartige Persönlichkeiten mit sehr verschiedenen Perspektiven, ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig, mit allem, was wir in der Begegnung an Zärtlichkeit und Verletzungsrisiko erfahren? Wie wir im Cusanuswerk eine konstruktive Streitkultur einüben können und auf diese Weise verantwortlich teilnehmen an der Entwicklung der Kirche und der Gesellschaft, wird meines Erachtens eine wichtige Frage der kommenden Jahre sein.

Im Dunkel unsrer Nacht singen

Es ist früher Morgen. Wir sitzen um das Feuer, einige haben durchwacht, andere sind nach den sieben biblischen Lesungen, die wir in der Stunde vor Mitternacht gehört haben, wenigstens kurz schlafen gegangen. Der Morgen liegt bereits in der Luft, als wir am Feuer die Osterkerze anzünden. „Im Dunkel unsrer Nacht entzünde das Feuer, das nie mehr verlischt." Wir singen dieses Gebet wieder und wieder, mit Kerzen in den Händen, in die Kapelle ziehend, bevor wir das Osterevangelium hören, das Taufbekenntnis erneuern, die Eucharistie feiern und dann zum festlichen Osterfrühstück gehen.

Wir feiern das Osterfest in Borschemich, einem Dorf am Rande des Braunkohletagebaugebietes Garzweiler. In wenigen Jahren wird es dieses Dorf nicht mehr geben. Die große Mehrzahl der Bewohner ist bereits fortgezogen und hat ein menschenleeres Dorf zurückgelassen. Der riesige Bagger wühlt sich zur Energiegewinnung Tag für Tag durch das Erdreich, am Karfreitag, am Ostersonntag, immer, unerbittlich. Was heißt es, hier Ostern zu feiern? Was heißt es, hier dem großen „Dennoch" zu trauen? Was heißt es, im Dunkel unserer Nacht in österlicher Hoffnung zu singen und uns dem anzuvertrauen, der die Macht des Todes, der Gleichgültigkeit, der Vergänglichkeit besiegt?

Mehr als viele andere Lieder begleitet mich dieser Gesang durch das Jahr. In vielen Gesprächen zeigt sich, dass das Leben eben nicht nur einfach gut ist, dass es so zerbrechlich und verletzlich ist, dass es durcheinander geraten kann und ich das Vertrauen und die Hoffnung verlieren kann. Im Dunkel unserer Nacht zu singen, auch im Dunkel der kirchlichen, der gesellschaftlichen Nacht: Ob wir es im Cusanuswerk lernen können, das österliche Lied zu hören und weiter zu singen? Wie es klingt, wird sich dann zeigen, wenn wir es versuchen. Am besten gemeinsam.

Beten und Arbeiten

Zehn Mitstudierende sitzen vor mir im Lesesaal. Jeder an seinem Schreibtisch, die Notebooks aufgeklappt, jeder auf seine Arbeit konzentriert. „Ora et labora": Zweimal stehen im Jahr 2011 diese Geistlichen Studienzeiten auf dem Programm. Für jeweils eine Woche kommen wir im Kloster zusammen, mit den persönlichen Studienprojekten, Seminararbeiten, Prüfungsvorbereitungen im Gepäck, mit klar strukturiertem Tagesablauf, mit morgendlichem Gebet und abendlichem Gottesdienst, mit gemeinsamen Mahlzeiten und kurzen Pausen zwischendurch, mit abendlicher Rekreation (so nennt man im Kloster die Zeit der Entspannung und der Neu-Schöpfung).

Die Wirkung dieser Auszeiten ist überaus positiv: „Für mich war die vergangene Woche eine erkenntnisreiche, berührende, ja beglückende Erfahrung", schrieb eine Teilnehmerin im Rückblick. Besonders das Ineinander von Gebet und Arbeit wird als hilfreich bewertet: „Ich konnte mich sehr gut auf meine Aufgaben konzentrieren, war in der Lage, ganz entspannt und gleichzeitig diszipliniert und produktiv zu arbeiten." Ein anderer Teilnehmer

wertet den Tagesrhythmus als wohltuend: „Der feste Tagesablauf hat mir sehr geholfen, mich in einen Arbeitsrhythmus hereinzufinden. Es war sehr schön, den Tag bewusst mit den Laudes zu beginnen und abends Gottesdienst zu feiern, um so bewusst zur Ruhe zu kommen. Die Arbeitszeiten (8.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr) fand ich sehr gut gewählt und der freie Abend in der Gemeinschaft hat mir geholfen, wirklich abzuschalten.“ Auch inhaltlich sind die Gebetszeiten für die Studentinnen und Studenten wichtig. Wie wohltuend, sich nicht in die Arbeit zu verbeißen, sondern zu einer schöpferischen Distanz gelangen zu können: „Da ich zuhause große Schwierigkeiten habe, den Arbeitstag zu beenden, fand ich es hier sehr schön, dass es neben der Arbeit die freien Abende gab. Besonders gut getan haben mir die Gottesdienste. Ich fand es sehr gut, dass wir sie für uns in dieser schlichten und intensiven Form feiern konnten, und habe sie als bestärkend und bereichernd empfunden und als eine wunderbare Möglichkeit das Unerledigte und Unfertige auf diese Weise loslassen zu können.“ Sehr reflektiert schreibt eine Promotions-Studentin: „Die Arbeit an der Dissertation hat den Platz erhalten, der ihr zusteht: einen wichtigen, der den Großteil der Zeit ausfüllt und den Großteil der Aufmerksamkeit erfordert. Den wichtigsten Platz jedoch erhielt etwas anderes, etwas viel Wesentlicheres, Zentraleres: Jesus Christus, unser Herr. Wenn Er im Zentrum steht, dann bekommen die Dinge ‚automatisch‘ ihren rechten Platz. Nun ist dies für einen Katholiken keine neue Erkenntnis. Aber es reicht eben nicht, dass man es einmal begriffen hat, man muss es ‚üben‘, man muss es immer wieder hören, feiern, erfahren.“

Dass auch das Miteinander eine wichtige Rolle spielt, kommt in den Rückmeldungen ebenfalls zum Ausdruck. Nicht als Einzelkämpfer an seinem Schreibtisch zu sitzen, sondern die Mühe der Alltagsarbeit mit anderen zu teilen, wurde von vielen als entscheidend wichtig gesehen. Rückblickend schreibt ein Student: „Ich vermisse die vielen netten Menschen neben mir, die unterschiedlichsten Themen beackernd, eifrig auf ihren Tastaturen klappernd. Zusammen ist doch alles viel leichter – auch das Arbeiten.“ Bei den Mahlzeiten und den abendlichen Gesprächen wird der interdisziplinäre Austausch zwischen Studierenden der verschiedensten Disziplinen sowie zwischen den Stipendiaten der Grund- und der Promotionsförderung gepflegt: „Es war für mich ideal, zusammen mit CusanerInnen aus unterschiedlichsten Fachrichtungen in der Grund- und Graduiertenförderung in diesem Rahmen zu arbeiten.“

Die Wirkung geht dabei weit über die Woche hinaus: „In der letzten Zeit zweifelte ich sehr oft an meinem Glauben und an der Kirche und habe sehr lange überlegt, ob ich mich für Ora et Labora anmelden soll. Heute denke ich, dass die Entscheidung auf jeden Fall richtig war. Nicht, dass alle Probleme und Zweifel beseitigt wären, aber in der Woche konnten so manche wirre Gedankengänge in Ordnung gebracht und gleichzeitig gemeinschaftliche, spirituelle Erfahrungen gemacht werden, die meine verfahrenen Glaubensdiskussionen im Kopf sicher positiv beeinflusst haben.“ Ein anderer Teilnehmer äußert sich zur Nachhaltigkeit der Woche: „Nun hat mich der Unialltag wieder, aber dank der ‚Ora et Labora‘-Woche gehe ich das (noch) recht entspannt an. Ich möchte wirklich versuchen, mir die innere Ruhe zu bewahren, die ich dank des strukturierten Tagesablaufes, der Morgengebete, der Gottesdienste und der angenehmen Gemeinschaft gefunden habe.“ Die Tage sind für viele wie ein Laboratorium, in dem ein Stil der Arbeit eingeübt wird, der seine Wirkungen auch zu Hause entfaltet. Der Wunsch, die Tage weiterzuführen – „Ich stimme dafür, ‚ora et labora‘ als wichtigen Punkt im Geistlichen Programm weiter fortzuführen. Ich wäre sogar dafür, dass die Veranstaltung 14 Tage lang dauert, so dass man zwei volle Arbeitswochen hat“ –

führt zu einem Weiterdenken, das während des Jahres 2011 in der Konzeption eines „Geistlichen Studienhauses“ konkrete Formen annimmt. Schon im Frühjahr entsteht aus den Rückmeldungen die Idee: Wie wäre es, wenn es ein cusanisches Studienhaus gäbe, als Ort der Einübung in dieses Zusammenspiel von Beten und Arbeiten, als Möglichkeit, diese Form geistlicher Übung auszubauen und zeitlich den verschiedenen Bedürfnissen und Studienabläufen anzupassen? Aus der Idee kann im Frühjahr 2012 Wirklichkeit werden: Ab März wird das Pfarrhaus der Gemeinde St. Severin in Bonn-Mehlem als cusanisches Studienhaus zur Verfügung stehen. Am Rhein gelegen, mit Blick auf den Drachenfels, und von Bonn aus gut erreichbar; ein Ort des Rückzugs, des Studierens, des Betens, der Begegnung. In ausgeschriebenen Kurswochen können bis zu zehn Stipendiaten an den Ora-et-labora-Wochen teilnehmen; in der übrigen Zeit steht das Haus für Aufenthalte von einer bis zu vier Wochen (oder gegebenenfalls länger) zur Verfügung. Ich freue mich sehr über die Chancen, die das Cusanushaus Mehlem bietet, und bin sehr gespannt, welche Ausstrahlungskraft es für das Leben, das Beten und Arbeiten im Cusanuswerk erhalten wird.

Danken

Zum Schluss ein Wort des Dankes für das, was im Cusanuswerk lebt und zum Leben kommt. Ohne damit die Schwierigkeiten, Fehler und Versuchungen zu kaschieren oder sich in eine schöne heile Welt zurückzuziehen, in der alles in Ordnung ist, gibt es in mir doch ein großes Empfinden des Dankes: für die Lebendigkeit der Stipendiatinnen und Stipendiaten, für das Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt für die verlässliche Unterstützung, die das Bildungsprogramm und das Geistliche Programm finanziell ermöglicht. Mit dem Dank für das uns Gegebene und Anvertraute ist die Verantwortung verbunden, es nach besten Kräften einzusetzen. Ich wünsche uns, dass das auch im Jahr 2012 gelingt.

Siegfried Kleymann

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor

Talente sichern. Zukunft gestalten: Das cusanische Karriereförderprogramm für Frauen

Hintergrund

Seit dem Sommer 2011 führt das Cusanuswerk mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bereits zum dritten Mal ein Karriereförderprogramm für Frauen durch. Teilnehmerinnen des Programms sind junge Akademikerinnen aller deutschen Begabtenförderungswerke, die das Ziel verfolgen, ihre in Studium und/oder Promotion erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie ihre besondere Begabung in naher Zukunft in einer verantwortlichen Position zum Wohl der Gesellschaft einzusetzen.

Um den oftmals noch steinigen Weg zur weiblichen Führungskraft souverän und erfolgreich zu bewältigen, wird den teilnehmenden Nachwuchskräften im Rahmen des Programms nicht nur ein umfangreiches Angebot an Trainingsmaßnahmen zur Verfügung gestellt, sie erhalten zudem eine persönliche Beratung und Begleitung durch eine erfahrene Führungskraft aus Wirtschaft, Politik, Kultur oder Gesellschaft. Diese individuelle Mentoring-Beziehung ist das Herzstück des cusanischen Karriereförderprogramms „Talente sichern – Zukunft gestalten“. Ein nicht zu unterschätzender Grund für die auch nach Jahrzehnten der Emanzipation noch geradezu eklatante Unterrepräsentanz weiblicher Führungskräfte in der bundesdeutschen Wirtschaft und Politik sind der Mangel an geeigneten Vorbildern und das bisweilen gänzliche Fehlen weiblicher Karrierenetzwerke. Das cusanische Karriereförderprogramm ist daher bemüht, diese Fehlstellen schrittweise zu schließen. Aus 88 vollständig vorliegenden Bewerbungen wurden 40 Frauen zur Teilnahme ausgewählt.

Auftaktveranstaltung
Frauen und Karriere: Mit Mentoring zum Erfolg
01. bis 03. Juli 2011, Collegium Leoninum, Bonn

Die Auftaktveranstaltung zur dritten Förderrunde verfolgte drei Anliegen: Erstens die feierliche Eröffnung des Programms als Startpunkt der je individuellen Mentoring-Beziehung und erstes offizielles Zusammentreffen von Mentees und MentorInnen. Zweitens sollte die Eröffnungsveranstaltung auch der Ort sein, an dem Mentees und MentorInnen wichtiges

Handwerkszeug für ihre Mentoring-Beziehung erhalten. Was ist und will Mentoring, was kann es leisten und was können beide Seiten dafür tun, dass die Mentoring-Beziehung gelingt? Für die Mentees der dritten Förderrunde galt es darüber hinaus zu klären, welche Wünsche, Ziele und Strategien sie in ihrer persönlichen Karriereplanung verfolgen. Drittens bot das Wochenende schließlich auch Gelegenheit zum intensiven Netzwerken. Parallel zur Auftaktveranstaltung der dritten Förderrunde wird auch ein Netzwerktreffen der Teilnehmerinnen der ersten und zweiten Runde stattfinden. Das Programm sah immer wieder Punkte der Begegnung und des gemeinsamen Austauschs vor.
Grußworte sprachen Frau Dr. Sibylle Kalmbach (stellvertretende Generalsekretärin der Studienstiftung des deutschen Volkes) sowie Birgit Mock (Geschäftsführerin des Hildegardis-Vereins).

Seminar für Mentees
Auf dem Weg zur Führungspersönlichkeit: Auftreten – Stimme – Präsenz
18. bis 20. November 2011, Collegium Leoninum, Bonn
Eine Führungsaufgabe anzustreben, bedeutet zunächst einmal die Bereitschaft zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, ist sie doch gemeinhin mit einem nicht geringen Maß an Einfluss und letztlich auch Macht verbunden. Tatsächlich tragen die Aspekte Einfluss und Macht nicht unwesentlich zur Attraktivität eines Führungsjobs bei: Männer und Frauen in Führungspositionen schätzen an ihrer Arbeit, dass sie ihre gestalterischen Fähigkeiten ausleben und neue Dinge nach ihren Vorstellungen anschieben können. Es stellt sie zufrieden, Visionen zu entwickeln, Strategien zu erarbeiten und deren Umsetzung zu begleiten, Arbeitsabläufe zu optimieren, Mitarbeiter zu motivieren, zu kommunizieren und zu präsentieren. Für wen aber das Streben nach persönlicher Befriedigung, gestalterischer Einflusskraft und daraus resultierender gesellschaftlicher Anerkennung den alleinigen Hintergrund des eigenen Führungshandelns bildet, der füllt seine Führungsrolle aller Wahrscheinlichkeit nach nur unzureichend und auf Dauer nicht wirklich erfolgreich aus. Ebenso wichtig wie Verantwortungsbereitschaft und kreativer Gestaltungswille sind für eine Führungskraft schließlich auch fachliche und persönliche Kompetenzen.
Im Rahmen des Seminars gab es Gelegenheit, sich eingehender mit den eigenen Persönlichkeitseigenschaften sowie weiteren, für das spätere Berufsleben wichtigen Merkmalen einer Führungskraft zu beschäftigen: Mit Hilfe der Auswertung des bereits im Vorfeld absolvierten

Tests des Bochumer Inventars zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung (BIP) ging es darum, den Status quo zu bestimmen und persönliche Entwicklungsschritte zu ermitteln: Wo liegen die eigenen Stärken? Welche Aspekte der eigenen Persönlichkeit möchte ich weiter ausbauen? Woran möchte ich arbeiten? Auf dieser Grundlage kamen die ganz praktisch ausgerichteten Workshopeinheiten zum Tragen.

Im Kommunikationstraining mit Marion Knaths wurden folgende Themen besprochen und geübt: Wie kommuniziere ich erfolgreich als Frau in einem männerdominierten Kontext? Welche ungeschriebenen Gesetze gilt es zu beachten, welche Spielregeln zu beherrschen? Offene Fragen oder individuelle „Baustellen“, die sich in diesem Zusammenhang auftaten, konnten dann in weiteren Intensivworkshops am Sonntagvormittag aufgegriffen und nach eigenen Wünschen bearbeitet werden. Die Teilnehmerinnen konnten wählen, ob sie lieber mehr über ihre Stimme und Techniken zum bewussten und kontrollierten Stimmeinsatz erfahren oder sich stattdessen eingehender mit ihrer Körpersprache und Präsenz im Raum beschäftigen wollten. Ergänzt wurden diese Programmpunkte durch selbst moderierte, offene Gesprächsrunden, welche von den Teilnehmerinnen geäußerte Wunschthemen aufgriffen.

Ausblick

Der Staffelstab der Programmkoordination wurde im November 2011 von Dr. Daniela Pscheida an Dr. Christiane Grosch übergeben. Ziel ist es, die Vernetzungsaktivitäten zwischen den verschiedenen Runden voranzubringen: durch das Angebot der Unterstützung offener Trainings vor Ort sowie die Einladung der ehemals Geförderten (Runden 1 und 2) zur Auftakt- und Schlussveranstaltung (mit jeweils eigenen selbstorganisierten Programmpunkten). Aus der dritten Runde haben sich Regionalgruppen in Hamburg, Berlin, NRW, Rhein-Main und München gebildet. Interessentinnen der vorherigen Runde sind eingeladen, die bestehenden Gruppen zu verbinden. Zu den Veranstaltungen 2012 sind ebenfalls die Mentorinnen und Mentoren eingeladen. Sie werden sich mit den Themen „Leitungspositionen ausfüllen: Werteorientierte Führung“ (05. bis 07. Mai) sowie „Erfolgreich leben: Work-Life-Balance“ (06. bis 08. Oktober) befassen.

Das Projekt „Elektronische Akte“

Die Geschäftsstelle des Cusanuswerks hat es sich zum Ziel gesetzt, schon 2012 das Papieraufkommen in den Auswahlverfahren und der Stipendienverwaltung erheblich zu reduzieren und zugleich die Arbeitsabläufe in diesen Bereichen zu vereinfachen. Dazu wurde ein kommerzielles Dokumentenmanagementsystem (DMS) implementiert, das die bisherige Papierakte in digitaler Form abbildet und bereits im Grundauswahlverfahren 2011/12 eingesetzt wird. Die zunächst noch regulär in Papierform eingegangenen Bewerbungsunterlagen wurden vermittels eines Scanners digitalisiert und in das DMS überführt, so dass im Vorfeld der Auswahlsitzung die zuständigen Gremiumsmitglieder ihre Unterlagen nicht mehr auf dem Postweg beziehen müssen, sondern über einen geschützten Onlinezugang von unserem Server herunterladen können.
Im kommenden Jahr soll das System durch die Einrichtung einer Onlineplattform vervollständigt werden, über die Bewerberinnen und Bewerber und bereits aufgenommene Stipendiatinnen und Stipendiaten ihre Unterlagen direkt in unser System hochladen können. Damit schließt das Cusanuswerk auf zu dem für viele öffentliche Einrichtungen bereits gängigen Standard, ohne dabei jedoch auf die in langen Jahren gewachsene Expertise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Bearbeitung und Verwaltung von Informationen der Stipendiatinnen und Stipendiaten verzichten zu müssen.

2011

Auswahlarbeit

B

Erstsemesterauswahl > 24 | Grundförderung > 27 | Auswahlverfahren 2011 > 28 | Examensergebnisse Grundförderung > 37 | Promotionsförderung > 37 | Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2011 > 38 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 41 | Eingereichte Promotionsschriften > 41

Erstsemesterauswahl

Anmerkungen zur Begrifflichkeit

1. In Texten und in der Kommunikation bezüglich der Erstsemesterauswahl des Cusanuswerks wurde ursprünglich der Begriff „Erstsemesterförderung“ verwendet. Dieser Begriff könnte jedoch zu dem Missverständnis führen, es gebe für die in diesem Auswahlverfahren aufgenommenen Stipendiatinnen und Stipendiaten ein besonderes Förderprogramm.
Um dies in Zukunft zu vermeiden, sollte analog zur „universitären Grundauswahl“ (GA) von „Erstsemesterauswahl“ (ESA) gesprochen werden. Erstsemesterauswahl- und Grundauswahlverfahren führen, wie auch die Auswahlverfahren FH, Musiker und Künstler, in dieselbe Grundförderung, welche die gesamte Regelstudienzeit (nicht etwa nur das erste Semester, wie mitunter irrtümlich angenommen wird), dieselben finanziellen Zuwendungen und dieselben Bildungsveranstaltungen umfasst.

2. Im Hinblick auf die Zukunft der Auswahlarbeit des Cusanuswerks sollten die Diskurse bezüglich des Auswahlzeitpunkts (vor Studienbeginn oder später) und des Auswahlmodus (Bewerberdoppeltage oder traditionelles Verfahren) getrennt werden. Es ist durchaus denkbar, dass auch in anderen Förderbereichen eine Förderung ab dem ersten Semester eingeführt wird, dass sich dort jedoch im Hinblick auf die Klientel Bewerbertage nicht anbieten. Andererseits sind Bewerbertage auch mit Bewerberinnen und Bewerbern denkbar, die bereits das erste Semester abgeschlossen haben.

Mit der Ausweitung der Endrunde des Erstsemesterauswahlverfahrens auf fünf Bewerberdoppeltage hat das Verfahren im Jahr 2011 nun eine Größe angenommen, die es als echtes Komplementärverfahren zu dem traditionellen Grundauswahlverfahren ausweisen. In der Vorauswahlphase ist es gelungen, durch die Einbindung von Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten in die Evaluation der ausformulierten Lebensläufe der im Vergleich zum Vorjahr noch einmal um das Doppelte angewachsenen Zahl an Bewerberinnen und Bewerber entgegen zu kommen. Es ist ein großes Anliegen, für die kommende Runde der ESA 2012 noch mehr Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten für die Vorauswahlarbeit zu gewinnen.
Die Durchführung der fünf Bewerberdoppeltage war trotz des enormen Personalaufwandes für das Gremium und die damit zusammenhängenden logistischen Aspekte erfolgreich, was dem großen Engagement der Gremiumsmitglieder aus Hochschulpastoral, Hochschule

Auswahlverfahren	Schulen	Altcusaner/innen	Hochschulpastoral	Selbstbewerbungen
2009	94	2	0	2
2010	86	4	1	318
2011	447	15	2	641

und Altcusanerinnen und Altcusanern geschuldet ist, für das wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken möchten. So konnten anhand der bewährten Auswahlkriterien und im von gegenseitigem Interesse und Respekt geprägten Austausch neue Cusanerinnen und Cusaner für die Förderung gefunden werden. Die Einbindung von Altcusanerinnen und Altcusanern in die Auswahlarbeit hat sich ebenfalls als sehr produktiv erwiesen und soll weiter ausgebaut werden.
Unser Dank gilt an dieser Stelle auch den Mitgliedern der AG Erstsemesterauswahl aus dem Bereich der Hochschulpastoral, Matthias Haas, Alfons Hämmerl, Robert Lappy, Lukas Rölli und Christoph Simsonsen, durch deren Mittun und Interesse an der Auswahlarbeit des Cusanuswerks die harmonische und produktive Weiterentwicklung des Erstsemesterauswahlverfahrens überhaupt erst möglich war.
Was die Förderung der im Rahmen der ESA aufgenommenen Cusanerinnen und Cusaner angeht, so lässt sich schon jetzt, im dritten Jahr nach Einführung des Verfahrens, sagen, dass sie sich wunderbar in die Gemeinschaft der Stipendiatinnen und Stipendiaten einfügen und es hier keine Probleme im Hinblick auf die unterschiedlichen Studiumsphasen gibt. Gleichwohl zeichnet sich jedoch ebenfalls ab, dass das Verfahren der endgültigen Aufnahme für die zum Studienbeginn aufgenommenen Stipendiatinnen und Stipendiaten eine andere Qualität haben wird, da ja hier zum ersten Mal Nachweise über die tatsächliche Studienleistung vorgelegt werden können und davon auszugehen ist, dass im Vergleich zum Grundauswahlverfahren die Zahl der nach der Probezeit ausscheidenden Stipendiatinnen und Stipendiaten steigt.

Auswahltage 2011

Um Aufnahme in die Erstsemesterförderung bewarben sich im Jahr 2011 insgesamt 1.275 Studentinnen und Studenten. In der Vorauswahl wurde über 1.106 Bewerbungen entschieden. 786 Bewerberinnen und Bewerber kamen nach der Vorauswahl der Bewerbungsunterlagen nicht in die Endrunde. 320 Bewerberinnen und Bewerber wurden zu den Auswahltagen eingeladen, 312 Studierende nahmen daran teil.

	Hochschul-lehrer	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endrunde		
		w	m	ges	w	m	ges
	0	39	59	98	23	36	59
	0	281	128	409	81	38	119
	1	682	424	1.106	186	126	312

Bewerbungen nach Fachlisten in der Vorrunde

	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %
1	Medizin und Psychologie	316	28,6
2	Geisteswissenschaften	414	37,4
3	MINT	361	32,6
4	Kunst, Architektur etc.	15	1,4
	Gesamt	**1.106**	**100**

Aufnahmen nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Quote	Aufn. w	Aufn. m	w %	m %
1	Philosophie	0	0	0	0	0	0
2	Geschichte, Archäologie	7	7,1	3	4	3,0	4,1
3	Germanistik, Journalistik	1	1,0	1	0	1,0	0
4	Neu- und Altphilologie	3	3,0	2	1	2,0	1,0
5	Theologie	5	5,1	3	2	3,0	2,0
6	Jura	14	14,1	5	9	5,1	9,1
7	Wirtschaftswissenschaften	6	6,1	2	4	2,0	4,1
8	Psychologie, Pädagogik	7	7,1	7	0	7,1	0
9	Medizin	21	21,2	15	6	15,2	6,1
10	Mathematik, Informatik	4	4,0	3	1	3,0	1,0
11	Physik, Geowissenschaften	8	8,1	3	5	3,0	5,1
12	Biologie, Chemie	4	4,0	2	2	2,0	2,0
13	Musik, Kunst	2	2,0	0	2	0	2,0
14	Ingenieurwissenschaften	17	17,2	3	14	3,0	14,1
	Gesamt	**99**	**100**	**49**	**50**	**49,4**	**50,6**

Grundförderung

Über die Aufnahme von Bewerberinnen und Bewerbern in die Grundförderung des Cusanuswerks entscheiden vier Auswahlgremien:

> Grundauswahlgremium für Studierende an Universitäten
> Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung
> Jury für die Künstlerauswahl
(für Studierende an Kunsthochschulen)
> Auswahlgremium für die Musikerförderung
(für Studierende an Musikhochschulen)

Neben den Professorinnen und Professoren sind jeweils der Leiter des Cusanuswerks und ein bis zwei gewählte Vertreter der Konferenz für Hochschulpastoral Mitglieder in den Auswahlgremien.

Das Recht, Bewerberinnen und Bewerber zum Auswahlverfahren vorzuschlagen, haben alle, die Gymnasien leiten, an der Hochschule lehren, in der Hochschulpastoral mitarbeiten oder selbst vom Cusanuswerk gefördert wurden. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit der Selbstbewerbung. Lediglich Studierende an Kunstakademien müssen von den Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten des Cusanuswerks vorgeschlagen werden.
Die Auswahlgremien prüfen im Rahmen eines nach Fachlisten getrennten Concours auf der Basis von Empfehlungsschreiben, Leistungsnachweisen, zwei wissenschaftlichen Gutachten, einer Stellungnahme der Hochschulpastoral und eines Auswahlgespräches mit einem Mitglied der Geschäftsstelle die fachliche und persönliche Eignung der Bewerberin oder des Bewerbers. Die Jury für die Künstlerauswahl bezieht ihre Entscheidung zudem auf Arbeiten der jungen Künstlerinnen und Künstler, die sie in einer gemeinsamen Auswahlausstellung zeigen. Der Sitzung des Auswahlgremiums der Musikerförderung geht ein Vorspiel voraus, bei dem sich die Bewerberinnen und Bewerber aus den Musikhochschulen präsentieren.

Auswahlverfahren 2011

Um Aufnahme in die Grundförderung bewarben sich im Jahre 2011 insgesamt 2.526 Studentinnen und Studenten. In der Vorauswahl wurde über 1.800 Bewerbungen entschieden, davon 201 von Studierenden an Fachhochschulen, 33 von Studierenden an Kunsthochschulen und 49 von Studierenden an Musikhochschulen sowie 1.106 Bewerbungen für das Verfahren ab dem ersten Semester. In den Auswahlsitzungen und an den Auswahltagen wurde über 774 Bewerbungen entschieden, davon 161 Bewerber von Fachhochschulen, 33 Studierende an Kunsthochschulen, 38 Studierende an Musikhochschulen und 312 der Erstsemesterförderung.

Anwärterinnen und Anwärter nach Bewerbungsart 1997 bis 2011 bezogen auf alle AWV der Grundförderung

Auswahlverfahren	Schulen	Hochschulen (davon Kunsthochschulen)	Hochschulpastoral	Altcusaner/innen
1997	339	36 (17)	13	17
1998	309	41 (20)	15	16
1999	329	32 (18)	9	17
2000	269	63 (19)	7	14
2001	277	44 (17)	20	17
2002	322	61 (23)	16	22
2003	260	88 (25)	8	23
2004	297	85 (23)	13	13
2005	342	91 (27)	11	25
2006	330	70 (26)	4	34
2007	294	62 (20)	6	27
2008	890	56 (24)	16	79
2009	547	21 (21)	4	54
2010	411	58 (37)	12	49
2011	515	44 (33)	7	33

	Selbstbewer-bungen	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endauswahl		
		w	m	ges	w	m	ges
	210	316	299	615			
	231	331	281	612			
	237	331	293	624			
	193	283	263	546			
	187	303	242	545			
	227	380	278	648			
	233	365	247	612			
	262	407	263	670			
	351	499	321	820			
	267	414	291	705			
	326	428	287	715			
	672	1.082	631	1.713			
	545	720	451	1.171			
	1.041	1.002	568	1.571	517	319	836
	1.201	1.121	679	1.800	483	291	774

Insgesamt konnten 245 Bewerberinnen und Bewerber für ein Probejahr in die Förderung aufgenommen werden, 139 Damen und 106 Herren, was einer Aufnahmequote von 13,6 % entspricht. 1.555 Bewerberinnen und Bewerber wurden in der Vor- und Endauswahl abgelehnt.

Auswahlergebnisse 1997 bis 2011

Auswahl-verfahren	Aufnahme		Aufnahme gesamt	Ablehnungen	Bewerbungen gesamt (inkl. Vorauswahl)
	w	m			
1997	67	67	134	479	615
1998	72	54	126	486	612
1999	67	68	135	488	624
2000	72	64	136	410	546
2001	69	60	129	416	545
2002	93	76	169	479	648
2003	84	86	170	442	612
2004	106	78	184	486	670
2005	107	72	179	641	820
2006	90	56	146	559	705
2007	108	86	194	521	715
2008	271	213	484	1.229	1.713
2009	98	66	164	1.007	1.171
2010	146	126	272	1.298	1.570
2011	139	106	245	1.555	1.800

Studierende an Universitäten, Technischen Hochschulen und Gesamthochschulen

Grundauswahlverfahren (Bewerber ab dem 2. Fachsemester)

An der Endrunde des Auswahlverfahrens für Studierende an Universitäten und Technischen Hochschulen nahmen 141 Studentinnen und 89 Studenten teil, insgesamt wurden 230 Bewerbungen vom Gremium bearbeitet. Davon wurden in der Sitzung des Auswahlgremiums vom 23. bis 25. März 2011 im Kloster Banz 40 Damen und 30 Herren für ein Probejahr in das Cusanuswerk aufgenommen, was einer Aufnahmequote von 30,4 % in der Endrunde entspricht. 341 Bewerberinnen und Bewerber wurden in der Vor- und Endauswahl abgelehnt.

Bewerbungen nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	3	1,3	0	3	0	1,3
2	Geschichte, Archäologie	20	8,7	14	6	6,1	2,6
3	Germanistik, Journalistik	9	3,9	4	5	1,7	2,2
4	Neu- und Altphilologie	15	6,5	14	1	6,1	0,4
5	Theologie	22	9,6	15	7	6,5	3,0
6	Jura	14	6,1	6	8	2,6	3,5
7	Wirtschaftswissenschaften	13	5,6	6	7	2,6	3,0
8	Psychologie, Pädagogik	22	9,6	19	3	8,3	1,3
9	Medizin	52	22,6	36	16	15,7	7,0
10	Mathematik, Informatik	15	6,5	3	12	1,3	5,2
11	Physik, Geowissenschaften	9	3,9	2	7	0,9	3,0
12	Biologie, Chemie	14	6,1	11	3	4,8	1,3
13	Kunstwissenschaften	6	2,6	6	0	2,6	0
14	Ingenieurwissenschaften	16	7,0	5	11	2,2	4,8
	Gesamt	**230**	**100**	**141**	**89**	**61,4**	**38,6**

Aufnahmen in der Grundauswahl ab dem 2. Semester nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	1	1,4	0	1	0	1,4
2	Geschichte, Archäologie	6	8,6	3	3	4,3	4,3
3	Germanistik, Journalistik	3	4,3	0	3	0	4,3
4	Neu- und Altphilologie	4	5,7	4	0	5,7	0
5	Theologie	8	11,4	5	3	7,2	4,3
6	Jura	4	5,7	2	2	2,9	2,9
7	Wirtschaftswissenschaften	4	5,7	2	2	2,9	2,9
8	Psychologie, Pädagogik	7	10,0	6	1	8,5	1,4
9	Medizin	15	21,4	9	6	12,8	8,5
10	Mathematik, Informatik	4	5,7	1	3	1,4	4,3
11	Physik, Geowissenschaften	3	4,3	1	2	1,4	2,9
12	Biologie, Chemie	4	5,7	4	0	5,7	0
13	Musik, Kunst	2	2,9	2	0	2,9	0
14	Ingenieurwissenschaften	5	7,2	1	4	1,4	5,7
	Gesamt	**70**	**100**	**40**	**30**	**57,1**	**42,9**

Verfahren der endgültigen Aufnahme

Insgesamt wurde in den verschiedenen Verfahren über 189 Cusanerinnen und Cusaner in der Probezeit beraten. Rund 82 % davon konnten endgültig aufgenommen werden. Bei 15 % wurde eine Verlängerung der Probezeit beschlossen. Der Anteil der Abgelehnten und auf eigenen Wunsch Ausgeschiedenen war gering. Der Großteil der Probezeit-Verlängerungen lag in der noch nicht erfolgten Teilnahme an einer Ferienakademie im ersten Förderjahr begründet. Zu geringeren Anteilen erfolgte die Verlängerung der Probezeit auf Grund eines Studiengangwechsels oder um Entwicklungsraum bei noch nicht hinreichender Leistungsentwicklung zu geben. Erstmalig liegen in 2011 Daten der endgültigen Aufnahme von Cusanerinnen und Cusanern aus der Erstsemesterauswahl vor. Die etwas höhere Quote der Ausscheidenden sollte aufgrund der kleinen Stichprobe und der einzelnen Kohorte mit Vorsicht interpretiert werden und ist vor dem Hintergrund noch nicht vorliegender Studienleistungen bei Aufnahme zu verstehen. In den Verfahren, in welchen bei der Aufnahme bereits aussagekräftige Studienleistungen vorliegen, setzt sich der Trend eines sehr geringen Ausscheidens fort.

Studierende an Fachhochschulen 2011

Von insgesamt 434 (2010: 388) zu den Auswahlverfahren für Studierende an Fachhochschulen zugelassenen Bewerberinnen und Bewerbern nahmen im Berichtsjahr 2011 201 Fachhochschulstudierende an beiden Auswahlverfahren teil (2009: 191), davon 108 Studierende im Frühjahr (2010: 75) und 93 im Herbst (2010: 116). Um Aufnahme in die Förderung bewarben sich 145 Studentinnen (2010: 103) und 56 Studenten (2010: 42). Nach der Vorauswahl konnten sich für das Frühjahrsauswahlverfahren 70 Studierende für die Endrunde qualifizieren. Das entspricht einer Vorauswahlquote von 35,2 %. Für das Herbstauswahlverfahren konnte aufgrund einer günstigen Finanzlage erstmals wieder auf eine Vorauswahl verzichtet werden. Lediglich 2 der 93 Bewerbungen entsprachen nicht den formalen Vorgaben, so dass letztlich 91 Studierende in die Endrunde des Herbstauswahlverfahrens aufgenommen werden konnten. Nach der Vorauswahl bzw. in der Endrunde schieden dann noch einmal insgesamt 22 Studierende (6 im Frühjahr, 16 im Herbst; 2010: 10) auf eigenen Wunsch oder aus formalen Gründen aus dem Verfahren aus, so dass in den jeweiligen Auswahlsitzungen schließlich über 139 Bewerbungen (64 im Frühjahr, 75 im Herbst) beraten wurde.
Von den Nominierungen in der Endrunde beruhten 129 auf Selbstbewerbungen, 3 gingen auf Vorschläge von Fachhochschulen zurück, 3 kamen durch Schulvorschlag, 2 durch Vorschläge von altcusanischer Seite und 2 durch Vorschlag aus der Hochschulpastoral zustande. Das Auswahlgremium der Fachhochschulförderung kam am 8. und 9. April sowie am 14. und 15. Oktober 2011 in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks zusammen. Die kulturellen Programmteile führten das Gremium im Frühjahr in das Arp Museum Bahnhof Rolandseck sowie im Herbst in das gerade frisch renovierte August Macke Haus in Bonn. Im Berichtszeitraum neu aufgenommen wurden 50 Bewerberinnen und Bewerber (2010: 49), 24 davon im Rahmen der Frühjahrssitzung, weitere 26 in der Herbstauswahlsitzung. Die Aufnahmequote nach Vorauswahl lag damit bei 36 % bzw. bei 24,9 % gerechnet auf alle am Auswahlverfahren Teilnehmenden. Unter den neuaufgenommenen Cusanerinnen und Cusanern der Fachhochschulförderung befinden sich 37 Frauen und 13 Männer.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick der Bewerbungen und Auswahlentscheidungen nach Fachlisten (interne und externe Bewerbungen):

Bewerbungen um Aufnahmen nach Fachlisten

Fachliste	Bewerbungen			Teilnehmer Endrunde			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges	w	m	ges
FH-Liste 1 Soziales	54	7	61	40	4	44	15	0	15
FH-Liste 2 Technik	23	31	54	19	22	41	7	8	15
FH-Liste 3 Wirtschaft	53	14	67	33	10	43	11	5	16
FH-Liste 4 Kunst/Design/ Gestaltung	13	6	19	10	1	11	4	0	4
Gesamt	**143**	**58**	**201**	**102**	**37**	**139**	**37**	**13**	**50**

Über Bewerberzahlen und Aufnahmequoten von Fachhochschulstudierenden in den vergangenen Jahren informiert folgende Tabelle:

Aufnahmejahr	Bewerbungen			Aufnahmen			Quote
	w	m	ges	w	m	ges	
1998	32	24	56	10	4	14	25,0
1999	30	22	52	9	5	14	26,9
2000	42	36	78	13	6	19	24,4
2001	32	27	59	6	8	14	23,7
2002	50	38	88	13	6	19	21,6
2003	72	34	106	18	10	28	26,4
2004	59	50	109	17	10	27	24,8
2005	79	45	124	16	9	25	20,2
2006	65	40	105	15	9	24	22,9
2007	58	35	93	20	10	30	32,2
2008	58	33	91	24	6	30	33,0
2009	100	41	141	23	14	37	26,2
2010	129	62	191	29	20	49	25,7
2011	147	54	201	37	13	50	24,9

Studierende an Kunsthochschulen

20. Auswahlausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Aufbau:	23. bis 26. Februar 2011
Vernissage:	27. Februar 2011
Ausstellung:	02. bis 31. März 2011
Ort:	Galerie im Volkspark, Halle

In diesem Jahr beteiligten sich 18 von 22 staatlich anerkannten Kunsthochschulen am Auswahlverfahren der Künstlerförderung. Die Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten schlugen 34 Bewerberinnen und Bewerber vor: 17 Frauen und 17 Männer. Im Vergleich zu 2010 hat sich die Bewerberzahl um drei Kandidaten verringert, bleibt aber – im Vergleich zu den Jahren vor 2009 – auf hohem Niveau. Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln konnten 11 Stipendien vergeben werden. Entsprechend wurden 11 Künstlerinnen und Künstler neu in die Förderung aufgenommen: 4 Frauen und 7 Männer.

2011 war das Cusanuswerk in der Galerie im Volkspark, der Akademiegalerie der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle zu Gast. Zum Konzept der Auswahlausstellungen gehört das eigenständige Kuratieren der Bewerberinnen und Bewerber. Die besondere Herausforderung besteht also darin, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln und zugleich einen eigenen, unverwechselbaren künstlerischen Akzent zu setzen. Zur Vernissage kamen wieder etwa 100 Gäste.

Die Jury des Cusanuswerks tagte am 28. Februar und 01. März. In diesem Jahr gehörten ihr folgende Mitglieder an: der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Bochum), die Kunstprofessorin und -professoren Prof. Liz Bachhuber (Weimar), Prof. Stephan Baumkötter (Bremen), Prof. Norbert Radermacher (Kassel), sowie Christoph Simonsen (Aachen) und Hermann Josef Eckl (Regensburg) seitens der Katholischen Hochschulpastoral und Prof. Dr. Josef Wohlmuth als Leiter des Cusanuswerks.

Auswahlergebnisse 1997/1998 bis 2010/2011

Jahr	Bewerbungen			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges
1997/98	11	9	20	3	4	7
1998/99	6	9	15	4	3	7
1999/00	11	8	19	5	2	7
2000/01	7	10	17	3	4	7
2001/02	16	7	23	7	1	8
2002/03	15	10	25	3	4	7
2003/04	11	14	25	2	6	8
2004/05	16	11	27	4	4	8
2005/06	15	11	26	5	4	9
2006/07	8	12	20	3	5	8
2007/08	18	6	24	6	4	10
2008/09	20	16	36	6	6	12
2009/10	20	17	37	4	8	12
2010/11	17	17	34	4	7	11

Studierende an Musikhochschulen

In der Vorauswahlrunde zum Auswahlverfahren der Musikerförderung 2011 wurden aus 49 Bewerbungen 19 Frauen und 19 Männer ausgewählt, die zur Endauswahl zugelassen wurden.

Die Vorspiele fanden vom 13. bis zum 15. Oktober in der Kölner Hochschule für Musik und Tanz statt. Eine Jury, bestehend aus neun Musikhochschulprofessorinnen und -professoren, gab ihr fachliches Votum ab. Das Auswahlgremium der Musikerförderung, dem vier Vertreter der Jury, der Leiter des Cusanuswerks und die gewählte Vertreterin der Konferenz für Hochschulpastoral angehören, entschied in seiner Sitzung am 16. Oktober über die Stipendienvergabe: 15 Musikerinnen und Musiker wurden zunächst für eine Probezeit von 18 Monaten in die Förderung aufgenommen; das entspricht einer Aufnahmequote von rund 39,5 Prozent.

Bewerbungen und Aufnahmen im Auswahlverfahren der Musikerförderung seit 2004

Aufnahmejahr	Bewerbungen			in der Endauswahl			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges	w	m	ges
2004	22	21	43	17	10	34	9	4	13
2005	37	20	57	25	16	41	5	3	8
2006	24	22	46	18	19	37	6	6	12
2007	27	27	54	19	18	37	7	6	13
2008	22	17	39	22	14	36	7	6	13
2009	30	22	52	20	14	34	5	7	12
2010	46	15	61	27	10	37	7	8	15
2011	26	23	49	19	19	38	9	6	15

Examensergebnisse Grundförderung

Im Jahr 2011 wurden dem Cusanuswerk insgesamt 256 Studienabschlüsse grundständig geförderter Stipendiatinnen und Stipendiaten mitgeteilt. Die überwiegende Zahl dieser Abschlüsse wurde im Berichtsjahr erzielt, enthalten sind jedoch auch einige, die bereits eher erworben, aber erst im Jahr 2011 mitgeteilt wurden.

(Angaben in Klammer in %)	Gesamt	Universitäre Grundauswahl	FH-Auswahl	Erstsemester Auswahl	Musiker-auswahl	Kunst-auswahl
Cusaner/innen in der Probezeit	189 (100)	82 (100)	58 (100)	20 (100)	16 (100)	13 (100)
Endgültige Aufnahme	154 (82)	72 (88)	42 (73)	18 (90)	9 (56)	13 (100)
Verlängerung	28 (15)	9 (11)	12 (21)	0 (0)	7 (44)	0 (0)
Ablehnung	5 (3)	1 (1)	2 (3)	2 (10)	0 (0)	0 (0)
Ausscheiden auf eigenen Wunsch	2 (1)	0 (0)	2 (3)	0 (0)	0 (0)	0 (0)

Prädikat	Staatexamina prozentual	Diplome / Magister	Master	Bachelor	Andere Abschlüsse	Gesamt	Anteil in %
mit Auszeichnung	9	1	27	3	0	40	15,6
sehr gut	28	14	7	37	2	88	34,4
gut	19	57	7	20	0	103	40,2
voll befriedigend	5	12	0	0	0	17	6,6
befriedigend	2	0	0	0	0	2	0,8
ohne Angaben	1	1	0	0	4	6	2,3
Gesamt	**64**	**85**	**41**	**60**	**6**	**256**	**100**

Promotionsförderung

Ein Auswahlgremium, dem derzeit 13 Professorinnen und Professoren verschiedener Fachbereiche, ein Vertreter der Hochschulpastoral sowie der Leiter des Cusanuswerks angehören, entscheidet über die Aufnahme in die Promotionsförderung. Im Rahmen eines nach Fachlisten organisierten Vergleichsverfahrens prüfen die Mitglieder des Auswahlgremiums die fachliche Qualifikation und die persönliche Eignung der Bewerberinnen und Bewerber. Dabei werden Arbeits- und Zeitplan des Dissertationsprojekts, zwei Hochschullehrergutachten, eine Stellungnahme der Hochschulpastoral sowie die Eindrücke aus dem Kolloquium mit einem Mitglied der Geschäftsstelle berücksichtigt.

Dachführung auf dem Kölner Dom im Rahmen der Promotionsauswahlsitzung im Mai 2011

Entwicklung der Bewerberzahlen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Bewerberzahlen seit 2007:

Jahr	2007	2008	2009	2010	2011
Bewerbungen	153	264	289	350	325

Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2011

Die diesjährigen Auswahlsitzungen fanden vom 21. bis 22. Januar 2011 (Verfahren I/2011), vom 06. bis 08. Mai 2011(Verfahren II/2011) und vom 21. bis 22. Oktober 2011 (Verfahren III/2011) in der Geschäftsstelle statt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 325 Bewerbungen eingereicht, davon 43 (13,2 %) von Stipendiatinnen und Stipendiaten aus der cusanischen Grundförderung. Von den externen Bewerberinnen und Bewerbern wurden 200 (70,9 %) nach einer Vorauswahl zu Auswahlgesprächen eingeladen. Es konnten 74 Promovendinnen und Promovenden in die Promotionsförderung aufgenommen werden, davon stammt die Hälfte aus der cusanischen Grundförderung. Damit betrug die Aufnahmequote für externe Bewerberinnen und Bewerber 13,2 % (18,5 % nach Vorauswahl). Der Anteil der Bewerbungen, die während der Verfahren zurückgezogen wurden, lag bei 9,6 %.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Bewerbungen und Auswahlentscheidungen nach Fachlisten (interne und externe Bewerbungen):

Fachliste	Bewerbungen	Aufnahmen
Philosophie und Religionswissenschaften	**17**	**6**
Theologie	**32**	**9**
Deutsche Philologie	**29**	**7**
Andere Philologien	**29**	**5**
Alte und Mittelalterliche Geschichte	**8**	1
Neuere Geschichte	**25**	**6**
Kunstgeschichte, Archäologie und Musikwissenschaften	**35**	**5**
Psychologie, Pädagogik, Fachdidaktiken	**34**	5
Politik- und Sozialwissenschaften	**37**	**8**
Wirtschaftswissenschaften	**15**	**4**
Rechtswissenschaften	**22**	**7**
Biowissenschaften und Chemie	**30**	**8**
Mathematik, Physik, Ingenieurs- und Geowissenschaften	**12**	**3**
Gesamt	**325**	**74**

Mitgliederstand der Promotionsförderung

Mit Stand 17. November 2011 werden insgesamt 210 Promovendinnen (61,3 %) und Promovenden (38,7 %) gefördert. Über die Verteilung der Fachrichtungen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Fach	Promovierende
Biowissenschaften	**11**
Chemie	**8**
Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Fachdidaktik	**6**
Geographie	**1**
Geschichtswissenschaft	
Ur- und Frühgeschichte	**1**
Alte Geschichte	**1**
Mittelalterliche Geschichte	**5**
Neuere Geschichte	**12**
Informatik	**1**

Auswahlarbeit

Fach	Promovierende
Ingenieurswissenschaft/Materialwissenschaft	5
Katholische Theologie und Religionslehre	25
Kulturwissenschaft	10
Kunstgeschichte	8
Mathematik	6
Medien-, Film- und Theaterwissenschaft	5
Musikwissenschaft	2
Philosophie	9
Physik	4
Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen	11
Psychologie	12
Rechtswissenschaften	12
Rehabilitationswissenschaft/Gesundheitswissenschaft	3
Religionswissenschaft	1
Rhetorik	1
Sozialwissenschaft/Soziologie	6
Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft	
Anglistik	5
Germanistik	19
Klassische Philologie	3
Romanistik	7
Slawistik	2
Wirtschaftswissenschaften	8
Gesamt	**210**

Examensergebnisse (Stand 01.01.12)

Im Berichtsjahr wurden im Bereich der Promotionsförderung 21 Abschlüsse gemeldet. Die nachfolgende Tabelle bietet eine Aufschlüsselung nach Prädikaten:

Examensergebnisse Promotionsförderung

Prädikat	Anzahl der Abschlüsse	
	absolut	prozentual
summa cum laude/mit Auszeichnung	9	39
magna cum laude	14	61
cum laude	–	–
rite/bestanden	–	–
ohne Note	–	–
Gesamt	**23**	**100**

Eingereichte Promotionsschriften

Die mit einem cusanischen Promotionsstipendium geförderten und im Jahr 2011 der Hausbibliothek der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellten Promotionsschriften beinhalten folgende Themen:

Baro, Dr. Christine
Der Narr als Joker. Figurationen und Funktionen des Narren bei Hans Sachs und Jakob Ayrer

Behne, Dr. Stefanie
Psychische Langzeitfolgen bei kriegstraumatisierten Bosniaken in Deutschland. Inwieweit spielt der Grad der Integration eine Rolle bezüglich der PTBS-Symptomatik?

Böckemeier, Dr. Henning
Palladium (II)-katalysierte Domino-Reaktion zur enantioselektiven Synthese von Confluentin, Daurichromen- und Rhododaurichromansäure

Brakmann, Dr. Thomas
Ein „Geistlicher Rosengarten“. Die Vita der heiligen Katharina von Siena zwischen Ordensreform und Laienfrömmigkeit im 15. Jahrhundert. Untersuchungen und Edition

Campagnari, Dr. Davide
The Yang-Mills Vacuum Wave Functional in Coulomb Gauge

Ehrenreich-Blažekovicz, Dr. Susanne
Intermedial Representations of 9/11 in U.S.-American and German Newspapers

Auswahlarbeit

Fornet-Ponse, Dr. Thomas
Ökumene in drei Dimensionen. Jüdische Anstöße für die innerchristliche Ökumene

Helmbrecht, Dr. Michaela
Wirkmächtige Kommunikationsmedien – Menschenbilder der Vendel- und Wikingerzeit und ihre Kontexte

Hloucal, Dr. Teresa
Der Einfluss der aktuellen Befindlichkeit auf die Wahrnehmung neutraler Stimuli in free-viewing-tasks – Eine Eyetracking-Studie

Holthöwer, Dr. Daniel
Einfluss der Modulation von P-Glykoprotein (P-gp)-Einfluss auf die Verfügbarkeit und Wirksamkeit der pharmakologischen Behandlung psychiatrischer Erkrankungen im Tiermodell

Legutke, Dr. Daniel
Diplomatie als soziale Institution. Brandenburgische, sächsische und kaiserliche Gesandte in Den Haag 1648–1720

Lens, Dr. Hendrik
Schnelle Ausgangsrückführungen für Systeme mit Stellgrößenbeschränkungen

Model, Dr. Agnes
Der sainete lírico. Unterhaltendes Musiktheater im Madrid der Restaurationszeit

Otte, Dr. Daniel
Die AG Co. KGaA

Pavkovic, Dr. Aleksander
Tschechisch und Slovenisch im Vergleich ihrer schrift- und standardsprachlichen Entwicklung

Schmid, Dr. Markus
NMR Spectroscopic Investigations on Aminocatalysis: Catalysts and Intermediates, Conformations and Mechanisms

Steinebach, Dr. Dorothea
Den Anderen begegnen. Zur Zukunft von Haupt- und Ehrenamt in der katholischen Kirche

Teuchert, Dr. Andrea
Classroom Experiments. Ökonomische Experimente als Unterrichtsmethode

Tischler, Dr. Julia
Light and power for a multiracial nation: The Kariba Dam scheme in the Central African Federation

Ucharim, Anja
„In meiner Heimat war ich Jurist (...) und jetzt fahre ich Taxi“. Die diskursive Konstruktion der Arbeitswelt und die berufliche Positionierung von Migrantinnen und Migranten in Lehrwerken für Integrationskurse

Schärtl, Dr. Moninka
Nicht das ganze Volk will, dass er sterbe. Die Pilatusakten als historische Quelle der Spätantike

Scherer, Dr. Dominik
Seltene Zerfälle von B-Meonen in Erweiterungen des Standardmodells der Elementarteilchen

Steffek, Dr. Felix
Gläubigerschutz in der Kapitalgesellschaft

Weissteiner, Dr. Sonja
The Effect of Root Volatiles on the Orientation Behavior of Cockchafer Larvae in the Soil

Wiese, Dr. Andreas
Packet Routing and Scheduling

Wittmann, Dr. Johannes
Die Endolysine von Clavibacter-michiganensis-Phagen als Kandidaten für den biologischen Pflanzenschutz von Tomatenpflanzen

Bildungsveranstaltungen

C

Jahrestreffen > 46 | Einführung für neuaufgenommene Cusanerinnen und Cusaner > 69 | Ferienakademien > 76 | Auslandsakademien > 101 | Graduiertentagungen > 116 | Abschluss-Seminar > 125 | Ingenieurworkshop > 128 | Fachschaftstagungen > 130

JAHRESTREFFEN

Thema: Deutschland im Krieg – Friedensethik in veränderter Weltlage

Zeit: 16. bis 19. Juni 2011
Ort: Schloss Eringerfeld, Geseke

Das Thema „Deutschland im Krieg – Friedensethik in veränderter Weltlage“ beschäftigte fast 800 Stipendiatinnen und Stipendiaten beim Jahrestreffen des Cusanuswerks, das vom 16. bis zum 19. Juni 2011 in Schloss Eringerfeld stattfand.
Die Aktualität dieses Themas mußte nicht eigens hervorgehoben werden; für die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks ging es an diesem Wochenende um viele verschiedene Aspekte des Themas – um die sicherheitspolitischen Herausforderungen, mit denen die Bundesrepublik konfrontiert ist, und zugleich um die Frage, ob und wie sich die militärische Beteiligung an Konflikten mit den Forderungen christlicher Ethik vereinbaren läßt.

In Vorträgen, Arbeitsgruppen und einer Podiumsdiskussion wurden diese Fragen reflektiert. PD Dr. Markus Kaim (Leiter der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik bei der Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin) beschrieb in seinem Eröffnungsvortrag eine veränderte Weltlage, aus der sich neue Determinanten für die deutsche Sicherheitspolitik ergeben – etwa die sicherheitspolitische Globalisierung nach dem 11. September 2001, die Entterritorialisierung von Bedrohungsszenarien durch den transnationalen Terrorismus oder auch den multilateralen Handlungsdruck, dem sich die Politik ausgesetzt sieht.

Ob Deutschland damit vor unlösbaren Herausforderungen steht und wie sich vor dem Hintergrund tatsächlicher oder vermeintlicher militärischer Notwendigkeiten friedensethische Forderungen grundsätzlich formulieren lassen, – diese Fragen wurden in 11

Workshops vertieft. Dabei lag der Schwerpunkt des Interesses auf der Frage, mit welchen Mitteln aus christlicher Sicht der Einsatz für den Frieden denkbar ist.
„Christ und Soldat in der heutigen Zeit – Friedensethik für den Ernstfall“: Der Beitrag von General a. D. Karl-Heinz Lather (Stabschef Nato-Hauptquartier Europa, Brüssel) spitzte das Problem zu. Welches Selbstverständnis haben Soldaten, die dem Christentum verbunden, auf den Staat vereidigt und in einem Einsatz sind, bei dem es Tote und Verletzte auf allen Seiten gibt? In welchen Fällen läßt eine christliche Friedensethik militärisches Handeln zu?
Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion wurden diese Fragen kontrovers diskutiert; gemeinsam war allen Diskussionspartnern ein deutliches Plädoyer für eine unverstellte öffentliche Diskussion solcher Fragen in der Gesellschaft.

Programm

Donnerstag, 16. Juni 2011

Einführungstag für neuaufgenommene Cusanerinnen und Cusaner

18.00 Abendessen

20.00 Einführungstag – Programm Teil I

Freitag, 17. Juni 2011

09.00 Einführungstag – Programm Teil II

15.00 Treffen der Promovierenden
16.00 Treffen der an einer Promotion interessierten StipendiatInnen der Grundförderung

15.00 Treffen der Studierenden aus der Erstsemesterförderung

15.00 Treffen der Studierenden an Fachhochschulen

15.00 Treffen der Studierenden aus der Künstlerförderung

15.00 Treffen der Studierenden aus der Musikerförderung

17.00 Eröffnung des Jahrestreffens
Prof. Dr. Josef Wohlmuth

Bericht aus der Arbeit des Cusanuswerks
Dr. Claudia Lücking-Michel

18.00 Eröffnungsgottesdienst
Dr. Siegfried Kleymann

19.00 Abendessen

20.15 Eröffnungsvortrag
Deutschland im Krieg – Friedenspolitische Herausforderungen in veränderter Weltlage

PD Dr. habil. Markus Kaim
Leiter der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik
Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin

21.45 Come together

Samstag, 18. Juni 2011

07.45 Morgengebet

08.15 Frühstück

09.15 Workshops

1. Ethisch-moralische Ausbildung in der Bundeswehr – am Beispiel des Zentrums für ethische Bildung der Streitkräfte (Zebis)
Referentin: Dr. Veronika Bock, Zebis, Hamburg
Moderation: Dr. Christiane Grosch, Cusanuswerk

2. Wenn Gewalt unausweichlich scheint: Humanitäre Interventionen und die Responsibility to Protect
Referent: Cornelius Sturm, Institut für Theologie und Frieden, Hamburg
Moderation: Janusz Biene, Stipendiat des Cusanuswerks

3. Die Rüstungsindustrie im Spannungsfeld von Krieg und Frieden. Einblicke in die Praxis
Referent: Dr. Wolfgang Schirmer, Geschäftsführer der Rheinmetall MAN Military Vehicles GmbH, München
Moderation: Nele Quecke, Altcusanerin

4. Frieden muss von innen wachsen. Zu den Herausforderungen für die zivile Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit
Referent: Dr. Volker Kasch, Leiter des Hauptstadtbüros von Misereor, Berlin
Moderation: Dr. Claudia Lücking-Michel, Cusanuswerk

5. Das internationale Engagement in Afghanistan in der Sackgasse. Eine politisch-ethische Auseinandersetzung
Referent: Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven, Direktor des Instituts für Theologie und Frieden, Hamburg
Moderation: Dr. Manuel Ganser, Cusanuswerk

6. Frieden schaffen ohne Waffen? Möglichkeiten und Grenzen von Entwicklungszusammenarbeit
Referentin: Karin Kortmann, Staatssekretärin BMZ a. D., Düsseldorf
Moderation: Christoph Renken, Stipendiat des Cusanuswerks

7. „Gerechter Frieden“. Eine Relecture des Hirtenwortes der Deutschen Bischöfe – 10 Jahre später
Referentin: Prof.Barbara Krause, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Kommission Justitia et Pax, Aachen
Moderation: Dr. Daniela Pscheida, Cusanuswerk

8. Und Ihr segnet die Waffen? Herausforderungen der Militärseelsorge in „robusten Einsätzen“
Referent: Jonathan A. Göllner, Militärseelsorger, Stadtallendorf
Moderation: Dr. Angela Weil-Jung, Cusanuswerk

9. Weiter leben – Zum Umgang mit belastender Vergangenheit
Referent: Jörg Lüer, Deutsche Kommission Justitia et Pax, Berliner Büro, Maximilian Kolbe Stiftung
Moderation: Ruth Jung, Cusanuswerk

10. Was können wir überhaupt beitragen? Ein Blick auf Deutschlands Eignung zum Statebuilding in Afghanistan
Referenten: Oberstleutnant Dirk Hamann/Nicolas Fescharek, Science Po, Paris
Moderation: Sabine Mokry, Stipendiatin des Cusanuswerks

11. Die Bibel und ihr Gott: Krieg und Frieden
Referent: Prof. Dr. Andreas Michel, Direktor des Instituts für katholische Theologie an der Universität zu Köln
Moderation: Johannes Stollhof, Stipendiat des Cusanuswerks

10.45 Stehkaffee

11.15 Fortsetzung der Workshops

12.15 Mittagessen

12.30 Treffen der Initiative Teilen

13.30 Treffen der anderen Initiativen

14.15 Treffen der Fachschaften

15.00 Cusaner Vollversammlung

15.30 Altcusanerempfang und Generalversammlung

19.15 Abendessen

21.00 Festabend

Sonntag, 19. Juni 2011

08.15 Frühstück

09.30 Christ und Soldat in der heutigen Zeit – Friedensethik für den Ernstfall

General a. D. Karl-Heinz Lather, Stabschef Nato-Hauptquartier Europa, Brüssel

Anschließend Podiumsdiskussion mit General a. D. Karl-Heinz Lather, Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven, Direktor des Instituts für Theologie und Frieden, Hamburg, Sabine Mokry, Stipendiatin des Cusanuswerks, Hamburg, Nele Quecke, Altcusanerin, München

11.00 Pause

11.30 Festgottesdienst
Zelebrant: Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Freiburg

13.00 Verabschiedung, Imbiss und Abreise

Begrüßung durch den Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner Rebekka Großmann

Lieber Herr Professor Wohlmuth,
liebe Cusanerinnen und Cusaner,
liebe Altcusanerinnen und Altcusaner,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle,
liebe Gäste,

ich freue mich, Sie und Euch hier heute im Namen des Vorstands der studierenden Cusaner – und damit auch im Namen von Anne Baumann und Florian Weigand – auf dem Jahrestreffen 2011 begrüßen zu dürfen.

„Deutschland im Krieg – Friedensethik in veränderter Weltlage". So lautet das Thema, über das wir die kommenden zwei Tage ausführlich nachdenken und diskutieren wollen.

Eigentlich bin ich im Moment im Auslandssemester in Israel (wenn ich nicht gerade in cusanischem Einsatzgebiet unterwegs bin). Wenn ich dort von meiner Einstellung zu Krieg und Militär spreche, werde ich meistens belächelt. Krieg gehört dort – und nicht nur dort – zum Leben dazu. Grenzen und damit den Frieden und die Demokratie sichern, das geht im Nahen Osten – so heißt es immer wieder – nur mit Waffengewalt.
Aber es ist kein schlechtes Gefühl, aus einem Land zu kommen, in dem Kriegsdienstverweigerung schon lange möglich ist und in dem die Bundeswehr in den letzten 20 Jahren immer kleiner wurde. Trotzdem ist Krieg auch hier immer wieder Thema. Spätestens seit Deutschlands erstem militärischen Auslandseinsatz nach dem zweiten Weltkrieg im Kosovo, den der damalige Außenminister mit den Worten „nie wieder Auschwitz, nie wieder Völkermord" verteidigte. Dass wir uns bis dahin aus internationalen Konflikten heraushalten konnten, war ein historisch begründeter „Luxus".
Aber Geschichte schreitet voran. Nach wie vor sind heute tagtäglich deutsche Soldaten im Kosovo im Einsatz. Hinzu kommen Soldaten im Sudan, in Somalia, im Libanon, in vielen kleinen Missionen, die kaum jemand wahrnimmt, und natürlich der Einsatz, mit dem wir uns dieses Wochenende am meisten beschäftigen werden und der auch Medien, Politik und Gesellschaft zur Zeit am meisten bewegt – Afghanistan.
Afghanistan. Nicht erst seit die Zahlen der traumatisierten Rückkehrer steigen und sich die Fernsehbilder von Trauerfeiern für gefallene Soldaten in Deutschland häufen, wird das Thema Krieg wieder stärker Teil unserer Realität.
Doch: „Ein Krieg beginnt (...) nie erst, wenn geschossen wird; er endet nicht, wenn die Waffen schweigen. Wie er längst vor dem ersten Schuss in den Köpfen und Herzen von Menschen begonnen hat, so braucht es lange Zeit, bis der Friede in den Köpfen und Herzen einkehrt." So bezogen die katholischen Bischöfe in ihrem Hirtenwort „Gerechter Frieden" bereits im Jahr 2000 – also ein Jahr vor dem Beginn der ISAF-Mission in Afghanistan – Stellung und verabschiedeten sich dabei von der „Lehre vom Gerechten Krieg".
Wir wollen uns an diesem Wochenende der Herausforderung stellen zu fragen, welche

Verantwortung wir als Deutsche und als Christen in einer Welt haben, deren Kriegs- und Friedens-Ethik sich kontinuierlich wandelt.
Nach diesem bewegten Jahr wissen wir, dass es auch innercusanisch nicht immer nur friedlich zugeht. Trotzdem sind wir uns sicher, dass es auf diesem Jahrestreffen nicht zu Mord und Totschlag kommt, sondern die Konflikte sich in diplomatischen und heißen inhaltlichen Debatten auf der Vollversammlung abspielen. Dieses Kernstück cusanischen Zusammenlebens, unsere seit langer Zeit etablierten demokratischen Strukturen, zeichnen uns im Vergleich zu anderen Studienwerken aus.
Hier könnt Ihr mitbestimmen, Akzente setzen, diskutieren und für Eure Ansichten kämpfen. Wir werden auf das letzte Jahr zurückblicken und die Strategien für das kommende Jahr festlegen. Besonders bei den Wahlen in die verschiedenen Ämter seid Ihr gefragt! Kandidiert, wenn Ihr die Chance nutzen wollt, ein aufregendes cusanisches Jahr zu erleben! Vertretet Eure Interessen innerhalb des Cusanuswerks oder auch nach außen! Prägt damit das Cusanuswerk, gebt ihm ein Gesicht!
Vielleicht wurdet Ihr auch schon mit einem von diesen Flyern „attackiert“. Es sind die offiziellen Flyer unserer auf der letzten CK entstandenen Spendenaktion, „Dein Zeichen für Bildungsgerechtigkeit“. Alle Projekte der Aktion bieten euch ein Angebot, einen finanziellen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit im In- und Ausland zu leisten. Mehr Infos gibt es auch auf den aushängenden Plakaten und nachher beim Forum Cusanum.

Für einen besonders friedlichen und friedliebenden festen Bestandteil des Cusanuswerks ist dies das letzte Jahrestreffen in offizieller Funktion. Die Rede ist natürlich von unserem Leiter Herrn Prof. Dr. Josef Wohlmuth, der das Cusanuswerk über viele Jahre ganz besonders geprägt hat. Dieses Jahrestreffen wird im Zeichen des Abschieds von Herrn Wohlmuth stehen, da er das Amt des Leiters weitergibt. Auch wenn wir erst im Oktober wirklich Abschied nehmen müssen, möchten wir schon jetzt die Chance nutzen, Ihnen, Herr Wohlmuth, von ganzem Herzen für Ihren unermüdlichen Einsatz danken.
Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Wohlmuth, und Ihnen und Euch allen ein friedliches, spannendes, vielseitiges und gut gelauntes Jahrestreffen 2011!

Herzlichen Dank!

Deutschland im Krieg – Friedenspolitische Herausforderungen in veränderter Weltlage

PD Dr. habil. Markus Kaim,
Stiftung Wissenschaft und Politik (Berlin)

Einleitung

Die Wahl des Rahmenthemas für das Jahrestreffen konnte kaum passender sein: Es ist in einer bestimmten Weise wieder modisch geworden, über Deutschlands Sicherheitspolitik und vor allem über die Anwendung militärischer Gewalt zu diskutieren, nicht immer mit der gebotenen Ernsthaftigkeit und notwendigen Sachkenntnis, aber immerhin. Die Anlässe für die Debattenbeiträge sind mannigfaltig und reichen vom Rücktritt des Bundespräsidenten Horst Köhler – nach der Kritik an seiner Äußerung, im Notfall sei auch „militärischer Einsatz notwendig (...), um unsere Interessen zu wahren, zum Beispiel freie Handelswege“ – über die Bundeswehrreform mit der Aussetzung der Wehrpflicht und die Debatte über die Enthaltung Deutschlands bei der Abstimmung über die VN-Resolution 1973 zur Legitimierung militärischer Gewalt gegenüber Libyen bis zur Beteiligung der Bundeswehr an der ISAF-Mission in Afghanistan und deren ausbleibendem Erfolg.

Im Folgenden sollen zunächst der Wandel der sicherheitspolitischen Herausforderungen und anschließend konkrete Handlungsbedingungen für die deutsche Politik diskutiert werden.

1. Transformation des Sicherheitsbegriffs – Wie denken wir und wie sprechen wir über Sicherheit und Sicherheitspolitik?

Spätestens seit den 1990er Jahren hat in der sicherheitspolitischen Debatte eine starke Ausdifferenzierung zu der Frage eingesetzt, was denn das zu schützende Objekt sicherheitspolitischen Handelns sei: Nicht länger war traditionsgemäß der Staat das einzige Referenzobjekt, dessen territoriale Integrität und politische Souveränität zu schützen sei (state security), sondern seit den 1970er Jahren war die Ordnungsvorstellung gesellschaftlicher Sicherheit daneben gerückt, in deren Mittelpunkt die Annahme stand, dass nicht die staatliche Sicherheit allein Ziel sicherheitspolitischen Handelns sei, sondern die Gesellschaft als ein Zusammenschluss von Individuen, die in Frieden und Freiheit leben wollen und der Produktivität und Wohlstand entwickeln kann. Schließlich war von den 1990er Jahren an die Dimension der sog. menschlichen Sicherheit (human security) hinzu getreten, deren Verfechter darauf verwiesen, dass es Aufgabe von Sicherheitspolitik sei, Rahmenbedingungen sicherzustellen, die dem Individuum ein Leben in Freiheit, Sicherheit und Wohlstand ermöglichen. Bei näherer Betrachtung dieser drei Typen wird man feststellen, dass hier etwas stärker analytisch getrennt wird, als dies die politische Wirklichkeit zuließe oder gar nahelegte: Selbstverständlich ging es beim Schutz des Staates niemals nur um den Erhalt einer konstitutionellen oder institutionellen Form, sondern auch um die Menschen, die Träger einer staatlichen Ordnungsidee sind. Und auch der Schutz des

Individuums lässt sich gar nicht ohne eine überwölbende gesellschaftliche Organisationsform denken.
Für die sicherheitspolitische Planung ist aber eine andere Dimension bedeutsam: Erstens, die Bedrohung einer Gesellschaft bzw. der in ihr verbundenen Individuen ist zum nahezu ausschließlichen Paradigma sicherheitspolitischer Wahrnehmungen und Analysen geworden. Das Nicht-Funktionieren wirtschaftlicher Prozesse und die Erosion gesellschaftlicher Bindekräfte erscheinen vielen Menschen im Westen heute bedrohlicher als klassische sicherheitspolitische Themen wie etwa Fragen der zwischenstaatlichen Rüstung und Rüstungskontrolle oder ungelöster Territorialkonflikte. Zugespitzt formuliert: Fragen sozialer Sicherheit erscheinen in dieser Sicht gefährlicher als die Bürgerkriege in der Peripherie Europas.
Diese „Entstaatlichung" betrifft aber auch die Frage, von wem sicherheitspolitische Bedrohungen ausgehen: Bereits mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes und dem sich anschließenden Transformationsprozess der internationalen Ordnung war für weite Teile der Welt, vor allem in denjenigen Staaten, die politisch dem „Westen" zugeordnet werden, die Möglichkeit eines zwischenstaatlichen Konfliktes unwahrscheinlich geworden. Stattdessen begann eine Wahrnehmung zu dominieren, der zufolge die weit überwiegende Zahl von sicherheitspolitischen Bedrohungen von nicht-staatlichen Akteuren ausgehe bzw. es sich um Akteure handele, die nicht immer klar ersichtlich sind (z. B. schwache bzw. zerfallende Staaten, die Wirkung unkontrollierter Migration), oder es sich um Risiken handele, deren Genese territorial unbestimmt ist (z. B. Klimasicherheit; Cybersicherheit). Beide Tendenzen, nämlich die „Entstaatlichung" sowohl in der Frage, was von der Sicherheitspolitik zu schützen sei, als auch in der, von welchen Akteuren die größten Bedrohungen ausgehen, sind in den vergangenen zehn Jahren enorm verstärkt worden.

2. „Versicherheitlichung"

Ohne es an dieser Stelle zu weit ausführen zu können, sei darauf verwiesen, dass die zweite Entwicklung auch erheblich zur sog. „Versicherheitlichung" von Politikbereichen beiträgt, die noch vor zehn Jahren nicht als originär sicherheitspolitisch wahrgenommen worden wären. Dass Politiker heute mit großer Selbstverständlichkeit den Schmuggel von Drogen und Menschen, die Sicherheit von Computernetzwerken, eine gesicherte Energieversorgung oder den Klimawandel als sicherheitspolitische Herausforderungen definieren und ihren Wählerinnen und Wählern zu vermitteln suchen, ist Ausdruck dafür, dass in der öffentlichen Wahrnehmung das Spektrum derjenigen sicherheitspolitischen Herausforderungen drastisch erweitert worden ist, vor denen der Staat seine Bürger zu schützen habe.
Die NATO hat im November 2010 in Lissabon ihr neues strategisches Konzept verabschiedet, in dem sie ihr gegenwärtiges Sicherheitsumfeld wie folgt charakterisiert:
– konventionelle Aufrüstung
– Proliferation von Massenvernichtungswaffen
– Terrorismus, Instabilität und regionale Konflikte durch den Schmuggel von Waffen, Drogen und Menschen sowie in letzter Zeit durch das erhöhte Risiko von Cyber-Angriffen.
Hinzu kommen Fragen der Energiesicherheit und der Ressourcenknappheit sowie die Notwendigkeit, lebenswichtige Kommunikations-, Transport- und Transitwege zu schützen. Erhebliche Beschränkungen in Bezug auf Umwelt und Ressourcen, vor allem Klimawandel und Wasserknappheit, „werden das künftige Sicherheitsumfeld in Bereichen, die der NATO

Sorge bereiten, beeinflussen und könnten die Planung und die Organsiationen der NATO erheblich beeinträchtigen“ (www.nato.diplo.de). Die Europäische Sicherheitsstrategie von 2003 und die verteidigungspolitischen Richtlinien des Bundesministeriums der Verteidigung vom 18. Mai 2011 nehmen wesentliche Aspekte dieser Charakterisierung auf.

Das sagt sich alles so leichtfertig. Dies hat eine zunehmende Differenzierung der sicherheitspolitischen Instrumente zur Folge, die der Staat bereit halten muss. Für viele der heute als relevant erachteten sicherheitspolitischen Herausforderungen reichen traditionelle militärische Mittel allein nicht aus, sondern sie erfordern einen komplexen Mix unterschiedlicher Werkzeuge. Dieser Anforderung kann der demokratische Staat kaum ausweichen, da er der veränderten sicherheitspolitischen Erwartungshaltung seiner Bürger Rechnung zu tragen hat, die sich heute in vielfacher Weise subjektiv unsicherer fühlen als jemals zuvor, obgleich sie objektiv sicherer sind als Generationen vor ihnen. Sicherheitspolitik ist also in vollständig veränderter Form bis heute eine Kernfunktion geblieben, über deren Gewährleistung sich der Staat gegenüber den Bürgern zu legitimieren hat. Angesichts knapper finanzieller Ressourcen müssen Regierungen jedoch immer stärker priorisieren und laufen Gefahr, durch die erhöhten Erwartungen sicherheitspolitisch überfordert zu werden, insbesondere in Zeiten erheblicher Budgetkürzungen im Bereich Sicherheit und Verteidigung. Finanzielle Planungen bestimmen heute sicherheitspolitische Erwägungen stärker als je zuvor. Mit Marx gesprochen: „Das Sein bestimmt das Bewusstsein“; mit de Maizière gesprochen: „Wir setzen auf ein breites Fähigkeitsprofil der Bundeswehr. Das neue Fähigkeitsprofil gibt eine Antwort auf die Frage, was wir können wollen, nachdem die Sicherheitspolitik die Antwort auf die Frage gegeben hat, was wir wollen können.“

3. Funktionale Verbindung und Hybridität sicherheitspolitischer Herausforderungen

Dabei wird die Anfrage an die Politik insofern immer komplizierter, dass sicherheitspolitische Herausforderungen kaum noch isoliert voneinander auftreten. Ein Beispiel dafür ist der transnationale Terrorismus. Er ist die Folge von bestimmten sicherheitspolitischen Herausforderungen und generiert andere. So begünstigen bestimmte politische, soziale, ökonomische und demographische Rahmenbedingungen, die in weiter Lesart bereits selbst sicherheitspolitisch relevant sind, seine Entstehung; schwache und zerfallene Staaten bieten terroristischen Gruppen einen Ort, um Personal zu rekrutieren, Geld zu akquirieren und ihre Anschläge vorzubereiten. Schließlich gehen terroristische Gruppen häufig Verbindungen mit „normalen“ Kriminellen ein, um die für ihre Aktivitäten notwendigen Ressourcen zu erhalten. Eine Allianz von Terrorismus und organisierter Kriminalität, bei der die Grenzen zwischen beiden Bereichen verschwimmen, ist ein häufig anzutreffendes Phänomen.
Schließlich unterlag auch der traditionelle militärische Planungsprozess angesichts der Anforderungen der Terrorismusbekämpfung einem Paradigmenwechsel: Heute gilt es fast als ein Allgemeinplatz, dass angesichts der spezifischen Anforderungen von Einsätzen zur mittel- und langfristigen Terrorismusbekämpfung das militärische Vorgehen selbst nur einen kleinen Teil des angestrebten Erfolges sicherstellen kann und dass konzeptionell wie instrumentell ein koordinierter Einsatz von militärischen, polizeilichen, finanziellen und administrativen Instrumenten ins Auge zu fassen ist, wie das Beispiel Afghanistan zeigt.

4. Sicherheitspolitische Globalisierung und Deterritorialisierung

Vor zwanzig Jahren waren sicherheitspolitische Bedrohungen lokale bzw. regionale Phänomene: Unsicherheit entstand aus einer Bedrohung durch den unmittelbaren Nachbarn (Warschauer Pakt) oder aber durch Instabilität in der Peripherie Europas (Jugoslawien-Kriege). Spätestens seit den Anschlägen des 11. September 2001 stellen wir eine Globalisierung von Sicherheitspolitik fest. Trotz der Tatsache, dass die Anschläge gegen die Vereinigten Staaten gerichtet waren, hat der 11. September globale Bedrohungsängste ausgelöst und sicherheitspolitische Veränderungen gezeitigt. Die Anschläge haben damit einer sicherheitspolitischen Globalisierung den Weg bereitet, als deren Folge Bürger, Gesellschaften und Regierungen sicherheitspolitische Bedrohungen endgültig nicht länger in nationalen oder regionalen Kategorien, sondern als globale Herausforderung wahrnehmen. Gleich, ob eine Entwicklung tausende Kilometer von der Bundesrepublik reale Folgen für die Sicherheit Deutschlands zeitigt, besteht nun eine grundsätzliche Bereitschaft, eine derartige Entwicklung in sicherheitspolitischen Kategorien zu lesen und eine Verbindung zur Sicherheit der Bundesrepublik und ihrer Bevölkerung herzustellen. Dass der Bundeswehreinsatz in Afghanistan lange Zeit zwar mandatsfern, aber politisch nachvollziehbar damit gerechtfertigt worden ist, dass die deutsche Sicherheit am Hindukusch verteidigt werde, unterstreicht, wie stark die deutsche Politik dieser veränderten Haltung in der Bevölkerung Rechnung trägt. In den Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2011 heißt es: „Sicherheit für unser Land zu gewährleisten, bedeutet heute insbesondere, Auswirkungen von Krisen und Konflikten auf Distanz zu halten und sich aktiv an deren Vorbeugung und Einhegung zu beteiligen.“
Der transnationale Terrorismus und Al-Qaida im speziellen sind gute Beispiele für den Zusammenhang zwischen Entterritorialisierung und neuen Akteursqualitäen in der Sicherheitspolitik: sie sind Bedrohungen, die keinen Ort mehr haben. Es ist ohne Bedeutung, ob Anschläge in Pakistan, im Jemen, im Irak vorbereitet werden oder aber in Hamburg bzw. Köln. Die Grenzen zwischen innerer und äußerer Sicherheit sind angesichts der „Entterritorialisiertheit“ des transnationalen Terrorismus weiter verschwommen – für die Strafverfolgungsbehörden spielt es heute angesichts der globalen Vernetzung des sog. hausgemachten Terrorismus (homegrown terrorism) immer weniger eine Rolle, ob Anschläge in Köln, Kabul oder Kuala Lumpur vorbereitet werden.

5. Duplizierung und Differenzierung sicherheitspolitischer Institutionen

Die gestiegene Zahl und die Ausdifferenzierung sicherheitspolitischer Aufgaben haben starke Effekte auf internationale Organisationen ausgeübt. Zahllose Institutionen haben sich an diese neuen Bedrohungen angepasst, indem sie neue Gremien geschaffen haben, in denen die Mitgliedsstaaten ihre Aktivitäten koordinieren, und neue Instrumente entwickelt haben, um den islamistischen Terrorismus einzuhegen, die globale Abrüstung voranzutreiben, die sicherheitspolitischen Folgen des Klimawandels zu begrenzen, innerstaatlichen Konflikten vorzubeugen u. v. m. Zahllose internationale wie regionale Organisationen haben sich z. B. mit der Terrorismusbekämpfung in den unterschiedlichsten Spielarten beschäftigt, von der Organisation amerikanischer Staaten (OAS) über die EU, die NATO und Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) bis zur Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SOZ).

Dabei sind auf der Ebene der internationalen Organisationen drei Typen dieser funktionalen Adaption festzustellen: Erstens gibt es „klassische“ sicherheitspolitische Organisationen wie die NATO oder die Vereinten Nationen, die sich seit Jahrzehnten mit spezifischen Programmen im Bereich der Sicherheitspolitik engagieren bzw. für solche Fragen explizit gegründet worden sind. Zum zweiten gibt es eine Reihe von internationalen Organisationen, deren Hauptfunktion nicht oder nur marginal die Gewährleistung externer Sicherheit umfasst, wie die Europäische Union oder die Gruppe der acht größten Industrienationen der Welt (G8), die sich aber zunehmend mit den ihnen jeweils eigenen Instrumenten sicherheitspolitischen Fragen, z. B. der Terrorismusbekämpfung gewidmet haben. Schließlich stehen daneben neue Formen multilateraler Kooperation, die sehr spezielle Einzelaspekte behandeln und nur rudimentär institutionell unterfüttert sind. Ein Beispiel dafür ist die Proliferation Security Initiative, die auf einen Vorschlag der USA zurückgeht. Seit Juni 2003 kooperieren in diesem Rahmen mittlerweile 95 Staaten bei der Verhinderung der Lieferung und Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen.
Die Vielzahl an Aktivitäten hat aber keine Erfolgsbilanz hervorgebracht, die die internationalen Organisationen erfolgreicher erscheinen ließe als die Sicherheitsbehörden einzelner Staaten. So ist das Phänomen der funktionalen Diffusion festzustellen, d. h. angesichts der Tatsache, dass diverse Organisationen Aktivitäten im Bereich der Sicherheitspolitik entwickelt haben, fühlt sich keine von ihnen zwingend zuständig und letztlich unterbleiben die entsprechenden Schritte. Wenn diese erfolgen, überschneiden sie sich häufig mit Aktivitäten anderer Organisationen.

6. Deutsche Interessen als Leitlinien sicherheitspolitischen Handelns für Auslandseinsätze

Die Auslandseinsätze der Bundeswehr vollziehen sich in drei unterschiedlichen institutionellen Kontexten: in der NATO, der EU und den Vereinten Nationen. Dies bedeutet nicht, dass außenpolitische Entscheidungskompetenz in diesen Fragen formell abgegeben würde; im Gegenteil: In der politischen Debatte dominiert nach wie vor eine traditionelle Konzeption, der zufolge außen- und sicherheitspolitische Fragen – wie beispielsweise die Entsendung von Streitkräften zur Gewährleistung von Frieden und Sicherheit im Ausland – zum Kernbereich der staatlichen Souveränität der Bundesrepublik gehörten und daher vom deutschen Bundestag zu entscheiden seien. Selbst Politiker, die ansonsten vehement für die Vergemeinschaftung weiterer Politikfelder im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses eintreten, argumentieren in Fragen der denkbaren supranationalen Organisation deutscher Sicherheitspolitik zurückhaltend. Dies reflektiert auch die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik: Während der Gedanke einer Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik in der deutschen Öffentlichkeit prinzipiell große Zustimmung erfährt, sinken die Zustimmungswerte in dem Augenblick, da dies mit der Perspektive verknüpft wird, dass ggf. die Europäische Kommission in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament über die Entsendung deutscher Truppenkontingente ins Ausland entscheiden könnte.
Diese Fokussierung auf außenpolitische Souveränität schlägt sich in leicht gewandelter Form auch in der Debatte über deutsche Interessen als handlungsleitendes Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen spezifische Auslandseinsätze nieder. Zahlreiche Dokumente und Debattenbeiträge zu diesem Komplex postulieren, dass die Bundesrepublik

sich nur an solchen Missionen beteiligen solle, die im „deutschen Interesse“ lägen, und suggerieren damit implizit, dass die deutschen Verfassungsorgane überhaupt ausreichend Entscheidungs- und Handlungsspielräume in dieser Frage besäßen. Bundesregierung und Bundestag könnten, so heißt es bei zahlreichen Beobachtern, je nach Interessenlage autonom über eine deutsche Teilnahme bzw. Nichtteilnahme befinden und entschieden tatsächlich nach diesen Kriterien.
Schon ein flüchtiger Überblick über die bisherigen deutschen Auslandseinsätze lässt Zweifel aufkommen, ob es bei der Entscheidung der Bundesregierung bzw. der notwendigen Zustimmung des Bundestages, an solchen Operationen im Rahmen der NATO oder der EU mitzuwirken, bislang tatsächlich ein Kriterium gewesen ist, dass sie sich aus einem „deutschen Interesse“ ableiten, das in breiten Kreisen der außenpolitischen Eliten als ein solches betrachtet wird. Es kann mit Recht in Frage gestellt werden, dass nur wenige Wochen vor deren Beginn eine deutsche Beteiligung an der ISAF-, der KFOR- oder EUFOR Kongo-Mission als „sich aus den deutschen Interessen ableitend“ definiert worden wäre. Stattdessen drängt sich eher der Eindruck auf, dass diese deutschen Interessen in der öffentlichen Debatte erst unmittelbar im Zusammenhang mit einer bevorstehenden Mission „entdeckt“ werden und vornehmlich dazu dienen, einen bevorstehenden Auslandseinsatz der Bundeswehr innenpolitisch zu legitimieren.
Selbstverständlich lassen sich in sehr allgemeiner Form außenpolitische Interessen der Bundesrepublik definieren, wie dies auch zahlreiche Politiker wie Politikwissenschaftler mit unterschiedlichen Ergebnissen getan haben. Zu fragen bleibt jedoch, wer diese Interessen im innenpolitischen Diskurs und mit welchen Motiven festlegt, ob diese tatsächlich so klar und konsensual sind, dass sie die Beteiligung der Bundeswehr an einem spezifischen Einsatz nahe legen, und schließlich, ob ähnliche oder gar identische deutsche Interessen zu einer ähnlichen oder identischen deutschen Außen- und Sicherheitspolitik führen. Anders gefragt: Wenn es wirklich klar identifizierbare nationale Interessen sind, die einen Auslandseinsatz der Bundeswehr veranlassen, warum entfalten sie dann angesichts einer spezifischen Bedrohung von Frieden und Sicherheit im internationalen System ihre Wirkung, nicht jedoch bei einer anderen, ähnlich gelagerten politischen Konstellation im Nachbarland? So hat sich die Bundeswehr im Jahr 2006 an der Mission EUFOR Kongo beteiligt, die zum Ziel hatte, die dortige VN-Mission dabei zu unterstützen, freie und faire Wahlen im Kongo zu gewährleisten. Andere Wahlvorgänge nach Bürgerkriegen im subsaharischen Afrika haben hingegen nicht die Aufmerksamkeit der NATO gefunden, geschweige denn die Frage eines möglichen deutschen Auslandseinsatzes aufgeworfen.
So erweckt die deutsche Politik mit ihrer in der Sache nicht konsequenten Bezugnahme auf die Kategorie des „nationalen Interesses“ letztlich den Eindruck von Konzeptionslosigkeit und sorgt in der Bevölkerung für eine diffuse Unzufriedenheit, die sich in einem geringen Kenntnisstand und einer immer geringeren Zustimmung zu einzelnen Auslandseinsätzen der Bundeswehr niederschlägt.

7. Vergesellschaftung von Sicherheitspolitik und die Notwendigkeit demokratischer Legitimation

Nur ein Bruchteil der Deutschen besitzt ein fundiertes Wissen über diese Missionen. Höchstens fünf Prozent der nach ihrer Meinung Befragten gaben jüngst an, über die wesentlichen Fakten bestimmter Einsätze informiert zu sein. Fast die Hälfte der Bevölkerung

hatte von einzelnen kleineren Missionen noch nie etwas gehört (UNIFIL; ATALANTA; EUSEC Kongo; UNAMID).
Ein Indiz für die weiterreichenden Folgen dieses Sachverhalts ist die Stimmungslage in der deutschen Öffentlichkeit gegenüber der gestiegenen Verantwortung Deutschlands in der internationalen Politik: Eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2007 ermittelte, dass sich eine Mehrheit von 52 Prozent der Deutschen (im Jahr 2002: 29 Prozent) für eine größere Zurückhaltung Deutschlands in der Weltpolitik ausspricht. Die Studie kommt zu dem Schluss, „dass ein wesentlicher Teil der Bevölkerung die Vielzahl der deutschen Aktivitäten im In- und Ausland (...) mit den oft unabsehbaren Folgen als politische Überforderung“ empfindet. Dies ist kein Isolationismus, wohl aber die Rückkehr zu einer regionalen begrenzten Sicherheitspolitik.

8. Multilateraler Handlungsdruck

Auf dieses Meinungsbild in der Öffentlichkeit könnte die Bundesregierung gegenüber der NATO oder der EU ohne weiteres verweisen, wollte sie eine deutsche Beteiligung an einem Auslandseinsatz verhindern oder verzögern. Es ist jedoch nicht erkennbar, dass sie dies beabsichtigen würde. Stattdessen „internalisieren“ Bundesregierung und Bundestag ihre möglicherweise skeptische bis ablehnende Haltung in einen Einsatz hinein, nachdem ihm die zuständigen multilateralen Institutionen zugestimmt haben. Skepsis artikuliert sich also zumeist nicht in einer grundsätzlichen Ablehnung einer Mission, sondern in der Mandatsformulierung und -implementierung.
Ein prägnantes Beispiel für dieses Verhalten ist die deutsche Beteiligung an der ISAF-Mission: Einerseits unterstreichen die politischen Eliten in Berlin einhellig die Bedeutung des Erfolges dieser Mission sowohl für Afghanistan als auch für die Allianz und beugten sich den Erwartungen der NATO, den Umfang des deutschen Kontingents seit 2001 sukzessive zu erhöhen. Andererseits wiesen Bundesregierung und Bundestag jedoch eine dauerhafte Stationierung deutscher Soldaten im Süden Afghanistans zurück, artikulierten zugleich ihr Unbehagen über das militärische Vorgehen der Allianzpartner und stellten den Erfolg der Mission in Frage, indem sie unter Verweis auf nationale Vorbehalte die Einsatzmöglichkeiten des ISAF-Kontingents begrenzten.
Die Gründe für dieses Agieren liegen in der multilateralen Organisation dieser Einsätze begründet: Die sicherheitspolitischen Institutionen, allen voran die NATO, tragen in puncto Auslandseinsätze hohe Erwartungen an die Bundesrepublik heran, so dass ein ergebnisoffener Verhandlungsprozess innerhalb der Allianz, an dessen Ende auch die Ablehnung eines Einsatzes durch die Bundesregierung stehen könnte, realistischerweise kaum in Frage kommt. Wenn in Brüssel eine militärische Mission beschlossen worden ist bzw. unmittelbar vor ihrer Verabschiedung steht, kann sich die Bundesrepublik als größtes Land Europas nicht wirklich entziehen – es sei denn, die Bundesregierung riskierte das außenpolitische Ansehen Deutschlands als verantwortlicher, dem multilateralen Handeln verpflichteter Bündnispartner. Hinzu kommt, dass einzelne Staaten innerhalb wie außerhalb der NATO diesen Erwartungsdruck in so hohem Maße verstärken, dass sich die Bundesregierung ihm nicht einmal unter Verweis auf innenpolitische Beschränkungen (z. B. budgetäre Begrenzungen oder eine kritische öffentliche Meinung) zu entziehen vermag.
Dieses Spannungsverhältnis zwischen der internationalen Erwartung bezüglich eines

militärischen Engagements und ihrer innenpolitischen Vermittlung ist der Grund dafür, dass innerhalb der deutschen Debatte über die Auslandseinsätze zwei unterschiedliche Diskurse gleichzeitig geführt werden. So oszilliert die politische Diskussion zwischen demjenigen Diskurs, in dessen Mittelpunkt das Argument steht, dass die Bundesrepublik sich ihren internationalen Verpflichtungen und ihrer Verantwortung im Bündnis nicht entziehen könne, und einem zweiten Debattenstrang, der darauf abhebt, dass mit einer spezifischen Mission eine politische Krisensituation eingedämmt oder eine humanitäre Notlage behoben und darüber hinaus westlichen Ordnungsprinzipien in den internationalen Beziehungen Geltung verschafft werden soll. Während in der öffentlichen Debatte in der Bundesrepublik zumeist der Eindruck erweckt wird, der missionsspezifische Diskurs sei leitend für die Frage der deutschen Beteiligung an internationalen Militärmissionen, ist es tatsächlich zumeist der Bündnisdiskurs, der diesem vorausgeht und die Entscheidung der deutschen Verfassungsorgane letztlich bestimmt.

Die Abgeordneten des Bundestages sind in besonderer Weise Opfer dieser Multilateralismusfalle. Zwar werden sie (zu Recht) nicht müde, darauf zu verweisen, dass die Beteiligung der Bundesrepublik an multilateralen Militäreinsätzen dem Parlamentsvorbehalt unterliegt und die Zustimmung des Bundestages daher unabdingbar ist; auf Nachfrage räumen jedoch die meisten Abgeordneten ein, dass der Bundestag nicht wirklich seine Zustimmung verweigern kann, will er Deutschlands Bündnisverpflichtungen nicht grundsätzlich in Frage stellen. Letztlich gilt auch hier das Primat der Exekutive.

Sind diese Dominanz des Multilateralismus und die damit einhergehende Verengung nationaler Handlungsspielräume für Deutschland grundsätzlich bedenklich? Nicht zwangsläufig, denn die Bundesrepublik erwirbt durch ihre Bereitschaft, sich den Entscheidungen des multilateralen Kooperationsforums NATO zu unterwerfen, zahlreiche Vorteile, die für ihre Handlungsfähigkeit im internationalen System und die Sicherheit der Bundesrepublik große Bedeutung haben: Sie pflegt die Bereitschaft der NATO-Partner, die territoriale Integrität und politische Souveränität Deutschlands zu schützen; die Bundesregierung erhält Zugang zu Informationen, die es ihr erleichtern, die Interessen der NATO-Partner einzuschätzen und zugleich eröffnet sich ihr die Möglichkeit, Einfluss auf die anderen Akteure zu nehmen.

Losgelöst von der Frage des Für und Wider einzelner Einsätze begünstigt die ständige Zusammenarbeit innerhalb der NATO kooperative Verhaltensmuster und mindert die Konfliktbereitschaft, da alle Akteure trotz gegebenenfalls unterschiedlicher Ordnungsvorstellungen ein Mindestinteresse am Funktionieren der Allianz haben. Damit wirkt die NATO nach wie vor stabilisierend auf das Binnenverhältnis der europäischen Staaten untereinander und auf die transatlantischen Sicherheitsbeziehungen.

Und schließlich wirft das Interesse an einer auch in Zukunft zuverlässigen Zusammenarbeit seinen Schatten voraus: Deutschland muss daran gelegen sein, dass sich auch die anderen Partner der Allianz wohlwollend und kooperationsbereit zeigen, wenn es um zukünftige Kriseninterventionseinsätze der NATO geht, die dann ggf. für die Bundesrepublik Priorität genießen könnten. Da die Bundesrepublik in einem solchen Fall auf ein multilaterales Vorgehen der nordatlantischen Allianz drängen würde, ist es für die Gegenwart eine plausible Strategie, mögliche Missionen, die von anderen Mitgliedern ins Gespräch gebracht werden, zwar kritisch zu diskutieren, sich diesen jedoch aus Gründen der Bündnissolidarität nicht prinzipiell entgegenzustellen oder ihre Umsetzung offen zu untergraben.

Fazit

Deutsche Sicherheitspolitik steht heute vor einer kaum lösbaren Herausforderung: Immer mehr Politikfelder sind in der innenpolitischen Debatte sicherheitspolitisch aufgeladen und immer höhere diesbezügliche Erwartungen tragen wir als Bürgerinnen und Bürger an die deutsche Politik heran. Gleichzeitig stehen höchstens gleich viel, aber eher weniger Ressourcen dafür zur Verfügung: Finanziell; personell; institutionell.
Internationale Organisationen tragen aber weiterhin Erwartungen an die Bundesrepublik heran, nicht nur, aber auch im Bereich konkreter militärischer Fähigkeiten.
Und schließlich wird dort draußen der Krisen kein Ende sein: Heute Libyen und Syrien, morgen Sudan und Jemen, übermorgen Nordkorea oder anderes.

Dennoch lässt sich mit den Beobachtungen von Christoph Daase zutreffend schließen: Die „Sicherheitskultur wandelt sich und stellt die Sicherheitspolitik zunehmend vor Aufgaben, die kaum noch zu erfüllen sind. Es besteht gegenwärtig ein Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Sicherheitsbedürfnis und der Fähigkeit staatlicher und internationaler Akteure, dieses Bedürfnis zu befriedigen. Dabei ist nicht so sehr die absichtsvolle Dramatisierung von politischen Problemen von Seiten politischer Entscheidungsträger (...) die treibende Kraft, sondern das Zusammenspiel zwischen den stetig wachsenden Sicherheitsbedürfnissen liberaler Gesellschaften und den bereitwillig gegebenen Sicherheitsversprechen der Staaten. Die Pointe ist, dass der Staat gleichsam zum Opfer seines eigenen Erfolgs wird. Denn in dem Maße, in dem der Staat für elementare Sicherheit sorgt, entwickelt die Gesellschaft weitergehende Sicherheitsbedürfnisse. Obwohl der Staat immer weniger in der Lage ist, diese Bedürfnisse zu befriedigen, kann er sie nicht zurückweisen, ohne seine Legitimationsgrundlage – die Gewährleistung von Sicherheit – zu unterminieren.“[1]

1 Christopher Daase: „Wandel der Sicherheitskultur“, in ApuZ 50/2010, S. 9–16, hier S. 9.

Christ und Soldat in der heutigen Zeit

Karl-Heinz Lather, General a. D.

Liebe Frau Lücking, werte Festversammlung, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie hatten den Mut, mich zu dieser Veranstaltung als Gastredner einzuladen. Ich habe spontan zugesagt. Zuvor ergab es sich nämlich, dass mich zwei Katholische Studentenverbindungen, Tuconia in München und Cheruscia in Würzburg, zu ihren diesjährigen Stiftungsfesten Nr. 111 und Nr. 118 einluden. Nun also ein ähnlicher Vortrag beim Jahrestreffen der Cusaner hier in der Nähe von Paderborn auf Schloss Eringerfeld. Für mich als Nicht-Korporierten waren München und Würzburg gute Erfahrungen und ich freue mich, dass ich heute erneut die Möglichkeit habe, zu so vielen jungen und junggebliebenen Menschen sprechen zu können.

30 % Protestanten, 30 % Katholiken, 30 % Naturbelassene – und eine zunehmende Zahl von Muslimen! Für viele ist es heute eher schick, sich säkulär zu geben; denn unser Glaube ist doch wohl Privatsache, geht den anderen nichts an. Die humanistische Union der säkulären Gleichmacher ist auf dem Vormarsch. Wir haben deren Aufschrei nach der kürzlichen Sitzung des Marburger Bundes und seinen klaren Beschlüssen contra Sterbehilfe durch Ärzte noch im Ohr. Was bedeutet es also, wenn unsere Bundeskanzlerin der CDU Protestantin ist, ein Ministerpräsident der Grünen Katholik sowie Mitglied im ZdK oder eine CDU-Ministerin Muslimin ist? Oder was bewirkt es, wenn ich mich seit Jahren im ZdK und in der katholischen Kirche engagiere oder wenn ein guter Kamerad von mir, General Glatz, der Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr Synodaler der EKD ist? Vor dem Hintergrund dieser Beispiele und vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund, der sich natürlich so auch in den deutschen Streitkräften widerspiegelt, verstehen Sie bitte meine Ausführungen über das Christ-Sein und das Soldat-Sein in der heutigen Zeit.

In meiner letzten Aufgabe als Chef des Stabes des NATO-Oberkammonados SHAPE in Belgien erreichten mich sehr oft, zu oft Nachrichten, dass unser Bündnis wieder Gefallene in Afghanistan, im ISAF Einsatz zu beklagen hat: Amerikaner, Dänen, Kanadier, Briten, Letten, Franzosen, immer wieder auch Deutsche, 5 Gefallene und 12 Verwundete allein in den letzten drei Wochen, dabei erstmals bei ISAF ein General und viele Afghanen. Oft sind Sprengfallen die Ursache – IEDs –, aber viele werden auch im direkten Feuergefecht getroffen, fallen oder werden schwer verwundet und sterben an diesen Wunden, – DOW – sagt dann die Statistik. Immer habe ich für diese Soldaten und ihre Angehörigen gebetet. Gemeinsam haben wir, die Vertreter aus den 28 NATO-Nationen und zahlreicher weiterer Truppensteller, ihrer gedacht. „Let us be observe a moment of silence!“; so heißt es dann; und danach muss der Dienst weitergehen. Einsatz des Lebens und Sterben als Routine?

Wenn ich gefragt werde, ob ich Gott nur in solchen Situationen brauche, dann ist meine Antwort ein klares NEIN. Er und seine Kirche begleiten mich ein Leben lang, nicht nur im Einsatz, vor allem auch in der elterlichen und eigenen Familie und im beruflichen Alltag. Das Vertrauendürfen auf seinen Beistand hat mir durch manche Höhen und Tiefen geholfen, im Privatleben genauso wie im Beruf. Zugegeben, Gespräche mit und unter Soldaten, das gilt für alle Nationalitäten, kreisen heute sehr schnell um Einsätze und konkrete Einsatzsituationen; denn hier geht es um wirklich Existentielles; für den Einzelnen ebenso wie für seine Kameraden! Dabei ist es meine ganz persönliche Erfahrung, dass Soldaten, die sich im Glauben an Gott verwurzelt wissen, dort einen festen Bezug finden können, auch Sicherheit und Trost in höchster Not.

Meine Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen gerne zwei miteinander verbundene Aspekte vortragen: den soldatischen Dienst in der heutigen Zeit und damit verbunden die Friedensethik in der veränderten Sicherheitslage unseres Landes.
Als Soldat, der dem Christentum verpflichtet ist und in meinem Falle der Katholischen Kirche angehört, bin/war ich wie alle anderen vollständig in die Rechtsstaatlichkeit unseres Landes eingebunden. Ich bin/war auf unser Land und auf seine Verfassung vereidigt. Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen; so wahr mir Gott helfe."

In der Gemeinschaft Katholischer Soldaten, der GKS, haben wir zu Beginn dieses Jahrtausends formuliert und postuliert, wie wir unser soldatisches Selbstverständnis verstehen wollen, wie wir uns darstellen möchten und welche Akzeptanz wir von Politik und Gesellschaft erwarten. Um es vorweg zu sagen, in wohlverstandener Ökumene gelten diese Forderungen genauso für meine protestantischen Kameraden und natürlich weltweit im katholischen Verständnis. Das AMI, Apostolat International Militaire, hat diese Forderungen und Feststellungen in einer entsprechenden Resolution übernommen.

Wir sind im Glauben verwurzelt.

Wir leben aus dem Wissen um die Heilige Schrift. Wir glauben an Jesus Christus und bekennen uns zu unserer Kirche. So tragen wir zur Verwirklichung der Kirche unter Soldaten bei. Diese Maxime richtet sich sicher in erster Linie an den christlichen Soldaten.

Wir sind sittlich gebunden.

Unsere Orientierung sind die christlichen Ideale und die sittlichen Normen der christlichen, im engeren Sinne der katholischen Soziallehre sowie der kirchlichen Friedensethik, wie sie sich zuletzt in dem Bischofswort „Gerechter Friede" der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) oder in der Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen" manifestiert. Die Forderungen beider ethischer Grundlagendokumente haben universellen Bestand, wenn man sie humanistisch verstehen will, sie an unserer Verfassung, der Charta der VN, der Menschenrechtscharta der Europäischen Union (EU) oder am Internationalen Kriegsvölkerrecht

messen möchte. In all diesen Erklärungen kann man, auch ohne Gottesbezug, im Grunde das Gleiche lesen.

Wir sind politisch gebildet.

Wir treten vor allem für unsere demokratische Grundordnung ein, für ein Leben in Freiheit, in Frieden und in Selbstbestimmung. Von daher nehmen wir am politischen Leben unsere Landes interessiert, kritisch-konstruktiv teil und begleiten das gesellschafliche Leben aufmerksam. Als Christen tun wir das ganz selbstbewusst und, so hoffe ich, ohne uns selbst zu verleugnen.

Wir sind fachlich kompetent.

Wir besitzen das für unseren Soldatenberuf notwendige theoretische und praktische Fachwissen und militärische Können. Wir sind also professionell. Wir bemühen uns stets um angemessene Umgangsformen. „Friendly, fair, firm!“ So haben wir es seiner Zeit auf dem Balkan gesagt; auch in Afghanistan folgen unsere Kameraden diesem Grundsatz. Auch in der Heimat sollten wir uns so verhalten. Rambo- oder machohaftes Verhalten lehnen wir ab.

Wir dienen gewissenhaft.

Wir stehen zu unserem Diensteid bzw. zum Feierlichen Gelöbnis. Wir sind uns der daraus resultierenden persönlichen Verpflichtung und Verantwortung bewusst, der den Einsatz von Leib und Leben einschließen kann; und die Gefallenen von Kunduz, Mazar-i-Sharif und Talokan erinnern uns daran. In diesem Bewusstsein bringen und setzen wir uns voll ein.

Wir sind dem Frieden verpflichtet.

Als Soldaten verstehen wir uns als Werkzeuge und Diener des Friedens. Das gilt besonders auch im Einsatz oder im Krieg. Wir wollen den Frieden sichern helfen und zur Förderung einer besseren Zukunft der Menschen beitragen. In diesem Verständnis leisten wir national und international im Rahmen der Bündnisse unseren Dienst. In besonderem Maße achten wir dabei auf den Schutz der Menschenrechte, beachten die entsprechenden Regeln des Völkerrechtes und die Rules of Engagement (ROE). Wir wirken in diesem Sinne auch nach innen in unsere Einheiten, Stäbe und Kontigente. Kameradinnen und Kameraden ermuntern wir zu entsprechendem Verhalten. Wir lehnen solche Befehle ab, die ein Vergehen oder Verbrechen zur Folge haben würden.

Wir bemühen uns um Zusammenarbeit.

Wir arbeiten zusammen, und wir unterstützen all die gesellschaftlichen und politischen Kräfte, die unsere Friedens- und Werteordnung mitgestalten und fördern wollen. Das gilt gleichermaßen auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Kooperative Ansätze zur Konfliktlösung sind uns wichtiger als Konkurrenzdenken oder gar Konfrontation beim Ringen um den besseren Weg. Wir wissen dabei um die Stärken und Schwächen, die eigenen und die unserer Partner, und bemühen uns, beides bei unserem Handeln zu berücksichtigen.

Wir sind ökumenisch aufgeschlossen.

Wir fördern die christliche Ökumene und erleben sie in Gestalt der unsere Kontigente begleitenden Militärseelsorger besonders in den Einsatzgebieten stark. Unser Gott ist und bleibt doch immer derselbe. Er ist weder evangelisch noch katholisch. Ihm schulden wir zuerst unsere Verantwortung. In diesem Verständnis leben wir Gemeinschaft und streben nach Überwindung der Trennlinien. Wir wünschen und erwarten die seelsorgerliche Begleitung im Einsatz. Wir respektieren uns um Verstehen, Dialog und Zusammenarbeit.

Soweit die acht Thesen mit dem Charakter von Maximen der GKS, die, so meine ich, recht eindrücklich formulieren, wie und in welchem Selbstverständnis man als Soldat heute seinen Dienst versehen sollte.

Lassen Sie mich nun in einem zweiten Teil versuchen, meine Auffassung zu einer Friedensethik in der gegenwärtigen Sicherheitslage unsers Landes zu formulieren. Auch diese kann der knappen Zeit geschuldet nur thesenartig daherkommen.

Deshalb in Kürze:

1. Moderne Sicherheits-, Außen- und Verteidigungspolitik verlangen nach einem ganzheitlichen Ansatz. Mir sind übrigens keine vernünftigen politischen und militärischen Verantwortungsträger bekannt, die dies im Grundsatz bestreiten würden. In der NATO nennen wir diesen Ansatz Comprehensive Approache, in Deutschland sagen wir Vernetzte Sicherheit. Dabei kommt es auf die Kooperation und Komplementarität des Handelns aller Akteure an, nicht auf die Konfrontation oder einen Wettbewerb von IOs und NGOs. Im Zentrum des gemeinsamen Bemühens stehen der Frieden und eine Verbesserung der konkreten Situation der gefährdeten Menschen vor Ort in den jeweiligen Konfliktgebieten.

2. „Nichts ist gut in Afghanistan!“ So predigte unter dem Eindruck der Ereignisse von Kunduz im September 2009 eine Bischöfin, und sie hat es in Dresden auf dem Kirchentag wiederholt. Ich habe bereits damals dagegen gesetzt: Nicht *alles* ist gut in Afghanistan! Natürlich aber war schon damals und ist bis heute noch vieles mehr besser geworden, seit sich nämlich die Internationale Gemeinschaft (VN, NATO, EU, NGOs) entschlossen hatte, sich für das afghanische Volk zu engagieren und den Einfluss der Aufständischen (Insurgents) zurückzudrängen und zu bekämpfen. In diesen Wochen beginnt nun die Übergabe der Sicherheitsverantwortung an die Afghanen. Das sind doch politische und auch militärische Erfolge, zumindest Zeichen eines guten Fortschritts und einer Entwicklung, die Hoffnung machen und auf die man weiter aufbauen kann.

3. Immer ist die Frage zu stellen und zu beantworten: Was wäre, wenn wir nicht handelten, z. B. uns aus Afghanistan zurückzögen, wie viele unserer Landsleute sagen würden, oder in Libyen nicht teilnehmen, im Nachklapp aber dann bereit sind, uns humanitär mit robuster, militärischer Absicherung beteiligten, zeitgleich aber akzeptiert haben, dass im Bürgerkrieg der Elfenbeinküste militärische Gewalt von VN-Truppen angewendet wurde? Ich meine, dass neben der politischen Abwägung auch immer eine ethische Reflexion verlangt ist, von dem, der handeln will oder handelt, ebenso wie von jenem, der dies nicht will und

im Betrachten verharrt oder eben, wie Deutschland im Falle Libyen, mit Enthaltung votiert und dies eine Abwägungsentscheidung nennt. Christlich ausgedrückt, dürfte man so oder so schuldig werden. M. E. verlangt die konkrete Gegenwart eines gewaltsamen Konfliktes das Handeln für den Frieden, das Eindämmen des Gewaltmissbrauches und den Schutz der davon betroffenen Menschen. Bloßes Vertrauen und Hoffen auf das Eintreten des Friedens, apathisches Zuschauen und erschrockenes Passivverhalten sind politisch und ethisch unverantwortlich. Das bedeutet nicht, dass wir jeglichen Konflikt einer friedlichen Lösung zuführen könnten, aber wir müssen erklären können, warum wir so handeln oder nicht handeln.

4. Glücklicherweise, möchte man sagen, sind die Friedensethiken der Katholischen und Evangelischen Kirche nahezu identisch. Beide lassen im äußersten Falle, als Ultima Ratio, die Androhung und die Anwendung militärischer Gewalt zu. Wir dürfen militärische Gewalt nicht kategorisch ausschließen, weder humanitär, noch als Intervention in einen Unrechtsstaat oder gegen Machtmissbrauch eines Diktators, noch in einem zwischenstaatlichen Konflikt. Wir können sie vielmehr dann akzeptieren, wenn alle anderen, vor allem die diplomatischen und politischen Anstrengungen vergeblich geblieben sind. Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit mögen sein: Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Kosovo, Kongo, Afghanistan, Darfur im Sudan, Libyen, der Kampf gegen die Piraterie am Horn von Afrika und Haiti, für viele auch Irak und Iran.

5. Eine moderne „Ethik im Einsatz“ verlangt in der Kategorie „Militärischer Schutz“ die militärische Professionalität und eben nicht das Söldnertum als oberstes Kriterium. Auch bei der derzeit in Afghanistan von der NATO angewendeten Counter Insurgency (COIN)-Strategie einschließlich des Partnerings steht der Schutz der Bevölkerung im Zentrum allen Handelns, des militärischen wie des zivilen.

6. Soldaten sind immer zur Einhaltung der Prinzipien und Regeln des humanitären Kriegsvölkerrechtes verpflichtet. Sie haben diese vollständig zu beachten. Ergänzt werden diese Regeln durch ROE/Einsatzregeln, durch nationale Vorschriften, durch Abkommen zu Aufenthaltsbestimmungen (SOFAs) u. a. So wird Willkür vermieden, so wird ein verbindlicher Rechtsrahmen gesetzt und Handlungssicherheit erzielt. Übrigens: Wenn sich ein Soldat im Sinne dieser Rechtsvorschriften und Normen nicht rechtskonform verhält, dann hat er sich zu verantworten – völkerstrafrechtlich, strafrechtlich und disziplinarrechtlich. Auch das gehört selbstverständlich zu einer „Ethik im Einsatz“.

7. Deutsche Soldaten können grundsätzlich nur mit einem Mandat des Bundestags von der Bundesregierung in Einsätze entsandt werden. Dabei handelt Deutschland in der Regel nicht allein, sondern im internationalen Verbund. Meist werden ein Mandat des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (VN) und ein Beschluss der Mehrheit des Parlamentes einen militärischen Einsatz der Bundeswehr legitimieren. Übrigens: die meisten mit uns verbündeten Staaten haben weit weniger komplexe Entscheidungsprozesse zu beachten, bevor sie militärisch handeln können.

8. „Reintegration und Reconcilliation“, Wiedereingliederung und Versöhnung, auch sie sind ein Teil der erwähnten COIN-Strategie. Das eine, die Reintegration von gegnerischen

Kämpfern, tut man eher praktisch vor Ort, das andere, die Versöhnung, benennt einen meist langwierigen politisch-gesellschaftlichen Prozess. Wo beides aber nicht angestrebt wird, bleiben Kriegs- und Konfliktursachen latent bestehen, weil die eigentlichen Ursachen der Auseinandersetzung nicht wirklich beseitigt wurden. Es gibt positive Beispiele wie Nordirland, Südafrika und die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich nach dem II. Weltkrieg. Doch die negativen Beispiele sind häufiger: Israel-Palästina, Sudan, Korea, Sri Lanka, wohl auch der sogenannte Arabische Frühling in Nordafrika, Elfenbeinküste, Sudan usw., wo die Konflikte teilweise ja auch noch andauern.

Meine Damen und Herren!

Durch ihr konkretes Handeln wirken Soldaten unmittelbar auf andere Menschen. Weil dieses Handeln mit dem Einsatz von Gewalt, von Waffengewalt verbunden sein kann, bedarf es der rechtlichen, ethischen und moralischen Begründung. Noch deutlicher formuliert: Soldaten müssen befehlen und gehorchen. Beides meint, aktiv zu handeln.
Unsere Rechtsordnung, unsere Ausbildung, unsere Bildung und die Auseinandersetzung mit den ethischen Grundwerten des Soldatenberufes geben dabei grundsätzlichen Halt und Orientierung. Wir kennen aber auch aus Theorie und Praxis Situationen, bei denen in nicht vollständig klarer oder unübersichtlicher Lage ins Ungewisse hinein gehandelt werden muss. Auch unter solchen Umständen wird sich der professionelle Soldat um rechtmäßiges Handeln bemühen. Das gilt auch für den Oberst Klein im Falle des Kunduz-Zwischenfalles im September 2009. Begeht ein Soldat dabei unbeabsichtigt oder unwissentlich Fehler, muss er gar töten oder befehlen, dies zu tun, dann weiß er sich rechtlich geschützt. Als Christ weiß er sich aber auch in Gottes Gnade geborgen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit bei dieser sicher nicht ganz alltäglichen Thematik und hoffe, dass die Kost an diesem frühen Morgen nicht all zu schwer war. Ich freue mich auf Ihre Einwände, Kritik und Nachfragen. Vielen Dank!

EINFÜHRUNGSWOCHENENDE FÜR NEU AUFGENOMMENE CUSANERINNEN UND CUSANER

Thema: Anfangen. Im Cusanuswerk.

Zeit: 07. bis 09. Januar 2011
Ort: Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen: 98
Geistliche Begleitung: Dr. Siegfried Kleymann
Leitung: Dr. des. Christiane Grosch

Im Jahr 2011 fanden erstmalig zwei Einführungsveranstaltungen für neu aufgenommene Cusanerinnen und Cusaner statt: Vom 04. bis zum 06. Januar 2011 auf dem Venusberg in Bonn für alle im Herbst 2011 neu Aufgenommenen, vom 16. bis zum 17. Juni 2011 im Vorfeld des Jahrestreffens 2011 für alle im Frühjahr 2011 Aufgenommenen. Ziel war es, zu einem frühen Zeitpunkt, d. h. wenige Wochen nach Aufnahme in die Förderung, das Cusanuswerk kennenzulernen, thematisch zur Auseinandersetzung mit der Aufnahme in ein Begabtenförderwerk und der katholischen Eliteförderung anzuregen und so einen Weg in die ideelle Förderung zu bahnen.
Das Konzept sah vor, Stipendiatinnen und Stipendiaten aller Förderzweige (Kunst, Musik, FH, Promotion und Grundförderung mit universitärer Grund- und Erstsemesterauswahl) eine Auseinandersetzung mit der cusanischen Förderphilosophie sowie die Begegnung mit ehemals Geförderten, der Leitung sowie den Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle, den Gremianern und Initiativen zu ermöglichen.
Das Podium erlaubte am Freitagabend einen authentischen Blick in Gegenwart, Strukturen und Geschichte des Cusanuswerkes, daneben war Raum für grundsätzliche Diskussionen zu katholischer Eliteförderung in den bleibenden Anliegen und den gewandelten Formen (nicht ohne erheiternde Anekdoten, die viel vom Wesen des Anfangs verrieten), aber auch den Entwicklungsmöglichkeiten und Hürden für den Einzelnen.
In der Begrüßung unterstrich Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth in Anlehnung an das Fest Erscheinung des Herrn die Bedeutung des Suchenden als eines Menschen, der sich mit dem Erkannten nicht vorschnell zufrieden gibt, sondern sich auf den Weg dorthin schicken lässt, wo das je Größere zu finden ist. Die Offenheit, das Gesuchte in einem Unerwarteten, dem Kind in der Krippe, zu entdecken, und davon auf einem anderen Weg zurück zu gehen, sei ein Merkmal cusanischer Spiritualität. Er machte Mut, der eigenen Begabung zu trauen, die sich auch in einer spezifischen Begeisterung für ein Thema zeige.
Der Samstagvormittag bot den Raum, gesellschaftliche, kirchliche und politische Themen zu diskutieren, persönlich zu reflektieren und in den Zusammenhang mit der Zeit der Förderung im Cusanuswerk zu stellen. Dazu wurde in kleineren Gruppen in Workshops zu jeweils einem Thema entlang der Ziele der Förderung gearbeitet. Die Themen der Workshops reichten von interdisziplinären Fragen („Gott würfelt nicht. Warum die Sprache der Mathematik so erfolgreich ist“) über die Fragen von Technikfolgen („Technik ist die Antwort – aber was war die Frage? Das Internet und seine gesellschaftlichen Herausforderungen“) zu fundamentaltheologischen Fragen („Gotteswahn oder Gottes Plan?! Wie viel Glaube die Vernunft und wie viel Vernunft der Glaube verträgt.“) und Spiritualität („Gottbezogen Erdverbunden. Christliche Spiritualität.“).

Daneben wurde die Auseinandersetzung mit christlichem Engagement und der Streitbarkeit als Merkmal des Widerstandes geführt.
Nach dem Mittag war Gelegenheit, die Referenten der einzelnen Förderzweige kennenzulernen und Antworten auf fördertechnische Fragen, sei es zur endgültigen Aufnahme, den Antragsarten und dem Programm der ideellen Förderung zu bekommen. Daneben fand eine Sprechstunde zur Stipendienberechnung statt.
Der Samstagnachmittag war einem Durchatmen und der Möglichkeit zum exemplarischen Kennenlernen des Facettenreichtums der Stadt Bonn vorbehalten. Mit Bussen ging es hinunter in die Stadt zu Ausstellung, Kirchen und Museen. Mit Neugier wurde das Angebot des offenen Hauses der Geschäftsstelle in der Baumschulallee aufgenommen, dem sich wohl viele sonst nur über postalisch-anonymen Weg verbunden wissen.
Höhepunkt des Einführungswochenendes war der Festabend mit Vesper, Vortrag und Imbiss im Bonner Münstercarrée. Dazu waren neben den neu aufgenommenen Cusanerinnen und Cusanern alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle eingeladen und ebenfalls einige Altcusaner gekommen. Der Festvortrag von Frau Dr. Veronika Hoffmann (Altcusanerin der Promotionsförderung, derzeit Habilitandin an der Universität Erfurt) war eindeutiger Höhepunkt und führte das Erlebte zu einer vertieften Auseinandersetzung. In gekonnter Weise spiegelte sie mögliche Reaktionen, die mit der Aufnahme in ein Begabtenförderwerk einhergehen: warnte vor den Gefahren der Nivellierung, der Überheblichkeit und reinen Pragmatik, die allesamt dazu führten, dass nicht wirklich Verantwortung übernommen werde. Der Vortrag machte Mut, dem Mittelmaß zu misstrauen und sich solche Maßstäbe zu setzen, die selbstbewusst, aber ohne falsche Bescheidenheit der eigenen Begabung und der Verantwortung für das Allgemeinwohl gerecht werden. Dabei ging sie mit Paulus auch auf Merkmale und Verständnis christlicher Begabtenförderung ein. Der Vortrag wurde von den neuen Cusanerinnen und Cusanern wach aufgenommen und verarbeitet. Dass Arbeiten, Feiern und Beten zusammengehören, wurde denn auch am späteren Abend deutlich: in einer durch den Vorstand und engagierten Stipendiaten organisierten spontanen Party auf dem Venusberg. Ein weiteres Highlight war der hervorragend geleitete Chor, der in kürzester Zeit entstand und sowohl der Vesper am Samstagabend als auch der Eucharistiefeier am Sonntagmorgen einen feierlichen Rahmen gab.
Nach den vielfältigen Impulsen und Diskussionen stellte sich zum Abschluss der Veranstaltung die Frage, welche Formen des Einbringens in das Cusanuswerk es geben kann, welche Initiativen bestehen, wo man mitgestalten kann. Der Vorstand, die Promovierendeninitiative, Gremianerinnen und Gremianer aus den Kommissionen und Vertreter der Initiativen stellten die Strukturen der Beteiligung und Mitbestimmung vor. Allen Beteiligten – Vorstand, Promovierendeninitiative, Gremianern und weiteren engagierten Stipendiatinnen wie den Kolleginnen und Kollegen der Geschäftsstelle, die zu der Veranstaltung kamen – gilt herzlicher Dank.
Das Konzept ging auf: Auf dem Venusberg, im Bonner Münster, am Festabend und im lebendigen Abschlussgottesdienst wurde deutlich, dass aus den 98 angereisten Neuaufgenommenen innerhalb eines Wochenendes eine Gemeinschaft entstanden ist, die neue Ideen, ihre Begabung und Persönlichkeit in das Cusanuswerk einbringen und es mitgestalten können.
Neben der Offenheit der neu aufgenommenen Cusanerinnen und Cusaner war das Engagement der derzeit Geförderten, Altcusaner und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle wichtig für das Gelingen. Gerade in den Workshops wurde deutlich, wie

wichtig es für die Auseinandersetzung ist, dass Menschen mit profunder Sachkenntnis und Begeisterung für ein Thema einstehen, scheinbare Selbstverständlichkeiten hinterfragen und Brücken zur Mitgestaltung von gesellschaftlicher und kirchlicher Realität schlagen. Den vielen, die durch das, was sie als mehr als selbstverständlich gaben, und damit zum Gelingen beigetragen haben – sei es durch ihr Kommen, in Gesprächen untereinander, durch die Vorträge und Workshops, die Musik, Feier oder die gemeinsamen Gottesdienste – sei herzlich gedankt.

Vorträge:

Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth
> Aufbrechen und Suchende sein

Dr. Veronika Hoffmann, wiss. Assistentin am Lehrstuhl für Dogmatik
der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt
> Gabe und Verantwortung

Podium:

Dr. Claudia Lücking-Michel (Generalsekretärin des Cusanuswerkes)
Prof. Dr. Ursula Nothelle-Wildfeuer (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Altcusanerin)
Dr. Christine Baro (Referentin Promotionsförderung, Altcusanerin)
Susanne Fuhrmann (Stipendiatin in der Grundförderung)
Rebekka Großmann (Stipendiatin Grundförderung, Vorstand der Studierenden)
Lena Schneider (Stipendiatin, Promovierendeninitiative)

Workshops:

Julia Felske, M. A., Zentralkommitee der deutschen Katholiken
> Christen in der Politik: Die Debatte um die Präimplantationsdiagnostik

Lioba Sternberg, Juristin, Fachbereich Jura der Rheinischen Wilhelms-Universität Bonn
> Engagement als Christ. Über den Tellerrand: Als Juristin in einer indischen Gehörlosenschule

Dr. Sebastian Maly, Referent für Grund- und Musikerförderung im Cusanuswerk
> Glaube und Vernunft: „Gotteswahn oder Gottes Plan?“ Wie viel Glaube die Vernunft und wie viel Vernunft der Glaube verträgt

Dipl.-Theol. Andrea Qualbrink, Katholisch-theologische Fakultät der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster
> Kirche und Gemeinschaft: Frauen Männer Kirche Macht – Von der Ordnung in der katholischen Kirche

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor des Cusanuswerks
> Spiritualität : Gottbezogen erdverbunden. Was ist christliche Spiritualität?

Michael Rölver, M.A., Altcusaner
> Streitbarkeit: Widerständig sein?!

Dipl.-Inf. Daniel Minder, Network Embedded Systems, Universität Duisburg-Essen
> Technik und Gesellschaft: „Technik ist die Antwort – aber was war die Frage?“ Das Internet und seine gesellschaftlichen Herausforderungen

Dipl.-Math. Martin Huesmann, Fakultät für Mathematik, Universität Bonn
> Wissenschaft: „Gott würfelt nicht.“ Warum ist die Sprache der Mathematik so erfolgreich?

Ausflüge:

Bonn und Bildung: Cusanuswerk, Baumschulallee 5. Offenes Haus in der Geschäftsstelle

Bonn und Kirche: Bonner Münster. Stadt- und Kirchengeschichte

Bonn und Kunst: Kunstmuseum Bonn. Kunst nach 1945

Bonn und Politik: Haus der Deutschen Geschichte.
Sonderausstellung „Spaß beiseite. Humor und Politik in Deutschland“

Bonn und Wissenschaft: Museum Alexander König. Forschungsschwerpunkt Biodiversität

EINFÜHRUNGSTAG FÜR NEU AUFGENOMMENE CUSANERINNEN UND CUSANER

Thema:	Willkommen. Im Cusanuswerk.
Zeit:	16. bis 17. Juni 2011
Ort:	Schloss Eringerfeld
Teilnehmer/innen:	129
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. des. Christiane Grosch

Einen – ob der Rahmenbedingungen und dem darauffolgenden Auftakt des Jahrestreffens – anderen Charakter hatte der Einführungstag vom 16. bis zum 17. Juni. Da mit dem Jahrestreffen eine eigene thematische Auseinandersetzung („Deutschland im Krieg. Friedensethik in veränderter Weltlage“) und ein Festabend folgten, stand der Einführungstag v. a. unter dem Kennzeichen des Kennenlernens untereinander, der Auseinandersetzung mit der Förderphilosophie, der Reflexion von Erwartungen und Befürchtungen sowie Informationen zu Fördermöglichkeiten und Strukturen der Mitbestimmung.
Der Einführungstag „Willkommen. Im Cusanuswerk“ sollte ein intellektuelles, geistiges und persönliches Podium zur Auseinandersetzung mit der eigenen und gemeinschaftlichen Verantwortung für aktuelle Fragen von Kirche und Gesellschaft bieten. Das Cusanuswerk sollte rechtzeitig als Netzwerk und Freiraum innerhalb der katholischen Kirche erfahren werden – durch konkrete Personen wie Kirche und Orte. Daneben war die Auseinandersetzung mit der eigenen Begabung und den daraus folgenden individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen explizit gewünscht. Da sich das Cusanuswerk der Biografieförderung und dem Einzelnen als Person verpflichtet weiß, wurde dieser Raum gerade am Anfang und unter neu Aufgenommenen gefördert. Er bot zudem die Chance, das Cusanuswerk nicht nur als Ort der finanziellen, sondern auch der ideellen Förderung und als ein Netzwerk engagierter Personen zu erleben.
Eingeladen waren alle im Winter und Frühjahr 2011 neu aufgenommenen Cusanerinnen und Cusaner der Promotions-, Grund- und FH-Förderung. Hinzu kamen diejenigen, die im Januar aufgrund der großen Nachfrage keinen Platz mehr erhalten konnten.
Das Konzept sah einen Wechsel zwischen Impulsen und der Gelegenheit zum Fragen in größeren Gruppen (Gesamtgruppe bei Podiumsdiskussion, einzelne Förderzweige) sowie der Gelegenheit zur stärker persönlichen Auseinandersetzung in Kleingruppen vor. Diese Kleingruppen wurden von Stipendiatinnen und Stipendiaten geleitet, die sich mit viel Enthusiasmus und Geschick einbrachten und Bindeglied zur Leitung sowie Anwalt der Fragen und Anregungen der 129 neu aufgenommenen Cusanerinnen und Cusaner waren.
Den Auftakt der Veranstaltung bildete nach dem Kennenlernen eine Podiumsdiskussion zur Förderphilosophie des Cusanuswerkes zu dessen Verständnis von Begabung, Verortung als katholisches Förderwerk und den Wirkungen, wie sie die Teilnehmenden erfahren haben. In Begrüßung und Podiumsdiskussion stießen v. a. das Verständnis von Begabung und die Förderphilosophie auf Interesse und weiteren Diskussionsbedarf. Die Botschaft lautete, dass die Person mehr ist als ihr Notenschnitt und sich Begabung auch in der „romance with a topic“ und dem hartnäckigen, energischem Verfolgen gewonnener Einsichten, Courage, Sensibilität für Ungerechtigkeit, kritischer Selbstprüfung und der Suche nach der eigenen Bestimmung im Sinne eines Lebenszieles zeige.

Nach einem offenen Abend und einem Gebet in einer bis auf den letzten Stehplatz gefüllten Kapelle war am anderen Morgen Gelegenheit, sich über Erwartungen und Befürchtungen auszutauschen und sich am Nachmittag in gewohnter Weise in den Förderzweigen zu treffen und fördertechnische Fragen (Bildungs- und geistliches Programm, Verfahren der endgültigen Aufnahme, Auslandsförderung, Verlängerung, Sistierung, Doppelstudium und -abschluss, Doppelförderung, Übergang Bachelor-Master und Kommunikation mit der Geschäftsstelle) zu klären.
Die Türen stehen offen – das sollte die Botschaft an die neu Aufgenommenen sein zusammen mit der Ermutigung, den dahinter stehenden Raum zu erobern: im Nutzen der Bildungsangebote wie des geistlichen Programms, im Austausch untereinander, im gewonnenen finanziellen Freiraum zum Studium. Der Zuspruch und die Ermutigung fanden sich auch im geistlichen Programm wieder, das die Gaben von der Gastfreundschaft bis zum Deuten der Zeichen der Zeit spiegelte. Die Teilnehmenden waren damit gut gerüstet für das heranrollende Großereignis Jahrestreffen – jedenfalls schien es gelungen, dass aus den über 120 Einzelnen eine Gemeinschaft mit persönlichen Begegnungen untereinander entstand.

Reflexion der Einführungsveranstaltungen

Die Einführungsveranstaltungen in das Cusanuswerk haben sich bewährt und ein hohes Interesse und Akzeptanz von Teilnehmenden und Beteiligten gefunden. Damit wird die individuelle „Förderung mit Gesicht und Profil“ von Anfang an deutlich. Gegenüber dem Deutschlandstipendium ist damit ein persönlich erfahrbarer Zugang zum spezifischen ideellen Profil möglich. Dies durch kürzere, intensive Veranstaltungen zu ermöglichen, greift die Realitäten der verkürzten Studienabschnitte und engen Zeittaktung in Folge der Bologna-Reform auf und öffnet einen Weg hin zur Erfahrung eines weiteren Begriffs von Bildung durch die weiteren Angebote im Rahmen der ideellen Förderung. Als wichtige Bausteine haben sich herausgestellt:

> inhaltliche Auseinandersetzung auf hohem Niveau, die wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur methodisch, sondern auch in ihrem Gehalt und ihren Implikationen hinterfragt und die Brücke zu anderen Disziplinen schlägt
> intellektuelle Auseinandersetzung mit Glaube und Vernunft, Kirche und Elitenförderung
> Einblicke in die Historie des Cusanuswerkes mit dem notwendigen Wandel und den durchgetragenen Anliegen
> gelebte Spiritualität in einem ansprechenden geistlichen Rahmenprogramm
> Ermutigung dazu, kritische Fragen zu stellen
> Begegnung mit Menschen, die ihr Fachgebiet exzellent beherrschen, für ihr Thema einstehen und eine natürliche Begeisterung einbringen
> Auseinandersetzung mit der eigenen Begabung, dem Zuspruch, aber auch der Verantwortung, die aus der Förderung erwachsen
> Erfahrung von Kunst und Kultur als weitende Zugänge zur Wirklichkeit

Die beiden Veranstaltungen (Einführungstag und Einführungswochenende) griffen diese Themen auf unterschiedliche Weise – je nach konkreter örtlicher und zeitlicher Gelegenheit – auf. Gemeinsam war beiden Veranstaltungen
> die Einladung von Cusanerinnen und Cusanern aller Förderzweige (Grund-, Erstsemester-, FH-, Künstler-, Musiker- und Promotionsförderung)
> die Einbindung von Ehemaligen (als Workshopleiter und Workshopleiterinnen, auf dem Podium, als Referenten)
> die Einbindung von aktuell geförderten Stipendiatinnen und Stipendiaten (Vorstand, Promovierendeninitiative, Gremianer, Initiativen, engagierte Studierende)
> Einbindung der Referenten der Geschäftsstelle als Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen
> das einladende geistliche Rahmenprogramm (inbesondere in kürzester Zeit entstandener Chor)

Die Einbindung der derzeit Geförderten war ein Gewinn für die Einführungsveranstaltungen. Sie suchten den Kontakt mit den neu Aufgenommenen, halfen Befangenheiten zu überwinden und unterstützten die Organisation durch Fahrtkostenabrechnung und durch eine spontan initiierte ungezwungene Feier im Anschluss an den Festabend. Konzeptionell bewährt hat sich die Einbindung von Altcusanerinnen und Altcusanern, die fachlich hervorragend und menschlich ansprechend mit „ihren“ jeweiligen Themen zum Nachdenken anregten.
Beide Veranstaltungen werden im aktuellen Bildungsjahr fortgeführt: Für alle im Herbst 2011 neu Aufgenommenen findet vom 06. bis zum 08. Januar 2012 im Bonner Haus Venusberg ein Einführungswochenende statt, für alle im Frühjahr neu Aufgenommenen wird es im Vorfeld des Jahrestreffens vom 31. Mai bis zum 01. Juni einen Einführungstag geben.

FERIENAKADEMIEN

Ferienakademie I

Thema:	Melodien für Millionen – Musik verstehen
Zeit:	13. bis 25. Februar 2011
Ort:	Untermarchtal
Teilnehmer/innen:	58
Geistliche Begleitung:	Nicole Schubert
Leitung:	Dr. Christian Kölzer

Writing about music is like dancing about architecture.
Martin Mull

Das diesen Text einleitende Zitat ist eigentlich ein ausleitendes: eine Ohnmachtserklärung gegenüber dem Ansinnen, über das subjektive Momenterleben von Musik hinaus in irgendeiner Weise objektivierbare, das heißt diskutierbare Aussagen über Musik zu machen. Ebensogut könnte man Hochgotik tanzen (aber nicht in der Form der schwarzgemütigen Anhänger einer bekannten Subkultur). Ein absurdes Unterfangen also? Keineswegs, wie der Diskurs im Rahmen der Ferienakademie zeigte. Natürlich, so musste zu Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema zunächst geklärt werden, ist Musik semantisiert, transportiert sie Bedeutung. Doch haben sowohl der Verstehensprozess als auch der ihm zugrundeliegende Begriff von „Bedeutung“ in der Dekodierung musikalischen Sinns eine andere Qualität als etwa bei der Kommunikation über gesprochene Sprache. Inwieweit in diesem Zusammenhang „Bedeutung“ von „Empfinden“ zu trennen ist, war eines der Spannungsfelder des zweiwöchigen Akademiediskurses. Dabei wurde die psychosomatische Wirkung von Musik (etwa in Form der sogenannten „chills“) ebenso in den Blick genommen wie auch die Funktion konkreter musikalischer Versatzstücke in der diachronen Betrachtungsweise der Musiktradition.
Doch der Resonanzraum von Musik ist auch der Kontext, in welchem sie entsteht und rezipiert wird. Musik wirkt auch historisch, ökonomisch und nicht zuletzt politisch. Das gilt sowohl für die traditionell delikate Frage nach der Hoch- und Popkultur – die ja eben nicht nur eine Frage des Geschmacks, der Bildung oder der Allüren ist, sondern vor dem Hintergrund der staatlichen Bezuschussung (hoch-)kultureller Einrichtungen auch eine ökonomische. Am Beispiel des Schlagers konnte schließlich erneut eindrucksvoll und musikalisch-nachhaltig aufgezeigt werden, was die Akademie als Thema durchlief: dass die Untersuchung der drei kontextuellen Faktoren der Bedeutung von Musik, ihrer (hoch-)kulturellen, ihrer gesellschaftlich-politischen und ihrer sozio-ökonomischen Wirkung, neben den messbaren subjektiven körperlichen und seelischen Reaktionen auf die Musikrezeption einige ausgewählte Standardfiguren eben jenes Tanzes aufzeigt, den Mull für unmöglich hielt.

Erste Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Matthias Vogel, Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen
> Verstehen ohne Bedeutung. Zur Erfahrung musikalischen Sinns

Dr. Thomas Schäfer, Forschungsmethodik und Evaluation in der Psychologie, TU Chemnitz
> Musikpsychologie

Prof. Dr. Martin Lücke, Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation, Campus München
> Davon geht die Welt nicht unter – Schlager im Spannungsfeld von Macht und Kommerz

Dr. Thomas Wilke, Department für Medien & Kommunikation, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
> Vom Konsumer zum Prosumer. Aspekte der Materialität, Medialität und Verfügbarkeit populärer Musik

Workshops:

Roger Behrens, freier Autor, Lehrbeauftragter u. a. an der Leuphana Universität Lüneburg
> „O Soundtrack of my Heart“ – Musik und Lebensverhältnisse

Heike Signerski, Dipl.-Musiktherapeutin, Dipl.-Musikpädagogin, derzeit am Promotionskolleg Qualitative Psychotherapieprozessforschung, Universität Hildesheim
> Musikalische Kommunikation in der Musiktherapie

Elisabeth Deffaa, Mitarbeiterin im Kinder- und Jugendprogramm der Bayerischen Staatsoper in München
> Musik als Bildungsauftrag

Christoph Pollak, Musikpädagoge
> Unbegabt für Musik?

Zweite Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Hendrikje Mautner-Obst, Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik, Staatliche Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart
> Was wissen wir (nicht) über Mozart? Mozart-Bilder im Jubiläumsjahr 2006

Prof. Dr. Günter Schnitzler, Deutsches Seminar – Neuere Deutsche Literatur, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> Zur Komposition und Rezeption der „Ariadne auf Naxos“

Hans Aerts, Hochschule für Musik Freiburg
> Der fallende Quartgang und die tönende Klage: Formen und Ebenen musikalischen Bedeutens

Ferienakademie II

Thema:	Im Westen was Neues. (Post)Industrielle Transformationen am Beispiel des Ruhrgebiets
Zeit:	13. bis 25. Februar 2011
Ort:	Die Wolfsburg, Mülheim/Ruhr
Teilnehmer/innen:	50
Geistliche Begleitung:	Dr. Dr. Matthias Schmidt
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

Im Kulturhauptstadt-Jahr 2010 gab es 5.500 Veranstaltungen mit insgesamt 10,5 Millionen Besuchern zum Thema „Ruhrgebiet“. Da kann man sich durchaus fragen, warum wir diesem Großaufgebot an Events auch noch eine Ferienakademie hinzugefügt haben. Ganz cusanisch könnte man jetzt antworten, dass eine Ferienakademie grundsätzlich immer gut ist – egal, um welches Thema es geht. Aber es gibt natürlich auch sehr interessante Inhalte, die für eine nähere Betrachtung der Region sprechen. Das Ruhrgebiet hat nämlich einerseits etwas Exemplarisches und andererseits etwas ganz Besonderes – etwas, das es einzigartig macht.
Exemplarisch ist es im Blick auf seine Geschichte: Das Ruhrgebiet hat im 19. Jahrhundert innerhalb kurzer Zeit und auf engem Raum eine Entwicklung durchlaufen, die repräsentativ ist für alles, was wir generell mit dem Begriff der Industrialisierung bezeichnen. Dieser Strukturwandel hat wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Aspekte und ist typisch für den sehr schnellen Übergang von landwirtschaftlicher zu industrieller Produktion, der das 19. Jahrhundert in vielen Ländern Europas und in den USA prägte.
Die Besonderheit des Ruhrgebiets besteht in der Reaktion, mit der sich die Region heute den Herausforderungen des zweiten, also des nachindustriellen Strukturwandels stellt: Man setzt auf Kultur. In einer einzigartigen Offensive hat sich das Ruhrgebiet als Zusammenschluss von 53 Städten um die „Kulturhauptstadt 2010“ beworben und die zuständige Jury überzeugt – und das, obwohl der Plan in der Bewerbungsphase noch allseits belächelt wurde: Auch wenn es natürlich schon früher wichtige kulturelle Initiativen gab – nichts schien weniger miteinander zu tun zu haben als das Klischee vom Kohlenpott und die künstlerische Avantgarde.
Die Ferienakademie trug den Titel „(Post)Industrielle Transformationen am Beispiel des Ruhrgebiets“. Im diesem Sinne ging es um beide Phasen des Strukturwandels – in der ersten Woche um einen historischen Zugang zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert,

in der zweiten Woche um gegenwärtige Entwicklungen und Projekte und um die Auswirkungen, die das Ende der industriellen Produktion auf Gesellschaft und Arbeitsmarkt hat. Dabei gab es einerseits Vorträge, die das Thema wissenschaftlich-theoretisch angingen; andererseits kamen gesellschaftliche Akteure zu Wort, die konkret im Ruhrgebiet arbeiten und Projekte gestalten – etwa die Programmkoordinatoren des Kulturhauptstadtjahrs. (Dass das Kulturhauptstadtjahr gerade abgeschlossen war, ermöglichte dabei schon eine erste Bilanz.)
Sehr wichtig war noch ein dritter Aspekt, der auf einer abstrakteren Ebene liegt und mit der Reflexion über den „Mythos Ruhr“ zu tun hat. In diesem Zusammenhang spielt der Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ eine Rolle, wie ihn Jan und Aleida Assmann geprägt haben. An vielen Punkten im Verlauf des Programms wurden uns Merkmale des Ruhrgebiets als charakteristisch vermittelt –In den Vorträgen wie auch bei den Besuchen an bestimmten Orten, die ihre jeweilige Geschichte für die Öffentlichkeit aufbereiten – wie die Zeche Zollverein und das Museum Küppersmühle. Die Frage, die uns begleitet hat, hieß: Wie wird der Mythos Ruhr, die große Erzählung vom Ruhrgebiet und seinen Menschen, vermittelt? Versteht man das „kollektive Gedächtnis“ als eine Aneignung der Vergangenheit, die jenseits der individuellen Erfahrung liegt, dann wird deutlich, dass sich dieses überindividuelle Erinnern nicht selbst organisiert. Das heißt: Kollektive Erinnerung wird gesteuert. Gesellschaftliche Transformationsprozesse wie der, um den es hier ging, sind Phasen, in denen die öffentliche Erinnerung konstituiert wird. Wichtig für die Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses sind Gedenkorte; sie sind Relikte, die ihre ursprüngliche

Funktion verloren haben – wie zum Beispiel ein ehemaliges Zechengelände. Sie wirken aber nicht von selbst auf den Betrachter, sondern sind erklärungsbedürftig. Ein Ort, der zum Bezugspunkt des kulturellen Gedächtnisses werden soll, muss deshalb eine Geschichte erzählen – in Form von musealen Konzepten, Bildern oder themenbezogenen Führungen. Die Zeche Zollverein zum Beispiel war bis 1993 in Betrieb, und viele, die dort gearbeitet haben, leben auch noch in der direkten Umgebung; jetzt ist die Zeche ein Museum, das die Geschichte dieser Arbeit erzählt.
Ein besonderes Ergebnis der Ferienakademie ist die Ausstellung „Klick: Ruhrgebiet“, die von Juli bis Dezember in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim zu sehen war. Diese Ausstellung ist hervorgegangen aus den Arbeitsgruppen „Bilder vom Pott“, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter Anleitung von Dr. Gerhard Seidel und Kai von Westerman aufgefordert waren, ihre eigenen Eindrücke der Region ins Bild zu fassen.

Erste Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Dieter Ziegler, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, Ruhr-Universität Bochum
> Industrialisierung und Urbanisierung im Ruhrgebiet

Prof. Dr. Werner Abelshauser, Forschungsprofessur für Wirtschaftsgeschichte am Institut für Historische Sozialwissenschaft, Universität Bielefeld
> Der lange Abschied von der Industrie: Krupp im Revier

Prof. Dr. Stefan Goch, Institut für Stadtgeschichte, Gelsenkirchen
> Vom Revier der großen Dörfer zur nachindustriellen Urbanität an Ruhr und Emscher

Dr. Michael Fertig, Geschäftsführer des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik, Köln
> Wissenschaft, Forschung und Technologie – Das Innovationspotential des Ruhrgebiets

Arbeitsgruppen:

Thomas Jovovic, Deutsches Bergbaumuseum, Bochum
> „Die Fäuste ans Steuerrad der Wirtschaft legen“. Der Kampf um die Ausgestaltung der deutschen Wirtschaft

Dr. Gerhard Seidel, Autor, Bonn, und Kai von Westerman, Kameramann und Filmemacher, Bonn
> Bilder vom Pott: Unterwegs in Duisburg und Mülheim. Fotorecherche in Arbeitsgruppen

Exkursion:

Besuch der Zeche Zollverein, Welterbe der Vereinten Nationen
> Über Kohle und Kumpel. Industriegeschichtliche Führung
> Besuch des Ruhr Museums auf der Zeche Zollverein

Zweite Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier, Lehrstuhl für Soziologie / Stadt und Region, Familie an der Ruhr-Universität Bochum und Leiter des Zentrums für Interdisziplinäre Regionalforschung, Bochum
> Segregation und Integration als Herausforderungen der Stadtgesellschaft

Abendgespräch mit Dr. Söke Dinkla, Kulturdezernat der Stadt Duisburg

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität Bochum
> junger westen in alten Zechen. Strukturwandel im Zeichen von Kunst und Kultur

Kulturhauptstadt 2010
Podiumsgespräch mit Jürgen Fischer, Programmkoordinator RUHR.2010 GmbH, Essen, und Dr. Michael Schlagheck, Direktor der katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ und Beauftragter des Bistums Essen für die Kulturhauptstadt 2010, Mülheim

Exkursion:

> Besuch im Museum Küppersmühle
Führung: Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer

Arbeitsgruppe:

> Weiterführung der Arbeitsgruppen „Bilder vom Pott“

Ferienakademie III

Thema:	Worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann. Rationale Zugänge zu Gott.
Zeit:	27. Februar bis 11. März 2011
Ort:	Bildungshaus Untermarchtal
Teilnehmer/innen:	79
Geistliche Begleitung:	Rita Werden
Leitung:	Dr. Sebastian Maly

Die Ferienakademie hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, den TeilnehmerInnen einen Überblick über gegenwärtige Problemfelder und Debatten in der Religionsphilosophie und Philosophischen Theologie zu geben und die sich daraus ergebenden Fragen an das eigene Selbstverständnis als Christ zurückzubinden. Letzteres wurde im Lauf der Ferienakademie noch dadurch gefördert, dass kurz vor der Ferienakademie das Memorandum deutscher TheologieprofessorInnen „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“ veröffentlicht wurde. Dieser Text hat innercusanisch eine intensive Diskussion in Gang gebracht, die auf der Akademie bei verschiedenen Gelegenheiten fortgeführt wurde.
Die Akademie begann mit einem Einführungsvortrag, der den mehrheitlich nicht philosophisch beschlagenen CusanerInnen zentrale Begriffe der Religionsphilosophie und nicht zuletzt die Eigenart philosophischen Gottdenkens nahe brachte (Sebastian Maly). Daran schlossen sich Vorträge an, die einen Überblick über verschiedene Verhältnisbestimmungen von Glauben und Vernunft (Winfried Löffler) gaben und die Problematik thematisierten, dass es nur eine unter vielen Möglichkeiten ist, ein höchstes Wesen personal zu denken wie

im Christentum oder in den anderen monotheistischen Religionen (Perry Schmidt-Leukel): Welche intellektuellen Konsequenzen hat der religiöse Pluralismus für ein Denken Gottes in der christlichen Tradition? Die folgenden Vorträge zum Theodizee-Problem (Armin Kreiner) und zum Verhältnis von Theismus und Naturalismus (Thomas Schärtl und Gerhard Vollmer) eröffneten dann die Themen, welche die TeilnehmerInnen bis zum Ende der Akademie stark beschäftigen sollten: Kann Gott in der Welt handeln? Reagiert er auf unsere Bittgebete? Und könnte ein anderes als das klassische theistische Gottesbild nicht eine bessere Antwort auf diese Fragen geben? Den Debatten um den sog. Neuen Atheismus war ein eigener Vortrag gewidmet, der die Motive und Argumente der Bewegung aus religionswissenschaftlicher Perspektive in den Blick nahm (Thomas Zenk). Die abschließenden Vorträge und Diskussionen zum Thema „Warum überhaupt Gott denken?“ (Thomas Schmidt und Magnus Striet) griffen einerseits in der Diskussion die zentralen Fragen der Akademie zur Theodizee-Frage und zum Bittgebet auf, andererseits stellten sie am Ende der Akademie noch einmal bewusst die Frage, warum es aus philosophischer wie aus theologischer Sicht nötig ist, Gott zu denken.
Fünf verschiedene Workshops in der ersten Woche der Ferienakademie gaben den CusanerInnen die Möglichkeit, sich durch Textlektüre und Diskussion in kleinen Gruppen klassischen Gottesbeweisen oder profilierten religionsphilosophischen Positionen zum Thema „Gott denken“ zu nähern.
Die Konzeption der Akademie erlaubte es dem Verlauf der Diskussionen, verschiedene Schwerpunkte zu setzen. Es war überraschend, aber nicht verwunderlich, dass diese Schwerpunkte bei Themen gesetzt wurden, die das eigene Glauben und das eigene Gottesbild stark berühren (Theodizee-Problem, Handeln Gottes in der Welt, Bittgebet). Wichtig war die Konfrontation, dass das philosophische Nachdenken über Gott auch jenseits der Religionskritik Modifikationen im klassisch-theistischen Gottesbild anregt – was die christliche Theologie dann vor entsprechende Herausforderungen stellt. Angesichts der mit diesem Nachdenken über Gott verbundenen Anregungen und Verunsicherungen im eigenen Glauben war es bedeutsam, dass es viel Raum für Gespräch und Gebet im Rahmen des geistlichen Programms auf der Akademie gab – und nicht zuletzt ein reichhaltiges Programm, das die CusanerInnen in der freien Zeit gestalteten.

Erste Woche

Vorträge:

Dr. Sebastian Maly, Cusanuswerk Bonn
> Warum Gott denken, wenn ich doch an Gott glaube? Eine kurze Einführung in die Religionsphilosophie

Prof. DDr. Winfried Löffler, Universität Innsbruck, Institut für Christliche Philosophie
> Die (Ir-)Rationalität religiöser Überzeugungen – Versuch einer Typologie

Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel, WWU Münster, Seminar für Religionswissenschaft und Interreligiöse Theologie
> Die Vielfalt der Gottesbilder aus der Sicht pluralistischer Religionstheologie

Prof. Dr. Armin Kreiner, LMU München, Katholisch-Theologische Fakultät
> Der Glaube an Gott in einer Welt voller Übel und Leid

Arbeitsgruppen:

Dr. Christoph Amor, Mag. Phil., Universität Innsbruck, Institut für Systematische Theologie
> Gott denken mit Thomas von Aquin

Christoph Mocker, Dipl.-Theol., M. A., LMU München, Katholisch-Theologische Fakultät
> Pragmatische Argumente für den Glauben an Gott

Annette Pitschmann, Dipl.-Theol., Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Fachbereich Katholische Theologie
> John Deweys Religionsphilosophie als Alternative zu einem rationalistischen Religionsverständnis

Anita Renusch M. A., Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Fachbereich Katholische Theologie
> Zeitgenössische philosophische Theologie bei Richard Swinburne

Dr. Hartmut Westermann, Universität Erfurt, Seminar für Philosophie
> Der ontologische Gottesbeweis bei Anselm von Canterbury: Argumentationsstruktur und Kritik

Zweite Woche

Vorträge:

Prof. DDr. Thomas Schärtl, Universität Augsburg, Katholisch-Theologische Fakultät
Prof.em. DDr. Gerhard Vollmer, TU Braunschweig, Seminar für Philosophie
> Theismus versus Naturalismus – Wettbewerb zweier Weltanschauungen?

Thomas Zenk M. A., FU Berlin, Institut für Religionswissenschaft
> „Die metaphysischen Annahmen der Religion sind falsch“ und „Religion vergiftet alles“ – Unwahrheit und Gefährlichkeit als Motive der Religionskritik der „Neuen Atheisten“

Prof. Dr. Thomas M. Schmidt, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Fachbereich Katholische Theologie
Prof. Dr. Magnus Striet, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg., Institut für Systematische Theologie
> Warum überhaupt Gott denken?

Ferienakademie IV

Thema:	Ich sehe was, was du nicht siehst. Zeitgenössische Kunst
Zeit:	24. Juli bis 05. August 2011
Ort:	Franz-Hitze-Haus, Münster
Teilnehmer/innen:	85
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Christine Baro

Kunst ist kein Kinderspiel. Auch erklärte Zweifler und Verächter zeitgenössischer Kunst innerhalb von zwei Wochen mit Kunst und Künstlern zu konfrontieren, sie über Kunst und Künstler ins Gespräch zu bringen, vielleicht sogar zum eigenen Ausprobieren zu verführen und so letztlich von der Wahrheit dieser Aussage zu überzeugen, war das Ziel dieser Ferienakademie, die sich als mittlerweile dritter Teil einer Reihe von Bildungsveranstaltungen der „ästhetischen Bildung“ verschrieben hat.

Dass zu diesem Zweck theoretischer Input allein nicht zielführend sein kann, ist ebenso offensichtlich wie die Tatsache, dass er als gemeinsamer Ausgangspunkt unverzichtbar ist. Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer versorgte uns in seinem Einführungsvortrag anhand einer Reihe von Fallbeispielen quer durch die Kunstgeschichte nicht nur mit Grundlagenwissen über bedeutende Künstler und künstlerische Strömungen der Moderne, sondern auch mit Anworten auf die Frage, wann Kunst eigentlich zeitgenössisch ist. In einem zweiten Schritt rückte Prof. Dr. Max Kobbert den Obertitel der Akademie und damit den Aspekt der Wahrnehmung von Kunst in den Fokus. Er betonte die kreative Kraft des Rezipienten, der durch seine Wahrnehmung ein Kunstwerk immer wieder neu erschafft, und ermunterte zu Beginn unserer Tagung zur Annahme dieser neuen Rolle, die insbesondere zeitgenössische Kunst uns abverlangt. Gelegenheit zur Vertiefung der kunsthistorischen Fragen bot der Workshop „Who’s afraid of Red, Yellow and Blue“, der sich auch mit der Umsetzung dieses Wissens für die Kunstvermittlung, insbesondere das Medium Audioguide, beschäftigte.

Entscheidend für das Verstehen von Kunst waren aber vor allem auch die Praktiker, die in verschiedenen Formaten Einblicke in die Kunstwelt ermöglichten: Da waren im „Akademiealltag“ zum einen die Kunststudierenden in der Gruppe, aber auch vier junge cusanische Künstler, die gerade die ersten Schritte aus der Akademie in ihr Berufsleben gegangen sind und in einer Podiumsdiskussion Rede und Antwort standen. Wie man Kunst als Studienfach überhaupt lernen und lehren kann, erklärte uns der Kanzler der Kunstakademie Münster bei einer Führung durch Ateliers und Werkstätten. Ein Highlight im Akademieprogramm war sicherlich der Besuch von „Super-Kurator“ Jean-Christophe Ammann, der uns – quasi selbst eine Art Gesamtkunstwerk – nicht nur seinen erfahrenen Blick auf die Entwicklung und die Bedingungen des Kunstmarktes („Er ist ein Luder, aber notwendig“), sondern auch viele Anekdoten und Denkfrüchte aus seiner langjährigen Tätigkeit als Kurator, Museumsleiter und Experte in der „Früherkennung“ guter Kunst zuteil werden ließ. Auch wem es seitdem noch nicht gelungen ist, wie er das Präzise im Kern diffus und das Diffuse im Peripheren präzise zu denken, wird einen lebendigen Eindruck dieses Mannes in Erinnerung behalten.
Wer selbst einmal in die Fußstapfen von Ammann treten wollte, konnte sich im Kuratorenworkshop theoretisch und praktisch damit beschäftigen, wie Kunstausstellungen gemacht werden, und wie man die einmal ausgestellte Kunst dann wiederum an die Frau und an den Mann bringt, zeigte uns das Team der Abteilung Kunstvermittlung der Kunstsammlungen Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.
Mit einer herkömmlichen und einer praktischen Führung, ganz auf eigene Faust oder bewaffnet mit einem dicken Bestandskatalog besuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in vier Gruppen die Sammlung des K20 und tauschten sich anschließend über ihre Erfahrungen aus. Die Katalogtexte zu lang, die Führung zu selektiv: Die zufriedensten Stimmen hörte man unter denjenigen, die einfach mit offenen Augen und offenem Geist durch die Räume liefen. Ein Zeichen für die Tücken der Museumspädagogik oder für ein Fruchten der Akademie?
Aber auch schon vor der großen abschließenden Exkursion ins K20 in Düsseldorf stand die unmittelbare Begegnung mit Kunst zwischendurch immer wieder auf dem Programm. Gleich in der ersten Woche galt es, in „Augen-Paaren“ die Skulpturprojekte in Münster zu erkunden, der Kuratorenworkshop besuchte zwei Ausstellungen im Landesmuseum, und unser Referent Prof. Dr. Reinhard Hoeps nahm uns nach seinem Vortrag zu Christusbildern mit in die benachbarte Kirche St. Theresia, um dort die Wirkung des Kreuzwegs von Silke Rehberg physisch erfahrbar zu machen.
Zeitgenössischer Kunst in der Kirche widmete sich ein ganzer Workshop am Beispiel der Kunst-Kirche St. Peter in Köln, und auch die Kapelle des Franz-Hitze-Hauses bot dem geistlichen Programm viele Anknüpfungspunkte an das Akademiethema.

Nicht zuletzt sollte die Akademie Gelegenheit geben, selbst einmal mit Kopf, Herz und Hand praktisch künstlerisch zu arbeiten: Zwei Workshops boten dafür Zeit, Raum, Material und Hilfestellung von zwei erfahrenen Künstlern.
Zu sehen gab es die entstandenen Arbeiten im Rahmen der Workshoppräsentation am Ende der ersten Woche, als deren Herzstück der Kuratorenworkshop eine formvollendete Vernissage arrangierte, kunstvermittlerisch unterstützt von Teilnehmern des kunsthistorischen Workshops. Die Gruppe, die sich mit Kunst im Kirchenraum beschäftigt hatte, entführte die illustre Vernissage-Gesellschaft zu einem ruhigen Haltepunkt mit Bildern

aus St. Peter und selbst verfassten betrachtenden Texten in die Kapelle, bevor die Aufführung des Theaterworkshops den Abschluss des Abends bildete. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten die Woche über Szenen aus Yasmina Rezas Kammerspiel „Kunst“ erarbeitet, in dem über einem weißen Bild mit weißen Streifen Freundschaften zu zerbrechen drohen, und hoben mit ihrer Präsentation unser eigenes Sprechen und Streiten über Kunst augenzwinkernd auf eine Metaebene.

Die Suche nach verbindlichen Kriterien für die Bewertung zeitgenössischer Kunst und die brennende Frage „Wozu Kunst?“ zogen sich durch die beiden Akademiewochen und brachen immer wieder auch fast schmerzhaft auf. Im entspannten Rahmen eines „World Café“ wurde all das bei der Abschlussdiskussion noch einmal auf den gedeckten Tisch gebracht. Als Fazit formulierten die einzelnen Diskussionsgruppen Antworten auf die Frage, inwieweit sich ihre eigene Einstellung gegenüber zeitgenössischer Kunst durch die Ferienakademie verändert habe. Einige davon können hier ganz unkommentiert für sich selbst sprechen und Versuch eines Fazits sein:

Suchend. Ich. Mut.
Gewecktes Interesse, geschärftere Wahrnehmung
Die Kriterienlosigkeit von zeitgenössischer Kunst als Herausforderung annehmen
Kunst soll zeigen, dass es auch anders geht
Kunst braucht Zeit. Zeit braucht Kunst.

Erste Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Kunstgeschichtliches Institut der Ruhr-Universität Bochum
> Hier und Jetzt. – Wann ist Kunst zeitgenössisch?

Prof. Dr. Max J. Kobbert, em. Professor für Kunstpsychologie an der Kunstakademie Münster
> Der Betrachter als Mitspieler. Die Rolle der Wahrnehmung in der zeitgenössischen Kunst

Prof. Dr. Jean Christophe Ammann, ehemaliger Leiter des Museums für Moderne Kunst, Frankfurt/Main, und Honorarprofessor am Institut für Kunstpädagogik der Universität Frankfurt
> „Nicht die Preise und der Hype, sondern die Kunst ist das Entscheidende!“ Einblicke in den Kunstmarkt

Prof. Dr. Reinhard Hoeps,Professor für Katholische Theologie und ihre Didaktik und Leiter der Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie, theologische Ästhetik und Bilddidaktik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
> Christusbilder? Theologische Herausforderungen in der Kunst der Gegenwart

Exkursionen:

> Kunst vor Ort: Die skultptur.projekte. Eine Kunst-Erkundung

Frank Bartsch, Kanzler der Kunstakademie Münster
> Kunst lernen und lehren. Führung durch die Kunst-Akademie Münster

> Kunst sehen: Besuch der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen K20, Düsseldorf

Arbeitsgruppen:

Sarah Sandfort, Doktorandin der Kunstgeschichte, Bochum
> „Who's afraid of Red, Yellow and Blue". Moderne und zeitgenössische Kunst als Herausforderung und Chance?

Luka Fineisen, freie Künstlerin, Leipzig
> Zeitgenössische Kunst. Ein O-Bereich im Schnellformat

Martin Schepers, freier Künstler, Berlin
> Bock auf Basteln? Ein Denkmal für meine Utopie

Katja Pufalt, Doktorandin der Kunstgeschichte, Bochum
> Rubens' Kampf gegen Chillida. Zeitgenössische Kunst im Kirchenraum

Eva Wruck, Doktorandin der Kunstgeschichte, Bochum
> White Cube, Black Box? Zeitgenössische Kunst ausstellen

Sascha Kölzow, Dramaturg, Schauspielhaus Bochum
> „Kunst reloaded". ~~Cusanische Erstaufführung~~ Münsteraner Premiere oder: Wie zeitgenössische Malerei auf dem Theater Freundschaften auf harte Proben stellt

Podiumsdiskussion:

Thomas Bratzke, Berlin
Mariechen Danz, Berlin
Luka Fineisen, Leizig
Markus Zimmermann, Berlin
> Sich (er)finden, sich entwickeln, sich erklären, sich verkaufen. Podium mit cusanischen Künstlern

Gespräch:

Susanne Ristow, Künstlerin und Freie Mitarbeiterin der Abteilung Bildung des K20, Düsseldorf
> Kunst vermitteln

Ferienakademie V

Thema:	Global Player Deutschland – nationales Interesse im internationalen Kontext
Zeit:	07. bis 19. August 2011
Ort:	Haus Werdenfels, Nittendorf
Teilnehmer/innen:	76
Geistliche Begleitung:	Dr. Friederike Maier
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

Normativ abgerüstet? – Keineswegs!
Deutsche Interessenvertretung im internationalen Kontext

In einer globalisierten Welt gehört die Außenpolitik zu den wichtigsten Politikfeldern eines modernen Staates. Das gilt besonders für die Bundesrepublik, die, im Herzen Europas gelegen, schon immer auf gute Beziehungen zu den Nachbarn angewiesen ist. Mehr als zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung sollte im Rahmen der Ferienakademie eine außenpolitische Standortbestimmung versucht werden. Die Legitimität von Zielen und Mitteln deutscher Außenpolitik wurde dabei kritisch hinterfragt. Die Ferienakademie knüpfte an das Thema des Jahrestreffens „Deutschland im Krieg“ an und erweiterte das Tableau der Problemfelder über den bewaffneten Konflikt hinaus.

Plenumsveranstaltungen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft brachten Kontroversen auf den Punkt, Gespräche mit Zeitzeugen schlugen den historischen Bogen von der Situation vor 1989 bis heute und machten so die Entwicklung außenpolitischen Selbstverständnisses der BRD deutlich. Arbeitsgruppen dienten parallel dazu der Erarbeitung und Vertiefung von Fachwissen in den verschiedenen Außenpolitikfeldern Umweltpolitik, Menschenrechtspolitik, Wirtschaftspolitik, Demokratieförderung, Sicherheitspolitik, Kulturpolitik.

Im Fokus stand die Frage, wie die Bundesrepublik den globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts angesichts unterschiedlicher Weltanschauungen, ungleicher Verteilung von Wohlstand, Zukunftsressourcen und Macht begegnen sollte. Positionen dazu waren vielfältig und je nach Kontext unterschiedlich akzentuiert. Die Debatten der Akademie entwickelten sich entlang einer Vielzahl von Polen: Verantwortung oder Neutralität? Multilateralismus oder Souveränität? Einbindung von Diktaturen bzw. menschenrechtsverletzenden Systemen oder Ausgrenzung? Nachhaltigkeit oder schnelles Wachstum? Realpolitik oder Prinzipientreue? Abschreckung oder Pazifismus? Und: Bescheidenheit oder Führungsanspruch?

Besonders interessant wurden die Debatten immer dann, wenn es keinen goldenen Mittelweg gab. Wenn es um das Mindestmaß an Souveränität, Menschenrechten, Wachstum, Prinzipientreue, Abschreckung und Führungsanspruch ging, um das man nicht herumkommt. Ein einheitliches Resümee der Positionen ist naturgemäß schwierig zu ziehen.

In der Tendenz glaubt der Akademieleiter – bei aller Vorsicht – jedoch einen Hang der Cusanerinnen und Cusaner zu einer eher theoriegeleiteten und ethisch-moralisch geprägten als „realpolitischen“ Argumentation wahrgenommen zu haben. Zum Beispiel wurde im Plenum deutlich an einer christlich geprägten Gerechtigkeitsauffassung festgehalten – bei allem Bewusstsein für die Schwierigkeit ihrer kulturübergreifend allgemeinverbindlichen Begründung. Diese Haltung kollidierte an vielen Stellen mit der Praxis, wie sie Referenten aus Wirtschaft, Politik und Politikberatung vorstellten, z. B. Herr Juri Galperin, der mit der Position provozierte, Russland trotz klarer Demokratiedefizite und Menschenrechtsverletzungen sofort in NATO und EU aufzunehmen. Oder in der Veranstaltung mit Roland Kästner, der die Notwendigkeit militärischer und auch atomarer Abschreckungsfähigkeit der NATO in die Diskussion einbrachte.

Die Schwierigkeit, als aktiver Staatsbürger angesichts komplexer Zusammenhänge und Dilemmata zu einer eigenen außenpolitischen Meinung zu kommen, die den Qualitätsstandards einer akademisch geprägten und an entsprechende Bestleistungen gewöhnten Gruppe standhält, wurde während der Akademie aufgrund ihrer thematischen Breite sehr deutlich. Vor diesem Hintergrund herrschte auch eine überwiegende Skepsis gegenüber einem schnellen Einstieg in die Debatte, die zeitlich zu Lasten der klassischen „Fragestunde“ an die geladenen Referenten gegangen wäre.

Dass es Cusanerinnen und Cusanern auch bei politischen Themen nicht an akademischem und ethischem Anspruch mangelt, stimmt zuversichtlich. Von einer „normativen Abrüstung“, wie sie z. B. Jürgen Habermas 2010 in einem Artikel der „Zeit“ der politischen Elite vorwarf, konnte auf der Akademie eher keine Rede sein. An der einen oder anderen Stelle der Debatten wäre jedoch auch etwas mehr Leichtigkeit und Risikobereitschaft zu einer eigenen Positionierung auch auf die Gefahr hin, widerlegt zu werden, möglicherweise hilfreich. Das darf bei allem akademischen Ernst auch Spaß machen. Daher wagt es der Autor an dieser Stelle eine Ermutigung für eine (noch!) lebendigere politische Debattenkultur im Cusanuswerk auszusprechen.

Ein weiterer möglicher Impuls der Akademie zeigte sich daran, dass diejenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die bereits viel im Ausland unterwegs waren, sich sehr gewinnbringend mit ihren persönlichen Einblicken in die Akademie einbringen konnten. Außenpolitik darf trotz lebendiger Debatten keine Politik am Reißbrett bleiben, daher sei hier zur Schärfung der eigenen außenpolitischen Urteilskraft ausdrücklich ein Werbeblock für die cusanische Auslandsförderung eingeschoben. Nehmen Sie als Stipendiatinnen und Stipendiaten davon so viel mit, wie Sie nur können! Stellen Sie Anträge – die Geschäftsstelle wird sie wohlwollend prüfen.

So bleibt am Ende eine Akademie, in der nicht zuletzt aufgrund ihrer beabsichtigten thematischen Breite mehr Fragen angeregt als geklärt wurden. Und die Anregung, sich einzumischen und die Zukunft unserer Außenpolitik mitzugestalten.

Erste Woche

Plenumsveranstaltungen:

Christian Weber, Universität Frankfurt, Institut für Politikwissenschaft
> Deutsche Identität? –Nationale Sinnkonstruktionen von Außenpolitik

Christian Pauls, Botschafter a. D.
> Zäsur 1989 – Zeitzeugengespräch zu den 2 + 4 Verhandlungen

Paul Schäfer MdB, Die Linke
> Die Außenpolitik der Bundesregierung - Ohne Kompass und Strategie?

Juri Galperin, DIMAP communications
> Russland – Perspektiven für eine strategische Partnerschaft?

Arbeitsgruppen:

Giulia Mennillo, Universität St. Gallen, Forschungsgemeinschaft für Nationalökonomie
> „Außen Wirtschaft: Innen Wichtig". Wie Außenhandel und politisches Gewicht der BRD auf dem internationalen Parkett zusammenhängen

Tomislav Marsic, Universität Oxford, Institut für Politikwissenschaft
> Demokratieförderung– vom Exportschlager zum Ladenhüter?

Dr. Michael Krennerich, Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik
> Auswärtige Menschenrechtspolitik

Dr. Sybille Reinke de Buitrago, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg
> Sicherheitspolitik

Severin Fischer, Stiftung Wissenschaft und Politik
> Auswärtige Klimapolitik

Dr. Patrick Schreiner, Universität Frankfurt, Institut für Politikwissenschaft
> Auswärtige Kulturpolitik

Zweite Woche

Vorträge:

Dr. Gudrun Wacker, Stiftung Wissenschaft und Politik
> China – Konkurrent des Westens?

Roland Kaestner, Oberst a. D.
> Brauchen wir die NATO noch?

PD Dr. habil. Sigrid Faath, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik
> Der „Arabische Frühling“ – Stresstest für deutsche Diplomatie?

Prof. Dr. Andreas Niederberger, Universität Frankfurt
> Global Governance – Demokratie im internationalen Kontext

Impuls und Abschlussdiskussion:

Ruprecht Polenz MdB, CDU
> Deutsches Interesse im internationalen Kontext

Ferienakademie VI

Thema:	Der Preis der Sicherheit – Grundrechte im Ausnahmezusstand?
Zeit:	21. August bis 02. September 2011
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Jonathan Göllner
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

Die Aktualität des Themas stand schon zu Beginn der Ferienakademie außer Frage; es gab keinen Zweifel daran, dass Terrorismus, Sicherheit und Freiheit unsere Gesellschaft dauerhaft beschäftigen werden. Mit den Anschlägen auf das World Trade Center hat der Terrorismus eine neue und bis dahin unbekannte Dimension angenommen. Fragen der Sicherheit sind seitdem ins Zentrum nationaler und internationaler Politik gerückt. Nie zuvor wurden die Erfordernisse innerer und äußerer Sicherheit so kontrovers und unter einem solchen Handlungsdruck diskutiert.
Was ist neu an dieser Form des Terrorismus? Zum einen ist da seine internationale Vernetzung, zum andern das ungeheure Zerstörungspotential, das mit jeder terroristischen Aktion verbunden sein kann.
Solche Bedrohungen erhöhen das Risikobewußtsein in einer Gesellschaft, und die Verpflichtung des Staates, seine Bürger zu schützen, wird wichtiger als in politisch ruhigen Zeiten. Dies wurde in den ersten Diskussionsrunden der Ferienakademie rasch deutlich. Am Anfang der gemeinsamen Arbeit stand eine Klärung der Begriffe „Freiheit“ und „Sicherheit“ im politischen und gesellschaftlichen Kontext und damit eine Sensibilisierung für das Spannungsverhältnis der beiden Bereiche. Auf vielen Ebenen des politischen Diskurses werden die Erfordernisse innerer und äußerer Sicherheit kontrovers diskutiert. Um sich dem Kern dieser Kontroverse zu nähern, beschäftigten wir uns mit den konkreten Maßnahmen, mit denen der Staat die Sicherheit seiner Bürger erhöhen will, deren Verfassungskonformität aber umstritten ist – etwa mit dem „Gesetz zur Bekämpfung des

internationalen Terrorismus“, mit Videoüberwachung im öffentlichen Raum, Vorratsdatenspeicherung und Online-Durchsuchung und mit dem Luftsicherheitsgesetz. Zu jeder dieser konkreten Regelungen gab es großen Gesprächsbedarf, und gleichzeitig wurde der grundsätzliche Zusammenhang deutlich, in dem sie stehen. Sie markieren nämlich den Konflikt zwischen Freiheit und Sicherheit, Bürgerrechten und staatlicher Schutzverpflichtung. Das Grundgesetz legt großen Wert auf die Balance dieser Begriffe, eine angespannte Sicherheitslage kann diese Balance aber gefährden. In den Diskussionen der Teilnehmer kristallisierten sich zwei gegensätzliche Positionen heraus, die auch die öffentliche Debatte prägen: Auf der einen Seite stehen diejenigen, die in der Bedrohung durch den internationalen Terrorismus eine besondere Situation sehen, die besondere Maßnahmen im Blick auf die Sicherheitsgesetzgebung erfordert. Auf der anderen Seite steht die Auffassung, dass der Rechtsstaat seine Grundrechte nicht einschränken darf, weil er gerade damit vor seinen Gegnern kapitulieren würde.
Referenten aus Wissenschaft und Praxis stellten zentrale politische Fragen: Ist es möglich, die Balance zwischen Freiheit und Sicherheit in einer Bedrohungslage aufrechtzuerhalten? Wer definiert überhaupt, ob und wann eine Situation gegeben ist, die die Einschränkung von Grundrechten legitimiert? Kann sich ein Rechtsstaat vor seinen Gegnern schützen, ohne seine Grundwerte aufzugeben oder zumindest einzuschränken? Gleichzeitig stellte sich die Frage, ob es überhaupt hilfreich ist, Freiheit und Sicherheit gegeneinander auszuspielen; damit suggeriert man nämlich eine Kollision individueller und kollektiver Interessen, die durchaus problematisch sein kann.

Am Ende stand nicht die Verharmlosung der terroristischen Bedrohung, wohl aber das Bemühen um eine Balance von Freiheit und Sicherheit. Bei allem berechtigten Sicherheitsbedürfnis darf man nicht vergessen, dass bürgerliche Freiheitsrechte nicht selbstverständlich sind, sondern integrale Bestandteile des liberalen Verfassungsstaates – und deswegen auch nicht ohne weiteres aufs Spiel gesetzt werden sollten.

Erste Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Ekkehart Reimer, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Prinzipien des Europäischen und Internationalen Steuerrechts, Universität Heidelberg
> Wie würden Sie entscheiden? Rechtliche und rechtswissenschaftliche Koordinaten von Freiheit und Sicherheit

Prof. Dr. Gert-Joachim Glaeßner, früher Professur für Politikwissenschaft, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität Berlin
> Im Schatten des Leviathan: Freiheit und Sicherheit in liberalen Demokratien

Prof. Dr. Gisela Riescher, Lehrstuhl für Politische Philosophie, Theorie und Ideengeschichte, Seminar für Wissenschaftliche Politik, Universität Freiburg
> „Das kleinere Übel" – Politisches Handeln in Krisensituationen zwischen demokratischem Pragmatismus und moralischem Perfektionismus

Prof. Dr. Joachim Krause, Professur für Politikwissenschaft, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Kiel
> Worin liegt die „Bedrohung" durch den heutigen, primär islamistischen Terrorismus?

Arbeitsgruppen:

Dr. Thomas Harks, Richter am Landgericht, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe
> Kampf-Jets gegen Terroristen, Panzer gegen Demonstranten?

Maximilian Bowitz, Ref. Jur., Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Prinzipen des Europäischen und Internationalen Steuerrechts, Universität Heidelberg
> Von der Volkszählung zum iPhone: Technische Entwicklung als Herausforderung an die Grundrechte

Matthias Leese M. A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-Projekt „Körperscanner: Reflexion der Ethik auf Technik und Anwendungskontexte (KRETA)" am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW), Universität Tübingen
> Die politische Dimension des Ausnahmezustands. Akzeptanz vs. Akzeptabilität

Johannes Icking, Dipl.-Politikwissenschaftler, Stipendiat in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks; Dissertationsprojekt zum Thema „Menschenrechte und Staatlichkeit"
> Kann Foltern im Namen der Sicherheit jemals legitim sein?

Florian Böller M. A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft II (Internationale Beziehungen / Außenpolitik), TU Kaiserslautern
> Das Spannungsfeld von Demokratie und Sicherheit in der amerikanischen Debatte

Zweite Woche

Vorträge:

Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Dieter Grimm, Richter des Bundesverfassungsgerichts a. D., Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin a. D.
> Rechtsstaat und Präventionsstaat

Prof. Dr. Sebastian Harnisch, Professur für Internationale Beziehungen und Außenpolitik, Institut für Politische Wissenschaft, Universität Heidelberg
> Deutsche Außenpolitik angesichts neuer sicherheitspolitischer Herausforderungen

Jörg Ziercke, Präsident des Bundeskriminalamts, Wiesbaden
> Die Sicherheitslage in Deutschland und die Verhältnismäßigkeit staatlicher Reaktion

Ferienakademie VII

Thema:	Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen – Zur politischen Dimension des Christentums
Zeit:	04. bis 16. September 2011
Ort:	Historisch-ökologische Bildungsstätte Papenburg
Teilnehmer/innen:	78
Geistliche Begleitung:	Andrea Qualbrink
Leitung:	Ruth Jung

Staat und Kirche, Politik und Religion – das bedeutet: Kooperation und Konflikt. Das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Macht war und bleibt ambivalent, die Verhältnisbestimmung von Politik und Religion prekär. Ausübung, Affirmation und Subversion säkularer Gewalt ist Christen nicht fremd. Fast alle denkbaren Konstellationen lassen sich anhand historischer oder aktueller Beispiele analysieren: Spielarten des politischen oder religiösen Totalitarismus wie freundliche oder feindliche Koexistenz in demokratischen Systemen. Doch ist das spezifisch christlich?
Die Akademie „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Zur politischen Dimension des Christentums“ wollte vor allem zweierlei vermitteln: 1) wie sich diese politische Dimension unter den Bedingungen der (Post)Moderne theologisch fassen läßt; 2) wie stark unser Denken von der historischen Erfahrung Westeuropas geprägt ist und welchen Beitrag dieses Denken zur Aufklärung der gegenwärtigen politischen wie innerkirchlichen Konfliktkonstellationen leisten könnte.
Prof. Dr. Otto Kallscheuer versuchte, 2000 Jahre Religions- und Christentumsgeschichte anhand folgender Phänomene aufzuschlüsseln: 1) der Überwindung pantheistischer Volks- und Polisreligionen zugunsten einer monotheistischen Weltreligion mit Universalitätsanspruch, 2) der subversiv-apokalyptischen und der affirmativ-reichstheologischen Versuchung des Christentums, 3) der verschiedenen Missionsethiken und damit verbundenen

Kirchenmodelle, 4) des neuen, radikalen Monotheismus evangelikaler und muslimischer Ausprägung im Zeitalter der Globalisierung.
Die monotheistischen Religionen teilen ein Geschichtsbild, das einen Anfang und ein Ende der irdischen Zeit kennt und dem Menschen zumutet, Leben und Welt zu gestalten. Die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen, also von dem, was aus unserem Handeln folgt oder auch nicht folgt, ist wesentlich zur Bestimmung des Verhältnisses von Politik und Religion. Prof. Dr. Matthias Remenyi erläuterte verschiedene theologische Modelle von Gericht, Versöhnung und Erlösung sowie deren Implikationen für Moral, Ethik und Freiheitsbegriff – und klar wurde: Indifferenz ist unmöglich.
Davon ausgehend stellte sich die Frage, ob es dann auch so etwas wie eine Theologie der Macht bzw. des Gebrauchs der weltlichen und geistlichen Macht gibt. Prof. Dr. Hans Joachim Sander erarbeitete zunächst eine Typologie der weltlichen sowie eine Typologie der geistlichen Macht, erörterte dann verschiedene Theoreme der Zuordnung der beiden Formen sowie deren Auftreten als auctoritas (Autorität/Ansehen) und potestas (Gewalt/Herrschaft): Unter den Bedingungen der Moderne, so die Einschätzung Sanders, kann die Kirche ihre auctoritas nur wahren bzw. zurückgewinnen, wenn sie dazu bereit ist, alle potestas aufzugeben, d. h. ihre Angst um sich selbst und vor dem Scheitern abzulegen.
Am Ende der Woche eröffnete Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel noch eine gänzlich andere Perspektive, nämlich die der nicht-monotheistischen Religionen und ihrer Verhältnisbestimmungen von Politik und Religion, speziell im Buddhismus. In der zweiten Akademie-Woche lag der Schwerpunkt dann auf der Auseinandersetzung mit konkreten, historischen wie aktuellen Problemen im Verhältnis von Staat und Kirche bzw. Religionsgemeinschaften. Prof. Dr. Gerhard Robbers verteidigte das deutsche Staatskirchenrecht bzw. -system als eines, das den öffentlichen Raum vor einer Vereinnahmung durch den Staat schützt, indem es den Religionsgemeinschaften zugesteht, diesen Raum durch verschiedene Praktiken und Institutionen mitzugestalten. Dieses Zugeständnis darf allerdings nicht mit der Sehnsucht nach „Wertelieferanten“ legitimiert werden. Es beruht auf der Anerkennung einer freiheitlichen Ordnung, in deren öffentlichem Raum auch religiösen Diskurse und Einrichtungen ihren Platz haben – ganz anders als beispielsweise im laizistischen Frankreich. Was das konkret bedeutet, konnte uns Heiner Lendermann am Beispiel der Arbeit des Katholischen Büros Berlin verdeutlichen, das er ganz ausdrücklich nicht als Lobby-Einrichtung der Katholischen Kirche gegenüber der Bundesregierung verstanden wissen will. Nach beiden Vorträgen kam es zu kontroversen Debatten, u. a. über Rolle und Status des Islam in Deutschland. Mit Dr. Christoph Kösters betrachteten wir schließlich die Geschichte des deutschen Staat-Kirche-Verhältnisses zur Zeit der beiden deutschen Diktaturen und diskutierten – exemplarisch – das Verhalten von Kirchenleitungen und Gläubigen angesichts der totalitären Herausforderung.
Durch Prof. Dr. Michael Hochgeschwender lernten wir eine weitere, westliche Alternative zum europäischen Modell der Trennung und Zuordnung von Staat und Kirche kennen: die USA. Dabei wurde schnell klar, daß die „Religionsfreundlichkeit“ der amerikanischen Gesellschaft einer höchst differenzierten Analyse bedarf. Der protestantische Mainstream beispielsweise durchläuft ähnliche Erosionsprozesse wie in Europa, und selbst die evangelikale Alternative verliert an Rückhalt. Im letzten Plenum der Akademie sollte schließlich ein Bogen von der ersten über die zweite Akademie-Woche geschlagen werden. Ausgangspunkt war die Frage, inwiefern die Kirche(n) überhaupt noch einen spezifischen Beitrag

zum pluralen demokratischen Diskurs leisten können, der über eine aufgeklärt humanistische Position („Wertelieferant“) hinausgeht. Prof. Dr. Magnus Striet kontextualisierte diese Frage zunächst theologie-geschichtlich und formulierte dann u. a. folgende These: Die Kirche kann nur für die Freiheit des Menschen und der Gesellschaft einstehen, wenn sich diese Freiheit auch in ihrer inneren und äußeren Gestalt widerspiegelt. Der Glaube, den eine solche Kirche wachzuhalten vermag, leistet einen Beitrag zur Erinnerung der Menschen an die Opfer der Geschichte.

Erste Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Otto Kallscheuer, Freier Publizist und Fellow am Käte Hamburger Kolleg der Universität Bonn
> Im Namen des (Heiligen) Vaters?! Historische Erfahrung und Perspektiven Westeuropas

Prof. Dr. Matthias Reményi, Juniorprofessor für Systematische Theologie, FU Berlin
> Zum Gutsein verdammt? Zur Handlungsrelevanz eschatologischer Gerechtigkeitskonzepte

Prof. Dr. Hans-Joachim Sander, Lehrstuhl für Dogmatik, Universität Salzburg
> Von Gottes Gnaden? Politische Macht als Problem von Theologie und Kirche

Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel, Seminar für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Universität Münster
> Nicht-theistische Konzepte: Buddhismus und politische Macht

Workshops:

Eva-Maria Zeis, Promovendin am Institut für Islamwissenschaft, Research Unit Intellectual History of the Islamicate World, FU Berlin
> Politische Theologie im Islam. Konzepte islamischen Politik-Verständnisses

Dr. Michael Heinzmann, wiss. Mitarbeiter an den Instituten für Religionswissenschaft, Universitäten Potsdam und München
> Jerusalem – oder über religiöse Macht und Judentum

Benjamin Vogel, Promovend und wiss. Mitarbeiter im Arbeitsbereich Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte, Universität Freiburg
> Was die Kirche mit der Macht macht – Kirchenrecht und Kirchenverfassung

Dr. Thilo Rissing, Lehrer für Geschichte und kath. Religion am Städt. Gymnasium Petrinum Dorsten, Münster
> Klassische Positionen zur politischen Theologie im 20. Jahrhundert:
Carl Schmitt und Johann Baptist Metz

Theresa Denger, Diplom-Theologin, Universität Freiburg / Universidad Centro-americana El Salvador
> Kirche der Armen – arme Kirche? Zur prophetischen Dimension der Kirche aus Sicht der Befreiungstheologie

Zweite Woche

Vorträge:

Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth, Leiter des Cusanuswerks, Bonn
> Walter Benjamin und die Politische Theologie des 20. Jahrhunderts

Prof. Dr. Gerhard Robbers, Lehrstuhl für Öffentl. Recht, Kirchenrecht, Staatsphilosophie und Verfassungsgeschichte, Universität Trier
> Religionsverfassungsrecht und/oder Staatskirchenrecht: historische Einordnung, aktuelle Herausforderungen

Heiner B. Lendermann, seit 1975 Mitarbeiter und 2000–2011 stellv. Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe, Berlin
> Partizipation und Lobby – Staat und Kirche in Deutschland

Dr. Christoph Kösters, Kommission für Zeitgeschichte, Bonn
> Die totalitäre Herausforderung – Katholische Kirche in Drittem Reich und DDR

Prof. Dr. Michael Hochgeschwender, Amerika-Institut, Universität München
> God bless America! Religion und Politik in den USA nach dem 11. September 2001

Prof. Dr. Magnus Striet, Arbeitsbereich Fundamentaltheologie, Universität Freiburg
> Anwälte des Unverfügbaren? Standortbestimmungen in der Moderne

Podiums- und Plenumsdiskussion:

> Mystik und Politik – geistliches Leben, politische Optionen
mit Sr. Scholastika Häring OSB, Dr. J. Eberle / Opus Dei, U. Dörpinghaus und U. Zans / Fokolare

Ferienakademie VIII

Thema:	Schlauer, schneller, stärker: Leistungsgesellschaft und Neuro-Enhancement
Zeit:	19. bis 30. September 2011
Ort:	Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg
Teilnehmer/innen:	75
Geistliche Begleitung:	Sabine Gerhard
Leitung:	Dr. Christiane Grosch, Vertretung durch Dr. Sebastian Maly und Dr. Daniela Pscheida

Tag und Nacht arbeiten? Besser konzentrieren? Authentischer wirken? Glücklicher sein? Nicht länger optimieren wir nur das Erscheinungsbild unseres Körpers– sondern scheinen Mittel und Wege zu finden, unsere Leistungsfähigkeit durch chirurgische oder pharmakologische Mittel deutlich exzessiv zu steigern. Der Akademie ging es darum, die realen Wirkungen der gezielten Leistungssteigerung durch Eingriffe auf neurophysiologischer und neuroanatomischer Ebene nüchtern auf Effektstärken und Nebenwirkungen zu hinterfragen und die Motivationen ihrer Nutzung sowie den gesellschaftlichen Boden, auf dem sie gedeihen, kritisch zu analysieren.

Die erste Akademiewoche stellte einen zunächst naturwissenschaftlichen Zugang zum Thema her: Welche empirisch belegten Wirkungen können pharmakologische, chirurgische und neurogenetische Ansätze des Enhancements leisten? In der öffentlichen Debatte sind dazu v. a. pharmakologische Zugänge u. a. über Modafinil und Methylfenidat präsent. Dass deren Effektstärken häufig kaum die Wirkung von Kaffee übertreffen, jedoch mit unbekannten Neben- und Langzeitwirkungen behaftet sind, mag ihnen etwas Schrillheit nehmen. Mit nachgewiesenen Langzeit-, jedoch geringeren Nebenwirkungen, jederzeit verfügbar, wenn auch mit Anstrengung verbunden, sind Enhancement-Ansätze, die sich in der Forschung zur Neurogenese auf biologischer und Testebene als erfolgreich erwiesen haben: ein stimulierendes Umfeld, Bewegung, richtige Ernährung und Aktivität. Wachgerüttelt wurden die Teilnehmenden durch die fantastisch wirkenden, aber deutlich weiter als vermutet umgesetzten Mensch-Maschine-Schnittstellen, wie sie Kevin Warwick präsentierte: in Computer implantierte Mäusehirnen zur Steuerung von Robotern oder Schnittstellen zum Transfer taktiler Sensationen zwischen Menschen. Er provozierte auch mit seinem Selbstverständnis als Wissenschaftler und der Frage, ob die eigene Aufgabe nur auf das Können bedacht ist und Fragen zum Sollen und Dürfen auf die Ethikkommissionen beschränkt sein sollten.

Die zweite Akademiewoche reflektierte den Drang nach Selbstoptimierung und unbedingter Leistungsexzellenz durch Enhancement aus psychologischer, ethischer und soziologischer Sicht. Dass Arbeit mehr und mehr Genuss werde und Genießen zur Arbeit verkomme und nicht mehr einer Selbsttranszendierung, sondern einer Erhöhung des Selbstwertes diene,

war die kontrovers diskutierte These der Philosophin Svenja Flaßpöhler. Der Vortrag von Christoph Horn griff die längst brodelnde Frage nach der ethischen Bewertung von Neuro-Enhancement auf. In der Frage nach der rechtlichen Bewertung von Neuro-Enhancement (die unlängst auch in einem Symposium den Deutschen Hochschulverband beschäftigte) zeigt sich, dass jenseits des klassischen Dopings ein rechtsleerer Raum entstanden ist, gleichwohl eine Vielzahl von Rechtsgebieten betroffen sind.

Die Arbeitsgruppen umspannten das Feld des Enhancements und schlugen damit die Brücke von der naturwissenschaftlichen Vertiefung in der ersten zur kritischen Diskussion in der zweiten Woche: Von klassischen naturwissenschaftlichen Ansätzen und ihrer Analyse über Begeisterung als nicht substanstanzgebundenes Enhancement hin zu anthropologischen Grundlagen (Leib-Seele, Gehirn-Geist und Naturalismus), Szenarien ethischer Bewertung und dem Verhältnis von Visionen des Transhumanismus in Literatur, Technologie und gesellschaftlichen Debatten. Ein wichtiger Aspekt war neben den pharmakologischen, neurochirurgischen und neurogenetischen Optionen einer Selbstoptimierung die Frage danach, was ein unbedingtes Leistungsstreben begründet, wie es zu bewerten und in konstruktiver Weise damit umzugehen ist. Für die persönliche Auseinandersetzung haben sich zwei Formate als wertvoll herausgestellt: zum einen Lesegruppen, die moderiert von Cusanerinnen und Cusanern sich mit einem philosophischen Text zur Muße und Müdigkeitsgesellschaf (Chul-Han) auseinandersetzen, zum anderen das von den Teilnehmenden (u. a. Psychologinnen) entwickelte Format „Zwei Knirscherschienen treffen sich. Cusaner unter Druck“. Chul-Han zeigt mit der Müdigkeit die Kehrseite der Leistungsgesellschaft. Er unterscheidet eine Müdigkeit der positiven und der negativen Potenz, des Ausgebranntseins und der Inspiration. Heilig benennt er die Müdigkeit der negativen Potenz: einer Zeit des „nicht-zu“, einer Spiel- und Zwischenzeit, die erst befähige, etwas zu tun.
Freilich – auch das wurde deutlich – besteht auch die Gelegenheit zum nichtsubstanzgebundenen Enhancement, wie es sich in der Passion als Leistungsmotivation zeigt, oder, alternativ: „If you feel weak or suffer from pain ... get Cusane© – enhance your brain.“ In diesem Sinne gilt Dank Dr. Sebastian Maly und Dr. Daniela Pscheida, welche die Akademie kurzfristig übernahmen und moderierten.

Vorträge:

Prof. Dr. Gerd Kempermann, DFG-Forschungszentrum und Exzellenzcluster für Regenerative Therapien Dresden (CRTD), Technische Universität Dresden
> Von Hirnjogging zu Hirndoping

Dr. Colleen Dockery, Institut für Medizinische Psychologie und Verhaltensneurobiologie, Eberhard Karls Universität Tübingen (z. Zt. Nencki Institute of Experimental Biology, Polish Academy of Sciences, Warszawa)
> Neurochirurgisches Enhancement

Prof. Dr. Josef Pfeilschifter, Goethe Universität Frankfurt
> Pharmakologisches Enhancement

Dr. Felicitas Krämer, Technische Universiteit Eindhoven
> Moralisches Enhancement und die Transhumanismusdebatte

Prof. Dr. Kevin Warwick, University of Reading, UK
> Neural Interfaces

Prof. Dr. Christof Stock, Katholische Hochschule NRW, Aachen
> Rechtliche Bewertung von Neuro-Enhancement

Lesung mit Dr. Svenja Flaßpöhler, Philosophin und freie Autorin
> Wir Genussarbeiter. Über Freiheit und Zwang in der Leistungsgesellschaft

Prof. Dr. Christoph Horn, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
> Das menschliche Leben: Spezies-Eigenschaften, Gelingensbedingungen und eine mögliche Optimierung

Prof. Dr. Gerd Nollmann, Karlsruher Institut für Technologie
> Schlauer, schneller, stärker? Die Leistungsgesellschaft zwischen Humanisierung der Arbeitswelt und Technisierung des Menschen"

Workshops:

Dr. Alexander Garthe, Centre for Regenerative Therapies, Technische Universität Dresden
> Tour de France der Gehirne? Chancen und Risiken des Neuroenhancements

Stefan Gammel M. A., Nanobüro, TU Darmstadt
> Transhumanismus

Dr. Tilmann Klein, Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften Leipzig
> Genetische Grundlagen von Lernen und Leistung

Dipl.-Psych. Julia Moeller, Universität Erfurt
> Enhancement ohne Pillen: Leidenschaft als Leistungsmotivation

Nils Fischer M. A., Institut für Wissenschaft und Ethik, Bonn; Humboldt-Universität zu Berlin
> Ethische und anthropologische Aspekte des Neuro-Enhancements

Lesegruppen (Philipp Schönecker & Elisabeth Socha)
> Philosophie der Müdigkeitsgesellschaft (Chul-Han)

AUSLANDSAKADEMIEN

Thema:	Auslandsakademie durch Serbien und Kosovo
Zeit:	13. bis 26. März 2011
Ort:	Belgrad – Novi Pazar – Prizren
Teilnehmer/innen:	26
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Ruth Jung

Auslandsakademien verbinden die Reflexion politischer, wirtschaftlicher und kultureller Fragestellungen mit dem persönlichen Erleben eines mehr oder weniger fremden Landes. Sie eröffnen Erfahrungsräume, die dem Rucksack-Touristen wie dem Studiosus-Reisenden verschlossen bleiben. Grundlage der Reflexion sind keine wissenschaftlichen Vorträge und selten kunsthistorische Exkursionen, sondern Gespräche mit Zeitgenossen, deren früheres oder aktuelles berufliches oder persönliches Engagement eine Perspektive auf ihr Land bzw. das Land, in dem sie leben, eröffnet. Das Gelingen dieser Begegnungen beruht ganz wesentlich (und wörtlich) auf den Frage-Stellungen der Reisegruppe – einer Gruppe von etwa Gleichaltrigen und gleichermaßen Interessierten, wie es sie nur selten gibt. Doch nur wenige Cusanerinnen und Cusaner, die ein Auslandsstudium oder -praktikum planen, ziehen einen Aufenthalt in Osteuropa in Erwägung. So war es unser Anliegen, hier einen Schwerpunkt zu setzen.

Warum Serbien und Kosovo?
1989 brachte Osteuropa nicht nur die Freiheit. Der Befreiung vom Kommunismus folgte die Wiederkehr des Nationalismus und mit ihm – teils friedliche, teils gewaltsame – Emanzipationsbewegungen einzelner Teilstaaten, Republiken, Regionen, Ethnien. Prominentes Beispiel ist der Zerfall Jugoslawiens. Westeuropa sah lange Zeit rat- und tatenlos zu, wie die Spannungen auf dem Balkan zunahmen und schließlich in mehreren grausamen militärischen Konflikten eskalierten. Europa wurde schlagartig daran erinnert, dass die hochkomplexe und -explosive Mischung ethnischer, religiöser und historisch gewachsener Zugehörigkeiten in vier Jahrzehnten Tito-Regime keinesfalls befriedet oder nivelliert worden waren. Die Konflikte vor der eigenen Haustür zwangen und zwingen zur Reflexion des eigenen Engagements auf dem Balkan.

Serbien und Kosovo zählen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nach wie vor nicht zu den touristisch anziehenden Ländern Osteuropas. Dies gilt genauso – und ohne jede Ausnahme – in akademischer Hinsicht. Wer davon berichtet, demnächst Serbien und Kosovo zu bereisen, muß mit verwunderten bis skeptischen, ja besorgten Nachfragen rechnen. In unserem Alltag gibt es so gut wie keine Berührungspunkte: vielleicht die Bekanntschaft zu „Gastarbeiter-“ oder Flüchtlingsfamilien aus dem ehemaligen Jugoslawien. Selbst politisch interessierte Deutsche nehmen Serbien und Kosovo nur wahr, wenn wieder von gewaltsamen Konflikten und Demonstrationen oder aber von der Verhaftung eines Kriegsverbrechers berichtet wird.

Auch die historische Selbstvergewisserung liefert nur wenige Anhaltspunkte. Es gibt kaum eine „shared history“ wie etwa in den Beziehungen zu Polen oder Rußland. Eine der wenigen und zugleich schrecklichsten Episoden deutsch-serbischer Geschichte sind die Jahre der nationalsozialistischen Besatzung 1941–1944. Diese wurden in Deutschland – wenn überhaupt – erst mit den „Verbrechen der Wehrmacht“, der Ausstellung und Dokumentation des Hamburger Instituts für Sozialforschung, zur Kenntnis genommen. Hier wird diese Erfahrung jedoch im größeren Kontext der NS-Rassen-, Expansions- und Besatzungspolitik gesehen und gewinnt kein spezifisch „serbisches“ Profil. Daß die ersten Auslandseinsätze der deutschen Bundeswehr ausgerechnet (wieder) auf Serbien zielten, schien die deutsche Öffentlichkeit kaum zu beunruhigen und auf serbischer bzw. jugoslawischer Seite wurde die Erinnerung an die Greuel der NS-Zeit von einer Vielzahl anderer historischer und aktueller Konfliktlinien durchkreuzt und überlagert, weshalb sie heute weder auf der politischen Ebene noch in der persönlichen Begegnung besonders thematisiert wird.

Belgrad: Regierungsgebäude, von der NATO 1999 gezielt zerstört

Die deutsch-serbischen und deutsch-kosovarischen Beziehungen sind hochgradig asymmetrische Beziehungen. Deutschland zählt für beide Länder zu den wichtigsten Geldgebern, Handelspartnern und Wegbegleitern Richtung Westen. Das Hauptinteresse Deutschlands zielt jedoch auf ein ruhiges und stabiles, ein „stillgelegtes“ Südosteuropa. Wirtschaftliches oder kulturelles Interesse ist kaum auszumachen. Trotzdem genießen Deutschland und die Deutschen einen erstaunlich guten Ruf. Auf serbischer Seite, obwohl die Deutschen an den Einsätzen der NATO beteiligt waren. Auf kosovarischer Seite, obwohl die Deutschen seit einigen Jahren die Kriegsflüchtlinge von 1999 abschieben. Im Rahmen unserer Treffen, aber auch einfach so, auf Plätzen und Straßen, begegneten wir vielen jungen Menschen, die Deutsch sprachen, weil sie selbst als Flüchtlinge in Deutschland lebten oder familiäre Beziehungen nach Deutschland, Österreich oder in die Schweiz haben.

Allein diese Skizze aus deutscher Perspektive umreißt ein großes Spektrum an Problemen. Serbien und Kosovo teilen eine Vielzahl dieser Probleme, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß oder unter genau umgekehrten Vorzeichen. Um die beiden Länder kennenzulernen, machten wir an drei Orten Station:
1. in Belgrad – verbunden mit einem Ausflug nach Novi Sad in der ehemals habsburgischen und auch heute noch multikulturellen und teil-autonomen Provinz Vojvodina;
2. in Novi Pazar in der Provinz Sandzak, der muslimischen und zugleich ärmsten Region Serbiens;
3. in Prizren, dem südlichen Zentrum Kosovos und Stützpunkt vieler internationaler Organisationen – verbunden mit zwei Ausflügen nach Prishtina.

Wirtschaft im Abseits
Schon vom Straßenbild läßt sich auf eines der Hauptprobleme Serbiens und Kosovos schließen: überall junge Menschen, man trifft sich, trinkt einen Kaffee, versucht trotz Arbeitslosigkeit über die Runden zu kommen. Die Qualität der Ausbildung macht kaum einen Unterschied. Während serbische Bürger unter bestimmten Bedingungen in der EU arbeiten können, wird die jüngste Gesellschaft Europas durch die restriktive Visa-Politik der EU in Kosovo geradezu festsetzt, ja eingesperrt. Noch schlimmer: die Armut der Sinti und Roma auf den Straßen im Zentrum und den Müllhalden am Rande der Städte. All das ist Europa.

Novi Sad: Besuch bei NovKabel, einem der ehemals größten jugoslawischen Betriebe

Doch ausländische Investitionen lassen auf sich warten. Inländische Investoren werden zwischen Korruption und Kapitalmangel oder einigen wenigen Tycoons aufgerieben, welche die Transformations- und Privatisierungsprozesse für ihre Zwecke auszunutzen wußten. In Serbien und Kosovo durchdringen Korruption sowie Klientel- und Clan-Strukturen den gesamten öffentlichen und wirtschaftlichen Sektor. Selbst die zu jugoslawischen Zeiten produktivste und vergleichsweise wettbewerbsfähigste Region Serbiens, die Vojvodina, verlor ihre gesamte Erdölindustrie an die russische Gazprom. Die letzte große Fabrik von Novi Sad steht vor dem Aus. Kosovo wiederum zählte schon immer zu den wirtschaftlich

schwächsten Gegenden Südosteuropas und muß fast alle Waren des täglichen Bedarfs importieren. Der Einmarsch der KFOR und die humanitären Aktionen des Westens haben dort einen Arbeitsmarkt etabliert, wie man ihn – mit all seinen Implikationen – von Entwicklungsländern kennt.

Staaten ohne Bürger

Weder serbische noch kosovarische Studierende sprachen gut von ihren Regierungen. Sie wollen ihr Land verlassen, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Sich selbst politisch oder sozial für das Gemeinwesen zu engagieren, ist den meisten fremd oder scheint ihnen aussichtslos. Serbische und kosovarische Studierende gleichen einander auch in ihrer Geringschätzung oder Ablehnung der jeweils anderen. Sie formulieren ihre (Vor)Urteile und Polemiken ganz offen. Gemeinsam nach Lösungen für die in vielfacher Hinsicht ähnlichen Probleme beider Länder zu suchen, halten sie für abwegig. Es geht ihnen auch nicht um Versöhnung oder eine Auseinandersetzung mit den Kriegen der 1990er Jahre. Sie wollen nichts mehr von diesen Kriegen hören. Sie wollen leben, wie andere Studierenden eben auch. In Serbien ist politisches Engagement eher in einer anderen Generation anzutreffen, z. B. unter heute 50- bis 60-jährigen Intellektuellen, die noch im alten Jugoslawien sozialisiert wurden und sich durch sein Zerbrechen mit dem jähen Ende von Karrierewegen, politischen Überzeugungen oder Freundschaften konfrontiert sahen. Zu dieser Gruppe zählen eine Reihe „starker Frauen“. Sie kämpfen für die Verfolgung der Kriegsverbrechen und die Enttabuisierung der Kriegstraumata, gegen den Nationalismus und für Gleichberechtigung, Demokratie und Transparenz. Darum gelten sie der öffentlichen Meinung als „Vaterlandsverräterinnen“, werden sie beschimpft und bedroht, führen sie ein Leben unter Polizeischutz. Wir hatten das Glück, einige dieser Aktivistinnen bzw. ihrer Organisationen kennenzulernen und bekamen einen Eindruck von der tiefen Gespaltenheit des Landes und seiner Intellektuellen.

So etwas wie eine „Bürgergesellschaft“ konnte sich in keinem der beiden Staaten entwickeln. Staat, Herrschaft und Gewalt fallen in eins. Daß es sich beim Staat um ein Gemeinwesen handelt, das vom Bürger gestaltet werden kann und muß, ihm andererseits aber auch Sicherheit und Schutz bietet, dafür sprechen weder die historischen noch die aktuellen Erfahrungen der Menschen. Also hilft man sich – so gut es eben geht – selbst. Mit Blick auf die wirtschaftlich desolate Lage und die Traumata der letzten Jahre und Jahrzehnte spricht die Menschenrechtlerin Sonja Biserko in Bezug auf Serbien gar von einer „neglected society“ und so etwas wie einem „moralischen Vakuum“. Außerdem verharren beide Seiten, Serbien und Kosovo, in einem nahezu hermetischen, historisch-patriotisch aufgeladenen Opfer-Täter-Diskurs.

Darum müssen auch diejenigen mit Anfeindungen rechnen, die die aktive Verfolgung der Kriegsverbrecher betreiben – und zwar hier wie dort. Die EU machte die Auslieferung von Mladic und Hacic 2009 zur Bedingung der Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Serbien. Kurz vor Erstellung des nächsten, entscheidenden Avis im Herbst 2011 wurden die beiden nach Den Haag ausgeliefert – nach über zehn Jahren, in denen sie sich mehr oder weniger unbehelligt im Land bewegen konnten. Zum Zeitpunkt unserer Reise hätte keiner unserer Gesprächspartner diese Auslieferung für wahrscheinlich gehalten: man glaubte an die guten Absichten der Regierung, welche wiederum an den alten Seilschaften

in Geheimdienst, Polizei und Militär scheiterte. In Kosovo ist die Lage noch unübersichtlicher, da sich ein Großteil der politischen Klasse aus den Kämpfern der UCK rekrutiert. Allein im Prozeß gegen einen ihrer wichtigsten Anführer, Haradinaj, verschwanden neun Zeugen. Die Verehrung der UCK-Helden ist überall präsent. Martialische Denkmäler werden mit (Plastik)Blumen und albanischen (!) Fahnen ausstaffiert.

Menschen im Abseits

Da weder Serbien noch Kosovo ein funktionierendes Sozialsystem aufbauen konnte, viele Menschen keinen Arbeitsplatz haben oder nicht von ihrem Gehalt leben können, versucht man, sich innerhalb der Familien zu unterstützen oder auf kleinstem Raum selbst zu versorgen. Entsprechend hilflos sind Behinderte, Kranke, Alte und Flüchtlinge – vor allem, wenn sie keine Familie mehr haben. Pädagogische, medizinische oder andere Formen sozialer Unterstützung werden häufig über internationale oder international vernetzte NGOs aufgebaut. Die Mitarbeiter/innen und Ehrenamtlichen dieser Einrichtungen haben uns sehr beeindruckt. Sie alle müssen, je nach Arbeitsschwerpunkt, mit dem Erbe des jugoslawischen Kommunismus und der Jugoslawien-Kriege fertig werden. Als Zeichen der Verbundenheit spendeten die Teilnehmer der Reise ihr erstes erhöhtes Büchergeld, fast 2.000 Euro, an die Caritas Prizren zur Unterstützung eines Projektes zur Frühförderung behinderter Kleinkinder.

Der UNHCR ist zwar keine NGO, spielt auf dem Balkan aber eine besondere Rolle, da seine Regional-Sekretariate mit einem doppelten Mandat ausgestattet sind: sie verhandeln mit den Regierungen und unterstützen diese zugleich bei der Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen. Das Belgrader Sekretariat ist für ganz Südosteuropa und somit für eine von sieben Schwerpunkt-Regionen des UNHCR zuständig. In einer Hinsicht allerdings gleichen sich NGOs und UNHCR: wie die NGOs muß auch der UNHCR sein Budget einwerben, es ist nicht Bestandteil des UN-Haushaltes, und beide – NGOs wie UNHCR – stehen vor dem Einbruch ihrer Finanzen: Spender und Staatenwelt interessieren sich nicht mehr für die Probleme der Region. Und so lernten wir an nur einem Tag die pessimistischen bis zynischen Analysen des Regional-Sekretärs – eines mit allen Wassern gewaschenen UN-Diplomaten – und den problembeladenen Alltag seiner „field workers“ in einer Flüchtlingsunterkunft vor den Toren der Stadt kennen. Dieser Besuch wurde nach mehrfachen Rücksprachen trotz aller Bedenken in die Planung aufgenommen. Nur eines war uns nicht bewußt: daß er auch für die Flüchtlinge dort mehr als eine lästige, gar voyeuristische Unternehmung sein könnte. Während der gesamten Reise wurde uns immer wieder klar (gemacht), wie sehr sich die Menschen über unseren Besuch freuten, und wie wichtig es ihnen ist, jungen Leuten aus dem Westen ihre Geschichten und ihre Sicht der Dinge zu erzählen.

Akteure internationaler Politik

Der Impuls, die politischen und sozialen Verhältnisse zu stabilisieren bzw. im eigenen Sinne fortzuentwickeln, liegt auch dem vielfachen Einsatz internationaler und deutscher (Nicht) Regierungsorganisationen zugrunde. Die Mehrheit der serbischen Bevölkerung verfolgt diese Initiativen mit Skepsis, wenn nicht Ablehnung. In politischen Graffitis äußert sich der Unmut gegenüber den USA und der NATO. Das Verhältnis zur EU ist ambivalent – voller Vorbehalte, aber auch voller Erwartungen. Pro-europäische Politiker fürchten noch immer das

Mobilisierungspotential der Nationalisten. Selbst in Kosovo, wo der Westen zunächst als Befreier und Verbündeter gefeiert wurde, wächst die Kritik. Wer sich durchs Land bewegt, gewinnt schnell den Eindruck eines besetzten Territoriums: UN-, KFOR- und EU-Fahrzeuge und -Posten sind omnipräsent. Doch in der Bevölkerung mehren sich Zweifel an Legitimität und Nutzen der administrativen und militärischen Missionen. Die Konzeptionen, Kompetenz und Effizienz mancher Akteure kann einem durchaus Kopfzerbrechen bereiten. Wozu genau braucht man 1.500 deutsche Soldaten und ein nicht einmal humanitär nutzbares Feldlazarett im Süden des Landes? Was genau kommt dabei heraus, wenn 27 EU-Länder (darunter fünf, die Kosovo überhaupt nicht anerkennen) eine gemeinsame Rechtsstaatsmission betreiben, ohne ihre Beamten auch nur annähernd auf die Verhältnisse vor Ort vorzubereiten? Und wer wagt eine Prognose für den Tag des Abzugs all diesen Personals?

Amselfeld: Serbische Enklaven, Klöster und Denkmäler werden im Kosovo streng KFOR-bewacht

Christen, Muslime – und Albaner

Zu den traditionsreichen und starken Akteuren der Region zählen die Religionsgemeinschaften, insbesondere die autokephale serbisch-orthodoxe Kirche. Man könnte statt eines Bindestriches auch ein = setzen. Zu den größten Schätzen dieser Kirche zählen ihre Klöster in Serbien und Kosovo, viele davon UNESCO-Weltkulturerbe, jene in Kosovo unter strenger KFOR-Bewachung. In Novi Sad und in einer Reihe von Klöstern hatten wir die Gelegenheit, die unterschiedlichsten Exponenten der serbischen Orthodoxie zu treffen: Bischöfe, Nonnen, Mönche und Studenten. Entsprechend schwierig ist es, unsere Gespräche auf einen Nenner zu bringen. Ein Bischof wie Irinej Bulovic, zugleich Dekan der Theologischen Fakultät – und, wenn man so will: Schattenpatriarch – schaut Richtung Westen, kennt die Debatten, versucht einen differenzierten Standpunkt einzunehmen, aber auch die (Macht)Positionen seiner Kirche zu verteidigen.

Ein Bischof wie jener von Mileseva, einer kleinen christlichen Enklave im muslimischen serbisch-bosnischen Grenzgebiet, sieht Europa im anti-muslimischen Abwehrkampf. Die Nonnen und Mönche berichteten vom Aufblühen ihrer Gemeinschaften und der bewegten

Der serbisch-orthodoxe Bischof von Novi Sad, Irinej Bulovic, als er mal eben einen Empfang im Kloster Mileseva für uns arrangiert

Geschichte ihrer Klöster, von ihrer Spiritualität und ihren Alltagssorgen. Deutlich wurde, daß es etwas anderes ist, als Serbe in Serbien oder als serbische Minderheit in Kosovo über den Kosovo-Konflikt zu räsonieren. Deutlich wurde aber auch, daß die serbische Orthodoxie weder das Demokratie- noch das Menschenrechtsverständnis des Westens teilt – oder wie sagte der stellvertretende deutsche Botschafter doch so schön: „Im Vergleich dazu ist der Papst ein linksradikaler Revolutionär." Gesellschaftliches Engagement im engeren Sinne von Bildungs- oder Sozialarbeit ist nicht verbreitet. Einen Beitrag zum interreligiösen Dialog oder zur Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner wird man kaum erwarten dürfen. Die Gleichung serbisch = orthodox stempelt die religiösen Minderheiten der Katholiken und Muslime gleich welcher ethnischen Herkunft zu Nicht-Serben bzw. Staatsbürgern zweiter Klasse. Der katholische Erzbischof von Belgrad schilderte die politischen und pastoralen Probleme seiner kleinen, armen sowie räumlich, sprachlich und ethnisch zersplitterten Kirche, die als Kollaborateurin der Kroaten bzw. des Westens betrachtet wird. Von daher gibt es auch keine konfessionenübergreifende christliche Solidarität oder Zusammenarbeit. Politische Öffentlichkeit und Orthodoxie nehmen allerdings wahr, daß die Bildungs- und Sozialarbeit der katholischen und der – noch sehr viel kleineren – protestantischen Kirche in vielerlei Hinsicht vorbildlich wirken. Weit schwieriger gestaltet sich das Verhältnis zur muslimischen Gemeinschaft bzw. zu den verschiedenen, konkurrierenden muslimischen Gemeinschaften.
Die Mehrheit der serbischen Muslime lebt in der Grenzregion zu Bosnien, dem Sandzak, der ärmsten Region des Landes. In ihren Belangen von der Regierung seit Jahren vernachlässigt und von der Mehrheitsbevölkerung ignoriert bzw. diskriminiert, verschaffte sich ein

religiöser Führer vor Ort zusehends politischen und wirtschaftlichen Einfluß. Er betreibt die „Islamisierung“ der Region und wird dabei – aller Wahrscheinlichkeit nach – von ausländischen Geldgebern unterstützt. In der Folge ist es zu einem Bruch zwischen dem Mufti und der übrigen muslimischen Gemeinschaft Serbiens gekommen. Zu den jetzt gezielt forcierten Besonderheiten der muslimischen Gemeinschaft im Sandzak zählt ihr Selbstverständnis als ethnische Muslime und ihre Selbstbezeichnung als „Bosniaken“ (nicht: Bosnier!). Doch noch ist vollkommen unklar, worauf die Ambitionen ihrer Führer abzielen: Politische Erpressung? Autonomie? Separation?

Novi Pazar: politische Statements oder Graffitis sind in Serbien und Kosovo allgegenwärtig

Die serbische Regierung und etliche internationale (Nicht)Regierungsorganisationen lehnen mittlerweile jeden Kontakt zu den mafia-ähnlichen Netzwerken im Sandzak ab. Diese wiederum unterhalten keinerlei Verbindung zu den Muslimen in der ehemals serbischen Republik Kosovo. Über 90 Prozent der Bevölkerung dort sind Muslime und – in diesem Fall – Albaner. Da die meisten Serben das Land verlassen haben oder verlassen wollen, verbleibt lediglich eine kleine Minderheit albanisch-stämmiger Christen – in diesem Fall: Katholiken. Beide Gruppierungen verbindet ihre starke Identifikation mit der Nation Albanien. Der Islam gehört zwar zum Alltag, wirkt aber nicht besonders identitätsstiftend: man sieht kaum verschleierte Frauen, religiöse Pflichten oder persönliche Frömmigkeit spielen keine große Rolle. Während der serbisch-kosovarischen Kämpfe gerieten die Katholiken trotz allem zwischen die Fronten. Andererseits arbeiten Muslime und Katholiken vielfach zusammen, z. B. unter dem Dach der Caritas. Doch an den Berghängen über Prizren, in den oberen Vierteln der Stadt erinnern die ausgebrannten Ruinen des serbischen Viertels und des Erzengel-Klosters noch immer an den Irrsinn der zurückliegenden Jahre.

Aussichten

Nach zwei Wochen Besichtigungen und Begegnungen fällt es schwer, mit Zuversicht auf die weitere Entwicklung von Serbien und Kosovo zu blicken. Doch diese hängt ganz wesentlich von Entscheidungen des Westens und somit von unseren Entscheidungen ab. Ich hoffe, daß die vielen Eindrücke dieser beiden Wochen unsere Augen und Herzen für Ser-

bien und Kosovo öffnen konnten. Und natürlich gab es auch die vielen schöne Momente dieser Reise: die herzliche Gastfreundschaft, die unglaubliche Gesprächs- und Auskunftsbereitschaft vieler Menschen, unser Training im Begrüßungsschnapstrinken, die Fahrten über Land ... und vieles mehr.

Morgenstimmung in Prizren, der wohl schönsten Etappe auf unserer Reise

Vorbereitungstreffen: Berlin, 03. bis 05. Dezember 2010

Dr. Nenad Stefanov, Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte, HU Berlin
> Gesellschaft, Nation und Gewalt – Geschichte Serbiens im 19. und 20. Jh.

Prof. Dr. Thomas Bremer, Ökumenisches Institut, Universität Münster
> Teil der Lösung oder Teil des Problems? Die Religionsgemeinschaften im ehem. Jugoslawien

Silja Waibel, Länderreferentin Serbien/Montenegro, Auswärtiges Amt, Berlin
> Auf dem Weg in die EU – Serbien heute

Lesung und Gespräch mit dem Autoren Norbert Gstrein, Hamburg, ausgehend von
> Das Handwerk des Tötens, Suhrkamp 2003

Auslandsakademie: 13. bis 26. März 2011

Belgrad
Historisch-politisch-literarische Stadtführung mit Michael Martens,
Südosteuropa-Korrespondent der FAZ, Istanbul

Gespräch mit Hans-Ulrich Südbeck,
stellv. Botschafter und Leiter der Pol. Abteilung der Deutschen Botschaft Serbien

Gespräch mit Stanislav Hocevar,
röm.-kath. Erzbischof von Belgrad und Vorsitzender der Bischofskonferenz
der Heiligen Kyrill und Method (Serbien-Montenegro-Makedonien)

Gespräch mit Dusan Ignjatovic,
Leiter des Regierungsbüros für Rechtshilfe
gegenüber dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehem. Jugoslawien

Gespräch mit Eduardo Arboleda,
Leiter des UNHCR-Büros Westbalkan – anschl. Fahrt in die Belgrader Peripherie:
Besuch des Collective Centers Pancevo (Flüchtlingsunterkünfte),
Gespräche mit Bewohnern und UNHCR-Mitarbeitern

Gespräch mit Sonja Biserko,
Menschenrechtsaktivistin und Leiterin des Helsinki Committee Serbien

Gespräch mit Borka Pavicevic und ihrem Team
vom Theater und Kultur-Zentrum für Kulturelle Dekontamination

Gespräch und Abendessen mit Studierenden der Universität Belgrad,
sowie Frens Stoeckel und Rüdiger Fornoff vom DAAD

Ausflug nach Novi Sad
Gespräch mit Irinej Bulovic,
orth. Bischof von Novi Sad und Dekan der Theologischen Fakultät Belgrad

Stadtführung im historischen Zentrum und im Industriegebiet,
Besuche und Gespräche bei Gazprom und Novkabel,
organisiert und begleitet von Prof. Dr. Minucer Mesaros und seinen Mitarbeitern,
Geographische Fakultät der Universität Novi Sad

Transfer von Belgrad nach Novi Pazar
mit Zwischenstops, Führungen und Gesprächen in den Klöstern Zica und Studenica

Novi Pazar
Gespräch mit Mustafa effendi Fetic, Pressesprecher von Mufti Muamar Zukorlic,
Besuch der Mesihat, der Muslimischen Universität, der Theologischen Hochschule und der

Hauptmoschee von Novi Pazar
Gespräch mit Sead Biberovic und Jugendlichen der NGO Urban-In

Stadtführung und Ausflug nach Prijepolje mit Empfang im Kloster Mileseva

Transfer von Novi Pazar über Rozaje (Montenegro) nach Prizren
mit Zwischenstops, Führungen und Gesprächen in den Klöstern Pec und Visoki Decani

Prizren
Gespräch mit Orhan Miftari und Ida Delhysa, Caritas Kosovo,anschl.
Besuch verschiedener Projekte: Förderschule, Frühförderung und Home Care Prizren

Gespräch mit Isen Bobaj, Leiter des Rückkehrerprojektes „Heimatgarten“

Gespräch und Abendessen mit Prof. Dr. Ronald Mönch,
Gründungsrektor der Universität Prizren, und Studierenden der Universität Prizren

Besuch des 28. KFOR-Einsatzkontingentes der deutschen Bundeswehr:
Gespräche mit den Oberstleutnants Schwarm und Treude,
mit Oberst Großkopf (stellv. Kommandeur) und mit den beiden Militärseelsorgern,
anschl. Rundgang durchs Feldlager

Ausflüge nach Prishtina
Gespräch mit Arsim Rexhepi, bis 12/2010 Abgeordneter der LDK
(Lidhja Demokratike e Kosoves, Partei des 1. kosov. Präsidenten Ibrahim Rugova)

Gespräch mit Hildegard Suhling und David Buerstedde,
Policy Advisor / Reporting Officer der EULEX (European Union Rule of Law Mission)

Stadtführung und Ausflug ins Amselfeld (kosovo polje):
Besuch des Klosters und der serbischen Enklave Gracanica
sowie der serbischen und muslimischen Gedenk- und Grabstätten

Nachtreffen: München, 18. bis 20. November 2011

organisiert von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Auslandsakademie:

Gespräch mit Anni Kammerlander,
Mitbegründerin und Geschäftsführerin von REFUGIO,
Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer

Gespräch mit Monika Steinhauser,
Mitbegründerin und Geschäftsführerin des Münchner Flüchtlingsrates

AUSLANDSAKADEMIE

Thema:	Russland
Zeit:	27. August bis 10. September 2011
Orte:	St. Petersburg, Moskau, Susdal, Kasan
Teilnehmer/innen:	26
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Daniela Pscheida und Dr. Sebastian Maly

Die zweite Auslandsakademie des Jahres 2011 nahm sich Russland als Erkundungsziel. Drei Themenkomplexe waren bei der Konzeption von hauptsächlichem Interesse: Das Verhältnis von Zentrum und Peripherie, die gegenwärtigen Transformationsprozesse der russischen Gesellschaft in soziologischer und politisch-rechtlicher Sicht sowie Wertewandel und -pluralität in der russischen Gesellschaft. Dabei sollte insbesondere die Vielgestaltigkeit religiöser, ethnischer und kultureller Art in den Blick genommen werden und ausgehend von einem Kennenlernen aktueller Verhältnisse im Inneren des Landes nach der Zukunft des russischen Staates gefragt werden. Kann es überhaupt gelingen, dieses riesige Land mit seiner heterogenen Bevölkerung demokratisch zu regieren? Welchen Beitrag zur Transformation der normativen Grundlagen der russischen Gesellschaft leisten zivilgesellschaftliche Akteure? Wie lässt sich eine postsowjetische nationale Identität Russlands beschreiben und aus welchen kulturellen Quellen wird die „russische Seele“ heute gespeist – wenn es sie denn noch gibt? Welchen Beitrag zur Identität leisten dabei die orthodoxe Kirche, ein seit Jahrhunderten europäisch geprägter Islam oder Kunst und Wissenschaft? Welche Wege der Entwicklung und gesellschaftlichen Erneuerung ergeben sich daraus? Das Vorbereitungswochenende in Berlin versuchte in die genannten Themenkomplexe exemplarisch einzuführen. Dabei zeigten die Vorträge, dass die Auslandsakademie einem Land und seinen Menschen begegnen würde, die uns trotz der scheinbaren kulturellen und geographischen Nähe sehr fremd erscheinen könnten. Diese antizipierten Fremdheitserfahrungen betrafen dabei nicht zuletzt die Vergegenwärtigung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse. Ein Höhepunkt des Wochenendes war ohne Zweifel der gemeinsame Besuch der legendären Berliner Russen-Disko im Café Burger, der die Gruppe auch auf der Tanzfläche zusammenführte.

Die Auslandsakademie nahm ihren Anfang in St. Petersburg, einer Stadt, die von ihren kulturellen Reichtümern, aber auch regem zivilgesellschaftlichem Engagement geprägt ist. So standen hier neben Begegnungen mit entsprechenden zivilgesellschaftlichen Akteuren und einem bewegenden Besuch in einem Behindertenheim, in dem sich ein deutsch-russischer Verein stark engagiert, auch zahlreiche kulturelle Programmpunkte auf der Agenda. Bei allen gegenwärtigen Problemen Russlands, mit denen wir in Deutschland in den Medien regelmäßig konfrontiert werden, erschien es uns als wichtig, auch der Kultur und Geschichte, auf welche die Russen sehr stolz sind, Raum zu geben. Dass man dabei schnell in die Realität zurückgeholt wird, zeigte nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit einer russischen Reiseführerin, die uns zu allen möglichen Zeiten und Unzeiten ihre persönliche Sicht der politischen und gesellschaftlichen Zustände und dabei auch ihre rassistischen

Vorurteile aufdrängte. Wir mussten schließlich die Reiseagentur benachrichtigen und uns von ihr trennen.
Den Weg vom eher historisch-europäischen St. Petersburg zum politisch-panrussischen Zentrum Moskau legten wir – wie übrigens alle längeren Strecken innerhalb Russlands – im Nachtzug zurück. Diese Weise des Reisens vermittelte der Gruppe nicht nur ein realistisches Bild von der Größe des Landes, sondern verschaffte uns auch ein wenig zusätzliche Zeit. In Moskau gab es dann viele Gespräche und Begegnungen, welche das Bild einer sich in unübersichtlichen Transformationsprozessen befindlichen Gesellschaft weiter verschärften. Hervorzuheben sind im Rückblick die zum Teil sehr unterschiedlichen Einschätzungen der gegenwärtigen Lage der Menschenrechte in Russland sowie die nicht minder unterschiedlichen Perspektiven auf die Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche in der Gesellschaft und und auf die Herausforderungen, der die Kirche derzeit gegenübersteht. Überall werden in der Sowjetzeit geschlossene oder abgerissene Kirchen renoviert oder wieder aufgebaut. Mit großem Selbstbewusstsein tritt die orthodoxe Kirche als moralisches Gewissen der russischen Gesellschaft auf. Dieser regen äußerlichen Tätigkeit entsprechen aber viele innere Unsicherheiten: Wie geht die Kirche ganz praktisch-karitativ mit den zahlreichen sozialen Herausforderungen im Land um? Wie stellt sie sich der Freiheit der Kunst und der wachsenden Pluralität der Lebensstile? Eine Begegnung mit Lehrenden und Studierenden einer Moskauer Universität verschaffte uns einen Einblick in die gegenwärtige Situation von Studierenden in Russland und in Reste sowjetisch-professoraler Autorität, die von den Studierenden umso kritischer wahrgenommen werden.
Von diesem Zentrum ging es weiter in kulturelle Zentren des alten Russlands auf dem sog. „Goldenen Ring“. Wir besuchten Sergijev Possad, Pereslavl-Salesskij, Susdal und Vladimir. Auch hier sollte eine Begegnung mit Studierenden und Lehrenden einer Hochschule einen besonderen Akzent setzen. Wir waren zu Gast in der Theologischen Akademie Moskau, der bedeutendsten theologischen Ausbildungseinrichtung der Russisch-Orthodoxen Kirche, in Sergijev Possad. Beeindruckend war, dass uns dort ca. 200 Priesterseminaristen zum

Gespräch erwarteten. Verstörend war hingegen das Gespräch mit einigen Lehrenden der Akademie. Dort ging es u. a. auch um die Rolle der Frau in der orthodoxen Kirche, woraufhin der Professor ein Bild benutzte, das uns als ambivalente Anekdote die restliche Akademie begleiten sollte: Er verglich die Männer mit Eisbrechern, die den Weg frei machen, und die Frauen mit den Schiffen, die hinter den Eisbrechern herfahren, damit die Eisdecke nicht wieder zugeht.
Nach einer weiteren Nachtzugfahrt kamen wir dann in Kasan an, dem Zentrum des russischen Islam. In unseren Breitengraden kaum bekannt, hat sich dort seit Jahrhunderten ein mehr gutes als schlechtes Miteinander von muslimischen Tataren und christlichen Russen sowie ein aufgeklärter Islam etabliert. In einem Gespräch mit verschiedenen Lehrenden an Kasaner Hochschulen bekamen wir dabei zunächst vor Augen geführt, dass nach der Sowjetzeit die Religiosität unter Muslimen und Christen wieder erwacht: langsam aber deutlich. Schließlich erfuhren wir auch, dass aufgrund des Einflusses extremer muslimischer Gruppierungen die Religionen in Tatarstan wieder scharf kontrolliert werden. Zwei Exkursionen brachten uns in Kontakt mit der ländlichen Peripherie Russlands und den immer noch gepflegten tatarischen Traditionen, die uns mit Stolz vorgeführt wurden.
Nach einer letzten Nachtzugfahrt besuchten wir die Akademie in Moskau, nicht ohne zuvor noch einer deutschen Journalistin zu begegnen, die uns zum Abschluss noch einmal pointiert die eine oder andere resümierende Perspektive auf Russland eröffnete.
Was bleibt nach dieser Akademie? Zunächst der Dank an die vielen Menschen, denen wir begegnen durften, und an unseren Reiseleiter Gerhard Nenke vom Reisebüro „Weit-Blicke“ in Leipzig. Dann natürlich die Eindrücke eines aufreibend schönen wie verstörenden Landes mit starken Menschen, die für ihr Land und seine Gesellschaft gegen viele Widerstände kämpfen. Es bleiben viele offene Fragen angesichts der Zerrissenheit Russlands zwischen Tradition und Gegenwart, inneren und äußeren Herausforderungen. In guter Erinnerung bleiben auch die gemeinsam gefeierten Gottesdienste und das stille Schauen, Lauschen, Kerzen anzünden und Meditieren in den zahlreichen orthodoxen Kirchen, die wir besuchen konnten. Und nicht zuletzt haben wohl viele TeilnehmerInnen ihren Bedarf an Schmand und Dill für dieses Jahr während unserer gemeinsamen Zeit in Russland gedeckt.

Vorträge im Rahmen des Vorbereitungswochenendes:

Dr. Manfred Sapper, Chefredakteur „Osteuropa“
> Russland: Das ewige Rätsel. Epochensprünge, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten

PD Dr. Felix Schnell, Lehrstuhl Geschichte Osteuropas, HU Berlin
> Russland als multiethnisches Imperium

Prof. Dr. Thomas Bremer, Ökumenisches Institut, Universität Münster
> Eigenart und gegenwärtige Lage der Russisch Orthodoxen Kirche

Prof. Dr. Norbert Franz, Institut für Slavistik, Universität Potsdam
> Nicht immer nur Dostoevskij: Russische literarische Kultur der spät- und postsowjetischen Jahre

Vorträge und Gespräch im Rahmen der Auslandsakademie:

Treffen mit VertreterInnen der Künstlergruppe MITKI, St. Petersburg

Gespräch mit VertreterInnen zivilgesellschaftlicher Organisationen St. Petersburg im Gebäude des Deutsch-Russischen Austauschs (DRA): Center for Independent Social Research (CISR), Citizen Watch, NGO Development Center, St. Petersburg LGBT Organisation Coming Out, Center for the Development of Democracy and Human Rights

Besuch eines Heims für erwachsene Behinderte des Vereins Perspektiven e. V. („Perspektivy“) in Peterhof und Gespräch mit dortigen MitarbeiterInnen und Freiwilligen

Gespräch mit Vater Alexander im Außenamt der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK), Danilov-Kloster, Moskau

Gespräch mit Dr. Maximilian Spinner (Referent für Innenpolitik) und Olaf Malchow (Stellv. Leiter des Kulturreferats) im Gebäude der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Förderation, Moskau

Gespräch mit Jewgeni B. Semenjako, Präsident der Russischen Föderalen Rechtsanwaltskammer, Moskau

Gespräch mit Michael Harms, Vorstandsvorsitzender der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer (AHK), Moskau

Gespräch mit einem Mitarbeiter von Memorial, Moskau

Gespräch mit Dr. Gregor Berghorn (DAAD Moskau) sowie Prof. Dr. Irina Ivanovna Chaleeva und Studierenden der Staatlichen Linguistischen Universität Moskau

Gespräch mit Vater Alexander, Pfarrer der Orthodoxen Gemeinde St. Kosmas und Damian, Moskau

Gespräch mit Priester Andrej Dorokhin sowie Lehrenden und Studierenden der Moscow Theological Academy, Sergijev Possad

Gespräch mit Ekaterina Khodzhaeva, Religionssoziologin an der Kazan State Technical University sowie anderen Lehrenden verschiedener Kasanzer Universitäten

Gespräch mit Anne Gelinek, Leiterin des ZDF-Studios Moskau, im Goethe-Institut, Moskau

GRADUIERTENTAGUNGEN

Graduiertentagung I

Thema:	Endlich hier und doch nicht da. Illegale Migration
Zeit:	11. bis 15. Mai 2011
Ort:	Katholische Akademie Schwerte
Teilnehmer/innen:	36
Geistliche Begleitung:	Wilfried Röttgen
Leitung:	Dr. des. Christiane Grosch

Dass das Thema der illegalen Migration vor dem Hintergrund der Umwälzungen in Nordafrika derartige Aufmerksamkeit gewann, war im Vorfeld so nicht abzusehen. So lauteten die Schlagzeilen vom 06. Mai 2011: Gekenterte Boote nach Verlassen der libyschen Küste vor Tripoli, 16 Leichen. 08. Mai 2011: Auf italienischer Mittelmeerinsel Lampedusa stranden rund 2400 Menschen. 14. Mai 2011: Dänemark führt Grenzkontrollen wieder ein. Zuvor waren Appelle an die europäischen Nicht-Mittelmeer-Anrainerstaaten laut geworden, Flüchtlinge aufzunehmen. Vor diesem Hintergrund erhielten die Diskussionen der Graduiertentagung Brisanz: Wodurch entsteht (illegale) Migration? Was setzt Wanderungsbewegungen in Gang? Welche Probleme sind damit – für die Migranten wie für die staatliche und zwischenstaatliche Ordnung verbunden? Welche Lebensbedingungen finden illegale Migranten vor? Welche politischen Steuerungsmöglichkeiten gibt es und in welchem Verhältnis stehen sie zu zivilgesellschaftlichen Initiativen?

Schon die Terminologie ist manchen ein Politikum: Ohne rechtlichen Aufenthaltstitel, illegal“, „illegalisiert“ oder wie in Frankreich „sans papiers“ Genannte, die in der Hoffnung auf ein besseres Leben Familie und Land hinter sich lassen, ihr gesamtes Erspartes aufbringen, um oft unter Lebensgefahr einen vermeintlich sicheren Hafen zu erreichen. Dabei ist der statuslose Aufenthalt nach dem Aufenthaltsgesetz strafbewehrt, die betreffende Gruppe sehr heterogen: von sog. Overstayers (z. B. bei abgelaufenen Visa) über abgelehnte Asylbewerber bis hin zu Opfern von Menschenhandel. Die Konsequenzen der sozialrechtlichen Ausgrenzung können dramatisch sein: Mietwucher, Wehrlosigkeit gegen ausbeuterische Beschäftigungsverhältnisse, stetes Leben in der Angst, entdeckt und abgeschoben zu werden, Ausgeliefertsein bei Schwangerschaft oder Krankheit.

Die Tagung nahm zum Auftakt bewusst eine globale Perspektive auf den Problemkomplex illegale Migration ein. Der Einstieg sollte am Beispiel des mittelamerikanischen Kleinstaates Belize das Verständnis dafür wecken, in welchem Zusammenhang Globalisierung und illegale Migration stehen, d. h. wie Globalisierung illegale Migration in Gang setzt – auch dort, wo man es zunächst nicht vermutet. Daran schloss sich die Diskussion um die deutsche und europäische Perspektive und Rechtslage an. Dabei wurde der Teufelskreis der sozialrechtlichen Ausgrenzung sichtbar: kein oder falscher Aufenthaltsstatus, Armut, fehlende Möglichkeit, Bedürfnisse zu decken, kein Anspruch auf öffentliche Wohnungsversorgung oder Mietbeihilfen. Besonders heikel: Die europäische Realpolitik mit der Weigerung,

trotz Apellen des UNHCR Flüchtlinge aus den Anrainerstaaten des Mittelmeerraumes zu übernehmen.

Neben den inhaltlichen Diskussionen war es ein Anliegen der Tagung, Sensibilität und strategische Überlegungen für das Agieren im politischen Raum zu entwickeln. Jörg Alt fasste dazu seine Erfahrungen aus verschiedenen Kampagnen (Landminen, soziale Rechte Illegaler, Steuer gegen Armut) zusammen und reflektierte die Erfolgsbedingungen des diskreten Ansatzes der Enttabuisierung (gesuchte Öffentlichkeiten, Glaubwürdigkeit und Kompetenz der Akteure, heterogene, aber im Kern geeinte Bündnispartner). Dabei ist es in Deutschland mit einem breiten Aktionsbündnis gelungen, das Thema „soziale Rechte Illegaler“ in die gesellschaftspolitische Debatte einzubringen, das Konzept „Illegal = kriminell“ durch den Frame „illegal = Mensch“ zu ersetzen und darauf aufmerksam zu machen, dass Menschenrechte über staatlichem Kontrollrecht stehen. Weitere pragmatische Verbesserungen (Gesundheit, Schulbesuch, Bekämpfung von Schleuserbanden, Rückkehrhilfen) sollten folgen.

Da das Thema nicht ausschließlich theoretisch-abstrakt reflektiert, sondern auch die Konfrontation mit Lebensrealitäten gesucht werden sollte, gab es am Samstagnachmittag eine Exkursion zu konkreten Hilfsangeboten in Köln. In beeindruckender Weise berichtete dabei u. a. Dr. Herbert Breker von der Arbeit der Malteser Migrantenmedizin, die inzwischen in elf deutschen Anlaufstellen kostenlose medizinische Behandlung für Menschen ohne Aufenthaltsstatus (zunehmend auch für Deutsche ohne Krankenversicherung) anbietet. Dies geschieht unter ehrenamtlicher Mitarbeit, mit einfachen diagnostischen Hilfsmitteln und gespendeten Medikamenten. Der Ausflug wurde auch für einen Gottesdienst mit den Gemeinschaften von Jerusalem in Groß St. Martin in Köln genutzt.

Die Diskussion der Tagung zeigte den Spannungsbogen zwischen den grundlegenden, aber zäh in Gang kommenden politischen Lösungen einerseits und den humanitär

unmittelbar notwendigen konkreten Hilfen anderseits auf. Im Kern stellte sich die Frage nach der europäischen Identität, in welchem Verhältnis Bekenntnis und Eintreten für Menschenrechte stehen und ob wir ein nach außen abgeschlossenes und die Freizügigkeit aufweichendes Europa wollen. In Frage gestellt wurde, inwiefern das medial vermittelte Bedrohungsszenario „Flüchtlingsströme“ im Verhältnis zur realen Migration steht: Unter den geschätzten 455 Millionen EU-Bürgern und 15 Millionen Nicht-EU-Bürgern (Anteil von 3,5 %) befindet sich ein Anteil von 1,9 bis 3,8 Millionen Menschen ohne Aufenthaltstitel (entspricht 0,4–0,8 %). Im Plenum wurden Furcht vor Verlust staatlicher Regelungs-, Kontroll- oder Durchsetzungsmacht, Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt sowie Überfremdungsphantasien als mögliche Ursachen des Missverhältnisses zwischen wahrgenommener Bedrohung und absoluten Größen diskutiert.

In all dem selbsterhellend und doch auch zum Schmunzeln bringend war die Tatsache, dass nach dem Ausflug nach Köln und einem verpassten Busausstieg Teile der Gruppe außerhalb von Schwerte landeten und die zu ihrem Rücktransport angekommenen Autos von der Doppelbesetzung des Beifahrersitzes bis zum Kofferraum nicht ganz legal enterten. Neu war, dass es am Samstagvormittag Raum für kollegiale Beratung in Methodenfragen gab und damit eine Anregung der Promovierendeninitiative aufgegriffen wurde.

Vorträge:

P. Dr. Jörg Alt, SJ; Hochschulseelsorger; stellv. Missionsprokurator; Arbeit im Bereich Advocacy und Networking mit Kampagnenkoordination „Steuer gegen Armut“
> Zusammenhang zwischen Globalisierung und illegaler Migration:Das Beispiel Belize

P. Dr. Jörg Alt, SJ
> Zivilgesellschaftliches Agendasetting

Johannes Knickenberg, LL.M., kath. Forum Leben in der Illegalität, Berlin
> Illegale Migration in Deutschland: Herausforderungen und politische Handlungsstrategien

Stefan Kessler, JRS Europe
> Illegale Migration in Europa: Sozialrechtliche Ausgrenzung („Destitution“) in den Mitgliedsstaaten der EU

Stefan Kessler, Senior Policy & Advocacy Officer, Jesuit Refugee Service Europe, Brussels
> EU-Grenzsicherung und Schutzsuchende: Der Widerspruch zwischen staatlichem Interesse an kontrollierter Einwanderung und Menschenrechten

Peter Bauch, ehem. wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag
> Festung Europa? Zur (Un-)Möglichkeit nationalstaatlicher Lösungen

Filmabend:

> Suspended Lives

Exkursion/Begegnung mit zivilgesellschaftlichen Initiativen:

Dr. Herbert Breker, Malteser Migrantenmedizin, St. Hildegardis, Köln
> Malteser Migrantenmedizin

Bärbel Stricke, Caritasverband für die Stadt Köln e. V.
> Caritas Therapiezentrum für Folteropfer / Flüchtlingsberatung

Graduiertentagung II

Thema:	„Alles, Du – oder was? Zur Frage der Personalität Gottes“
Zeit:	12. bis 16. Oktober 2011
Ort:	Wasserburg Rindern, Kleve
Teilnehmer/innen:	42
Geistliche Begleitung:	Nicole Schubert
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Ist der Gott der Christen ein persönlicher Gott? Einer, zu dem wir „Du“ sagen können? Zu dem wir mit unseren Bitten, unseren Wünschen, unserem Dank kommen können? Das biblische Zeugnis ist eindeutig: Jesus selbst hat zu Gott als seinem Vater dankend und bittend gebetet. Doch ist eine solche personale Gottesbeziehung alleinige Grundlage des christlichen Glaubens? Oder gibt es auch in der christlichen Theologie Möglichkeiten, den Gott als „Alles in Allem“ zu sehen, als schöpferische Energie und göttliche Gegenwart?
Die Graduiertentagung zu dieser Fragestellung entwickelte sich zu einem fundamentaltheologischen Grundkurs über diese wesentlichen Fragen des Christseins. Klaus Hofmeister, Redakteur im Kirchenfunk beim Hessischen Rundfunk, lotete zum Auftakt die „spirituellen Landschaften“ Deutschlands mit ihren verschiedenen Gottesvorstellungen aus. Prof. Dr. Jürgen Werbick, von 1994 bis 2011 Professor für Fundamentaltheologie in Münster, fragte die Funktionalisierung des Glaubens an, reflektierte über den Möglichkeiten und Grenzen des Bittgebetes und entwarf schließlich eine Trinitätstheologie, in der das personale „Du“-Sagen und das Einssein mit dem göttlichen Urgrund gleichermaßen denkbar sind.
Dr. Raimund Litz, Lehrbeauftragter für philosophische Grundfragen der Theologie in Münster, führte die Stipendiaten in die Gedankenwelt des Nikolaus von Kues ein und eröffnete damit Zugänge zum monistischen Gottesbild. Die Abschlussdiskussion zwischen den Theologen Werbick und Litz bot ein Meisterstück christlicher Streitkultur.
Zentral wurde die Graduiertentagung auf dem wunderbaren Wasserschloss Rindern bei Kleve geprägt durch die Ruhe, mit der die theologischen Fragen – die sich stellen und mit denen die zu glauben Versuchenden unweigerlich konfrontiert werden – bedacht und diskutiert wurden. Dass Prof. Werbick die gesamte Tagung inhaltlich begleitete und als kompetenter Gesprächspartner zur Verfügung stand, war ein großer Gewinn. Mit einem Kaffee in der warmen Oktobersonne, bei Spaziergängen mit der Geistlichen Begleiterin Nicole Schubert oder bei herbstlichen Bootsfahrten entwickelte sich eine Atmosphäre, die ernsthaft und leicht zugleich war. Die Vorträge der Promovierenden über ihre Projekte

wurden von dieser guten, erholsamen Stimmung getragen. Die Primiz mit dem kurz vor der Graduiertentagung zum Priester geweihten Stipendiaten, Pater Bernhard Knorn SJ, bildete einen weiteren wichtigen Akzent dieser schönen Graduiertentagung.

Vorträge:

Klaus Hofmeister, Redakteur des Kirchenfunks im Hessischen Rundfunk
> Religiöse Landschaften. Spirituelle Szenen. Beobachtungen zu Gottesbildern in der religiösen Landschaft Deutschlands

Prof. Dr. Jürgen Werbick, em. Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
> Personaler Gott contra kosmische Energie?

Prof. Dr. Jürgen Werbick
> Hört Gott? Zum Verhältnis von Gottesbild und Gebet
Impuls und Gespräch (freiwillig)

Prof. Dr. Jürgen Werbick
> Trinitarischer Gottesglaube: Abkehr vom Monotheismus?

Dr. Raimund Litz M.A. phil., Lehrstuhlvertretung am Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
> „Aller Dinge Einheit ist Gott." Denk- und Begriffsformen monistischer Gott-Rede im Anschluss an Nikolaus von Kues

Abschlussdiskussion mit Prof. Dr. Jürgen Werbick und Dr. Raimund Litz

Graduiertentagung III

Thema:	Langeweile
Zeit:	19. bis 23. Oktober 2011
Ort:	Wasserburg Rindern, Kleve
Teilnehmer/innen:	40
Geistliche Begleitung:	Dr. Dr. Matthias Schmidt
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

Wenn wir über Langeweile sprechen, hat das den Vorteil, dass es um einen Zustand geht, den fast jeder aus eigener Erfahrung beschreiben kann. Langeweile kennt viele Formen – von vorübergehender Ungeduld beim Warten an der Supermarktkasse bis zu einer grundsätzlichen Unzufriedenheit mit dem Leben, das vielleicht keine Perspektiven bietet. So unterschiedlich diese Formen auch sein mögen – in jedem Fall verbindet sich die Langeweile

mit einem subjektiven Zeitempfinden, mit dem Eindruck, dass die Zeit langsamer vergeht als sonst und dass sie sich ausdehnt, ohne inhaltlich sinnvoll gefüllt zu sein. Allerdings fällt es uns leichter zu sagen, dass man durch jemanden oder durch eine Situation gelangweilt wird, als zuzugeben, dass man sich aus sich selbst heraus langweilt. Das ist sicher ein Zeichen unserer Zeit. Unsere soziale Rolle wird in hohem Maß dadurch bestimmt, wie viel Wichtiges wir zu tun haben; wer nicht mit Stress und Termindruck aufwarten kann, gilt schnell als entbehrlich. Die Auffassung, dass es moralisch bedenklich, ja geradezu gefährlich sein kann, zu viel Zeit zu haben, hat den Weg ins kollektive Bewußtsein gefunden – beispielsweise in einem Sprichwort wie „Müßiggang ist aller Laster Anfang".
Das war nicht immer so. Es gab Zeiten, in denen die Langeweile positiv gesehen oder sogar ästhetisch überhöht wurde. In der Antike zum Beispiel findet man eine hohe Wertschätzung der Muße, während die Arbeit eher skeptisch betrachtet wird. Gerade die Zeit des Nichtstuns gilt als Zustand, der Kreativität freisetzt und der im übrigen den Bürger vom Sklaven unterscheidet. Antike Philosophen betonen deshalb ganz unmißverständlich, dass die Muße die Grundbedingung ihres geistigen Schaffens ist.
Das christliche Mittelalter gibt diese Verbindung von Langeweile und Kreativität allerdings erst einmal auf. Wer sich langweilt, macht sich der Sünde der „acedia" schuldig – einer Trägheit des Herzens und einer Passivität, die der Erkenntnis Gottes im Weg steht. Die „acedia" ist als Antriebslosigkeit und als Gefühl der Vergeblichkeit eindeutig negativ konnotiert. In der Scholastik gilt sie sogar als „Mutter aller Sünden".
Interessant ist auch eine Traditionslinie, in der sich die Langeweile mit der Melancholie verbindet. Hier ist die Muße zwar auch ein Zustand besonderer Kreativität, hat aber gleichzeitig pathologische Züge. Die Renaissance greift solche Vorstellungen wieder auf. Langeweile und Melancholie gehören auch hier zusammen und gelten als Merkmale des schöpferischen Menschen. Marsilio Ficino betont um die Mitte des 15. Jahrhunderts, dass die Intensität des Denkens und die Einsamkeit, in der sich dieses Denken vollzieht, an existentielle Grenzen führen. Insofern sei übermäßiges Studium der Grund dafür, dass Gelehrte „öfter als andere närrisch werden".
Wie geht es weiter mit dem Phänomen der Langeweile in der Kulturgeschichte? Als Gemütszustand wird die Langeweile immer wieder in unterschiedlichen Ausprägungen beschrieben, bis sie dann im späten 19. Jahrhundert und in der Literatur der Jahrhundertwende höchste Bedeutung gewinnt. Für die Philosophie wird vor allem der Bezug der Langeweile zum Gefühl der Leere wichtig; das zeigt sich zum Beispiel bei Kierkegaard und Nietzsche, bei Heidegger und später im französischen Existentialismus. Diese Leere spiegelt die Begegnung mit dem Nichts und bildet den Grundzustand des menschlichen Daseins. Die Langeweile läßt also die existentielle Leere spürbar werden, die – wie Kierkegaard sprachgewaltig formuliert – „sich durch das Dasein schlingt; ihr Schwindel ist wie jener, der uns befällt, wenn wir in einen unendlichen Abgrund blicken, unendlich".
Für die Literatur des Fin de siècle wird die Langeweile schließlich zu einem ganz zentralen Motiv. Romane, Dramen und auch Gedichte sind bevölkert von Figuren, die sich nicht nur langweilen, sondern diesen Zustand bewußt kultivieren. In der ästhetischen Überhöhung wird die Langeweile zum Ausdruck eines ganzen Lebensgefühls. „L'Ennui" wird zum literarischen Schlüsselbegriff für den Abscheu und die Entfremdung gegenüber der Welt.
Was sich individuell als Lethargie und als Gefühl persönlicher Perspektivlosigkeit äußert, gipfelt kollektiv in Endzeit- und Untergangsstimmung, teilweise sogar in einem ausgeprägten Kulturpessimismus. Dieses Gefühl von Krise und Verfall mündet übrigens

auch 1914 in die fatale Kriegsbegeisterung vieler Intellektueller, die glauben, eine reinigende Katastrophe sei nötig, damit man anschließend einen Neuanfang gestalten könne.
Und heute? Es gibt verschiedene gesellschaftliche Zusammenhänge, in denen das Thema Langeweile wieder aktuell wird. Die Psychologie untersucht zum Beispiel den Zusammenhang von Langeweile und Aggression etwa in den Berichten über gewaltbereite Jugendliche, die ihr Verhalten nachträglich damit begründen, dass sie aus Langeweile gehandelt haben.
Langeweile spielt in bestimmten Lebensphasen eine größere Rolle als in anderen – bei Kindern oder im Alter, und sie ist vor allem für den schulischen Kontext und im Blick auf hochbegabte, unterforderte Kinder analysiert worden.
Ziemlich neu ist das Phänomen des „Boreout" – ein Begriff, der in Analogie zum „Burnout" geprägt wurde. Arbeitspsychologen und Personalberater beobachten nämlich, dass es immer mehr Menschen gibt, die in ihrem beruflichen Alltag unterfordert sind – entweder weil sie aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt Stellen annehmen, für die sie eigentlich überqualifiziert sind, oder weil sie tatsächlich nicht genug Arbeit auf den Tisch bekommen. Dadurch entsteht nicht nur das Gefühl der eigenen Nutzlosigkeit, sondern zugleich ein enormer sozialer Druck – weil man, um seinen Arbeitsplatz nicht zu verlieren, ständig vorgeben muss, viel zu arbeiten.
Der soziale Druck ist das eine. Hinzu kommt für viele Menschen, dass auch in der Freizeit kein Leerraum entstehen darf. Man hetzt von Entspannung zu Entspannung und möchte sich möglichst schnell und effizient erholen. Wäre es nicht an der Zeit, das Leben zu entschleunigen und der Muße wieder positives Potential abzugewinnen? Man kann nämlich bewußt Freiräume entstehen lassen; das ist ungewohnt und erfordert vielleicht auch Mut, weil man sich mit der eigenen Situation befassen muss, aber es setzt auch Reflexion und Kreativität frei.
Reflexion und Kreativität – das sind Stichworte, die auch den Programmablauf unserer Graduiertentagung charakterisierten. Philosophie, Psychologie und Literaturwissenschaft kamen zu Wort – und es gab viele Gelegenheiten zum Lesen und Arbeiten in Gruppen.

Vorträge und Arbeitsgruppen:

Prof. Dr. Michael Bongardt, Institut für Vergleichende Ethik, FU Berlin
> Einführung und Lektüre in Kleingruppen

Prof. Dr. Michael Bongardt
> Kurzweiliger philosophischer Abend zur Langeweile

Prof. Dr. Bernd Reuschenbach, Dipl.-Psych., KSFH München
> Lehre, Liebe, Linsensuppe. Theorien und Befunde aus 30 Jahren psychologischer Langeweile-Forschung

Dr. Thorsten Wilhelmy, Literaturwissenschaftler, Bonn
> „Ich glaubte, es käme nichts mehr."
Langeweile in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts

Graduiertentagung IV

Thema:	Eigentum verpflichtet – wirtschaftlich handeln in sozialer Verantwortung
Zeit:	09. bis 13. November 2011
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	45
Geistliche Begleitung:	Dr. Karsten Kreutzer
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

Das Spannungsfeld zwischen dem Drang nach persönlichem Gewinnstreben und dem Bedürfnis und Gebot zur Solidarität ist seit jeher ein Dauerbrenner unter den Themen des cusanischen Bildungsprogramms. Im November 2011 widmeten sich 45 Promovendinnen und Promovenden des Cusanuswerks diesem Thema erneut im Kontext der Wirtschaftsethik. Ausgangspunkt dabei sollte der Grundsatz der Sozialpflichtigkeit von Eigentum sein, wie er von der christlichen Sozialethik und im Art. 14 des Grundgesetzes formuliert wurde. Diese Fokussierung erlaubte einen konzentrierten Themenaufriss, der dem Format einer Graduiertentagung dadurch Rechnung trug, dass er anhand von vier Arbeitseinheiten erschließbar war.

Es begann klassisch mit einem ideengeschichtlichen Aufriss. Dr. Christian Neuhäuser führte in verschiedene Legitimationsmöglichkeiten für Eigentum ein und stellte drei zugespitzte Positionen zur Diskussion, die sich von da an über die Pole zwischen einer sozialistischen oder libertären Haltung entwickelte. Die antike Position, die z. B. nach Aristoteles das Eigentum in die Frage einordnet, inwiefern es zu einem gelingenden Leben beitragen kann, blieb den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr nachdrücklich in Erinnerung. Zum einen, weil es den moralischen Impetus von „Eigentum verpflichtet!“ etwas abschwächt, zum andern, weil die Frage, wie ein Leben bei der Herausforderung, materielle Bedürfnisse und moralisch-ethische Ansprüche miteinander zu verbinden, für viele der anwesenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aktuell ist.

Professor Kruips Vortrag schloss unmittelbar daran an und vermittelte die Entwicklungsgeschichte der katholischen Soziallehre. Damit gewährte er einen interessanten Einblick in die Kirchengeschichte, bei dem deutlich wurde, dass Kirche in Bezug auf eine Positionierung in der sozialen Frage zugunsten der Schwachen den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterhergelaufen ist. Der Wandel von einer eher den Besitzenden und Mächtigen zugewandten Haltung hin zu einer klar akzentuierten Sozialethik war schließlich nur auf den Konkurrenzdruck hin zustande gekommen, den sozialistische Bewegungen im Kampf um die Stimmen der Arbeiterschaft auslösten. Auch Professor Kruip stellte am Ende eigene Positionen zur Diskussion und weitete den Horizont um eine aktuelle, globale und individualethische Perspektive.

Mit dem juristischen Vortrag von Professor Wieland wurde die Tagung um konkrete praktische Streitfälle zum Eigentumsrecht erweitert. Hier wurde besonders deutlich, dass Recht

immer im Kontext einer politischen Willensbildung zu sehen ist, insbesondere, da große Ermessensspielräume offen sind. Zudem wurde klar, dass der Grundsatz der Sozialpflichtigkeit von Eigentum zwar in Streitfragen um Gartenzwerge oder den Außenanstrich von Wohneigentum in der Rechtsprechung berücksichtigt wird, dass der Gesetzgeber aber im Gegensatz dazu bei der Regulation von Banken zumindest nach Professor Wielands Interpretation hinter seinen Möglichkeiten, auch hier die Sozialpflichtigkeit stärker zu akzentuieren, zurückbleibt.

Dieser Aspekt wurde in der Abschlussdiskussion weiter behandelt, zu der Professor Walter und Dr. Grohs mit den Promovenden über verantwortliches Investment diskutierten. An dieser Stelle kam die Tagung endgültig in der Praxis und auch der persönlichen Verantwortlichkeit an. Mit der Deutschen Bank und Oikokredit standen auch zwei ganz unterschiedliche Konzepte zum Sozialpflichtigkeitsgebot in diesem Kontext zur Debatte.

Abgerundet wurde die Auseinandersetzung mit dem Thema durch die Vorstellungen der Promotionsprojekte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dieses gemischte Format und ausreichend freie Zeit sorgten dafür, dass der wichtige Austausch der Stipendiatinnen und Stipendiaten untereinander auch nicht zu kurz kam. Mit der Promovierendeninitiative, deren Vertreterinnen und Vertreter seit 2010 regelmäßig die Tagungen mitgestalten, stand auch wieder ein Stück stipendiatischer Selbstverwaltung auf dem Tableau.

Vorträge:

Dr. Christian Neuhäuser,
> Lehrstuhl für praktische Philosophie der Ruhr-Universität Bochum
Privateigentum – Ideengeschichte und aktuelle Kontroversen

Prof. Dr. Gerhard Kruip, Abteilung für allgemeine Ethik und christliche Sozialethik, Johannes Gutenberg Universität Mainz
> Herausforderungen für ethisches Wirtschaften aus der Perspektive der katholischen Soziallehre

Prof. Dr. Joachim Wieland, Lehrstuhl für öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer
> Eigentumsverpflichtung – Intention und rechtliche Umsetzung des Verfassungsgrundsatzes

Podiumsdiskussion:

Prof. Dr. Norbert Walter, ehemaliger Chefvolkswirt der Deutschen Bank,
Dr. Florian Grohs, Geschäftsführer von Oikocredit Deutschland,
> Verantwortliches Investment

ABSCHLUSS-SEMINAR

Thema:	Glück
Zeit:	25. September bis 01. Oktober 2011
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	31
Geistliche Begleitung:	Dr. Stefan Altmeyer
Leitung:	Dr. Christine Baro

Glück haben, sich glücklich fühlen, glücklich sein. Zufallsglück, Wohlfühlglück, Lebensglück. Diese drei Kategorien, so oder so ähnlich formuliert, können die erste Annäherung an eine Definition des Wortes sein, das ganz allein, ganz pur und schlicht das Thema unseres diesjährigen Abschluss-Seminars bildete. Aber obwohl „nur“ das Glück als Empfindung und Lebenszufriedenheit im Mittelpunkt der Tagung stand, blieb die Frage nach der Definition von Glück bis zum Ende virulent.
Denn: Ein Thema wie dieses steht von Anfang an im Spannungsfeld zwischen intellektueller Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlichen Phänomen – der Glückshype ist beim Besuch einer durchschnittlichen Buchhandlung kaum zu übersehen – und „persönlicher Betroffenheit“, insbesondere auf einem Abschluss-Seminar, bei dem die TeilnehmerInnen alle gerade am Übergang zwischen zwei Lebensphasen stehen (Studium – Beruf, Studium – Promotion, Promotion – Beruf) und so noch einmal mehr mit der Frage nach dem persönlichen Glück und den dafür notwendigen Weichenstellungen konfrontiert sind. Den Rahmen um das inhaltliche Programm bildete daher auch eine Mindmap, die zu einer Bestandsaufnahme dessen einlud, was für jede/n ganz persönlich Glück bedeutet. In dieses Geflecht von Assoziationen und ganz subjektiven Definitionen woben sich im Laufe der Woche die Perspektiven der eingeladenen Experten aus verschiedenen Disziplinen, die sich das Glück zum Forschungsgegenstand erkoren haben.

Den Anfang machte die Philosophie als diejenige Wissenschaft, die sich wohl schon am längsten mit der Frage nach dem Glück beschäftigt. Dem Fokus auf das kritische Hinterfragen dieses zur Zeit so populären Themas entsprechend stellte der Einführungsvortrag gleich ganz ketzerisch die Frage: Warum ist Glück überhaupt erstrebenswert? Dr. Matthias Kroß vom Einsteinforum in Potsdam stellte nicht nur zentrale philosophische Positionen zum Glück vor, sondern vermochte am Ende auch sehr überzeugend die Brücke von der „philosophischen Spekulation“ in die Lebenswirklichkeit zu schlagen, indem er die modernen Heils-, nein Glücks-Versprechen Konsum und romantische Liebe problematisierte und uns klare Appelle für eine glückliche Lebenspraxis mit auf den weiteren Weg gab.
Der zweite Tag des Seminars nahm den Menschen als Leib-Seele-Wesen in den Blick, und auch hier gelang der Diplom-Psychologin Annika Simlacher die Verbindung von wissenschaftlicher Abstraktion und Konkretion auf das Persönliche, in dem sie das vermittelte Wissen über die Neurobiologie des Glücks immer wieder an die Erfahrungen der TeilnehmerInnen zurückband. Nicht zuletzt machte ihre therapeutische Erfahrung – unter anderem in der Arbeit mit Alkohol- und Glücksspielsüchtigen – sie zu einer spannenden

Diskussionspartnerin. Mit einer Phantasiereise zu einem erlebten Glücksmoment bereitete sie zugleich schon auf den Nachmittag vor, an dem Prof. Dr. Brigitte Boothe uns einen Blick in die Arbeits- und Denkweise der Psychoanalyse ermöglichte. Ihr Katalog von zehn narrativen Glücksfiguren, den sie im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Glücks- und Unglückserfahrungen im Lebensrückblick alter Menschen erarbeitet hat, lud zum typologisierenden Abgleich mit den am Morgen zusammengetragenen Glückserfahrungen ein. Am dritten Tag des Abschluss-Seminars erweiterte dann der niederländische Sozialwissenschaftler Ruut Veenhoven den Fokus vom Individuum auf die Gesellschaft – und das gleich zweimal: Morgens mit einem Vortrag und einem weiteren Definitionsansatz, dessen biologisches Verständnis des Glücks als Folge von Bedürfnisbefriedigung für einigen Zündstoff sorgte, und der besonders die Frage nach der Messbarkeit von Lebenszufriedenheit und der interkulturellen Verallgemeinerbarkeit von „Glücksfaktoren“ aufwarf. Abends begegnete Ruut Veenhoven uns wieder – als interviewter Experte für Glück im weltweiten Ländervergleich und Gründer der „World Database of Happiness“ in dem Dokumentarfilm „Glücksformeln – Vom Suchen und Finden eines Lebensgefühls“, den wir als Privatvorstellung im Regensburger Andreasstadl sahen. Die sensible Studie der junge Filmemacherin Larissa Trüby lieferte mit der geschickten Verknüpfung der Portraits ihrer Protagonisten mit dem state of the art der Glücksforschung ein perfektes Zwischenfazit für unser Seminar und schloss zugleich eine Klammer, die mit einem gemeinsam gestalteten Literaturabend am Beginn der Woche geöffnet worden war. Literarische Annäherungen von Goethe bis Eugen Roth, von Liedtext über Weihnachtsgeschichte bis zum Bilderbuch hier, eindrückliche Bilder und authentische O-Töne dort öffneten eine weitere Ebene der Auseinandersetzung mit unserem Tagungsthema.

Gleiches gilt für das geistliche Programm, in dem Stefan Altmeyer mit Psalmenübersetzungen von Arnold Stadler als rotem Faden die Untrennbarkeit von Glück und Unglück akzentuierte. Aber auch das Glück des Feierns konnte im Lauf dieser Woche erfahren werden: beim Feiern der erwachenden Natur am Morgen, der Verbundenheit mit Gott im Gebet und nicht zuletzt des jüdischen Neujahrsfestes Rosch ha-Schana auf der Eisernen Brücke in Regensburg mit Äpfeln und Honig.
Der Frage, inwieweit auch das Zurückgebundensein an eine Religion eine Quelle des Glücks und Basis eines guten Lebens sein kann, widmete sich auch die traditionelle Exkursion, die uns am Ende der Woche an zwei geistliche Orte führte: Das noch sehr junge buddhistische Kloster Bodhi Vihara in Freising und die altehrwürdige Benediktinerabtei Plankstetten in der Oberpfalz. Bhikkhu Philipp Thitadhammo und Abt Dr. Beda Maria Sonnenberg stellten uns die Orte vor, an denen sie ihr Leben gestalten, und gaben Auskunft über den Weg zum guten Leben, den ihr Glaube ihnen weist. So neu und spannend die Einblicke in die den meisten noch sehr unbekannte Welt des Buddhismus waren, so existenziell wurde die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben im Gespräch mit Abt Beda.

Wie so oft bei unseren Bildungsveranstaltungen fährt man am Ende mit einigen Antworten, aber auch mit alten und neuen Fragen nach Hause. Wie kann man Glück definieren? Kann man Glück messen? Machen Wahlmöglichkeiten wirklich glücklich? Bis in die Abschlussdiskussion hinein gab es hier Gesprächsbedarf.
Butter bei die Fische: Sind wir in dieser Woche nicht nur nachdenklicher, kritischer und sensibler, sondern vielleicht doch auch ein bisschen glücklicher geworden? Die hervor-

ragende Verpflegung im Spindlhof und in der Plankstettener Klosterschenke, gute Gesellschaft, Spätsommersonne und entsprechende freie Mußezeit, um dies alles zu genießen, haben jedenfalls ihr Bestes gegeben, um unseren Serotoninspiegel auf einem konstant hohen Niveau zu halten und obendrein einige „Verweile doch, du bist so schön"-Augenblicke zu ermöglichen.

Vorträge:

Prof. Dr. Matthias Kroß, Einsteinforum Potsdam
> Ist Glück überhaupt erstrebenswert oder: Warum wollen/sollen wir glücklich sein?

Dipl. Psych. Annika Simlacher, Psychologische Psychotherapeutin und Mitarbeiterin in der KPB Fachambulanz für Suchterkrankungen, München
> Auf der Suche nach dem eigenen Glück – eine praktische Anwendung der Neurobiologie?

Prof. Dr. Brigitte Boothe, Professorin für Klinische Psychologie, Kommunikation, Erzählanalyse und Psychotherapie, Psychologisches Institut, Universität Zürich
> Vom Glanz des Lebens erzählen. Der narrative Zugang zu Figuren des Glücks

Prof. Dr. Ruut Veenhoven, em. Professor für „Social Conditions of Human Happiness", Institut für Soziologie, Universität Rotterdam
> Glück und Gesellschaft

Exkursionen:

Führung und Gespräch mit Bhikkhu Philipp Thitadhammo
> Besuch des buddhistischen Klosters Bodhi Vihara in Freising

Führung und Gespräch mit Abt Dr. Beda Maria Sonnenberg
> Besuch der Benediktinerabtei Plankstetten

Kulturelle Annäherungen:

Literaturabend
> „Verweile doch, du bist so schön!"

Filmabend
> „Glücksformeln – Vom Suchen und Finden eines Lebensgefühls"

INGENIEURWORKSHOP

Thema:	Technik verantworten über ihr Funktionieren hinaus
Zeit:	23. bis 26. Juni 2011
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	16
Vorbereitungsteam:	Florian Eßer, Marc Kückmann, Dr. Wolfgang Schirmer, Rebecca Ströcker, Julia Tischler
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Nach einigen Jahren der Unterbrechung fand in diesem Jahr wieder ein Ingenieurworkshop statt, der von einem (alt-)cusanischenTeam und der Geschäftsstelle gemeinsam vorbereitet wurde. Im Zentrum des Workshops stand eine Reflexion über die gesellschaftliche Verantwortung, die Ingenieurinnen und Ingenieure für die Auswirkungen der von ihnen entwickelten technischen Produkte und Verfahren tragen.
Wichtige Grundlagen legten drei Vorträge: Aus philosophischer Perspektive wurden die historische Entwicklung einer Ingenieursethik vom Kodex des Hammurabi (ca. 1900 v. Chr.) bis zur aktuellen VDI-Richtlinie über ethische Grundsätze des Ingenieurberufs behandelt und die entscheidende Bedeutung kulturell sehr unterschiedlicher Gebrauchskontexte für die Akzeptanz technischer Produkte diskutiert. Aus ingenieurwissenschaftlicher Sicht wurde gezeigt, inwieweit sich Risiken abschätzen lassen, aber vor allem auch darauf hingewiesen, nach welchen Gesichtspunkten Risiken technischer Produkte gesellschaftlich als annehmbar gelten (Sichtbarkeit von Risiken, Gewöhnung, Beeinflussbarkeit durch Nutzer, Kosten für Schadensvermeidung oder -behebung, Imageverlust für Hersteller, mediale Aufmerksamkeit). Die Betriebswirtschaft richtete den Blick auf Unternehmensstrukturen und Verhaltensweisen von Führungskräften, die das Auftreten von Fehlverhalten wie etwa Korruption in Unternehmen beeinflussen.
Das eigene Kommunikations- und Argumentationsverhalten konnte in einem Planspiel erprobt und reflektiert werden, in dem für das Großprojekt eines Staudamms im Austausch mit verschiedenen Interessengruppen (ansässige Bevölkerung, Umweltschutzverbände, eine Landesregierung als Bauträger) durch das Ingenieurteam eines Baufirmenkonsortiums nach einer technisch sinnvollen Lösung gesucht werden sollte. Deutlich wurde die Schwierigkeit, die eigene Position in einer durch unterschiedliche politische, wirtschaftliche und persönliche Interessen bestimmten und in einer auf ebenso unterschiedliche Weise strategisch und emotional geführten Diskussion sinnvoll einzubringen. Wie sich eine solche Situation in einem konkreten Fall darstellt, wurde auf einer Exkursion an den potentiellen Standort der Mittelrheinbrücke zu einem Gespräch mit Vertretern von Bürgerinitiativen (pro und contra Brücke), aus der Lokalpolitik und aus betroffenen Wirtschaftszweigen (Fährschiffart, Hotel- und Gaststättengewerbe) sehr lebendig erfahrbar.

Einen dritten Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit Verantwortungsfragen in der jeweils individuellen Situation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, etwa bei der bevorstehenden Arbeitsplatzwahl oder im aktuellen beruflichen Umfeld. Zur Reflexion einzelner persönlicher Fragen war Raum in strukturierten Kleingruppengesprächen zu dritt gegeben. Impulse für einen Austausch im Rahmen des eigenen Glaubens gaben einige

Passagen des Kapitels über „Das menschliche Schaffen in der Welt“ aus dem Konzilstext „Gaudium et Spes“. Einige zentrale Gedanken aus der Diskussion wurden Grundlage für die Gestaltung des Gottesdienstes, mit dem der Workshop schloss.

Vorträge:

Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang, Professur für Technikphilosophie, Technische Universität Dresden
> Vom Standesethos der Ingenieure zur Technikverantwortung. Über Möglichkeiten und Grenzen von Technikgestaltung

Prof. Dr. Gerhard Müller, Lehrstuhl für Baumechanik, Technische Universität München
> Risikomanagement im Bauingenieurwesen

Dr. Jürgen Deeg, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalführung und Organisation, FernUniversität Hagen
> Wirtschaftskriminalität als Herausforderung für verantwortliches Handeln in Unternehmen

Planspiel:

Vorbereitungsteam: Florian Eßer (Student des Maschinenbaus, Aachen), Dr. Wolfgang Schirmer (MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG, Wien), Rebecca Ströcker (Studentin des Bauingenieurwesens, Braunschweig), Julia Tischler (Historikerin, Köln)
Spielleitung: Dr. Angela Weil-Jung
> Große Chance oder angestauter Ärger – Staudamm in Afrika

Exkursion:

Exkursionsleitung: Marc Kückmann, Bauingenieur, Karlsruhe
> Ortstermin: Die Mittelrheinbrücke aus der Sicht von Bürgern, Politikern, Planern und Unternehmern

Workshops:

Marc Kückmann, Bauingenieur, Karlsruhe
> Ethische Bedenken im Beruf und bei der Berufswahl – Von der eigenen Verantwortung über die getroffenen Entscheidungen hinaus

Jonathan A. Göllner, Militärseelsorger, Stadtallendorf
> Zwischen Weltverpflichtung und Seelenheil – Glaube und Verantwortung in der Welt von heute

FACHSCHAFTSTAGUNGEN

Im Berichtsjahr fanden 16 Fachschaftstagungen statt, die in Eigenverantwortung der Fachschaften bzw. ihrer Leitungen inhaltlich vorbereitet und organisatorisch durchgeführt wurden. Insgesamt nahmen 363 Personen teil, davon 229 Cusanerinnen und Cusaner sowie 101 Altcusanerinnen und Altcusaner und 25 Villigster Stipendiatinnen und Stipendiaten und 8 Gäste. Von Inhalt und Verlauf berichten die nachfolgenden Texte, die in Eigenregie der jeweiligen Fachschaftsleiterinnen und Fachschaftsleiter verfasst wurden.

Fachschaft Altertumwissenschaft

Thema:	Antike Kunstkonzepte
Zeit:	24. bis 27. Februar 2011
Ort:	Jugendherberge am Wannsee, Berlin
Teilnehmer/innen:	15
Leitung:	Helena Schmedt, David Weidgenannt

Die diesjährige Tagung der Fachschaft Altertumswissenschaften wurde unter dem Thema „Antike Kunstkonzepte“ eröffnet. 15 interessierte Teilnehmer unterschiedlicher Fachrichtungen, auch aus dem Evangelischen Studienwerk Villigst, fanden sich in der Jugendherberge am Wannsee in Berlin ein. Die vier Tage der Veranstaltung waren gefüllt mit acht Vorträgen aus den Bereichen der Klassischen Philologie, der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie und der Provinzialrömischen Archäologie. Der Samstagnachmittag wurde für einen Ausflug zur Museumsinsel genutzt. Einer Führung durch den Direktor der Antikensammlung in der neuen Dauerausstellung im Alten Museum folgte ein Besuch im Maxim-Gorki-Theater. Bruder Stefan schuf als geistlicher Begleiter durch Morgen- und Abendgebete und einen Abschlussgottesdienst einen willkommenen Ausgleich zu den Vorträgen.

Fachschaft Chemie/Biologie

Thema:	Chronobiologie – Von Eulen und Lerchen
Zeit:	01. bis 05. Juni 2011
Ort:	Burg Rothenfels, Würzburg
Teilnehmer/innen:	49
Leitung:	Doreen Ambrosius, Barbara Höpfner-Max, Dr. Dorothea Koppisch, Julia Stefanski, Dr. Regina Tolxdorff-Neutzling

Kaum ein Thema könnte interdisziplinärer sein als die Chronobiologie. Es handelt sich hierbei um biologische Rhythmen mit einer Periode von ungefähr 24 Stunden, die in Lebewesen vom Cyanobakterium bis hin zum Menschen zu finden sind. Diese sogenannten

circadianen Rhythmen werden in jeder einzelnen Zelle generiert und beeinflussen uns als ganzen Menschen in umfassender Weise.

Nur wenige Beispiele können den Einfluss unserer Gene auf unser Verhalten so anschaulich aufzeigen wie das durch die circadiane Uhr (lat. „circa dies“ = ungefähr ein Tag) gesteuerte unterschiedliche Schlaf-Wach-Verhalten von Morgenmenschen („Lerchen“) und Abendmenschen („Eulen“). Dieses Phänomen kann nachweislich auf unsere Gene zurückgeführt werden und ist ein Gegenstand der Forschung in der Chronobiologie.

Für unsere Tagung konnten wir viele hochkarätige Experten aus der Chronobiologie gewinnen. Sie haben uns die molekularbiologischen Grundlagen der zirkadianen Uhr in Pilz, Fruchtfliege und Mensch vorgestellt und Methoden erklärt, wie die Uhr in diesen Organismen erforscht wird. Ziel der Tagung war es, einen umfassenden und fachlich fundierten Überblick über den Stand der Forschung und ihrer nutzbringenden Übertragung in unseren Alltag zu geben.

Es war eine wissenschaftlich hochkarätige Tagung, es wurde viel und versiert diskutiert und auch der persönliche Austausch kam nicht zu kurz. Am Sonntag hatten wir einen sehr schönen selbstgestalteten Wortgottesdienst in der dortigen Kapelle. Es waren wieder auch Familien und eine gute Mischung aus studierenden Cusaner und Altcusanern anwesend.

Fachschaft Geschichte

Thema:	Politik, Gewalt, Widerstand – Geschichte, Wahrnehmung und Wirkung von Terror und Terrorismus
Zeit:	20. bis 23. Januar 2011
Ort:	CVJM Jugendgästehaus, Berlin
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Angelika Benz, Marija Vulesicaf

Die Tagung fand aufgrund geringer Anmeldezahlen nicht statt.

Fachschaft Globale Zusammenarbeit

Thema:	Wie können wir anders HANDELN? – Chancen einer neuen Weltwirtschaftsordnung
Zeit:	14. bis 16. Oktober 2011
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	35
Leitung:	Clara Braungart, Valentina Dillenseger, Michael Groß, Ann-Kathrin van Hauth

Innerhalb von zwei Tagen die „Chancen einer neuen Weltwirtschaftsordnung“ zu verstehen, zu diskutieren und zu reflektieren, war ein umfangreiches Vorhaben. Ausgehend von einer Einführung in aktuelle globale Wirtschaftsprozesse beschäftigten wir uns vor allem mit dem alternativen Modell der „Ökosozialen Marktwirtschaft“ und unterstützenden Unternehmen. In einer Andacht fanden auch Fragen zu den Kirchen und dem totalen Markt Raum. Zum Schluss konnten die kritischen Fragen bei einer Podiumsdiskussion u. a. mit Bundes- und Landtagsabgeordneten vorgebracht werden.

„Wie können wir – als Einzelne – anders handeln?“ war eine immer wieder aufkommende und viel diskutierte Frage. Einige der Teilnehmer und Teilnehmerinnen wollen sich verstärkt an kritischen Bewegungen beteiligen und nahmen schon in der Mittagspause an einer Demonstration der Occupy-Bewegung in Bonn teil. Eine Gruppe von Cusanern und Cusanerinnen hat einige Impulse für HSGs und KHGs zusammengefasst: Einen Informations-Flyer zum Bankenwechsel, die ausgearbeitete Andacht und weitere Ideen kann man per Email erhalten (j_herb03@uni-muenster.de) und gerne nutzen und weiter verbreiten!

Fachschaft Ingenieurwissenschaften

Thema:	Sicherheits- und Rettungstechnik
Zeit:	28. Oktober bis 01. November 2011
Ort:	Jugendherberge, Frankfurt am Main
Teilnehmer/innen:	28
Leitung:	Jennifer Heiss, Michael Jeskulke, Lena Kintscher, Simone König, Joachim Langner, Judith Wachtling

In diesem Jahr haben wir uns dem vielschichtigen Thema der Rettungs- und Sicherheitstechnik in Form von Vorträgen und Exkursionen genähert. In den Vorträgen wurde uns zum Beispiel über den Katastrophen- und Bevölkerungsschutz in Deutschland, die deutsche Seenotrettung, das hoch aktuelle deutsch-indonesische Tsunami Warnsystem, die Reanimations-Technologie, das THW und über risikobasierte Ingenieurlösungen berichtet.

Die Exkursionen führten uns an einem Nachmittag in den Industriepark Höchst. Dort wurde uns die Werkfeuerwehr und die Gefahrenmeldezentrale vorgestellt, welche bei der dort ansässigen Anzahl an Chemiekonzernen unverzichtbar sind.

Am Sonntagnachmittag feierte Pater Jonathan Göllner mit uns einen schönen Gottesdienst. Abends gab er uns intensive Einblicke in seine Tätigkeiten als Militärpfarrer in Afghanistan.

Montags ging es zum Ausbildungszentrum der Berufsfeuerwehr Frankfurt und zum Frankfurter Flughafen. Hier vermittelten uns eine Führung durch die Gepäckförderanlage und das Cargo-Handling die speziellen Sicherheitsanforderungen an einem Großflughafen.

Den Abschluss bildeten Vorträge von Cusanern, die mit Berichten aus ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern – von Freiwilliger Feuerwehr über Bremsen bis zum Brandschutz bei mehrgeschossigen Strohballenbauten – ein vielfältiges Spektrum abdeckten.

Insgesamt haben wir sehr schöne und intensive Tage zusammen in Frankfurt verbracht, in denen wir einen Eindruck des breiten, interessanten und wichtigen Bereichs der Rettungs- und Sicherheitstechnik gewinnen konnten.

Fachschaft Jura

Thema:	Der gläserne Mensch – Daten und Persönlichkeitsschutz im digitalen Zeitalter
Zeit:	28. bis 31. Oktober 2011
Ort:	Katholische Akademie, Schwerte
Teilnehmer/innen:	36
Leitung:	Manuel Diller, Constantin Hartmann, Corina Heibel, Hilmar Hütten, Martin Stiller, Martin Thelen

Die digitale Revolution schreitet unablässig voran. Facebook und Google, Online-Durchsuchung und Staatstrojaner oder Bewertungsportale und Wikipedia – überall werden wir mit der Macht der digitalen Medien konfrontiert. Letztlich sind sie nur Symptome für den massiven Wandel, den unsere Gesellschaft derzeit erfährt. Doch wie kann der Staat darauf reagieren? Wie kann er einen rechtlichen Rahmen schaffen, damit im Internet kein rechtsfreier Raum entsteht? Und welche Regeln muss er selbst beachten? Mit diesen und ähnlichen Fragen befasste sich die diesjährige Tagung der Fachschaft Jura des Cusanuswerks unter dem Titel „Der gläserne Mensch – Daten- und Persönlichkeitsschutz im digitalen Zeitalter“.

Die Datensammlung und -verarbeitung ist heute in höchstem Maße international geprägt. Ein international gültiger Rechtsrahmen oder Ansatz fehlt jedoch weitgehend. Facebook und Google haben ihren Sitz in den USA und entziehen sich auf diese Weise dem deutschen Datenschutzrecht. Die von ihnen und anderen gespeicherten personenbezogenen

Daten avancieren zur neuen Währung des Internets, indem sie detaillierte Informationen über unser Konsumverhalten und unsere Gewohnheiten liefern. Es existieren bereits jetzt potente Algorithmen, mit denen präzise Voraussagen über Interessen und das künftige Verhalten der Nutzer und Nutzergruppen getroffen werden können. Häufig ist den Betroffenen nicht einmal bewusst, welche Daten sie preisgeben und was mit diesen geschieht. Zwar erscheint die im Einzelfall jeweils übermittelte Information eher unbedeutend. Aggregiert zu Nutzungsprofilen und durch den Vergleich mit Daten anderer erhält die Einzelinformation jedoch eine Aussagekraft weit über den Einzelfall hinaus. Die umfassende Sammlung und Verknüpfung von personenbezogenen Daten ermöglicht nicht nur personalisierte Werbung. Sie kann auch dazu führen, dass der Einzelne nicht mehr einschätzen kann, welche Informationen über ihn bekannt sind. Ihm wird dadurch verwehrt, über die eigene Selbstdarstellung in unterschiedlichen Kontexten frei zu entscheiden.

Politik und Datenschützern fehlt bislang ein konsistentes und wirkkräftiges Konzept, um den sich daraus ergebenden Problemen zu begegnen. Vereinzelte hysterische Reaktionen führen eher zu einer Abstumpfung der Gesellschaft als zu ihrer Sensibilisierung. Zudem schreitet die Entwicklung rasant voran, so dass die tatsächlichen Umstände einem schnellen Wandel unterworfen sind und ein hohes Maß an aktuellem Sachwissen für die Einschätzung der Probleme erforderlich ist. Schließlich haben sie oft keinen Zugriff auf die im Ausland ansässigen Akteure. Eine internationale Koordination macht nur langsam Fortschritte.

Für die Zukunft wird ein Konzept für eine neue, umfassende Informationsordnung zu erarbeiten sein, das auch dem schnellen technischen Fortschritt angemessen Rechnung trägt. Zudem ist eine effektive Überwachung und Beratung von Unternehmen und Privaten durch unabhängige Datenschutzbehörden zu gewährleisten. Da die Sammlung und Verarbeitung der Daten international erfolgt, darf das normative Konzept nicht an Ländergrenzen Halt machen.

Fachschaft Kunst

Thema:	Videokunst
Zeit:	09. bis 12. November 2011
Ort:	Jugendherberge Düsseldorf
Teilnehmer/innen:	15
Leitung:	Christian Gogolin, Ulrike Kuch, Christine Mederer, Elisabeth Roth, Jennifer Schulz

Die Konzeption der diesjährigen Fachschaftstagung spiegelte die Bandbreite des Mediums Video wieder: Nach einer theoretischen Einführung zur Geschichte und Theorie der Videokunst (mit ihren Ursprüngen im Rheinland mit Nam June Paik) bildeten Werkvorträge von zeitgenössischen Videokünstlern den Schwerpunkt. Abgerundet wurde dieser Einblick in aktuelle Tendenzen der Videokunst mit dem Besuch der Videoklasse

an der Kunstakademie und der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen („K21“) und der dortigen Video-Sonderaustellung „Big Picture“.

Inspiriert durch diese Eindrücke waren die Abende einem Workshop gewidmet, der die Qualitäten des Mediums – die sofortige Verfügbarkeit, die Spontaneität, die Beweglichkeit und die Affinität zum Alltäglichen – den Teilnehmern näher brachte und als Praxis-Element das dritte Standbein der Tagung darstellte.

Außerdem bestand die Möglichkeit, eigene Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Hierbei wurde insbesondere die Vielfalt der in der Fachschaft Kunst zusammengeschlossenen Cusaner deutlich – in diesem Fall vertreten durch einen Künstler, einen Produktdesigner und eine Filmwissenschaftlerin.

Still der Video-Workshop-Präsentation von Christof Kraus (Weimar) (Foto: Christine Mederer)

Fachschaft Mathematik/Informatik

Thema:	No Sports ... without Math
Zeit:	01. bis 05. Juni 2011
Ort:	Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld, Uder
Teilnehmer/innen:	22
Leitung:	Christina Büsing, Merle Erpenbeck, Jens Paulßen, Christian Weiß

Es ist inzwischen schon fast zu einer Tradition geworden, dass sich die Fachschaft Mathematik/Informatik über Christi Himmelfahrt zu ihrer Fachschaftstagung im thüringischen Uder versammelt. So fanden sich auch dieses Jahr wieder über 20 Teilnehmer zur Tagung zum Thema „No Sports ... without Math“ zusammen. In der sehr angenehmen Atmosphäre des Tagungshauses verbrachten sie gemeinsam einige interessante Tage.

Besonders reizvoll ist die Kombination von Mathematik und Sport dadurch, dass viele mathematische Disziplinen eine Rolle spielen. Die Tagung zeichnete sich nicht zuletzt deshalb durch einen Mischung aus klassischen mathematischen und eher praxisorientierten Vorträgen aus. So berichtete Prof. Dr. Andreas Heuer (Westfälische Wilhelms-Universität Münster), wie aus einer sinnvollen quantitativen Analyse der Spielergebnisse und -verläufe der Fußball-Bundesliga Aussagen über die unterliegenden Mechanismen gewonnen werden können. Er zeigte, dass sich aus den statistischen Untersuchungen direkt psychologische bzw. taktisch-spezifische Erkenntnisse herauslesen lassen. Prof. Dr. Sigrid Knust (Universität Osnabrück) erklärte, welche Methoden der kombinatorischen Optimierung bei der Erstellung von Spielplänen für Sportligen angewendet werden. Sie zeigte, wie dabei – über einen einfachen Algorithmus hinaus – auch besondere Wünsche von Vereinen und Medien berücksichtigt werden können. Aus Sicht der Informatik berichtete Stefan Schiffer (RWTH Aachen), welche Herausforderungen sich beim sogenannten RoboCup stellen, um Roboter das Fußballspielen beizubringen. Mit zahlreichen Videos machte er deutlich, welche Aufgaben sich zum Beispiel für Sensoren stellen und wie diese praktisch gelöst werden. Prof. Dr. Matthias Ludwig (Goethe-Universität Frankfurt) zeigte auf, welche konkreten mathematischen Probleme sich unmittelbar in den verschiedenen Sportarten auftun. Er erklärte anschaulich, wie diese Fragen so formuliert werden können, dass sie auch im Schulunterricht behandelt werden können. Schließlich stellte Prof. Dr. Gabriela Weitze-Schmitthüsen (Karlsruher Institut für Technologie) das sehr aktive Forschungsgebiet der Billard-Forschung vor. Sie behandelte ausführlich Zusammenhänge von Billard zur hyperbolischen Geometrie und untersuchte mit uns insbesondere die Frage, welche Art von Billardbahnen auf verschieden geformten Billardtischen auftreten können und weshalb.

Fachschaft Medizin

Thema:	„Wie krank muss ein Künstler sein?“ – Medizinische Perspektiven auf künstlerisches Schaffen
Zeit:	30. September bis 03. Oktober 2011
Ort:	Tagungshaus des Salesianums, München
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Nikolaus Bauer, Joanna Gutmann, Laura Pennington

Vom 30. September bis 03. Oktober 2011 fand im Tagungshaus des Salesianums in München die diesjährige Fachschaftstagung Medizin statt. Die Grenzen zwischen kreativer Genialität und Psychopathologie sind oftmals fließend, sodass wir uns auf dieser Tagung bewusst von der medizinisch-diagnostisch geprägten Denkweise zu distanzieren versucht haben, um stattdessen eine mehr interdisziplinäre, anthropologische und vor allem wertfreie Dimension von Andersartigkeit und „Ver-rückt sein“ zu erschließen.

Die Tagung begann am Freitagabend mit einem Einblick in die Kunstgeschichte zum Thema „Darstellung von Krankheit in der Kunst“, vorgetragen von Reinhard Putz, Professor für Anatomie in München. Am Samstagvormittag führte uns der Psychotherapeut Prof. Ulrich Elbing anhand einiger Thesen zum Thema „Kreativität und psychiatrische Erkrankungen“ durch die Psychologie und Philosophie. Nachmittags gewannen wir einen praktischen Eindruck von Kunsttherapie anhand eines Workshops, geleitet von Prof. Flora von Spreti und einer anschließenden Diavorführung mit Bildern von psychisch erkrankten Patienten. Den eindrucksvollen Abschluss des Abends bildete der Vortrag der Leiterin der Synästhesiewerkstatt in Neu-Ulm, Christine Söffing, die uns die „andere“ Wahrnehmungsweise von Synästhetikern (zu denen sie auch gehört) veranschaulichte. Nachdem uns am Sonntagvormittag Joanna Gutmann, Medizinstudentin, durch die neue Pinakothek und die Pinakothek der Moderne zum Thema „kranke Künstler“ führte und am Beispiel einiger Künstler wie Caspar David Friedrich, Vincent van Gogh oder Salvador Dalí erneut die Frage der Kausalität von Kreativität und Krankheit aufwarf, bot der Sonntagnachmittag Raum zur freien Gestaltung und zum tieferen Kennenlernen. Den Abschlussvortrag am Montagvormittag hielt Liane Wendt, Kunsthistorikerin der Sammlung Prinzhorn in Heidelberg, die uns über die geschichtliche und inhaltliche Entstehung dieser Werksammlung von Künstlern mit psychischen Krankheiten informierte.

Die Tagung war mit Vorträgen, Bildbetrachtungen, Workshop und Museumsbesuch sehr abwechslungsreich und durch die Interdisziplinarität und das persönliche Interesse der Dozenten auch thematisch sehr gelungen. Zudem bot das Tagungshaus eine gastfreundliche Atmosphäre, einen Ruhepol in der Großstadt München und mit seiner zentralen Lage in Haidhausen viele Möglichkeiten, den Abendausklang zu gestalten.

Fachschaft Musik

Thema:	Musik und (ihre) Rezeption
Zeit:	04. bis 06. November 2011
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Maria Saulich, Fabian Schäfer, Sonja Maria Welsch

Das Thema der diesjährigen Fachschaftstagung Musik lautete „Musik und (ihre) Rezeption". Insgesamt sechs Referenten aus den Bereichen Musikwissenschaft, Komposition, Musikjournalismus, Musikdramaturgie, Neurowissenschaften und Musikpraxis stellten in ihren Vorträgen unterschiedliche Aspekte von Musikrezeption vor. Ein wichtiger Aspekt dabei war die Veränderung des musikalischen Rezeptionsverhaltens durch die technische Reproduzierbarkeit von Musik und den modernen Medien insgesamt. Die interessanten und vielfältigen Beiträge luden zu ertragreichen Diskussionen und Reflexionen über das moderne Rezeptionsverhalten in der heutigen komplexen Welt ein und wurden durch eigene Erfahrungsberichte der Referenten und Teilnehmer aus der Musikpraxis bereichert.

Fachschaft Neuphilologie

Thema:	Lost and found in Translation – Theorie und Praxis des Übersetzens
Zeit:	02. bis 06. Juni 2011
Ort:	Haus Werdenfels, Nittendorf
Teilnehmer/innen:	18
Leitung:	Cathrin Bengesser, Barbara Fengler, Elisabeth Frieben, Lisa Sumski, Anne-Kathrin Willeke

Poetry is what gets lost in translation.
Robert Frost (1874–1963)

Anders als Robert Frost wollten wir uns auf der Fachschaftstagung Neuphilologie 2011 nicht nur darauf konzentrieren, was bei der Übersetzung verloren geht, sondern uns auch auf die Suche nach dem machen, was sich darin finden lässt. Dabei haben uns Referenten aus den unterschiedlichsten Disziplinen der Theorie und Praxis des Übersetzens unterstützt.
Den Auftakt der Tagung bildete der Vortrag „Unübersetzt oder unübersetzbar?" von Andreas Legner (Universität Regensburg), der sich mit „problematischen" Übertragungen aus dem Englischen in TV, Literatur und Alltag beschäftigte. Die meist ungewollt komischen Übersetzungen wie „irgendeine Art blauer Mist" (Original: „some kind of blue mist") sensibilisierten die Teilnehmer für die Schwierigkeiten der Filmsynchronisation. Im Anschluss daran wurde der Film „Match Point" von Woody Allen (UK/US 2005) gezeigt, der die Grundlage für den Abschlussworkshop der Tagung bildete.

Am Freitagmorgen gab uns Prof. Dr. Johannes Helmbrecht (Universität Regensburg) mit seinem Vortrag „Die Rolle der Übersetzung in der Sprachwissenschaft“ einen Einblick in die Translationswissenschaft aus der Sicht der deskriptiven Linguistik und der Sprachtypologie. Er zeigte anhand der Sprach- und Gedankenwelt verschiedener nordamerikanischer Indianerstämme, dass man einen Komparativ sehr viel poetischer handhaben kann als nur mit einem prosaischen Suffix -er und dass auch ein Frustrativ durchaus im Bereich des grammatikalisch Möglichen liegt. Dr. Michael Neecke (Universität Regensburg) lud uns dann zu einem Ausflug in die Welt des Mittelhochdeutschen ein, um mit uns die Frage zu klären: „Wie übersetzt man das Mittelalter ins Heute? Aktuelle Positionen im deutsch-deutschen Bedeutungstransfer“. Am Nachmittag ging es zusammen mit Christine Harrasser (Übersetzerin, München/Los Angeles) zum ersten Mal in die Praxis des Übersetzens mit dem Thema „Kultur im Kontext der Filmübersetzung“. Dort wurde uns bewusst gemacht, mit welchen Problemen sich Übersetzer bei der scheinbar simplen Aufgabe konfrontiert sehen, die Untertitel eines Filmes zu übersetzen. Einen gelungenen Abschluss des Tages bildete ein cusanisch geführter historischer und kulinarischer Spaziergang durch die mittelalterlichen Gassen der Stadt Regensburg, die sich an diesem lauen Sommerabend von ihrer schönsten Seite zeigte.
Am Samstag betraten wir mit dem Thema „Schüler als (Sprach-)Mittler zwischen den Welten – Der Wechsel von Translation zu Mediation im gymnasialen Englischunterricht“ unter der Leitung des Fachdidaktikers Christian Seidl (Würzburg) ein gänzlich anderes praktisches Terrain des Übersetzens, und beschäftigten uns damit, mit welchen anderen Textarbeitsformen die von Schülern so ungeliebte Übersetzung in den neuen Lehrplänen der bayrischen Gymnasien ersetzt wurde. Anschließend stellte Dr. Anna-Katharina Hüging (Universität Heidelberg) „Die medizinische Übersetzung als Herausforderung für Sprachmittler, Dozenten und Studenten“ vor.
Am Nachmittag und Abend des letzten Tages waren die Teilnehmer gefragt. Dr. Josef Winiger (Literaturübersetzer und Autor, Kaltental) nahm uns mit auf den weiten Weg „Von deutschen Vokabeln zum deutschen Text“ und ließ uns anhand zahlreicher Beispiele aus dem Englischen, Französischen und Italienischen selbst erfahren, wie schwierig es sein kann, die Poesie eines Originaltextes in einen deutschen Text zu übertragen. Prof. Dr. Annelore Engel (Universität Kiel) schlug einen Bogen zurück zum ersten Abend, indem sie mit uns diskutierte wie, wo und ob Woody Allen in seinem Film „Match Point“ die Motive aus Dostojewskijs „Schuld und Sühne“ in das Medium Film übersetzt.
Am Sonntag ließen wir die Tagung nach einer Abschlussdiskussion und einem Gottesdienst in der Kapelle des Tagungshauses ausklingen.

Fachschaft Orientalistik

Thema:	Koran in Franken
Zeit:	22. bis 25. September 2011
Ort:	Haus Frankenthal der Erzdiözese Bamberg in Vierzehnheiligen
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Christian Mauder, Thomas Würtz, Stefan Zinsmeister

Koran in Franken, nicht wenige wird die Kombination erstaunt haben. Der Koran, die Heilige Schrift der Muslime, nach muslimischem Glauben offenbart in Mekka und Medina vor fast 1400 Jahren, Franken eine zentrale Region Deutschlands, bekannt für schöne Kirchen, weite Wälder und auch für Bier und Wein, aber für den Koran? Doch: Erforschung und vor allem die Erleichterung des Zugangs zum Koran sind für den deutschsprachigen Raum maßgeblich in Franken geschehen.

Umso mehr war es eine Freude, zur ersten Fachschaftstagung Orientalistik im Cusanuswerk einen Kreis von Kennern zu diesem außergewöhnlichen Thema versammelt zu haben. So war die Beschäftigung mit der poetischen Koranübertragung durch Friedrich Rückert ebenso erhellend wie der Erfahrungsbericht zur Übertragung wichtiger Inhalte des Korans in den Schulalltag an einer Realschule in Nürnberg und Koranübersetzungen in Suaheli. Wir hörten zudem eine wissenschaftliche Kriminalgeschichte zur These einer angeblichen Koranverbrennung in Venedig zu Beginn des 16. Jahrhunderts, beschäftigten uns mit der Entwicklung des Axioms der Unübersetzbarkeit des Korans, konnten aus erster Hand Informationen zum Projekt Corpus Coranicum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erhalten und hatten schließlich Gelegenheit, uns mit einer christlichen Sichtweise auf den Koran vertraut zu machen und aktuelle Erscheinungen des Korans in der modernen arabischen Literatur zu untersuchen. Ein Ausflug zum Alterssitz von Friedrich Rückert in Coburg rundete die erste Fachschaftstagung wunderbar ab.

Fachschaft Pädagogik

Thema:	Demokratie Macht Schule??!
Zeit:	30. September bis 03. Oktober 2011
Ort:	St. Sebastianhaus, Erfurt
Leitung:	Julia Bockisch, Julian König, Katharina Gerarts

Die Tagung fand aufgrund geringer Anmeldezahlen nicht statt.

Fachschaft Philosophie

Thema:	Philosophie der Kunst. Zeitgenössische Kunst als Gegenstand Philosophischer Ästhetik
Zeit:	29. September bis 02. Oktober 2011
Ort:	JUFA – Kunstverein <rotor> – steirischer herbst, Festival für Kunst, Musik und Theater
Teilnehmer/innen:	23
Leitung:	Nikolaus Witty

Das Programm (siehe http://wittylogistics.de) ließ sich erfolgreich umsetzen. Dr. Michael B. Weiß kommentiert: „Das Niveau der Vorträge war praktisch durchgehend exorbitant hoch; noch begeisternder fand ich das Niveau der Diskussionen. Besonders gut war, dass die meisten der Dozierenden jeweils sehr lange vor Ort waren und dass angenehm viel Zeit für die Diskussionen blieb. Der direkte Kontakt zum steirischen herbst war schlichtweg genial. All dies und noch viel mehr wurde von den Studierenden durchgehend sehr positiv vermerkt – zusätzlich zur sehr angenehmen menschlichen Atmosphäre."

Annika Haas (Villigster Stipendiatin) zufolge hat sich gezeigt, „wie gut akademische Positionen in künstlerische Projekte einfließen können und umgekehrt wieder davon inspiriert werden können. Dass die Tagung das doch so sehr thematisiert, hat mich sehr gefreut und mich bestärkt, weiter in dieses Feld vorzudringen und die binäre Setzung Kunst-Philosophie weitestgehend zu ignorieren, auch wenn die akademischen Strukturen das anders vorgeben.
Als Villigsterin habe ich mich sehr über die Einladung vom Cusanuswerk gefreut. Ich hoffe, dass es mehr von solchen Treffen gibt und werde das auch ins Evangelische Studienwerk hineintragen."
Spezieller Dank gilt Marcela Knapp (Villigster Stipendiatin), Helena Schmedt und Dr. Michael B. Weiß (LMU München) für die elanvolle Vorbereitung und Moderation.
Aufgrund der positiven Resonanz findet bald eine Fortsetzung des Projekts statt – gemeinsam initiiert von Stipendiaten des Evangelischen Studienwerks Villigst und des Cusanuswerks.

Fachschaft Physik

Thema:	„Tunnelblick“ – Einsichten der Geophysik in das Innere der Erde
Zeit:	06. bis 09. Oktober 2011
Ort:	Kloster, St. Trudpert, Münstertal
Teilnehmer/innen:	17
Leitung:	Tobias Braun, Martin Pitzer, Johannes Schmelzl

Wie der Titel schon andeutet, sollte es Ziel der Tagung sein, verschiedene Methoden der Geophysik vorzustellen und diese an einem Beispiel, dem Tunnelbau, zu illustrieren. Der Einführungsvortrag von Prof. Dr. Kurosch Thuro (TU München) vermochte diesen Bogen zu spannen und bot einen guten Einstieg in das Tagungsthema.

Weitere Vorträge befassten sich zu einem Teil intensiver mit grundlegenden Verfahren der Geophysik wie der Gravimetrie (Prof. Dr. Hans-Jürgen Götze, Uni Kiel) und der Elektromagnetik (Dr. Ralph-Uwe Börner, TU Freiberg). Dem gegenüber standen Beiträge, die die Anwendung der Geophysik in verschiedenen Bereichen thematisierten, wie beispielsweise in der Archäologie (Christian Hübner, GGH Solutions in Geoscience) und natürlich beim Tunnelbau. Bei letzterem konnten Andreas Kassel (Herrenknecht) und Dr. Stefan Jetschny (KIT) den Einsatz der Seismik in verschiedenen Kontexten darstellen.

Mit diesem neuen Wissen ging es zur Baustelle des Katzenbergtunnels auf der Eisenbahn-Neubaustrecke zwischen Freiburg und Basel. Neben den technischen Details und den beeindruckenden Dimensionen dieses Bauwerks war auch der Vortrag des Projekt-Pressesprechers Michael Breßmer aufschlussreich, der die Problematik eines derartigen Vorhabens zwischen gesetzlichen Vorgaben und den Anliegen der betroffenen Bürger schilderte.

Positiv zu vermerken ist, dass einige Referenten weit über die Zeit ihres Vortrags hinaus an der Tagung teilnahmen, was intensive weiterführende Diskussionen ermöglichte. Alles in allem stellten die Vorträge eine gelungene Mischung aus physikalischen Grundlagen und technischer Anwendung dar. Dies spiegelte sich auch in der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft wider und war dem gegenseitigen Verständnis von Physikern und Ingenieuren sicher förderlich.

Fachschaft Psychologie

Thema:	Religion und Wahn – Psychologie eines Grenzgebiets
Zeit:	03. bis 06. November 2011
Ort:	Burg Feuerstein, Ebermannstadt
Teilnehmer/innen:	30
Leitung:	Florian Jeserich, Heike Wadepohl, Anna Wagner

Die diesjährige Fachschaftstagung Psychologie beschäftigte sich mit dem Phänomen und der Abgrenzung des religiösen Wahns im Kontext von Psychologie, Theologie und Philosophie. Nach einer allgemeinen medizingeschichtlichen Einführung (W. Bruchhausen) und einem Vortrag zu Freuds Religionsverständnis (Helmwart Hierdeis), stellte Gottfried Maria Barth am Freitag Grenzerfahrungen bei psychotischen Kindern und Jugendlichen dar. Am Samstag folgten dann ein Workshop von Barbara Stöckigt zum Thema „Religion und Wahn aus Sicht der transkulturellen Psychiatrie“ und ein Vortrag von Christian Zwingmann zum Konzept der „Ekklesiogenen Neurosen“. Zum Abschluss unserer Tagung berichteten Brigitte Richter und Doris Schott in einem Diskussionsabend über ihre eigenen Erfahrungen mit Psychosen. Die Beiträge der Referenten wurden durch zwei Filme zu Psychoseseminaren und zur Prinzhornsammlung, die Kunst psychisch kranker Menschen sammelt und ausstellt, ergänzt. Zudem hatten wir die Möglichkeit, durch die geistliche Begleitung von Siegfried Kleymann immer wieder geistliche Akzente zu setzen, die von den Teilnehmern ein sehr gutes Feedback bekamen.

Nicht zuletzt durch die spannenden Diskussionen und das Engagement der Teilnehmer sowie durch die Vielseitigkeit der Studienfächer der teilnehmenden Cusaner und Villigster war diese Tagung mehr als erfolgreich!

Fachschaft Theologie

Thema:	Ganz Ohr – Religiöse Kommunikation in Theologie, Kirche und Medien
Zeit:	01. bis 04. Dezember 2011
Ort:	Jugendherberge Stuttgart
Teilnehmer/innen:	18
Leitung:	Katrin Gallegos Sánchez, Johannes Stollhof, Theresa Stratmann

Die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus, als die unbedingt entschiedene Liebe zum Menschen, bildet die Grundwahrheit des christlichen Glaubens. Diese endgültige Zusage Gottes muss aber in immer wieder sich ändernden kontingenten gesellschaftlichen Verhältnissen innerkirchlich vergewissert und kommuniziert werden.

Die Fachschaftstagung Theologie ging den Möglichkeiten religiöser Verkündigung in Kirche und Medien in einer modernen Welt auf die Spur.
Kommunikation will immer Unbestimmtes in Bestimmtes überführen. Wäre es hierfür aber nicht notwendig, Kirche als kommunikative Einheit zu verstehen, die sich in einem stetigen dialogischen Prozess der Wahrheitssuche in Glaubens- und Sittenfragen befindet? Aber in Kommunikationsstrukturen geht es nicht nur um Inhalte, sondern immer auch um Beziehung. Vertrauen in Erwartungen und Motive des Anderen bilden dafür eine unabdingbare Grundvoraussetzung. Aber hat die Kirche mit den Piusbrüdern und den Missbrauchsfällen nicht schon zu viel Vertrauen verspielt?

Viele gelungene Beispiele aus der Berufswelt haben aber auch Mut gemacht, dass die Kirche den Anschluss zur Gesellschaft nicht überall verpasst. Die Tagung ermöglichte, eigene kreative Beiträge über religiöse Fragen für den Hörfunk zu schreiben und aufzunehmen, eine studentische Filmproduktion über existentielle Fragen kennen zu lernen und über „37 Grad“ im ZDF nachzudenken.

Ob Hörfunk, Fernsehen oder Gemeindepastoral – der christliche Glaube erfordert Einsicht und eine freie Zustimmung des Menschen. Der christliche Glaube muss daher das Autonomieprinzip moderner Gesellschaften anerkennen, wenn er mit ihr kommunikationsfähig bleiben will.

Fachschaft WISO

Thema:	Spekulation – Fluch oder Segen?
Zeit:	20. bis 23. Oktober 2011
Ort:	Haus der Jugend, Frankfurt am Main
Teilnehmer/innen:	22
Leitung:	Martin Acht, Julian Hagen, Eva Hannewald, Caroline Hoffmann, Niklas Hoyer

Die Tagung der Fachschaft Wirtschaft und Soziales befasste sich 2011 mit dem vielschichtigen Phänomen der Spekulation und dessen Implikationen für Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und jeden Einzelnen. Während Dr. Franz-Josef Leven vom Deutschen Aktieninstitut in seinem Eröffnungsvortrag kenntnisreich in die Thematik einleitete, war der zweite Tag mit einer Führung durch die Frankfurter Parkettbörse und die ARD-Börsenredaktion sowie einem Börsenplanspiel ganz der Praxis gewidmet. Ergänzt wurde dies durch interessante Einblicke des Fondsmanager Martin Wirth und des Chefvolkswirts der Commerzbank, Jörg Krämer. Am folgenden Tag untersuchte Prof. Dr. Dirk Schiereck (TU Darmstadt) Rationalität und Psychologie im Finanzsektor und auch Wolf-Gero Reichert (Nell-Breuning Institut) fragte kritisch nach einer „Ethik des Finanzmarkts“. Florian Kern (Bündnis 90/Die Grünen) referierte schließlich über Finanzmarktregulierung und Lobbyismus, während der Altcusaner Tommy Piemonte (imug) den Nachhaltigkeitsaspekt im Finanzmarktsektor beleuchtete. Die Tagung stand ganz unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse wie Schuldenkrise, Euro-Rettung oder Occupy-Bewegung und so kamen die angeregten Diskussionen über Spekulation auch immer wieder auf die (christlichen) Gestaltungsmöglichkeiten dieser Herausforderungen zurück.

Geistliches Programm

D

Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung > 148 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Sexualität“ > 149 | Kar- und Ostertage > 152 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Entscheidung“ > 153 | Chorwochenende > 155 | Familienexerzitien > 156 | Besinnungstage auf Wangerooge > 158 | Besinnungstage für junge Familien > 160 | „Elisabeth trifft Elisabeth“ > 161 | Kloster auf Zeit für Frauen > 162 | Kloster auf Zeit für Männer > 164 | Cusanische Familientage am Meer > 166 | Besinnungswochenende für Führungskräfte > 172 | Gerechtigkeit: geistlich – politisch – persönlich > 173 | Straßenexerzitien als eintägige Auszeit > 174 | Christlich Pluralität gestalten – Cusanische Gesprächsimpulse > 176 | Einstieg in den Advent > 177 | Schweigeexerzitien > 178 | Wüstentage und Adventsabende > 180 | Wüstentag am 1. Advent in Greifswald > 181

1. Kurs	Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung
Thema:	„Sei freundlich zu Deinem Leib, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen“
Zeit:	02. bis 06. Januar 2011
Ort:	Benediktinerkloster Huysburg
Teilnehmer/innen:	12
Leitung:	Dr. Annette Schleinzer

Die Anreise war für viele beschwerlich: überfüllte Züge und eisglatte Straßen an diesem Sonntag nach Neujahr stellten die Geduld auf die Probe. Dennoch – bis zum Abend hatten sich zwölf Cusanerinnen und Cusaner aus sehr verschiedenen Generationen, Studien- und Berufskontexten heil auf der Huysburg eingefunden. Schon bei der ersten Komplet in der wunderschönen Marienkapelle des Benediktinerpriorats wurde der Grundtenor der Folgetage deutlich: eingebettet in das Chorgebet der neun Mönche als Rahmen des Tages konnten wir uns getrost auf die Suche nach der eigenen Mitte machen.
Beim ersten Abendessen fiel der Begriff „Gesamtkunstwerk“ – geäußert von einer Doktorandin, die schon zum wiederholten Male an dem Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung teilgenommen hatte. Und das wurde es denn auch – ein Gesamtkunstwerk. Unter der behutsam-nüchternen, zugleich aufmerksamen Leitung von Annette Schleinzer übten wir drei Stunden am Vormittag und zwei Stunden am Nachmittag das Hinfühlen auf den eigenen Körper, das Über-sich-hinaus-Wachsen, im Liegen, im Sitzen, im Stehen. Mit Holzeiern oder Holzstäben in den Händen, zeitweise einem Rundholz unter den Oberschenkeln oder dem Hals – und mit einem ganz neuen Bewusstsein für das Kreuzbein in seiner zentralen Funktion für die Statik des ganzen Skeletts. Was auf der Ebene der Körperarbeit beginnt, gewinnt auch für Anfänger wie mich sehr schnell eine weit darüber hinausreichende Dimension. Wenn der Mensch bei sich ist, tun sich völlig neue Räume auf – so klar und einfach, wie im Alltag vermutlich schwierig zu verwirklichen. Natürlich zeigten sich bei den Übungen allerlei Verspannungen und Schwachpunkte – aber zugleich die begründete Hoffnung, ihnen mit Hilfe der Methode nach H. L. Scharing zu Leibe rücken zu können.

Die Huysburg, unweit von Halberstadt und rund 25 km von Quedlinburg entfernt, ist ein idealer Ausgangspunkt zur Erkundung der Straße der Romanik in Sachsen-Anhalt. Auch für uns gab es einen freien Nachmittag, der zur Besichtigung der wunderbar erhaltenen mittelalterlichen Stadt Quedlinburg diente. Elf Menschen in zwei PKWs – auch das brachte die Gruppe näher zusammen. Nicht unerwähnt bleiben soll die hervorragende Küche des Ekkehard-Hauses, des Gästehauses der vollständig sanierten Huysburg, und die komfortablen Tagungsbedingungen. Ein Gesamtkunstwerk eben – zur Nachahmung empfohlen!

Dr. Eva-Maria Streier

2. Kurs Geistlich-Theologisches Wochenende „Sexualität“

Zeit:	21. bis 23. Januar 2011
Ort:	Haus Schönenberg
Teilnehmer/innen:	18
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

„Freunde, berauscht euch an der Liebe“

Das Experiment: Ein geistlich-theologisches Wochenende zum Thema Sexualität – „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ (Gen 1, 27 und 28).
Der Schöpfungsbericht im Buch Genesis spricht eine klare Sprache: Gott hat einen Mann und eine Frau geschaffen. Sie sollen aber nicht alleine bleiben, sondern sich vermehren, die Welt bevölkern. Die menschliche Sexualität wird damit zur schöpferischen Kraft. Aber ist das die einzige Funktion der Sexualität, wie die katholische Kirche es lange als Ideal verkündet hat? Die körperliche Liebe unter Partnern soll Leben schenken. Gewiss. Aber ist sie nicht selbst auch ein Geschenk an die Menschen?
Mit vielen Fragen kamen zwanzig Cusanerinnen und Cusaner zum ersten geistlich-theologischen Wochenende vom 21. bis 23. Januar 2011 nach Münster. Schon in der Auftaktrunde am Freitagabend kamen ganz persönliche Themen zur Sprache, die nicht hierhin gehören. Es war schließlich die geschützte Atmosphäre, die allen die Gelegenheit bot, sich offen mitzuteilen. Wir haben während des Wochenendes auch keine allgemeingültigen Ergebnisse erarbeitet, die sich nun präsentieren ließen. Anhand des grundlegenden Vortrages von Professor Antonio Autiero, Moraltheologe an der Universität Münster, lässt sich dennoch schildern, welche Erkenntnisse wir gewonnen haben. Denn es ging schließlich nicht nur um unsere eigene, ganz persönliche Sexualität, sondern auch um die katholische Morallehre.
Das Alte Testament bietet keine systematische Behandlung der menschlichen Sexualität. Aber es reduziert sie an keiner Stelle auf Fruchtbarkeit und Zeugung. Im Gegenteil: Der erotischen Ausstrahlung und dem Lustempfinden wird ein bedeutsamer Platz eingeräumt. Das Hohelied Salomos preist die Liebe zwischen Mann und Frau, abwechselnd aus männlicher und weiblicher Perspektive. Ja, mehr noch: Es fordert zum gottgegebenen Genuss der Liebe auf. So heißt es – bildhaft verkleidet – in Kapitel 5: „Ich komme in meinen Garten, Schwester Braut; ich pflücke meine Myrrhe, den Balsam; esse meine Wabe samt dem Honig, trinke meinen Wein und die Milch. Freunde, esst und trinkt, berauscht euch an der Liebe.“ (Hld. 5,1). Bei aller Unbefangenheit im Umgang mit der Sexualität werden im Alten Testament dem Sexualleben aber auch klare Regeln auferlegt, die es einschränken. Antonio Autiero fand etliche Beispiele. Aber: Spricht aus diesen Einschränkungen eine Unsicherheit im Zusammenhang mit Sexualität? Oder nicht doch eher der verantwortliche Umgang mit Intimitäten? Jedenfalls gab es in vorchristlicher Zeit auch schon sehr restriktive Formen der Sexuallehre. Im vierten Jahrhundert nach Christus hat dann der Kirchenvater Augustinus den Sexualtrieb sogar als Sünde interpretiert. Autiero erläuterte dazu: „Die Sexualität

ist das Instinktpotenzial in uns und wir sind nicht immer in der Lage, das unter Kontrolle zu halten. Dies ist der Ausgangspunkt bei Augustinus: Nämlich die Gefahr, dass Sexualität unsere Identität in Gefahr bringt."

Im Neuen Testament war es vor allem der Apostel Paulus, der sich in den Briefen an seine Gemeinden immer wieder mit Fragen der Sexualität beschäftigt und dabei eine ziemlich restriktive Sexualmoral vertreten hat. Treue gilt ihm als hohes Gut, das immer wieder von außen bedroht wird und entsprechend geschützt werden muss. Bis heute gehört vor allem die viel beschworene Treue zum Kern kirchlicher Sexualmoral. Damit räumt die Katholische Kirche der Sexualität einen ganz besonderen Raum ein: nämlich den Raum der Ehe als exklusiver Verbindung zwischen Mann und Frau. Auf diese Weise gibt die Kirche ihren Gläubigen einen klaren Leitfaden vor: So soll das sexuelle Leben idealerweise aussehen. „Wegen der Gefahr der Unzucht soll aber jeder seine Frau haben und jede soll ihren Mann haben. Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann. Nicht die Frau verfügt über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt nicht der Mann über seinen Leib, sondern die Frau." (1 Kor 7,2–4).
Können sich junge Menschen daran heute noch orientieren? Wir waren uns nicht einig. Denn die Lebenswirklichkeit sieht heute tatsächlich anders aus. Die Sexualpädagogin Ann-Kathrin Kahle vom Sozialdienst katholischer Frauen in Münster kennt die Schwierigkeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit der katholischen Lehrmeinung. Entsprechend gestaltete sie das Wochenende in Kooperation mit Siegfried Kleymann nach zwei Grundsätzen: Sexualität nicht als Tabu zu begreifen, sondern als kraftvolles Element des Lebens, als Geschenk der Schöpfung. Gleichzeitig aber einen verantwortlichen Umgang mit Nähe und Intimität zu finden; einen Rahmen, der das Ausleben von körperlichen Sehnsüchten schützt; eine starke Beziehung zum Partner. Das sind auch die Wünsche, die die Menschen unverändert umtreiben. Daran hat sich nichts geändert. Ist uns also die Sexualmoral der Katholischen Kirche tatsächlich so fern, wie viele Teilnehmer am Freitag noch geglaubt hatten?
Nach dem intensiven Wochenende ist uns keine endgültige Antwort gelungen. Aber die Auseinandersetzung mit Sexualität und Glauben hat das Verständnis für die katholische Lehre erhöht und gleichzeitig für deren Schwachstellen sensibilisiert. Das Experiment eines geistlich-theologischen Wochenendes ist damit gelungen, wenn auch der Austausch gerade erst begonnen hat und eigentlich einer Fortsetzung bedarf.

Christina Höwelhans und Hannah Hufnagel

Ein Hörfunkbeitrag über das Wochenende ist im Juli im Deutschlandfunk gelaufen und kann unter http://www.dradio-dw-kath.eu/beitrag.php?id=891 nachgelesen werden.

3. Kurs Kar- und Ostertage „Durchs Kreuz zum Leben“

Zeit:	19. bis 25. April 2011
Ort:	Benediktinerpriorat Huysburg
Teilnehmer/innen:	7
Leitung:	Br. Jakobus Wilhelm OSB

Ganz besondere Kar- und Ostertage verbrachte eine kleine Gruppe von (Alt-)Cusanerinnen und Cusanern im April 2011 auf der Huysburg. Zu Gast bei der dortigen Benediktinergemeinschaft waren die Tage von ganz unterschiedlichen Eindrücken geprägt: die Gebetszeiten der Gemeinschaft strukturierten den Tag; verschiedene Impulse zur Kar- und Osterzeit – mal theologisch, mal spirituell – schafften Aufmerksamkeit für die Besonderheiten der Liturgie dieser Tage; zeitgeschichtliche Zugänge durch den Besuch historischer Stätten in der Umgebung erweiterten den Blick auch auf die deutsch-deutsche Geschichte und die daraus erwachsenen Gegebenheiten für die katholische Kirche in einer größtenteils atheistischen Umwelt.

Zu Beginn der Tage stand eine Fahrt durch Dörfer und kleinere Städte des Umlandes auf dem Programm, die sich einerseits einigen idyllisch gelegenen romanischen Kirchenbauten widmete und andererseits Überbleibsel der innerdeutschen Grenze in den Blick nahm. Die weiteren Tage waren dann geprägt durch die Feier des Triduum sacrum, dessen Liturgie unter anderem durch die cusanische Gruppe musikalisch mitgestaltet wurde. An die Karfreitagsliturgie schloss sich der Jugendkreuzweg der Pfarrgemeinde nach Schwanebeck an, während dessen sich Gespräch, Gesang und Gebet an den einzelnen Stationen und Schweigen abwechselten.
Die Atmosphäre des Karsamstages aufnehmend bestand die Möglichkeit, das Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald, Langenstein-Zwieberge, zu besuchen und dort die Spannung zwischen der aufblühenden Natur und der Erinnerung an das Leid und den Schrecken des dort zur NS-Zeit Geschehenen auszuhalten. All diese Eindrücke bündelten sich schließlich in der Feier der Osternacht in den Morgenstunden des Ostersonntages, welche den Höhepunkt der gemeinsamen Zeit auf der Huysburg darstellte.
Während der gesamten Zeit waren besonders Austausch und Begegnungen mit den anderen Gästen, die die Kar- und Ostertage auf der Huysburg verbrachten, bereichernd. Dass die Gruppe eine so besondere und intensive Zeit erleben durfte, ist nicht zuletzt Bruder Jakobus und der Benediktinergemeinschaft zu verdanken, die mit Gastfreundschaft und großer Offenheit die gemeinsame Feier der Tage ermöglichten.

4. Kurs	Kar- und Ostertage „Energieströme“

Zeit:	21. bis 25. April 2011
Ort:	Erkelenz-Borschemich
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

„Dieser Bagger ...“. Mit diesen Worten erinnerte Siegfried Kleymann eindringlich in seiner Osterpredigt an den zwischen Unvergesslichkeit und Fassungslosigkeit schwankenden Anblick jenes Ungetüms zwei Tage zuvor: Der Bagger, der mit seiner riesigen Schaufel Tag für Tag viele Kubikmeter Braunkohle aus dem Böden fräst. Er wurde für die Teilnehmer von Gründonnerstag bis Ostermontag zum Sinnbild für die Wirklichkeit auf unserem Planeten, ein Sinnbild, das das Leitthema „Energieströme“ sichtbar zum Ausgangspunkt hatte.

Gut zwanzig Cusanerinnen und Cusaner begaben sich mit Siegfried Kleymann und dem Pastoralreferenten Nico Körber nach Erkelenz-Borschemich, nur wenige hundert Meter von einem riesigen Krater entfernt, der bald auch den Ort der höchst gelungenen und von den beiden Organisatoren klug konzipierten Besinnungstage zu einem Nicht-Ort werden lässt: Eine passende Gelegenheit, vor dem Verschwinden der imposanten Kirche mit ihrem Pfarrheim, den Feldern und Häusern und im Zuge des jetzt schon beginnenden Absterbens von Existenzen das neue Aufleben von Hoffnung und Zuversicht im christlich-österlichen Verständnis zu feiern. Weltlich gesehen werden mehr als 1.100 Jahre Geschichte an einem neuen Ort weitergeschrieben werden müssen, was natürlich eine ganz besondere Zäsur darstellt. Denn Neu-Borschemich, nur ein paar Kilometer weiter westlich, kann fürs erste nur ein Ort aus der Retorte sein.

Die Liturgie an den fünf Tagen, von Gründonnerstag bis Ostermontag, wirkte in dieser doch so rauen, schonungslosen Wirklichkeit besonders authentisch: Gerade am Karfreitag drückten die zuvor angefertigten Kreuze aus Holz und Bast, die wir schweigend auf unserem Rundgang durch den sterbenden Ort trugen, nicht nur allgemein symbolisch den Tod aus, sondern konfrontierten auch jeden Einzelnen hautnah mit der Vergänglichkeit auf unserem Planeten, bevor wir sie in der Kapelle zusammenlegten.
In der Osternacht verbrannten wir symbolisch unsere Kreuze, um den Sieg über den Tod auszudrücken. Es ergab sich zudem, dass wir am Karsamstag mit der Ehefrau des Gemeindeküsters ins Gespräch kamen. Wir merkten, dass es für die Bewohner nicht zwangsläufig unangenehm ist, offen über das gerade in psychischer Hinsicht harte Schicksal zu sprechen. Auch das war eine wertvolle österliche Botschaft; als freundliche Geste wurden wir zum Ostergottesdienst der Gemeinde eingeladen.
Es waren harmonische Tage, bei denen wir wertvolle Gespräche führten und ohne allzu straffe Programmgestaltung diesen Ort als ganz zauberhaft empfanden. Der große Garten lud bei herrlichem, warmem Frühlingswetter zur Programmgestaltung, zum Spielen und Ausruhen ein. Natürlich konnten wir deswegen draußen das Ostermahl genießen und die Osterkerze im Freien gestalten. Das Leben in der Gemeinschaft spielte sich fast wie von selbst ein; die Mischung aus geistlicher und gemeinschaftlicher Vorbereitung auf das Osterfest erlebten wir selten so ausgewogen wie in Borschemich. So waren die Energieströme wirklich mehr als nur ein Sinnbild. Wir erfuhren sie aus der Gemeinschaft, ohne uns vor dem materiellen Energiehunger unserer Gesellschaft zu verschließen.

Thomas Edeling

5. Kurs — Geistlich-Theologisches Wochenende „Entscheidung“

Zeit:	29. April bis 01. Mai 2011
Ort:	Abtei vom Heiligen Kreuz
Teilnehmerinnen:	27
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Welches Menu wähle ich in der Mensa? Welche Kleidung trage ich? In welchem Sportverein will ich Mitglied werden? Welchen Beruf möchte ich ausüben? In welcher Stadt möchte ich wohnen? Wie möchte ich mein Leben verbringen? Und vor allem: mit wem? Entscheidungen – sie sind überall, sie betreffen jeden Menschen, jeden Tag, andauernd. Nicht alle davon sind langfristig bedeutungsvoll, die meisten erscheinen uns aus etwas Distanz betrachtet oft banal und unwichtig; und dennoch spielen auch sie eine große Rolle in unserem Alltag und in unserem Leben, sie können uns lähmen oder in Bewegung bringen, belasten oder befreien, sie können die berühmte „Qual der Wahl“ oder aber ein Geschenk und Privileg sein. Vor diesem Hintergrund scheint es nicht verwunderlich, dass sich zum geistlich-theologischen Wochenende im Palotti-Haus in Freising zum Thema „Entscheidungen“, zu dem Dr. Siegfried Kleymann und Pater Clemens Blattert SJ eingeladen hatten, eine sehr bunte Mischung an Cusanern und Altcusanern versammelte. Schon in der allgemeinen Vorstellungsrunde wurde klar, dass wir alle mit den unterschiedlichsten Motiven angereist waren: manche kamen mit dem Wunsch, endlich eine lang anstehende

Entscheidung zu fällen und dafür Anregungen zu erhalten, andere wollten sich am Beginn eines neuen Lebensabschnitt für kommende Entscheidungen wappnen, einige beschrieben ihre „grundsätzliche Entscheidungsunfähigkeit“, an der sie arbeiten wollten und wieder andere nahmen das Wochenende als Gelegenheit kürzlich getroffene Entscheidungen noch einmal Revue passieren zu lassen und daraus resultierende Konsequenzen zu bedenken.
Bald wurde uns klar, dass diese anfänglich verwirrende Vielfalt an Intentionen und der jeweilige Hintergrund unserer individuellen Lust am Thema Entscheidung, mit denen wir zusammengekommen waren, spannend und hilfreich für das Gelingen unseres Wochenendes sein würden. In Kleingruppen und im Plenum wurde diskutiert, ausgetauscht, aufmerksam zugehört, nachgefragt.
Einige fachliche Anregungen und neuen Diskussionsstoff gaben uns Dr. Michael Höffner, der uns zu seinem Dissertationsthema „Berufung im Spannungsfeld von Freiheit und Notwendigkeit“ ein ansprechendes Referat hielt und Clemens Blattert, dessen Lehren aus dem Schatz des Jesuitenordens uns eine neue Sichtweise auf Annahme und Vertrauen, auf Wagnis und Erfüllung von Freiheit ermöglichte.
Ein Highlight des Wochenendes war sicherlich auch der Besuch von Prof. Dr. Johannes Gründel und Sr. Benedikta Hintersberger, die von ihrem langen und beeindruckendem Lebensweg erzählten und uns teilhaben ließen an ihren ganz persönlichen Entscheidungen, an Momenten des Zweifels und der Unfähigkeit, das „Richtige“ zu tun und an Situationen des glücklichen Zufalls, den zu erkennen man oft selbst zu verantworten hat.
Während des Wochenendes wurde uns sehr eindrücklich bewusst, dass Entscheidungsfähigkeit einerseits des Mutes bedarf, sich mit sich selbst und der gegenwärtigen Situation bewusst auseinanderzusetzen und andererseits auch der Zeit als grundsätzliche Voraussetzung für jede Form der (Selbst-)Reflexion und Begegnung mit sich selbst und Gott. – Beides haben wir in Freising gefunden, dank der (flexibel eingerichteten) ausreichenden Pausen zwischen den fordernden thematischen Programmpunkten und der spirituellen Impulse in der kleinen Hauskapelle, dank der persönlichen und ehrlichen Gespräche zwischen Alt-und Neucusanern, dank des wunderschönen Palotti-Gartens, der zu einsamen Spaziergängen einlud und nicht zuletzt auch dank der gelassenen und geselligen Atmosphäre, die sich abends im Kellerstüberl bei einem gemütlichen Weißbier ausbreitete.

Lucia Hämmerl

6. Kurs Chorwochenende

Zeit:	06. bis 08. Mai 2011
Ort:	Haus Schönenberg, Ellwangen / Jagst
Teilnehmer:	28
Leitung:	Georg Oberauer, Severine Henkel, Oliver Hölzen
Geistliche Leitung:	Pfarrer Matthias Haas, KHG Stuttgart

10 Soprane, 7 Alti, 4 Tenöre und 6 Bässe – die Besetzung des fünften Chorwochenendes scheint mit einem Rekord an Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein nun fester Bestandteil des Geistlichen Programmes geworden zu sein und vermochte bereits in der Vorbereitungsphase große Vorfreude wecken.

Hoch über der Stadt Ellwangen am Wallfahrtsort Schönenberg im Ostalb-Kreis (Ba-Wü) probten motivierte Cusanerinnen und Cusaner chorisch höchst anspruchsvolle und unterschiedliche Literatur von der Klassik bis hin zur christlichen Popularmusik: Georg Friedrich Händel's bekanntes „And the glory, the glory of the Lord" aus dem „Messias", Maurice Duruflé's inniges „Notre Père, op. 14", das fulminante „Let us stand" von Hans-Christian Jochimsen sowie das teilweise rhythmisch recht vertrackte afrikanische „Tunaomba Mungu atawalee", das von der Dreifaltigkeit Gottes in Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist singt und tanzt.

Neu in diesem Jahr war das Angebot der Stimmbildung durch Oly Hölzen, die von den Teilnehmern als äußerst positiv und gewinnbringend wahrgenommen wurde. Aus diesem Grund wird auch im nächsten Jahr die Stimmbildung angeboten werden, für die sich Oly dankenswerterweise wieder bereit erklärt hat.

Neben der intensiven Probenarbeit, die uns dank der getrennten Stimmproben und der erstaunlichen Auffassungsgabe zu schnellen Ergebnissen brachte, führte uns Matthias Haas, Vorsitzender der Kath. Hochschulpastoral in Deutschland und Pfarrer der KHG Stuttgart, auf einfühlsame und reflektierende Art und Weise durch die Tagzeitenliturgien am Morgen, Mittag und Abend. Dabei waren diese Zäsuren im Alltag nicht nur Besinnung, Rückblick und Ausrichtung im Tag, sondern ebenso eine thematische Hinführung auf das Motto des Jahrestreffens: „Deutschland im Krieg - Friedensethik in veränderter Weltlage". Dabei sangen wir Lieder aus Taizé, dem Gotteslob, Psalmen und neugeistliches Liedgut. Am Sonntag feierten wir abschließend einen Gottesdienst in der Wallfahrtsbasilika, den Matthias Haas konzelebrierte. Dabei erklang – sozusagen als „Testlauf" – ein Teil der am Wochenende erlernten Chorstücke. Nach dem Gottesdienst gab es vor der Kirche noch ein spontanes Ständchen mit Cajón, das uns nicht nur Wohlwollen, sondern auch fünf Euro für die „Ini Teilen" einbrachte.

Nicht unerwähnenswert soll die wieder einmal die lukullische Küche des Tagungshauses „Schönenberg" bleiben, die der barocken Opulenz der Wallfahrtsbasilika in nichts nachstand.

Ein Dank geht nachträglich nochmals an den Pianisten der beiden Gottesdienste am Jahrestreffen, Andreas Mölder, der es mit spielerischer Leichtigkeit verstand, in und zwischen unterschiedlichen Stilen zu changieren und dabei liturgische Feinfühligkeit und hohes Können an den Tasten bewies. Andreas wird nächstes Jahr zusammen mit Severine und Oly das Chorwochenende leiten.

Dass das Chorwochenende ein voller Erfolg war, belegen nicht nur die glücklichen Gesichter auf dem Gruppenfoto, sondern ebenso das strahlende Gesicht unserer Generalsekretärin Frau Dr. Lücking-Michel beim Abschlussgottesdienst am Sonntag des Jahrestreffens mit Weihbischof Dr. Paul Friedrich Wehrle beim Lied „Let us stand, hand in hand“. Nur schade, das wir wir davon kein Foto ausfindig machen konnten ...

Georg Oberauer

7. Kurs — Wo ist der Heilige Geist? Familienexerzitien

Zeit:	10. bis 14. Juni 2011
Ort:	Bildungszentrum Kloster
Teilnehmer/innen:	25 Familien mit 57 Kindern
Geistl. Begleitung:	Christian und Astrid Rank Jürgen und Monika Jäger Pater Roman Löschinger O. Präm

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort...
Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten;
auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt.

Apg 2.1 ff.

Von den Themen „Berufung“ und „Sendung“ fühlten sich viele Cusaner angesprochen. Denn bei den diesjährigen Familienexerzitien war die Teilnahme so hoch, dass das Bildungshaus des Klosters Roggenburg bis zum letzten Platz gefüllt war: 122 Teilnehmer, darunter 57 Kinder und 10 Betreuer, verbrachten diese Tage gemeinsam.
Bereits am ersten Abend stiegen wir thematisch im Plenum ein. In stiller Betrachtung des Bildes „Die Berufung der ersten zwei Jünger durch Jesus“ von Franz Ittenbach, im Hören der zwei inneren Stimmen, die die Reaktionen der beiden Jünger ausdrücken könnten (Begeisterung – Skepsis) und schließlich im Kontrastieren mit dem Text „Was ist mein Ding“ aus dem Hörbuch „Einfach losfahren“ von Fabio Volo war die Bandbreite des Themas gesteckt und die anschließende humorvolle Beschäftigung mit unseren eigenen Berufungen in der Vorstellungsrunde vorbereitet.
Angeregt durch unseren geistlichen Begleiter Pater Roman Löschinger OPraem beschäftigten wir Erwachsenen uns am nächsten Tag mit Bibelstellen zur Berufung, erarbeiteten die Exodus- Geschichte als Berufungsgeschichte und möglichen Wegweiser für unser eigenes Leben, setzten uns kreativ mit unserer eigenen Berufung auseinander und konnten bei einem Paarspaziergang auch die Berufung unserer Partnerin / unseres Partners und

die Möglichkeiten, sie/ihn zu unterstützen, ergründen. Abends betrachteten wir den Film „Nokan- Die Kunst des Ausklangs“, der sich ebenfalls mit dem Thema einer ganz besonderen Berufung befasste. Eingeleitet durch den Film fand am nächsten Tag eine kreative Auseinandersetzung mit den Berufungsgeschichten alter Menschen statt. Anschließend konnte man sich in zwei Gruppen kreativen Ausdruck verleihen, entweder durch eine Klangimprovisation mit der Künstlerin Marina Lindemann (Stipendiatin des Cusanuswerks) oder durch das Drucken von wesentlichen Sätzen mit einer alten Handdruckerei. Der nachmittägliche Gottesdienst konnte im Freien stattfinden, was uns auf besondere Weise die frische Luft des Pfingsttages verdeutlichte. Am Pfingstmontag war das Thema der „Sendung“ im Vordergrund. „Was will Gott von uns?“, „Wo können wir erste Schritte tun?“ waren Fragen, die wir uns zu ganz verschiedenen Themen stellten. Kleingruppen erarbeiteten sich einen christlichen Umgang mit „Geld“, „Schöpfung“, „unserer Pfarrgemeinde“ oder „der Kirche“.
Nachmittags fand die traditionelle Familienrallye statt, die die Kinderbetreuer wunderbar vorbereitet hatten. Der bunte Abend rundete die Tage festlich ab. Die Kinder befassten sich in thematischen Kindergruppen ebenfalls mit den angesprochenen Aspekten. Bereits die Kleinen überlegten, ausgehend von der Berufung der ersten Jünger, was sie besonders gut können und worin vielleicht ihr besonderes Talent, ihre Berufung besteht. Die jüngeren Jugendlichen beschäftigten sich mit Bibelstellen zur Berufung und arbeiteten die Quintessenz dieser Stellen heraus. Bei den älteren Jugendlichen gab es viele interessante und hochspannende Diskussionen, die großen Tiefgang erreichten. Eindrucksvolle Beispiele dieser Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wurden im Gottesdienst gezeigt.
Eine große Stellwand aus Holz im Eingangsbereich des Bildungshauses diente dem kreativen Austausch und dem Schaffen einer kollektiven Mindmap zum Exerzitienthema. Kinder und Erwachsene stellten darauf ihre Fragen, gaben Antworten, zeigten kreative Werke.
In der Feedback-Runde am Dienstag lobten die Teilnehmer den guten Geist, der die Atmosphäre und das Miteinander an diesen Tagen so besonders gemacht hatte. Für die Stipendiaten mit Kindern jeden Alters bieten diese Tage eine Möglichkeit, als Familie lebendigen Glauben zu erfahren und sich selbst, dem Partner und den Kindern eine tiefe Auseinandersetzung mit Glaubensthemen zu ermöglichen. Für viele Altcusaner stellen diese Tage ihre Verbindung mit dem Cusanuswerk dar und machen immer wieder deutlich, worin das besonders „Cusanische“ besteht.

Das Vorbereitungsteam:
Jürgen Jäger, Monika Jäger, Astrid Rank, Christian Rank, Pater Roman Löschinger

8. Kurs	**Besinnungstage auf Wangerooge – oder: An was für einen Gott glauben wir überhaupt?**

Zeit:	22. bis 26. Juni 2011
Ort:	Wangerooge
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Dr. Rainer Hagencord

In Harlesiel legt das Fährschiff ab. Es geht in Richtung Wangerooge. Der frische Nordseewind weht einem um die Ohren. Der Duft von Meerwasser liegt einem in der Nase. Möwengeschrei am Himmel. Mit der Fahrt auf die Insel kann ich bereits vieles des täglichen Lebens zurückgelassen. Vier Tage voller Ruhe liegen vor uns. Herzlich werden wir von Herrn Hagencord in Empfang genommen. In einem ersten Gang über die Insel findet jeder einen Gegenstand, den er in die erste gemeinsame Runde am Abend mitbringt. In einem ersten Impuls begegnet uns der Satz von Nikolaus von Kues: „Eingefaltet ist alles in Gott, ausgefaltet ist er in allem“. Es klingt wie ein Kommentar zur paulinischen Theologie, nach der Gott alles in allem ist. Ist etwa auch die Natur ein privilegierter Ort der Gotteserfahrung? Ist Gott der All-Eine, so dass alles was ist in Gott ist und Gott sich in allem ausdifferenziert? Am nächsten Tag erkunden wir gemeinsam die Insel. Eine Wattwanderung und eine vogelkundliche Führung stehen auf dem Programm. Wir lernen Pflanzen und Tiere in unterschiedlichsten Lebensräumen kennen. Wie zweckmäßig geordnet doch alles erscheint. Selten kann man noch so eine weitläufige, offene und unberührte Naturlandschaft erleben wie hier. Diese Weite nimmt mich vom ersten Tag an gefangen und löst zugleich eine Ehrfurcht vor dieser grandiosen Naturlandschaft aus. Der Mensch wird auf einmal ganz klein. Die erlebbare Unendlichkeit von Meer und Himmel, das Wechselspiel des Lichts und Farben und die besondere Atmosphäre des Meers fesseln einen mit allen Sinnen. Die Worte von Rainer Maria Rilke vom morgendlichen Impuls werden dabei Wirklichkeit: „Vor lauter Lauschen und Staunen sei still, du mein tieftiefes Leben“. Diese erfahrene Tiefe des Lebens findet am Abend dann ihren Ausdruck in der gemeinsamen Eucharistiefeier zu Fronleichnam. Nicht mehr auf der Spur der Natur, sondern auf der Spur Jesu.

Mit Anbruch des neuen Tages gehen wir in Stille-Übungen und Schweigeexerzitien über. Alleine bricht man auf. Es geht von Anfang an darum, genau hinzuschauen, hinzuhören, wahrzunehmen. Der morgendliche Impuls legt es einem nahe, sich mal ganz auf den Augenblick einzulassen und das Denken zu übersteigen: „Gerade da, wo du stehst geschieht die Verwandlung. Das Eigentliche ist hier und jetzt. Wenn uns überhaupt etwas gehört, dann nur dieser Moment und die Stelle an der wir stehen." Ich laufe barfuß über die Insel. Einmal ist es warmer Sandstrand unter den Füßen, dann das kühle Wasser und später das struppige Dünengras. Wer von Eintönigkeit dieser Landschaft spricht hat die Vielseitigkeit noch nicht am eigenen Körper erfahren. Einmal plätschern bei strahlendem Sonnenschein kleine Wellen ans Ufer, während ein anderes Mal kräftiger Sturm aufkommt und über dem unruhiger werdenden Wasser riesige Wolkenberge am Horizont auftürmt. Das Schweigen bleibt dabei eine Herausforderung und besondere Chance zugleich. Wie gerne würde man die Erfahrungen mit anderen Teilen! Den Tag beenden wir in einer gemeinsamen Andacht am Strand und singen gemeinsam das Taize-Lied: „Laudate omnes gentes, laudate dominum".
Der letzte Tag war wieder ein Tag der Stille. Ein Wüstentag alleine mit mir und der Natur. Einfach loslaufen und in Stille und Ruhe eins werden mit sich und der Natur. Dabei war der morgendliche Impuls so einfach wie ungewöhnlich: „Das Du in allem" wahrnehmen und aufnehmen. Also Gott doch ausgefaltet in allen Dingen, in der Natur in mir, alles ein Ausdifferenzierungsprozess Gottes des All-Einen und zugleich noch ganz persönlich ansprechbar? Wenn ich mir dem bewusst werde dann achte ich auch den Anderen und besonders die Natur und die Tiere als Modifikation des göttlichen Gedanken weil alles in allem Bild Gottes ist. Ist das nicht auch zu tiefst gefordert in der heutigen Zeit voller Naturzerstörung, Massentierhaltung, Tierquälerei und menschlichem Leid? Alles was ist, ist Gott und vollzieht sich notwendigerweise als Ausdifferenzierungsprozess des Absoluten. Aber es bestehen auch Einwände: Was ist dann noch mit der menschlichen Freiheit? Ist sie überhaupt noch als Freiheit denkbar? Monistisches Denken hebt die absolute Differenz zwischen Gott und Welt, zwischen Gott und Mensch und zwischen Gott und Tier auf. Aber die Gegenfrage bleibt bestehen: Bedarf der Mensch nicht gerade eines Gottes, der in bleibender Differenz zu seiner Schöpfung und gleichwohl in einer freien Bundesgeschichte auf sie bezogen bleibt? Ein Gott, der die Welt erschaffen hat und im Tod retten kann, menschlich Begonnenes vollenden und den Opfern der Geschichte Gerechtigkeit zukommen lassen kann? Ein Gott, der sich selbst in Freiheit dem Menschen offenbart hat und im Tod Jesu bis ins äußerste geht um den Menschen mit den freien Mitteln der Liebe für sich zu gewinnen?
Am Samstag-Abend ist der gemeinsame Gottesdienst noch einmal ein besonderer und tiefer Moment. In einer wunderbaren Schlichtheit im Sitzkreis auf Decken konnten wir unsere je eigenen Glaubenszeugnisse miteinander teilen. So entstand wie die Tage zuvor ein wunderbarer Raum mit gegenseitigem Vertrauen und großer Offenheit, wie man ihn sich für unsere katholische Kirche insgesamt wünschen würde. Man streitet sich in einzelnen theologischen Fragen, hat die Freiheit zu denken und dies zu äußern und begegnet sich trotzdem mit Wertschätzung und feiert in Freude und Hoffnung auf den liebenden Gott Jesu gemeinsam Eucharistie.
So bleibt zuletzt nur noch zu sagen: Vielen Dank, Herr Hagencord, für diese wunderbaren Tage und ihr großes Engagement. Und so wird jeder und jede Einzelne von uns bestimmt wieder aufmerksamer das Alltägliche und das Bekannte wahrnehmen und mit großer innerer Ruhe nach Hause kehren.

Johannes Rittemann

9. Kurs Besinnungstage für junge Familien

Zeit:	22. bis 26. Juni 2011
Ort:	Exerzitienhaus Sankt Paulus Leitershofen
Teilnehmer/innen:	25 Familien mit 57 Kindern
Leitung:	Monika u. Jens Zimmermann, P. Thomas Möller OP, Horst Wieshuber

Wo ist nun Dein Gott? In unserer Gesellschaft begegnen uns immer häufiger solche Anfragen. Der Glaube ist nicht mehr selbstverständlich und allgemein akzeptiert. Anfragen an junge christliche Familien in unserer heutigen Gesellschaft nach ihrem Glauben und ihrem Gott machen diese alten Psalmworte hochaktuell.
In den Tagen in Leitershofen sind wir gemeinsam der Frage nachgegangen, wie wir heutzutage unser Christsein in Familie und Gesellschaft leben können. Dabei hat uns das Thema Exodus begleitet. Als Grundgedanke schwang dabei immer Gottes Zusage mit, dass er auch heute mit uns auf dem Weg ist, so wie er schon damals sein Volk aus Ägypten geführt hat.
Vormittags und nachmittags trafen wir uns jeweils zu thematischen Einheiten. Die Kinder ab Kindergartenalter durften die Grundbotschaft der Exoduserzählung katechetisch, spielerisch und bastelnd erschließen und mit dem ganzen Körper erfahren. Die kleineren Geschwister beschäftigten sich während dieser Zeit mit einem Elternteil und/oder den Kinderbetreuerinnen. Gleichzeitig ging die erste Erwachsenengruppe zur geistlichen Einheit. Hier wurde – ausgehend von biblischen Impulsen – über das eigene Leben reflektiert. Dann wurde der Impuls ein zweites Mal für die zweite Elterngruppe gegeben. Diese Art der Kinderbetreuung hat sich gerade für die kleinsten Kinder bewährt, die noch nicht allein in der Kinderbetreuung bleiben wollen. Im gemeinsamen Morgen- und Abendlob wurden die thematischen Stränge zusammengeführt: Da hüpften plötzlich Frösche durch den Gebetsraum, oder Feuersäulen brannten im Dunklen. Ein Höhepunkt war sicherlich der Abschlussgottesdienst am Sonntag, der von den Teilnehmern gestaltet wurde.

Neu war für uns der Ort der Besinnungstage – da das Haus Benedikt in Würzburg nicht mehr zur Verfügung steht, haben wir mit Leitershofen bei Augsburg einen neuen Ort aufgetan. Vieles war anders, doch eine schöne Mischung aus Familien, die diese Form der Exerzitien schon aus Würzburg kannten, und neuen Familien trug zum Gelingen bei. So blieb neben der inhaltlichen Arbeit auch viel Raum zum Spielen, Ausruhen, Spazierengehen und gemeinsamem Gespräch.
Mit Pater Thomas und Horst Wieshuber hat uns das Cusanuswerk ein sehr gutes neues Team gefunden. Denn beide übernahmen abwechselnd und mit großem Fingerspitzengefühl für die unterschiedlichen Bedürfnisse die geistliche Begleitung der großen und kleinen Teilnehmer. Ein herzliches Dankeschön auch an das Team von Kinderbetreuerinnen aus Landsberg.

Monika und Jens Zimmermann

10. Kurs	**„Elisabeth trifft Elisabeth“**
Zeit:	06. bis 10. Juli 2011
Ort:	von Bamberg nach Magdeburg
Teilnehmerinnen:	11
Leitung:	Peter Kneip, Christoph Lindner, Stefan Zinsmeister

„Cusanus unterwegs“: 15 Cusanerinnen, Cusaner und Altcusaner pilgerten im Sommer mit dem Fahrrad von Elisabeth zu Elisabeth. Der Weg begann an der Elisabethkirche in Bamberg und führte über Poppenhausen, Fulda und Stadtallendorf zum Ziel, dem Grab der Heiligen Elisabeth in Marburg. Im Mittelpunkt der Pilgertour standen zahlreiche Erfahrungen per velo: Gottesdienste, geistliche Impulse, das Singen von Liedern, das Lesen der Heiligen Schrift und die Auseinandersetzung mit dem provozierenden Leben der Heiligen Elisabeth ermöglichten Glaubenserfahrungen, Erfahrung von Kirche und Gemeinschaft der Heiligen. Die Radpilger erfuhren bei herrlichstem Wetter auch die mannigfaltige Natur: blühende Wiesen, glucksende Bäche und steile Berganstiege; sowie vielfältige Kultur: den imposanten Dom zu Fulda, heimelige Rhöndörfer und die wunderbare Elisabethkirche in Marburg. Das gesellige Gemeinschaftserlebnis kam in einfachen Unterkünften, bei einer Brunnendusche beim Pfarrer von Poppenhausen und einem Grillabend mit Cusanuswein und fröhlichem Gesang nicht zu kurz. Eine bewegende Begegnung mit Personen und der Einrichtung „Menschen in Not“ für Wohnungslose in Bamberg begleiteten uns auf dem gesamten Pilgerweg mit der Heiligen Elisabeth.

11. Kurs Kloster auf Zeit für junge Frauen

Zeit:	09. bis 14. August 2010
Ort:	Abtei vom Heiligen Kreuz
Teilnehmer/innen:	6
Leitung:	Sr. Lucia Solcher

„Liebe Frau Hörmeyer, leider sind Sie die einzige Teilnehmerin ...“ – diese Mail des Cusanuswerks, die ich eine Woche vor meinem Aufenthalt in Herstelle erhielt, versetzte meiner Vorfreude doch einen leichten Dämpfer. Sicher, ich war neugierig auf das Klosterleben, hatte diese Erfahrung auch schon lange einmal machen wollen, und doch – irgendwie war ich eingestellt auf eine Erfahrung innerhalb der Gruppe. Die Gruppe, so dachte ich mir, würde vieles leichter machen, würde die vielen neuen Eindrücke vielleicht ein bisschen abfedern und vor allem wäre man nicht so allein in einer fremden Welt. Nun gut, diese Gruppe sollte es dieses Mal nicht geben, ich würde tatsächlich allein sein in einer mir bisher völlig unbekannten Welt. Nachdem die Nachricht ein wenig sacken konnte, erkannte ich dann auch das Gute daran: Ich würde eine sehr intensive Zeit erleben, viel intensiver als es in jeder Gruppe möglich wäre. Also beschloss ich, mich einfach auf dieses Erlebnis einzulassen und alle Erfahrungen anzunehmen, die auf mich zukommen würden.
So machte ich mich dann eines Morgens im August wieder einmal auf einen Weg quer durch Deutschland, diesmal mit dem Ziel „Abtei Herstelle“. Zwei Mal ICE, zwei Mal Regionalbahn, Ankunft auf einem winzigen Bahnhof, den Rest des Weges mit dem Taxi. Die Abtei selbst liegt auf einem Hügel mit einem malerischen Blick auf die Weser. Der erste Eindruck war damit schon einmal sehr positiv. Und so positiv ging es auch weiter. Empfangen wurde ich von Schwester Irene, die mir mein Zimmer zeigte. Ich war im Gästehaus untergebracht, wesentlich komfortabler als ich erwartet hatte. Mein Zimmer war schlicht eingerichtet, aber sehr gemütlich, mit Bett, Schreibtisch, Schrank und einer kleinen Leseecke. Ein eigenes kleines Bad hatte ich auch. Sehr schön waren auch die gemeinsam genutzten Räume des Gästehauses, die Teeküche, eine Bibliothek und ein Meditationsraum. Nachdem Schwester Irene mir alles gezeigt hatte, ließ sie mich allein, damit ich in Ruhe ankommen konnte. Ich nutzte die Zeit, um mich über die Gebetszeiten des Klosters zu informieren, die in den nächsten Tagen auch meinen Rhythmus bestimmen würden. Das sah dann wie folgt aus: 6.30 Uhr Laudes, 7.30 Uhr Terz, Hochamt, 12.15 Uhr Sext, 14.45 Uhr Non, 18.00 Uhr Vesper, 20.05 Uhr Vigilien und Komplet. Vor dem frühen Aufstehen hatte ich keine Angst, eher davor, mir die ganzen Zeiten zu merken. Doch von dieser Angst befreite mich wenig später Schwester Lucia, mit der ich mich am Nachmittag noch traf und die während meines Aufenthalts meine Ansprechpartnerin war. Schwester Lucia betonte, dass die „Kloster auf Zeit – Tage“ ein Angebot seien, keine Pflicht. Wenn mir die eine oder andere Gebetszeit einfach mal zu viel würde, dann würde ich eben nicht kommen. So einfach war das. Wir besprachen dann noch mein weiteres „Programm“ für die Woche – vormittags und nachmittags jeweils zwei Stunden Mitarbeit im Garten und jeden Tag ein Impulsgespräch mit jeweils einer anderen Schwester. So sollte also meine nächste Woche aussehen.
Morgens früh für die Laudes aufzustehen fiel mir überhaupt nicht schwer. Im Gegenteil, in der Morgendämmerung in der Kapelle zu sitzen (meist als einzige außer den Nonnen) und sich von dem Gesang der Nonnen einfach treiben zu lassen erzeugt schon eine besondere

Stimmung. Zur Terz war dann meist schon etwas mehr los in der Kapelle, direkt im Anschluss war dann auch das Frühstück. Gegessen habe ich gemeinsam mit den anderen Gästen des Klosters. An meinem Tisch saßen ganz unterschiedliche Menschen, die aus den verschiedensten Gründen zu Gast im Kloster waren. So ganz allein war ich also doch nicht … Nach dem Frühstück begann dann mein Vormittagsdienst im Garten bei Schwester Evodia. Diese Arbeit habe ich von Beginn an unglaublich gerne gemacht. „Begleitflora entfernen“ (Unkraut zupfen) kann eine sehr entspannende Arbeit sein, wenn man keine weiteren Aufgaben oder Termine im Hinterkopf hat und sich einfach auf die Arbeit einlassen kann. Schwester Evodia ließ sich außerdem immer wieder neue Dinge einfallen, damit mir auch ja nicht langweilig würde. Nach der Arbeit am Vormittag folgte die Sext, daraufhin das Mittagessen mit anschließender Mittagspause. Meistens hab ich mich in der Zeit kurz ausgeruht oder bin ein wenig spazieren gegangen. Nach der Non folgte dann der zweite Teil der Arbeit, in der Regel wieder bei Schwester Evodia, nur bei Regen habe ich drinnen im Klosterladen gearbeitet. Nach der Arbeit folgte jeden Nachmittag ein Impulsgespräch, das jeweils eine andere Schwester vorbereitet hatte. Diese Gespräche waren alle sehr unterschiedlich aufgebaut – aber alle haben mich unglaublich stark berührt und beeindruckt. Meistens ging es in den Gesprächen um verschiedene Aspekte benediktinischen Lebens. Dabei hatte ich das Gefühl, mich nicht nur theoretisch mit den Konzepten auseinanderzusetzen, sondern wirklich zu spüren, was benediktinisches Leben bedeutet, so beeindruckend transportierten meine Gesprächspartnerinnen diesen Geist in unseren Unterhaltungen. Die Gespräche waren so anregend, dass wir darüber häufig die Zeit vergaßen und uns nicht nur einmal beeilen mussten, um noch pünktlich zur Vesper zu kommen. Nach der Vesper gab es Abendessen und die Zeit bis zu den Vigilien war ich meist für mich allein, um die vielen Eindrücke verarbeiten zu können. Schon nach kurzer Zeit habe ich für mich ganz persönlich gemerkt, wie sinnvoll der klösterliche Rhythmus ist. Dieses Gleichgewicht von Arbeiten und Beten führt dazu, dass man nie in einen hektischen Stress verfällt, dass man immer wieder hinaustritt aus dem Arbeiten und sich wieder besinnen kann. Gleichzeitig kann man die Stimmung aus den Gebetszeiten mit hinübernehmen in die Arbeit, so dass die Arbeit selbst zu einem Gebet werden kann. Das heißt nicht, dass die Umstellung nicht auch schwer fallen würde. Vor allem am Anfang war dieser fremde Lebensrhythmus schon ziemlich anstrengend. Gerade an den ersten Abenden war ich so müde, dass ich mich sofort nach den Vigilien ins Bett gelegt habe. Auf der anderen Seite war ich von Beginn an mitten in diesem Rhythmus drin und konnte auch wunderbar Abstand von meinem Alltag nehmen. Ich ließ mich einfach treiben von dem Auf und Ab des Tages, von Zeiten des Arbeitens, des Betens und der persönlichen Begegnung. Einfach neugierig habe ich alles angenommen, was ich angeboten bekommen habe und habe dadurch unglaublich viel gewonnen. Auch wenn ich nach dieser Woche wieder in meinen Alltag gefallen bin, konnte ich doch viele der Erfahrungen, die ich gesammelt habe, mit hinübernehmen und für mein Leben nutzbar machen. Diese durchweg positiven Erfahrungen sind vor allem den Schwestern der Abtei Herstelle zu verdanken. Sämtliche persönliche Begegnungen und Gespräche waren von einer Herzlichkeit und Offenheit geprägt, die es mir letztlich auch sehr leicht machten, mich auf dieses Leben einzulassen.

12. Kurs Kloster auf Zeit für Männer

Zeit:	09. bis 15. August 2010
Ort:	Abtei Münsterschwarzach
Teilnehmer/innen:	12
Leitung:	P. Mauritius Wilde OSB

Höre mein Sohn, auf die Weisung des Meisters und neige das Ohr deines Herzens

RB, Prolog, Vers 1

Mit diesem Leitwort aus der Regel des Heiligen Benedikts (RB) begannen für unsere Gruppe von vier Cusanern und Altcusanern die Einkehrtage im Kloster Münsterschwarzach. Gleich zu Beginn hob Pater Jesaja Langenbacher, der uns durch dieses verlängerte Wochenende führte, die Bedeutung eines hörenden Herzens hervor. Für uns, die wir mit all unseren Fragen aus Studium und Beruf angereist waren, bedeutete dies zunächst nicht weniger als die Neuausrichtung unserer Erwartungen an diese Tage. Nicht unsere eigenen Ideen und Vorstellungen allein sollten im Mittelpunkt stehen, sondern deren Abstimmung mit dem Willen Gottes, sowie dem der Gemeinschaft. Denn wer mit seinem Herzen nicht zu hören vermag, dem fällt es schwer, gegenüber sich selbst, seiner Umgebung und Gott Aufmerksamkeit zu entwickeln.
In der Regel Benedikts bedeutet dies insbesondere das Hören auf das Evangelium, die Strenge, aber unbedingt auch die situationsadäquate Befolgung der Regel, sowie das Hören auf die Stille und die Suche nach Gottes Stimme in ihr. Wie wir schnell feststellen durften, ist ein wichtiges Ziel des klösterlichen Lebens der Benediktiner jene Aufnahmefähigkeit für das Wort Gottes zu erlangen, die in der RB sehr häufig erwähnt und deren Erlangen sehr präzise beschrieben wird. Höre, was für dich selbst und deine Mitbrüder in diesem Moment das Beste ist. Dass dieses Unterfangen selbst für langjährige Ordensmitglieder nicht leicht ist, liegt natürlich auf der Hand.

... lass dich nicht sofort von Angst verwirren und fliehe nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nicht anders sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes

RB, Prolog, Vers 48/49

Um diesem Weg des Heils einen äußeren Rahmen zu geben, war unser Tagesablauf an den der Mönche angepasst. Schließlich wollten wir, die wir teilweise wenig bis gar keine Erfahrung mit klösterlichem Leben hatten, den Alltag der Mönche möglichst genau mitgehen. Dies bedeutete jeden Morgen, dass der Wecker auf dem Gang der Halbklausur, in der wir untergebracht waren, um 4.40 Uhr klingelte und unser Tag um fünf Uhr mit der Vigil begann. An die darauffolgende „lectio divina“ schlossen sich Laudes und Messe an. Mittags wurde die Mittagshore und am Abend die Vesper und Complet gebetet. In den sechs Gebetszeiten sollen nach der RB jede Woche alle 150 Psalmen gebetet werden. Unser Gruppenleiter, Pater Jesaja, bezeichnete die Psalmen dabei scherzhaft als „geistiges Schwarzbrot“. Vor allem für Anfänger seien sie keine leichte Kost, die ihnen in knapp

dreistündigem Psalmengebet pro Tag verabreicht wird. Doch Sinn und Ziel der alttestamentlichen Texte bestehe darin, menschliche Gefühle auszudrücken, anzusprechen und den Betenden dadurch in die eigene Tiefe zu befördern. Es gehe darum, Gefühle über sich selbst und über andere vor Gott zu erkennen, abzulegen und fallen zu lassen, um unbelastet und uneingeschränkt hören zu können. Und in der Tat, schon in der Zeit unseres Aufenthaltes konnten wir durch das regelmäßige Training unseres „Hörverständnisses“ eine Veränderung feststellen.
Eine weitere wichtige Erfahrung dieser Tage war die Arbeit zwischen den Gebetszeiten. Da ein Benediktinerkloster möglichst unabhängig von der Außenwelt existieren soll, gibt es auf dem großen Gelände mit 300 Angestellten eine Schule, Goldschmiede, Bäckerei und Fleischerei, eine Biogasanlage, ein Wasserkraftwerk, sowie eine große Gärtnerei, in welcher wir auch selbst mitarbeiten durften. Das Arbeiten war dabei jedoch weder kräfteraubende Überanstrengung noch langweiliger Müßiggang. Schön war es, die Mönche hier einmal in zivil zu erleben, wie sie mit Eifer und Freude, ihrem „Werk an der Schöpfung“, wie es Pater Jesaja bezeichnete, nachgingen. Benedikt fordert hierbei, wie in allen Lebenslagen, das richtige Maß zu finden und es nach der eigenen Kraft und Ausdauer auszurichten. Stress behindert das Hören und Faulheit ist der Gemeinschaft gegenüber eine Sünde. Auch hier wurde uns wieder deutlich vor Augen geführt, dass Benedikt von seinen Nachfolgern keine unerreichbaren Ideale fordert. Er agiert menschlich und räumt den Brüdern auch Schwächen ein, deren Überwindung aber miteinander möglich werden kann.
Mittagessen und Abendbrot durften wir mit den Mönchen zusammen schweigend im Refektorium der Klausur einnehmen. Zwischen beiden Mahlzeiten nahm sich Pater Jesaja jeweils Zeit, uns das benediktinische Leben zu erläutern, Gebetsgebärden, Ziele und Inhalt der Gemeinschaft nahezubringen und die Klausur und Klosterkirche zu zeigen. Außerdem kam es zu Gesprächen mit dem Abt, jungen Brüdern oder auch dem für die Liturgie zuständigen Pater, der uns über den Choralgesang, die Psalmen und die berühmte „Pause“ beim Beten der Psalmen aufklärte. Eine Pause bedeute Stille. Diese wiederum eröffne die Möglichkeit des auch hier wieder einmal hervorgehobenen Hörens.
In den Gesprächen und Gebeten mit diesen und anderen Mönchen gelang es uns, mehr als nur einen kleinen Einblick in eine Welt zu gewinnen, die im Vergleich zu unserem Alltag in Studium und Beruf – verharrt man zumindest beim ersten Eindruck – fast exotisch anmutet: Eine Gemeinschaft sehr gastfreundlicher und dem Gebet und Arbeit zugewandter Menschen, die es auf bewundernswerte Weise schaffen, viele unserer modernen sozialen Probleme gar nicht erst zu haben. So durften wir erfahren, wie das ganze Leben vom christlichen Glauben durchdrungen und gleichzeitig von einer der Wirklichkeit unseres irdischen Lebens zugewandten Haltung geprägt sein. Für unsere Gruppe war es deshalb kein Aufenthalt in einem eingestaubten Kloster, sondern von der Überzeugung geprägte Tage, einem pulsierenden Teil unserer Kirche begegnet zu sein.

Anton Kirch

13. Kurs	Cusanische Familientage am Meer

Zeit:	12. bis 18. August 2011
Ort:	Haus Sturmeck, Spiekeroog
Teilnehmer/innen:	71
Leitung:	Familie Schmelting

Samstag, 13.08.2011 7.00 Uhr. Der Wecker klingelt. Noch im Halbschlaf wird er ausgehauen – es ist viel zu früh ... Kurze Orientierungslosigkeit – Gedanken flitzen durch den Kopf: Was für ein Tag ist heute? Muss ich arbeiten? Hab ich verschlafen? Wochenende? Wo bin ich überhaupt? Warum ist das so früh? Nach langen Augenblicken Licht im Gedankenwirrwarr: Spiekeroog; Haus Sturmeck, Youth Hostel; gestern angekommen zu cusanischen Familientagen; lange, stressige Anfahrt, gerade noch passend den Hafen zur vereinbarten Zeit erreicht, Gepäck aus- und wieder eingeladen; um auf die Fähre zu gehen, die Kinder eingefangen – Kinder?! Stimmt! Die vier müssen noch geweckt, fertig gemacht werden – Am besten selbst vorher schnell duschen. Ich husche aus dem Bett mit Handtuch und Shampoo bewaffnet. Schon reges Treiben auf dem Flur: Überall huschen mehr oder weniger schlaftrunken oder quietschfidel kleine und große Leute mit und ohne Milchflaschen über den Flur in die Zimmer, den Duschraum, die Toiletten. Komme am Vierbettzimmer der Kinder vorbei, da höre ich schon den Jüngsten krakeelen – o.k., der will die Milchflasche. Also schnell ins Kinderzimmer gefleucht, um ihn mir zu schnappen, bevor er die anderen aufweckt. Als die Tür aufgeht, sitzt der Dritte ebenfalls senkrecht im Bett und möchte seine Anziehsachen, weil er unbedingt nach draußen auf den kleinen Dünenspielplatz will.

Du machst dir die Winde zu Boten und lodernde Feuer zu deinen Dienern. (Ps 104, 4)

Hmpf ... Der Vierte will eine Milch. Jetzt. Vertröste den Dritten und bitte ihn um einen kurzen Moment Geduld, husche schlaftrunken mit dem quietschfidelen Zweijährigen auf dem Arm über den Flur. Er bekommt ’ne randvolle Flasche Milch (dafür braucht der bestimmt zehn Minuten), er soll sich so lange ins Bett legen, ich komme gleich wieder, verspreche ich. Meine Frau ist auch schon auf, will die Kindersachen rauslegen. Der Dritte ruft jetzt schon von drüben ... der Vierte will unbedingt kuscheln beim Milchtrinken. 7.13 Uhr. Ich „erbarme“ mich und krieche mit ihm ins Bett (und freu mich auf zehn Minuten

Du nimmst dir die Wolken zum Wagen, du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes. (Ps 104, 3)

zusätzliches Duseln). Meine Frau rüber zu den Anderen. Ich höre die Argumente des Fünfjährigen durch die Zimmerwand: „Neeeiin, die Hose will ich nicht, die ist doof ...“. Gut, dass ich die Überzeugungsarbeit nicht leisten muss, denke ich mir ... Müffelgeruch – o.k. – aufstehen, Windeln wechseln – geht am besten, wenn der Vierte noch die Flasche hat ...
7.23 Uhr. Husche über den Flur, um die Windeln zu entsorgen, treffe andere huschende Eltern mit Windeln oder Handtüchern oder frisch geduscht, Kinder mit Bällen oder Schaufeln, welche im Schlafanzug und unseren fertig angezogenen und gut gelaunten Dritten auf dem Weg zum Spielplatz nach draußen.
Meine Frau fängt mich am Kinderzimmer ab, hat die Klamottenfrage für alle gelöst (hätte ich nie so geschafft). Die Große zieht sich gerade an. Jetzt gilt es, den Zweiten zu wecken. Der schläft immer noch wie ein Stein. Als er schläfrig auf der Bettkante sitzt und ich bei den Socken helfe, muss er unbedingt zur Toilette. O.k. –
7.33 Uhr. Wir huschen über den Flur, treffen frischgeduschte oder bereits „ausgehfertige“ Eltern, jede Menge kleiner und großer Kinder, mehr oder weniger „ausgehfertig“.
Wieder zurück im Kinderzimmer wird der Zweite seinen Anziehsachen überlassen – er ist damit einverstanden (seine Mutter hat eine gute Tageswahl getroffen).
7.35 Uhr. Ich schnappe mir nun ebenfalls ein Handtuch, husche in Schlafanzug und mit meinen Anziehklamotten unterm Arm über den Flur.
7.45 Uhr. Frisch geduscht treffe ich meine ebenfalls frisch geduschte Frau mit den Anziehklamotten für den Jüngsten in der Hand und einem fragenden Blick im Gesicht im Kinderzimmer.
7.47 Uhr. Unter lautstarkem Protest transportiere ich den eben noch friedlich im Schlafanzug mit den anderen Kindern im Matschesand spielenden Zweijährigen ins Zimmer, um ihn einer groben Grundreinigung zu unterziehen und ihn dann anzuziehen. Meine Frau versucht derweil den Dritten zu überzeugen, dass er vor dem Morgengebet und dem direkt anschließenden Frühstück nach der Matschesanderfahrung noch Hände zu waschen hat.
7.50 Uhr. Die Neunjährige drängelt und quengelt, dass wir nun endlich zum Morgenkreis in

Du hast die Erde auf Pfeiler gegründet; in alle Ewigkeit wird sie nicht wanken. Einst hat die Urflut sie bedeckt wie ein Kleid. (Ps 104, 5)

den Gruppenraum gehen müssten, alle seien schon da und wir kämen ja immer zu spät.
7.53 Uhr. Das Vorhaben, als ganze Familie gemeinsam zur Morgenrunde zu gehen, ist nicht mehr haltbar, als zwei Gleichaltrige ins Zimmer stürmen und den Siebenjährigen und seine Schwester zum Morgenkreis abholen.
7.55 Uhr. Nachdem der Dritte protestierte, dass er immer nicht dürfe, was die beiden Großen dürften, geht meine Frau mit ihm vor bzw. den anderen nach.
7.58 Uhr. Über den Flur eilend und mit dem Jüngsten unterm Arm treffe ich einen ebenfalls in Richtung Gruppenraum hastenden Vater mit nassen Haaren und einem Kind in der einen und einer Windel in der anderen Hand. Ach ja – die Windel ... die liegt ja noch im Kinderzimmer ... Kurzer Abstecher ins Kinderzimmer und zum Windeleimer, und dann husch husch über den Flur in den Gruppenraum zum Morgengebet, wo wir gemeinsam mit 32 Eltern, 36 Kindern und einem Priester den Tag pünktlich um 8.00 Uhr beginnen. Dieses Mal beschäftigen wir uns eine Woche lang mit dem Psalm 104. Eine Woche lang einen einzigen Psalm? Mit Kindern? Hm ... Wir werden sehen, wie das gehen wird ... Heute – wie auch alle kommenden Tage – beginnen wir mit „unserem“ Lied. Es ist ein Vers aus dem Psalm 104: „Die Herrlichkeit des Herrn währet ewiglich, der Herr freue sich seiner Werke ...“.
8.05 Uhr. Ein kurzes Morgengebet zu einem Vers aus dem Psalm, von einem der Grundschulkinder vorgelesen. Du nimmst dir die Wolken zum Wagen, du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes. Psalm 104. Dieser Vers wird uns durch den Tag begleiten. Mit einem gemeinsamen Lied geht der Morgenkreis zu Ende. Nun geht der Mensch hinaus an sein Tagwerk, an seine Arbeit bis zum Abend.
8.15 Uhr. Die Brötchenschlange entsteht, Hochstühle werden arrangiert.
8.35 Uhr. Irgendwo geht ein Glas klirrend zu Boden (wie eigentlich jeden Tag an irgendeinem Tisch)

8.50 Uhr. Die Kinder stürmen nach draußen, Eltern, Hochstuhlkinder und Geschirr bleiben zurück. Flinkes Ab- und Aufräumen.
8.58 Uhr. Einer von uns beiden begibt sich in den Gruppenraum zur „Stillen Zeit“, der andere sammelt Schippen, Schaufeln, Handtücher und Kinder ein.
9.15 Uhr. Alle Kinder sind eingecremt und mit ihrer Mama auf dem Weg durch die Düne zum Strand direkt hinter dem Haus. Da ist das Meer, so groß und weit, darin ein Gewimmel ohne Zahl: kleine und große Tiere. Wir „Stille-Zeit-Leute“ haben von Siegfried Kleymann, dem geistlichen Rektor des Cusanuswerks, einen Impuls zum Tagesvers erhalten und werden in die Stille nach draußen geschickt. Zwei Stunden mit nur einem Gedanken – mehr nicht – wo wir doch sonst alle so auf Multitasking getrimmt sind – mehr oder weniger bis zur Perfektion ausgereift ... und jetzt nur ein Gedanke, ein Vers – für zwei Stunden – zwei Stunden nur ich alleine? Zwei Stunden ohne Müsste, Hätte, Könnte, Sollte? Hm ...

Nun geht der Mensch hinaus an sein Tagwerk, an seine Arbeit bis zum Abend. (Ps 104, 23)

11.55 Uhr. Die Strandläufer, Burgenbauer und Wasserratten sind zurück und auf dem Weg zum Speisesaal, wir „Stille-Zeit-Leute“ hatten uns zuvor in kleiner Runde über unsere Zwei-Stunden-Erfahrungen ausgetauscht. Es war doch mehr – und manchmal weniger, als man selbst gedacht hatte ... („Zwei Stunden Langeweile ist ja auch mal ’ne Erfahrung ...“ – „Diese zwei Stunden nur für mich und den Impuls waren eine der wertvollsten Erfahrungen seit langer Zeit...“).
13.00 Uhr. Mittagspause – Einige große und kleine Zwerge halten Mittagsschlaf – nur Huschen über die Flure erlaubt. Angenehm überraschend halten sich alle dran, selbst

die eigenen Rabauken ... Draußen finden sich die unterschiedlichsten Kinder- und Erwachsenenkonstellationen zusammen. Aufgelesenes Strandgut wie Krebsschalen und Muscheln werden begutachtet, Bilderbücher angeschaut, Romane gelesen, gespielt.
14.30 Uhr. Für alle Kaffee und Kuchen mit Sprühsahne, die ihresgleichen sucht.
15.00 Uhr. Familienaktion zum Tagesvers: Wir basteln und bemalen Drachen. Kofferweise wurden Bastelmaterial und andere Notwendigkeiten für die Woche auf die Insel geschafft.
16.45 Uhr. Ein ganz schön bunter Haufen: Die gestalteten Familiendrachen, die Kinder, die Eltern, die Familien. Nun wollen wir sehen, ob es auch was taugt, was wir mühevoll und in grobmotorischer Filigranarbeit gemeinsam zusammengefügt haben – Du nimmst dir die Wolken zum Wagen, du fährst einher auf den Flügeln des Sturmes. – Auf in die Dünen, um die Drachen tanzen zu lassen ... Wir erleben manch waghalsige Flugmanöver, ohne dass es planbar gewesen wäre, manchen Absturz, ein Wiederaufsteigen, ein Tanzen in der Luft (und am Boden, wenn etwas gelingt) und auch Belastungsproben bei rauem Wind.

Da ist das Meer, so groß und weit, darin ein Gewimmel ohne Zahl: kleine und große Tiere. (Ps 104, 25)

18.00 Uhr. Brotschlange im Speisesaal.
18.50 Uhr. Einige Kinder und Väter finden sich für ein kurzes Fußballspiel auf der Wiese (im Laufe der Woche auch Mütter).
19.10 Uhr. Von der Wiese schnell in den Gruppenraum:
19.15 Uhr. Tagesrückblick und die Gute-Nacht-Geschichte. Groß wie Klein folgen gebannt dem kurzen Puppenspiel, welches eingebettet ist in den heute erlebten Tag.
19.30 bis 20.30 Uhr. Zu-Bett-geh-Zeit für alle Kinder. Starke Ähnlichkeiten zum Morgenprogramm ab 7.00 Uhr, nur Rolle rückwärts ...

Pünktlich um 21.00 Uhr beginnen wir Erwachsenen mit der Elternzeit, der thematischen Gesprächsrunde für Große, begleitet von 17 Babyphonmodellen unterschiedlichster Couleur und Sensitivität.
22.25 Uhr, Gemeinsames Nachtgebet und Gesang – fünfstimmig – neben perfektem Sopran, Alt, Tenor und Bass auch der ein oder andere Brummbass (meine Spezialität). Danach gemütliches Beisammensein und Gespräche über Gott und die Welt bei einem Glas Rotwein oder Bier mit oder ohne Alkohol. Irgendwann hauchen die Letzten die Kerzen aus – morgen ist auch noch ein Tag, und der fängt mindestens eine Viertelstunde früher an, das haben wir uns vorgenommen ... Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe, will meinem Gott spielen, solange ich da bin.

Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe, will meinem Gott spielen, solange ich da bin. (Ps 104, 33)

Cusanische Familientage. Im Vorfeld der jeweiligen Familientage haben wir die unterschiedlichsten Anfragen teilnehmender Familien bekommen – von der Frage, wie hoch die Toiletten sind oder ob man die Hochbetten der Jugendherberge auch quer legen könne bis hin zum Anliegen, den Hauspapagei mitnehmen zu können. Ganz gleich, wie unterschiedlich die speziellen Notwendigkeiten und Lebensentwürfe der Familien sein mögen, einte unserer Erfahrung nach die teilnehmenden Familien bislang alle das Bedürfnis, über Gott und die Welt ins Gespräch zu kommen, die Frage nach einer gelingenden Beziehung zu Gott als Einzelner, als Partner, als Vater, als Mutter, als Kinder, als Familie in dieser Welt.

Barthel Schmelting

14. Kurs	**„Unter der Führung des Evangeliums“ – Führung und Spiritualität. Besinnungswochenende für Führungskräfte**

Zeit:	19. bis 21. August 2011
Ort:	Haus der Stille, Meschede
Teilnehmer/innen:	6
Leitung:	P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB

Zu einem Leben „unter der Führung des Evangeliums“ gehört, nicht zuletzt im Blick auf die eigene Endlichkeit, für den heiligen Benedikt auch der achtsame Umgang mit der Zeit. Im Regelprolog liest sich das so: „Noch ist Zeit, noch sind wir in diesem Leib, noch lässt das Licht des Lebens uns Zeit, all das zu erfüllen. Jetzt müssen wir laufen und tun, was uns für die Ewigkeit nützt.“ (Verse 43f.).
Leider gerät diese Perspektive auf die eigene Lebenswirklichkeit angesichts der vielen drängenden Fragen des Alltags, des Berufes, der Familie und Freunde und in dem Bemühen, der Verantwortung in den unterschiedlichen Lebensbereichen gerecht zu werden, immer wieder in den Hintergrund. Darum war das diesjährige Besinnungswochenende für Führungskräfte dem Umgang mit der Zeit, nicht zuletzt mit der eigenen Lebenszeit gewidmet.
Die Weisungen der Benediktsregel, die Wahrnehmung der eigenen Lebenswirklichkeit und die klösterliche Ordnung von Raum und Zeit boten hierbei Rahmen und Orientierung.
Die Leitung dieses Wochenendes lag bei P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB und P. Prior Marian Reke OSB. Herausgefordert von Bruno Bozettos Kurzfilm „Leben in einer Schachtel“ (1967) folgten wir am Freitagabend u. a. der Frage „Warum habe ich keine Zeit für das, wofür ich gerne Zeit haben möchte?“, um auf diese Weise aneinander kennenzulernen und den eigenen Umgang mit der Zeit wahrzunehmen.
Am Samstag halfen die Wahrnehmungsübungen im Klosterpark und im Umfeld der Abtei im Hier und Jetzt und schließlich auch bei sich anzukommen. Eine gute Voraussetzung, um dann die eigene Lebenszeit in den Blick zu nehmen. Für diese suchte jeder für sich drei Stationen auf, die dann im Partnergespräch vertieft wurde.
Diese Folge von Einzelbesinnung und Zweiergespräch begann mit den Fragen: Was war mein Hauptthema mit 16 Jahren? Welches Problem hat mich damals beschäftigt? Welche Hoffnung hat mich getragen?. Dem folgenden Gespräch schlossen sich diese Fragen im Blick auf die aktuelle Wirklichkeit und auf die vermutete Situation in 10 Jahren an. Die Dichte der daraus sich entwickelnden Gespräch wurde nicht zuletzt dadurch deutlich, dass es immer recht schwer war, die Gesprächspaare von einander zu lösen.
Am Nachmittag lud P. Marian Reke OSB mit seinem Vortrag „Schicket euch in die Zeit (Röm 12,11). Vom kreativen Umgang mit einem knappen Gut“ zu Nachdenken und Gespräch ein. Dabei stellte er im Rückgriff auf die benediktinische und abendländische Tradition verschiedene Zeitqualitäten vor und setzte sich mit ihnen auseinander.
Am Abend war dann Gelegenheit verschiedene berufliche Situationen, Fälle und Fragestellungen von Führung in den Blick zu nehmen. Hier zeigte sich der Reichtum des Cusanuswerkes, in dem Menschen verschiedener Herkünfte und Aufgaben zusammenkommen und mit ihren unterschiedlichen Perspektiven den Blickwinkel eines jeden einzelnen weiten. Das Gespräch wurde zu einer „Intervision“, die anregend und ermutigend wirkte.

Am Sonntag schlossen das Konventamt der Mönche in der Abteikirche, ein letzter Streifzug durch den Abteiladen, die Abschlussrunde und ein klösterliches Sonntagsessen das gemeinsame Besinnungswochenende für Führungskräfte im Haus der Stille der Abtei Königsmünster.

15. Kurs „Gerechtigkeit: geistlich – politisch – persönlich

Zeit:	11. bis 13. September 2011
Ort:	Berlin
Teilnehmer/innen:	12 je Studienwerk
Leitung:	Thomas Zeitler (Villigst), Johannes Frank (ELES), Dr. Siegfried Kleymann (Cusanuswerk)

Es war eine Premiere: Zum ersten Mal veranstalteten die drei konfessionellen Begabtenförderwerke eine gemeinsame Bildungsveranstaltung. Jedes der Werke entsandte zwölf TeilnehmerInnen ins Dietrich-Bonhoeffer-Haus nach Berlin, wo die insgesamt 36 StipendiatInnen sich drei Tage mit dem Thema „Gerechtigkeit: Geistlich. Politisch. Persönlich." beschäftigten.
Aus der gemeinsamen Glaubensgeschichte heraus wurde untersucht, mit welchen Konnotationen der Begriff in den einzelnen Konfessionen belegt ist und wie die StipendiatInnen mit der biblischen Gerechtigkeitsherausforderung in ihrem Leben umgehen.
Nach einem Einführungsvortrag über Gerechtigkeitstheorien von Prof. Dr. Brumlik (Frankfurt) beleuchteten drei Vertreter der Glaubensrichtungen das Thema aus ihrer Perspektive: Rabbiner Josh Spinner referierte über das Tallionsprinzip des Alten Testaments, Prof. Dr. Bormann (Erlangen) untersuchte die Gerechtigkeitsvorstellungen Jesu Christi und Pater Martin Stark SJ berichtete über die sozialethisch-praktische Dimension von Gerechtigkeit im Rahmen seiner Tätigkeit für den Jesuiten Flüchtlingsdienst.
Bei einer Podiumsdiskussion unter launiger Moderation von Hans-Joachim Ginsburg (Wirtschaftswoche) stellten (extra aus dem Berliner Wahlkampf angereiste) Vertreter verschiedener Parteien die Probleme der Realisierung von Gerechtigkeit in der Politik dar.
Um zum Abschluss der Tagung den Blick auf die Möglichkeiten des Einzelnen zu richten, versuchten zwei Psychotherapeuten mithilfe einer offenen Diskussion in einem spiralförmigen Stuhlkreis Raum zum offenen Austausch von (Un-)Gerechtigkeitserfahrungen zu schaffen, wobei dieses Konzept bei den TeilnehmerInnen auf unterschiedliche Resonanz stieß.
Um auch die gemeinsamen religiösen Wurzeln zu (er-)leben, stellte täglich eines der Werke der Gruppe einen Psalm vor, der thematisch mit dem Seminarthema in Verbindung stand.
Außer den vorgegebenen Programmpunkten fand bei koscherem Essen und abendlichen Erkundungen der Berliner Umgebung vielfältiger Austausch zu religiösen Fragen, dem unterschiedlichen Stiftungsleben und persönlichen Gerechtigkeitserfahrungen statt.
Bei der Auswertungsrunde dieses Experiments einer gemeinsamen Bildungsveranstaltung wurde die Möglichkeit, über den eigenen Konfessions- und Stiftungstellerrand hinauszuschauen, durch die Bank positiv bewertet. Wenn es auch einige kleinere Anfangsschwierigkeiten gab hieß das Fazit doch unisono: Mehr davon!

Axel Waldbach

16. Kurs „Das zieht mir die Schuhe aus!“ Straßenexerzitien als eintägige Auszeit

Zeit:	Herbst 2011
Ort:	Berlin, München, Oberhausen
Teilnehmer/innen:	je 5
Geistliche Leitung:	verschiedene Begleiterinnen und Begleiter

Im Herbst 2011 fanden in Berlin, München und Oberhausen drei Straßenexerzitientage statt. Exemplarisch für die drei Ein-Tages-Besinnungen auf der Straße steht der folgende Bericht über den Tag in Oberhausen.

Immer wenn ich was neues ausprobier' lauf ich wie Barfuß über Glas

Clueso – Barfuss

In der Morgenfrühe des 01. November machten wir uns zu dritt von Münster auf den Weg nach Oberhausen. Wir hatten uns entschlossen, Allerheiligen einmal ganz anders zu verbringen: Ein Tag Straßenexerzitien in Oberhausen. Worauf wir uns da genau eingelassen hatten, war uns aber noch unklar. Sich einfach mal in der Stadt von der Stadt treiben lassen und schauen was passiert? Bereits im Zug kam es – trotz der Frühe – zu interessanten Gesprächen über die Bedeutung von Auszeiten und Johann Baptist Metz' Definition von Religion als Unterbrechung. Unser theologisch-theoretisches Gepäck ließen wir aber im Zug zurück. In Oberhausen trafen wir mit den anderen in der Wohnung von Maria Jans-Wensdrup, die gemeinsam mit Siegfried Kleymann den Tag begleitete. Maria, die inmitten eines sozialen Brennpunktes in der Spiritualität der „Arbeitergeschwister“ lebt, führte uns in die Straßenexerzitien ein. Zentral dabei sind die Erzählung von Moses am brennenden Dornbusch und der Gedanke, dass jeder „seinen“ brennenden Dornbusch finden kann, einen persönlichen heiligen Ort. Die besondere Bedeutung eines Ortes kann man als Teilnehmer dadurch ausdrücken, dass man wie Moses die Schuhe auszieht.
Als Startimpuls erzählte uns Maria mit ihren eigenen Worten die Erzählung aus dem Buch Exodus, bevor wir uns endlich von der warmen Behaglichkeit der Wohnung in die herbstliche Kälte wagten. Die Sonne belohnte uns für unseren Mut und strahlte. Ich lief los und lies mich von Moses inspirieren. In der Erzählung von Maria fiel mir zum ersten Mal auf, dass Moses die Grenzen der Steppe überschreitet, bevor er den brennenden Dornbusch entdeckt. (Ex 3,2) In mir weckte dieses „über etwas hinausgehen“ das starke Bedürfnis etwas Neues und Anormales zu tun. Etwas, dass mich Überwindung fordert. Ich lief weiter und ließ mich treiben wie die bunten Blätter, die der Wind durch die Straßen fegte. Irgendwann kam ich zu einem sehr sonderbaren Grundstück mitten in einer Wohngegend umgeben von einer Mauer mit einem Schild „Betreten verboten!“. Perfekt. Ich merkte, wie es mich drängte das Grundstück zu erkunden. Aber auf einmal regten sich auch andere Gedanken in mir: Was passiert, wenn auf dem Grundstück Hunde sind oder der Besitzer die Polizei ruft? Verbote brechen? Unterbrechen? Mein Drang das Grundstück zu betreten war größer und so kletterte ich hinüber. Es war eine riesige hässliche Leerfläche. Kein Hund. Kein Besitzer. Viel Sonne. Eine dicke und alte Eiche am Rand des Grundstücks. Ich lehnte mich an, die Sonnenstrahlen wickelte mich wohlig ein und ließen meine Gedanken hervorsprießen wie Narzissen im Frühling. Gedanken wanken und Denken denkt sich

selbst zu Ende. Weil mein Bock auf Metaperspektiven sich an dem Tag sehr in Grenzen hielt verspürte ich den Impuls weiterzuziehen. Ich wollte das Leben auf mich regnen lassen, statt nach Erklärungen zu suchen, warum gerade hier die Sonne scheint. Irgendwann zog ich mir dann auch meine Schuhe aus. Ich wollte einfach mal probieren, wie das ist. Nackte Füße auf frostigem Boden. Die Kälte begann schnell meine Beine hochzuziehen. Mir fiel eine Zeile aus einem tollen Gedicht von Jorge Luis Borges El último poema ein: „Si pudiera volver a vivir, comenzaría a andar descalzo a principios de la primavera y seguiría así hasta concluir el otoño“. Frei übersetzt: „Wenn ich noch einmal leben könnte, liefe ich von Frühlingsanfang bis Spätherbst barfuß.“ Die Poesie, die mich vorher so begeisterte, schien mir nach fünf Minuten eher als eine Grippesubvention!

Während des Tages entdeckte ich die spannendsten Orte und sah vieles, wofür ich sonst blind bin. Ein Beispiel: Am Oberhausener Busbahnhof stand ein Rollstuhlfahrer mit einem älteren Mann, vielleicht sein Vater. Er hielt eine Kamera fest in der Hand und immer wenn ein Bus einfuhr, wurde er schnell zum jeweiligen Bussteig geschoben, damit er ein Foto machen kann. Er lachte bei jedem Schnappschuss und man konnte ihm seine Freude richtig ansehen. Am Ende des Tages erzählte mir ein anderer Teilnehmer, dass sie noch mehr als zwei Stunden dort waren. Bei der hohen Bustaktung müssten sie jetzt fast hundert Fotos von einfahrenden Bussen haben.
Den Tag abgerundet hat eine gemeinsame Abschlussmesse und ein leckeres Abendessen. In der Messe hatten wir Raum, um unsere Erlebnisse und Erfahrungen des Tages mitzuteilen. Es war sehr spannend und es taten sich erstaunliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Das Erlebnis eines anderen Teilnehmers verhinderte, dass ich frühzeitig in den Stress des Alltags zurückfiel. Er erzählte uns, dass er sich am Ufer eines Flusses Gedanken über etwas machte, das ihn beschäftigte. So ganz kam er nicht weiter und irgendwann blickte er zur anderen Seite des Flusses. Dort sah er ein Schild mit einer Schrift, die er nicht sofort entziffern konnte. Auf dem Schild stand: „Geduld“!

Jan-Hendrik Herbst

17. Kurs Christlich Pluralität gestalten – Cusanische Gesprächsimpulse

Zeit:	07. bis 09. Oktober 2011
Ort:	München
Teilnehmer/innen:	50
Leitung:	Eva-Maria Zeis, Hannah Hufnagel, Katharina Högner, Daniel Wolff, Dr. Siegfried Kleymann

Angeregt durch die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz, über Grundfragen des Glaubens und der Kirche ins Gespräch zu kommen, und anknüpfend an die kirchenpolitische Debatte im Frühjahr 2011, die in Auseinandersetzung mit dem Memorandum deutschsprachiger Theologinnen und Theologen auch im Cusanuswerk mit großer Emotionalität geführt wurde, nahm eine Gruppe von Stipendiaten den Impuls auf, eine Veranstaltung zu den Themenkomplexen anzubieten, die sich als Kernpunkte der Debatte herauskristallisiert hatten. Auf der Vollversammlung 2011 schlug die Gruppe – Katharina Högener, Hannah Hufnagel, Eva-Maria Zeiss und Daniel Wolff, begleitet vom Geistlichen Rektor des Cusanuswerkes, Dr. Siegfried Kleymann – vor, ein Wochenende zu veranstalten, auf dem sich Cusanerinnen und Cusaner über verschiedene in der Vergangenheit besonders kontrovers diskutierte Aspekte katholischen Glaubens und Lebens austauschen können, und zwar auf Basis theologischer Texte, die vorbereitet und zur Verfügung gestellt wurden. Dieses Wochenende fand vom 07.–09. Oktober 2011 mit 50 Teilnehmern in den Räumen der KHG München statt, großartig unterstützt von der Gastfreundschaft der Münchener Cusanusgruppe. Freitagabends konnten sich die Teilnehmer zunächst kennenlernen, grundsätzliche Kommunikationsregeln wurden festgelegt. Am Samstag wurden nacheinander vier Themenkreise – „Getauft. Gefirmt. Geweiht“, „Lieben können“, „Gott in der Wirklichkeit begegnen“, „Neu strukturiert“ – in Kleingruppen von je ca. 12 Personen diskutiert. Dabei ging es zunächst darum, verschiedene theoretische Positionen in ihrer Differenz und ihren Ähnlichkeiten zueinander zur Kenntnis zu nehmen und die jeweiligen Begründungsmuster zu begreifen. In einem zweiten Schritt konnte darauf eine angeleitete Gruppendiskussion aufbauen, in der eigene Erfahrungen und Haltungen eingebracht wurden. Je nach Thema und Untergruppe konnten die Gruppen mehr oder weniger Konsens finden. Vor allem ging es um die Möglichkeit zur Begegnung, zum Dialog und Austausch über individuelle Lebenserfahrung und Erkenntnisse. Unbeeinträchtigt davon, dass man sich vielfach nicht einigen konnte, haben doch die Teilnehmer in den anschließenden Reflexionsrunden darüber gesprochen, dass sie die Gespräche in den Kleingruppen, aber auch außerhalb des offiziellen Programms als große Bereicherung erlebt haben. Der Dialog mit den fremden Positionen konnte dabei helfen, die eigenen Positionen klarer zu konturieren, vielleicht auch teilweise neu zu fassen. Auf der zwischenmenschlichen Ebene wurde ein angenehmer und respektvoller Umgang erlebt, der auf der gesichts- und körperlosen Plattform der E-Mail-Liste teils schmerzlich vermisst worden war. Weitere Höhepunkte des Wochenendes waren die gemeinsame Eucharistiefeier am Samstagabend und die Präsentation der vorläufigen „Ergebnisse“ der Einzelgruppen für alle Teilnehmer am Sonntagmorgen. Neben der persönlichen und zwischenmenschlichen Erfahrung besteht die Option, aus den inhaltlichen Erkenntnissen des Wochenendes ein akademisches Buchprojekt zu entwickeln

mit Beiträgen interessierter Teilnehmer. Es wurde auch Interesse an einer Fortsetzung dieser Art von Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten bekundet.

Martin Urschel

18. Kurs „Wenn die Propheten einbrächen“ – Einstieg in den Advent

Zeit:	26. bis 28. November 2011
Ort:	Abtei Marienstatt
Teilnehmer/innen:	32
Leitung:	P. Jakob Schwinde OCist.

„Wenn die Propheten einbrächen“ lautete der Titel des diesjährigen Einstiegs in den Advent in der Zisterzienserabtei Marienstatt. Und ebenso brach auch dieses Wochenende für uns teilnehmende (Alt-)CusanerInnen mitten in den Trubel der Vorweihnachtszeit ein. Der Einstieg in den Advent in Marienstatt ist mittlerweile eine traditionelle Veranstaltung im Geistlichen Programm und so waren unter uns 25 TeilnehmerInnen viele, für die dieser Einstieg inzwischen zum festen Bestandteil der Vorweihnachtszeit geworden ist. Aus dem anstrengenden Alltag von Studium, Promotion oder Arbeit gerieten wir gleich zu Beginn am Freitagabend nach der herzlichen Begrüßung durch Pater Jakob Schwinde in die Stille der Abteikirche. Zuvor hatten wir uns mit einer Bildbetrachtung auf das Hören eingestimmt – ein Leitthema des Wochenendes. Hören nicht vor allem auf die vielen von außen auf uns eindringenden Stimmen und Geräusche, sondern auf die leisen Töne in und aus uns selbst. Und als die Stille in der Kirche von Orgel, Saxophon und Querflöte, gespielt von Pater Jakob und Frater Gregor, durchbrochen wurde, konnten wir erfahren, dass Musik nicht die inneren Klänge übertönen muss, sondern diese erst recht zum Klingen bringen kann.
Durch diesen Beginn nun auf das Hören eingestimmt und in den ruhigen Rhythmus des Klosterlebens hineingezogen, hörten wir am folgenden Samstag die Lesungstexte der ersten drei Adventssonntage, die alle dem Buch Jesaja entnommen sind. Und nun beließen wir es nicht beim Hören, sondern diskutierten und reflektierten teils in Kleingruppen, was dieses Gehörte mit uns heute zu tun hat: Wie können wir bloßen Lärm von Hörenswertem trennen? Auf wen lohnt es sich zu hören? Wer redet in unserer Zeit prophetisch?
Der Nachmittag brachte freie Zeit für Spaziergänge, zum Adventskranzbinden, auch dieses inzwischen eine gute Tradition, oder die Proben des rasch gebildeten cusanischen Chores. Im Anschluss führte uns Pater Jakob durch die Abtei, wobei es auch für schon häufig dabeigewesene TeilnehmerInnen wieder Neues zu entdecken gab.
Am Abend versammelten wir uns im neu gestalteten Meditationsraum der an die Abtei angrenzenden Schule zu einer besonderen Hörübung: Vor dem Hintergrund des Gedichtes „Wenn die Propheten einbrächen“ der Dichterin Nelly Sachs, dem der Titel der Veranstaltung entnommen war, lauschten wir adventlicher (Chor-)Musik aus verschiedenen Jahrhunderten. Auch wenn dabei, mitbedingt durch die bequemen Mediationskissen, der Übergang zwischen entspanntem Hören und Stadien tieferer Entspannung fließend verlief, wurde das Thema unseres Wochenendes ein weiteres Mal auf den Punkt gebracht: „Wenn die Propheten einbrächen (...), würdest Du hören?“

In gemütlicher Runde bei Glühwein und Adventsgebäck wurde anschließend nicht nur das Zuhören sondern vor allem auch das Reden geübt. Am folgenden Sonntag feierten wir zusammen mit der Pfarrgemeinde den Beginn des Advents in der durch unseren cusanischen Chor mitgestalteten Messe. Bei der abschließenden Reflexionsrunde war dann nur noch Lob und Dank zu hören: für Pater Jakob und seine großartige Begleitung durch das Wochenende, für das vielfältige und bereichernde Programm und für den rundum gelungenen Einstieg in den Advent.

19. Kurs Schweigeexerzitien – Gottes Geburt im Schweigen

Zeit:	02. bis 04. Dezember 2011
Ort:	Haus der Stille, Abtei Königsmünster Meschede
Teilnehmer/innen:	32
Leitung:	P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB

Die Schweigeexerzitien, zu denen das geistliche Programm auch dieses Jahr wieder 15 Cusaner einlud, fand im Haus der Stille in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede statt.
Schon beim Eintreten in das „Haus der Stille“ wurden die unterschiedlichsten Emotionen geweckt. In dem bunt zusammen gewürfelten Gruppe aus Stipendiaten und Altcusanern, die sich auf die Reise in die Stille begaben, waren Begeisterte, die bereits letztes Jahr schon hier verweilten und die sich auf die Schlichtheit und Kargheit ihrer Unterkunft für die nächsten Tage freuten. Und die, die sich einfach an der Architektur des Gebäudes aus Beton, Glas und Eichenparket erfreuen konnten. Die moderne Bauform bewirkte bei manchen aber auch genau das Gegenteil.
Zwei hohe Betonwände aus rechteckigen Quadern, die jeweils noch die Einkerbungen aus der Verschalung aufweisen, starren den Eintretenden wie aus tausend Augen an. Die Treppen, die unaufhörlich in die Tiefe zu führen scheinen und die verwinkelten Gänge, die wie ein Labyrinth zu den einzelnen Zimmern, Hallen und Sälen führen, lassen einen ahnen, was für unbekannte, unerforschte Gedanken die Reise in die Stille aufdecken könnte. Mut dazu machen die gläsernen Wände und die Verbindungsbrücken zwischen den einzelnen Komplexen, durch die Licht eindringt, die anderseits aber auch zum Blick auf das schöne Sauerland einladen.
Bevor wir jedoch am ersten Abend die Reise in die Stille antraten und uns in der Schweigsamkeit übten, feierten wir auf cusanische Art und Weise unser Kennenlernen bei einem leckeren Abendessen.
Hätte uns ein Außenstehender durch die hohen Glasfronten der Meditationshalle beobachtet, hätte er meinen können, der Inhalt unserer Exerzitien hätte darin bestanden, zwei Tage schweigend auf einem Hocker zu sitzen. Und er hätte damit gar nicht so Unrecht: Denn bei unseren Meditationsübungen versuchten wir unseren Kopf zu leeren, die Gedanken und den Stress des Alltages wegzuschicken. Unsere Umgebung wahr-zu-nehmen, auf unseren Körper zu achten, uns von unserem Atem beleben zu lassen. Schlicht: Nichts zu tun. Mit Interesse und Wachsamkeit sollten wir von der Natur lernen. Mit allen unseren Sinnen die Wahrnehmung schärfen, um uns in der Meditation selber besser auf unseren Körper konzentrieren zu können. Begleitet auf diesem Weg haben uns Pater Cosmas und

Henryk Megier, die uns ermunterten, uns auf ihr "Wellness-Programm" für die Seele mit Yoga, benediktinischem Stundengebet oder einfach nur viel Schlaf einzulassen.
Und das funktionierte tatsächlich, wie wir uns bei den sogenannten Hörrunden, in denen wir das Schweigen brechen durften, gegenseitig berichteten. Welche Erfahrung habe ich

gesammelt, als ich draußen durch die stürmische und regnerische Natur spazierte? Was habe ich gesehen, als ich durch das große Fenster meines Zimmers schaute?
Plötzlich war es möglich, das Quitschen der Reifen kurz vor dem Unfall auf der Straße unten im Dorf hören. Und bei meinem Spaziergang durfte ich mich einfach an dem Eichhörnchen freuen, das meinen Weg kreuzte, ohne dass ich in Gedanken mit ihm einen Dialog führen musste. Es war interessant zu beobachten, dass meine Gedanken nicht mehr durch das Haus der Stille wanderten, sondern bei mir in der großen Meditationshalle blieben. Erholsam war auch, dass sich Lieder und Ohrwürmer verabschiedeten und einfach Stille da war. Fragen und Wahrnehmungen wie diese tauschten wir miteinander aus und gerade in Ihrer Einfachheit waren viele dieser Erfahrungen gar nicht mehr so trivial, wie sie sich anhören, sondern eine erstaunliche Erkenntnis, die wir durch die Stille erfahren durften.
Doch bis es zu dieser Einsicht kommt, muss einige Zeit auf diesem einfachen Gebetsschemel verbracht werden. Geerdet mit den Füßen, Knien und den Sitzhöckern, fest mit dem Untergrund verbunden, mit der Wirbelsäule zum Himmel strebend und die Schultern gedanklich hinter sich auf dem Boden ablegend, ist es möglich, über längere Zeit bewegungslos einfach nur dazusitzen und dem Weg des Atems in seinem Körper nachzuspüren. Eine weitere Meditation lenkte unsere Aufmerksamkeit auf unsere Hände. Die Übungsanweisung von Pater Cosmas dazu hieß: „Fühlt den Kontakt zwischen euren Handflächen. Vergrößert und verkleinert ihn ständig so, dass Ihr ihn gerade noch so spüren könnt." Die faszinierende Erfahrung, dass der Kontakt zwischen den Händen nicht verloren geht auch wenn sie bereits zwanzig Zentimeter auseinander sind, muss wohl jeder selbst für sich erfahren. Es war erstaunlich, wie wir zu Beginn der Exerzitien froren und am Ende ohne Pullover und dickem Schal bei der Meditation saßen. Eine innere Wärme machte sich in uns breit; diese Energie war in uns und machte sich im still werden frei.

Drei Dinge, durch die wir unsere Lebensenergie erneuern könnten, gab uns Henryk Megier mit auf den Weg: „Die Stille, die die Energie frei setzt. Der Atem, der uns selber atmet und die Energie im Körper verteilt und schließlich die Bewegung, durch die unser Körper funktionsfähig bleibt. Denn er ist unser Werkzeug und ohne gepflegtes Werkzeug kann niemand arbeiten."
Diese Erfahrung der Stille tat gut, es war, wie wenn die Zeit still steht in einem Alltag der uns selbst zu überrollen droht und uns die Energie raubt. Gerade im Advent, wenn Weihnachten vor der Tür steht, die Abgabetermine im Studium anstehen und viele andere alltägliche Projekte noch im alten Jahr abgeschlossen werden sollten, hat Stille ihre ganz eigene Energie um uns wieder zu beleben und den Blick auf das Wesentliche zu schärfen.

Teresa Hohle

Wüstentage und Adventsabende – Geistliche Veranstaltungen in den Hochschulgruppen

Das Geistliche Programm im Cusanuswerk ist durch unterschiedliche Veranstaltungen vor Ort geprägt. Die einzelnen Veranstaltungen der Hochschulgruppen können in diesem Jahresrückblick nicht präsentiert werden. Stellvertretend steht daher der folgende Bericht aus Greifswald. Die Idee eines „Wüstentages" griff die Hochschulgruppe am 1. Advent auf – und nahm damit gleichzeitig teil an der von der Geistlichen Kommission initiierten Aktion eines thematischen, geistlichen Akzents zu Beginn der Adventszeit. Im Jahr 2011 nahmen insgesamt 16 Gruppen an diesem Adventsabend zum Thema „An Kindern wachsen" teil. Weitere Wüstentage fanden 2011 in Tübingen, München und Münster statt. Das Foto oben stammt vom sommerlichen Wüstentag der Cusanusgruppe München.

Siegfried Kleymann

Wüstentag am 1. Advent in Greifswald

„Woran denke ich, wenn ich ans Kindsein denke?“ Mit dieser Frage begann der Wüstentag am 27. November 2011 in Greifswald, an dem Cusanerinnen und Cusaner der Hochschulgruppen Greifswald und Rostock teilnahmen. Als geistliche Begleitung konnten wir Herrn Dr. Siegfried Kleymann für den Wüstentag in dem nordöstlichsten Zipfel auf der cusanischen Landkarte gewinnen und begannen nach dem Frühstück am Sonntagmorgen mit der Thematik des Kindseins und einer anschließenden Bibelarbeit zum Lukasevangelium 6, 27–36. Im Kreis der 8 Teilnehmer war das Gespräch im Rahmen der Bibelarbeit von vielen unterschiedlichen persönlichen Wahrnehmungen des Bibelabschnittes geprägt. Insbesondere anlehnend an die Bibelstelle, in der es heißt „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen.“, diskutierten wir die Problematik, christlich zu handeln, auch wenn die umgebenden Menschen diese Christlichkeit nicht zurück geben, und was es bedeuten kann, beim Geben mit den eigenen Kräften hauszuhalten. Am Nachmittag schloss sich an das gemeinsame Mittagsbuffet eine Runde, in der wir jeweils einen der gesammelten Impulse aus der Morgenrunde mit auf den Weg nahmen, und dann eine zweistündige Zeit der Stille an, in der wir in Greifswald ausschwärmten und jeder die Möglichkeit hatte, auf seine Seele zu hören und die Umgebung etwas bewusster als üblich wahrzunehmen. Dabei halfen uns Wind und Kälte bei der Empfindung all der Stürme, Träume und Wärme in unserem Inneren. Die Zeit der Stille mündete in einen gemeinsamen Abschlussgottesdienst, an dem zu unserer Freude auch unser Vertrauensdozent Prof. Dr. Manthey teilnehmen konnte. Beim Kaffeetrinken klang schließlich der Wüstentag aus, der für uns eine große Bereicherung und Kraftquelle insbesondere am Beginn der Adventszeit war. So lauteten am Ende die Kommentare der Teilnehmer „Ich konnte eine große innere Gelassenheit finden.“, „Ich bin jetzt wirklich im Advent angekommen.“ und „Ich habe genau den Zettel bekommen, den ich eigentlich nicht wollte, aber das war auch der, den ich am meisten brauchte.“

Moritz Oberstadt

Veranstaltungen

E

Klick: Ruhrgebiet! Momentaufnahmen einer Region
Cusanische Ausstellung in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“

Einen besonderen Nachklang hatte eine Ferienakademie des Cusanuswerks, die im Februar 2011 in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim / Ruhr stattfand. „Im Westen was Neues. (Post)Industrielle Transformationen am Beispiel des Ruhrgebiets“: So hieß der Titel der Akademie, die sich mit den Herausforderungen beschäftigte, denen sich die Region im Spannungsfeld von Industriegeschichte und neuer Kulturmetropole zu stellen hat.
Neben Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einem Fotoprojekt: In bewußter Unterscheidung von offiziellen Kulturführungen und wissenschaftlichen Vorträgen sollten subjektive Eindrücke vom Alltag im Ruhrgebiet kreativ abgebildet werden. Entstanden ist – zwischen Farb- und Formspielen und kritischer Kommentierung – ein frischer Blick auf die Metropolregion und ihre Menschen.
Aus diesem Fotoprojekt, das angeleitet wurde von Kai von Westerman (Kameramann und Filmemacher) und Dr. Gerhard Seidel (Autor und Dramaturg), ging eine Ausstellung hervor, die im Juli 2011 eröffnet wurde und bis zum 12. Dezember in der Wolfsburg in Mülheim zu sehen war.

Ausstellungen der Georg-Meistermann-Stipendiaten

Das Georg-Meistermann-Stipendium des Cusanuswerks ist ein zweijähriges Werkstipendium, um das sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Künstlerförderung am Ende ihres Studiums bewerben können. Eine Einzelausstellung mit Katalogproduktion bildet den Abschluss der zwei Jahre.
Rana Matloub, von 2002 bis 2006 Stipendiatin der Künstlerförderung und von 2006 bis 2008 Georg-Meistermann-Stipendiatin des Cusanuswerks, zeigte die Doppelausstellung „und so tobt in der Fremde das Glück“ vom 18. September bis zum 6. November 2011 im Kunstverein Bochum und im Kunsthaus Essen.
Kathrin Schlegels “Laws of beauty in times of great distress” wurde im Rahmen der Ausstellung “Uncertain Ends” zusammen mit Arbeiten von Yu Honglei vom 24. September bis zum 24. Oktober 2011im C-Space Beijing präsentiert. Kathrin Schlegel war von 2001 bis 2005 Stipendiatin der Künstlerförderung und von 2007 bis 2009 Georg-Meistermann-Stipendiatin.

Kathrin Schlegel: Uncertain Ends

Nik Nowak kombinierte seine Ausstellung „PANZER“, die vom 09. bis zum 15. September 2011 im Infernoesque Berlin stattfand, mit einer Performance. Er war von 2005 bis 2007 Stipendiat der Künstlerförderung und von 2008 bis 2010 Georg-Meistermann-Stipendiat.
Wir danken unseren Sponsoren, ohne die diese Projekte nicht realisierbar wären: Verein Ausstellungshaus für Christliche Kunst München, WGZ-Bank, Bank im Bistum Essen, Bank für Kirche und Caritas Paderborn, LIGA Bank Regensburg, Pax Bank Köln.

Konferenz der Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten

In der Zeit vom 20. bis zum 22. Mai 2011 fand in Münster die jährliche Konferenz der Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten des Cusanuswerks statt. In angeregter Atmosphäre konnten die Teilnehmer hochschulpolitische Entwicklungen diskutieren und zu einem lebendigen Austausch über die Erfahrungen mit den Cusanusgruppen an den verschiedenen Hochschulorten kommen. Eine Domführung mit anschließendem Abendessen bildete den Abschluss der Tagung.
Allen unseren Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten danken wir sehr herzlich für ihr großes Engagement!

„Abend im Cusanuswerk“ widmete sich der Überlastung in Studium und Beruf

Zahlreiche Gäste trafen sich am 01. Juli 2011 in den Räumen der Geschäftsstelle, um über ein Thema zu diskutieren, das viele von uns sowohl im persönlichen als auch im privaten Umfeld beschäftigt.

Referent des Abends war Dr. Peter Abel; er ist Diakon, Buchautor und langjähriger geistlicher Begleiter im Cusanuswerk und leitet im Bistum Hildesheim die Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung. Sein Vortrag "Engagement und Einkehr – spirituelle Anmerkungen zur Überlastung im Studium und im Beruf" befaßte sich mit möglichen Ursachen des Ausbrennens in Studium und Beruf und auch mit den darin liegenden spirituellen Möglichkeiten.

Wenn sich die selbst gesetzten Ansprüche als zu hoch erweisen, wenn die Spannkräfte der Seele erschöpft sind, ist dies zunächst eine belastende Erfahrung. Doch zugleich finden sich in dieser Erfahrung und in der Konfrontation mit sich selbst Wege zu neuer Lebenskraft. Dem Vortrag folgte ein sehr intensives Gespräch der Gäste, das einmal mehr die drängende Aktualität des Themas bewies.

Festakt zur Verabschiedung von Professor Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth

Am 29. Oktober 2011 wurde Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth als Leiter des Cusanuswerks verabschiedet. Mehr als 200 Gäste waren in Bonn erschienen, um Josef Wohlmuth für sein großes Engagement zu danken.
„Wir sind stolz auf das Cusanuswerk“, – dies betonte Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, der Zelebrant des Festgottesdienstes, mit dem der Tag in der Kirche St. Remigius eröffnet wurde.

Im Rahmen eines Festakts im Kammermusiksaal des Bonner Beethovenhauses dankte Professor Dr. Peter Funke, der Vorsitzende des Beirats im Cusanuswerk, Josef Wohlmuth für die Tatkraft, mit der er die Leitung des Cusanuswerks in einer schwierigen, von Sparmaßnahmen geprägten Zeit übernahm. Der emeritierte Dogmatiker war im Jahr 2004 zunächst für fünf Jahre mit der Leitung des Cusanuswerks beauftragt worden. Die Deutsche Bischofskonferenz verlängerte seine Amtszeit im Jahr 2009 um weitere zwei Jahre. In seine Zeit als Leiter des Cusanuswerks fielen bedeutende Veränderungen. Der erfreulich starke Aufwuchs der Stipendiatenzahlen brachte Konsequenzen für die Arbeit in der Geschäftsstelle mit sich – vor allem die Erweiterung des Bildungsangebots in der ideellen Förderung. Die Einführung der Erstsemesterförderung markiert einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der cusanischen Auswahlarbeit, und mit dem Karriereförderprogramm für Frauen, das sich inzwischen in der dritten Runde befindet, gestaltet das Cusanuswerk im Auftrag des BMBF ein Angebot für alle 12 Begabtenförderwerke.

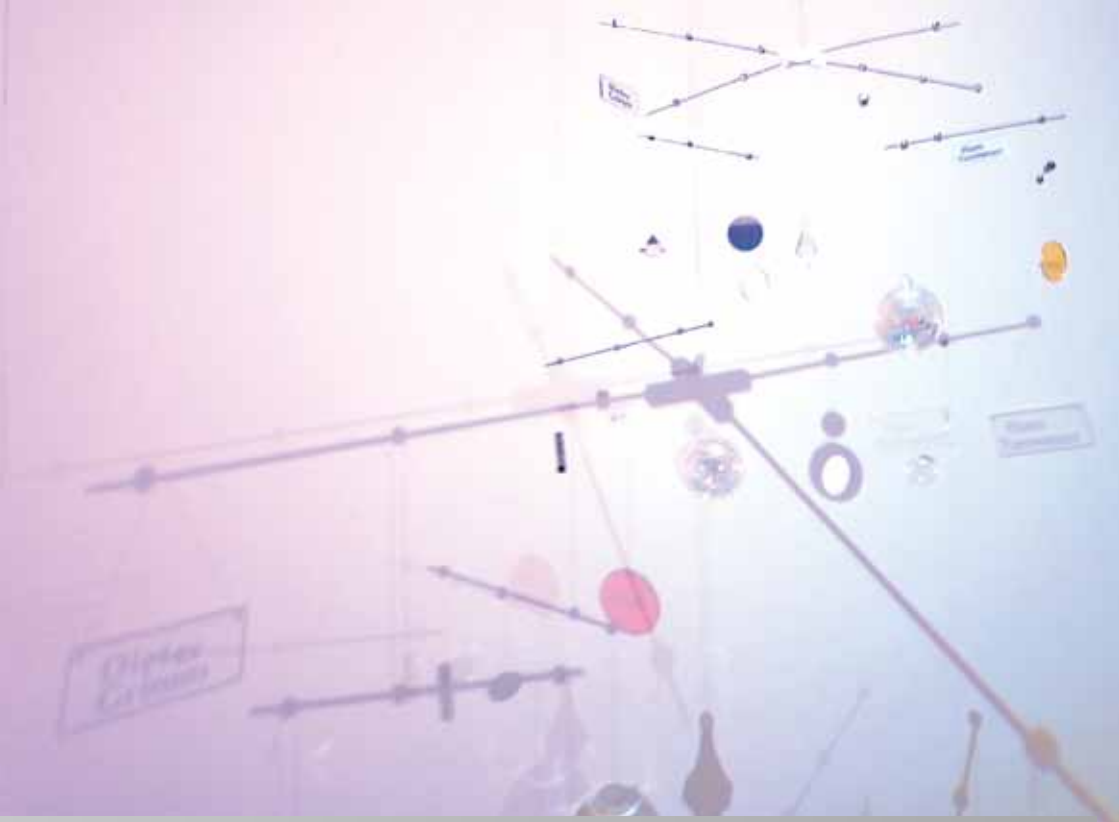
Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk, verlieh Josef Wohlmuth die Bonifatius-Medaille – die höchste Auszeichnung der deutschen Bischofskonferenz. Immer wieder habe Wohlmuth zur Diskussion über das Spannungsverhältnis von Glaube und Vernunft, von Kunst und Wissenschaft angeregt. Im Namen der Stipendiatinnen und Stipendiaten sprach Julian Hagen vom Vorstand der Studierenden. Er dankte Josef Wohlmuth für den stets aufs neue formulierten Appell an die Studierenden, sich mit Gesellschaft und Kirche auseinander zu setzen.

Im Mittelpunkt des Festakts stand ein Konzert mit Stipendiatinnen aus der Musikerförderung des Cusanuswerks. Lena Wignjosaputro (Cello) spielte Werke von Dov Carmel und Ludwig van Beethoven, Magdalena Hoffmann (Harfe) Kompositionen von Carlos Salzedo und Bernard Andrès.

Gleichzeitig wurde Herr Professor Dr. Georg Braungart begrüßt, der am 01. Oktober 2011 die Nachfolge von Josef Wohlmuth angetreten hat. Georg Braungart, geboren 1955, ist seit 2003 Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Tübingen. Er ist Fachgutachter in verschiedenen Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sein aktuelles Projekt „Poetik der Natur. Eine Literaturgeschichte der Geologie“ verbindet Literatur- und Wissenschaftsgeschichte und wird als „opus magnum“ von der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ gefördert. Vor dem Hintergrund seines großen Interesses an den aktuellen Entwicklungen der katholischen Kirche in der Gesellschaft ist Georg Braungart die Begabtenförderung im kirchlichen Kontext ein wichtiges Anliegen; katholische Studierende zur verantwortlichen Mitwirkung in Gesellschaft, Staat und Kirche zu ermutigen, sieht er als eines der wesentlichen Ziele kirchlicher Begabtenförderung.

2011

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk



F

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Am Cusanuswerk zeigt sich, dass für unvereinbar Gehaltenes vereinbar ist:
Dass christlicher Glaube und wissenschaftliche Vernunft miteinander bestehen können,
dass Selbstverwirklichung als Dienst an der Allgemeinheit möglich ist und
dass Veränderung der Menschheit von der Veränderung des Einzelnen erwartet werden kann.

Prof. Dr. Ludger Honnefelder,
em. Universitätsprofessor für Philosophie, Bonn

Zweck der „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist es, die Arbeit des Cusanuswerks zu unterstützen. Die Stiftung soll langfristig eine finanzielle Unabhängigkeit schaffen und Projekte ermöglichen, die mit staatlichen und kirchlichen Mitteln nicht finanzierbar wären. Durch die Stiftung kann jeder und jede die Arbeit des Cusanuswerks langfristig und nachhaltig in Form einer Spende oder einer Zustiftung unterstützen. Diese Möglichkeit richtet sich an Altcusanerinnen und Altcusaner sowie an alle interessierten Personen, denen die Anliegen des Cusanuswerks wichtig sind. Über eine größere Zustiftung kann der eigene Name oder ein besonderes Anliegen im Cusanuswerk präsent gehalten werden. Stifterdarlehen bieten die Möglichkeit, der Stiftung zu Lebzeiten eine bestimmte Fördersumme zu übertragen, die Zugriffsmöglichkeit darauf jedoch zu behalten. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich. Hier bietet die Stiftung eine spezielle, individuelle Beratung durch sachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.
Das Stiftungskapital beträgt derzeit rund 380.000 Euro. Im Berichtsjahr 2010 wurde ein Fondsertrag in Höhe von 5.000 Euro an den Cusanuswerk e. V. ausgeschüttet. Diese Mittel wurden entsprechend der Satzung zur Unterstützung der Förderung begabter katholischer Studentinnen und Studenten verwendet. Für das Projekt „Cusanus-Preis“ konnten inklusive der beiden Preisgelder insgesamt 23.000 Euro eingeworben werden. Allen Spendern an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Personalia

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Tietmeyer
Im Rahmen der gemeinsamen Sitzung von Stiftungsvorstand und Stiftungsrat im Mai 2011 schied Professor Dr. Dr. h. c. Hans Tietmeyer aus dem Vorstand der Stiftung aus. Herr Tietmeyer gehörte zu den Gründungsvätern der Stiftung im Jahr 2002 und hatte seither den Vorsitz im Vorstand der Stiftung inne. Zusammen mit dem Cusanuswerk e. V. hat die Stiftung ihren Vorsitzenden im Rahmen der feierlichen Verleihung des Cusanus-Preises am 11. November 2011 verabschiedet und ihm für seine Verdienste um die Stiftung gedankt. Hans Tietmeyer wird der Stiftung mit seiner Expertise und seinem Engagement für das Cusanuswerk erhalten bleiben, da er sich bereit erklärt hat, den Ehrenvorsitz im neu gegründeten Kuratorium zu übernehmen.

Professor Dr. Wim Kösters
Den Vorsitz im Stiftungsvorstand übernimmt Professor Dr. Wim Kösters, der seit 2009 Mitglied des Vorstands der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk ist. Sehr herzlich sei ihm für die Übernahme dieses Amtes in für Stiftungen nicht gerade leichten Zeiten gedankt!

Ausblick: Aktion 10 x 10 im Jubiläumsjahr der Stiftung 2012

Am 16. September 2002 wurde die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk in Bonn gegründet. 2012 begeht die Stiftung somit ihr 10jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Jubiläums haben die Mitglieder von Stiftungsvorstand und Stiftungsrat die Aktion 10 x 10 in Leben gerufen und laden alle Altcusanerinnen und Altcusaner herzlich dazu ein, mitzuwirken! 10 x 10 bedeutet: 10 Altcusanerinnen oder Altcusaner spenden 10 Jahre lang 1.000 Euro für die Stiftung. Die Anzahl der Mitwirkenden bzw. die Höhe der Spende lässt sich gern beliebig erweitern ...
Die Stiftung hofft durch diese Aktion zu Beginn des zweiten Jahrzehnts ihres Bestehens das Stiftungskapital deutlich zu erhöhen, freut sich aber auch auf viele neue Unterstützerinnen und Unterstützer der Stiftungsarbeit, die ihrerseits wieder als Multiplikatoren für die Stiftungsidee wirken können. Unter allen Mitwirkenden wird „Cusanische Kunst“ verlost, die von Stipendiaten und Ehemaligen der Cusanischen Künstlerförderung gestiftet wird. Nähere Informationen zu den Möglichkeiten der Mitwirkung erhalten Sie bei Hans Heinrich Grosse-Brockhoff (hans-heinrich.grosse-brockhoff@gmx.de) oder bei Frau Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de) im Cusanuswerk.

Dank an Zustifter und Spender

In dem Bemühen, die Möglichkeiten der Stiftung zu erweitern, ist das Cusanuswerk auf die Unterstützung vieler wohlmeinender Personen und Institutionen angewiesen. Unser herzlicher Dank gebührt allen Spendern und Zustiftern, die den Kapitalstock der Stiftung vergrößert haben oder die Möglichkeiten der Stiftung durch eine Spende erweiterten.

In diesem Jahr danken wir besonders allen, die die Vergabe des Cusanus-Preises ermöglicht haben: Wir danken der Pax-Bank, Köln, für die Stiftung des Sonderpreises für das Lebenswerk Hans Tietmeyers. Der St. Franziskus-Stiftung in Münster und der Stadtsparkasse Köln-Bonn danken wir für ihre großzügige Förderung des Festakts zur Vergabe des Cusanus-Preises. Unser besonderer Dank für die Unterstützung der diesjährigen Preisvergabe geht an die Darlehenskasse Münster.

Der Cusanus-Preis 2011

Die Stiftung „Begabtenförderung Cusanuswerk“ hat 2011 erneut den Cusanus-Preis, den Preis des Cusanuswerks für besonderes gesellschaftliches Engagement ausgeschrieben. Dieser Preis richtet sich an ehemalige und aktuelle Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks und legt sein Augenmerk auf das vielfältige ehrenamtliche Engagement der Altcusaner und Cusaner. Damit wird eindrücklich dokumentiert, dass ein Stipendium kein Selbstzweck ist, sondern eine Investition, die der Gesellschaft wiederum zu Gute kommt. Schirmherr des Cusanus-Preises ist Prof. Heinz Riesenhuber.

Auch in diesem Jahr hatte die Jury – bestehend aus Prof. Ulrich Abshagen, Weinheim, Prof. Dieter Grimm, Berlin, Altbischof Dr. Hubert Luthe, Essen, und Dagmar Reim, Berlin – keine leichte Aufgabe, aus der Vielzahl der Bewerbungen die geeigneten Preisträger auszuwählen. Eine schwierige und auch nicht unanstrengende Tätigkeit, dafür aber „herzerwärmend“, wie Professor Grimm in seiner Laudatio hervorhob. Allen, die am Abend des 11. November 2011, dem Abend der feierlichen Preisverleihung, im Collegium Leoninum in Bonn nicht anwesend sein konnten, sei nachfolgend ein kleiner Einblick gegeben.

Die Preisträger

Sebastian Spinner

Partnerschaft für gerechte Bildung

Das vor fast zehn Jahren gegründete Projekt richtet sich an junge Menschen in Uganda und auf den Philippinen, die sich eine Ausbildung oder ein Studium nicht leisten können. Die Übernahme der Schulgebühren und die Finanzierung der Lernmaterialien ermöglicht Kindern und Jugendlichen den Besuch einer Grund- oder Berufsschule. Inzwischen konnte sogar für acht besonders begabte und engagierte Jugendliche das College-Studium finanziert werden. Das Projekt überzeugt durch seine Nachhaltigkeit und durch ein Konzept, das Bildung als entscheidende Voraussetzung sowohl für die individuelle Entwicklung der Menschen als auch für die Zukunft in den Ländern der „Dritten Welt“ versteht.

Sebastian Spinner ist Arzt und war Stipendiat des Cusanuswerks von 1999 bis 2005. Seine Frau Feb Lloyd Spinner ist ebenfalls Ärztin ist wesentlich an der Betreuung der philippinischen Stipendiaten beteiligt.

Maria Dillmann und Florian Schneider

„Endulen e. V. – Trage es im Herzen mit“,
Aufbau eines Hospitals in Tanzania

Nachdem Maria Dillmann und Florian Schneider als freiwillige Helfer im Endulen Hospital in Tanzania gearbeitet hatten, entschlossen sie sich im Jahr 2008 zur Gründung des Vereins „Endulen e. V.“, der seitdem das Krankenhaus im von Massai bewohnten Ngorongoro-Gebiet unterstützt. Zunächst waren umfangreiche Sanierungs- und Ausbaumaßnahmen in der Klinik erforderlich – etwa im Labor, im Operationssaal und am Wassertank. Das aktuelle Projekt „Safe Motherhood“ widmet sich dem Bau einer Entbindungsstation und sichert die Betreuung der Frauen in der Schwangerschaft sowie während und nach der Entbindung.

Maria Dillmann und Florian Schneider studieren Medizin und werden durch das Cusanuswerk gefördert.

Sonderpreis für das Lebenswerk

Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Tietmeyer

Hans Tietmeyer hat über Jahrzehnte die Wirtschafts- und Währungspolitik der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich bestimmt – insbesondere als Präsident der Deutschen Bundesbank in den Jahren zwischen 1993 und 1999.

Als Vorsitzender der „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ bemüht er sich um möglichst weitreichende Annäherungen zwischen sozialer Marktwirtschaft und katholischer Soziallehre. 1994 wurde Hans Tietmeyer von Papst Johannes Paul II. zum Gründungsmitglied der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften berufen, die sich für Gerechtigkeit und Solidarität einsetzt, indem sie den Dialog zwischen katholischer Soziallehre und Sozialwissenschaften fördert. Zudem gehört Hans Tietmeyer zu den Mitbegründern der „Deutschen Bundesstiftung Umwelt“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, umweltfreundliche Verfahren und Produkte vor allem in kleinen und mittleren Unternehmen zu fördern.

Der Sonderpreis des Cusanuspreises wird ihm für sein außerordentliches ehrenamtliches Engagement verliehen. Hans Tietmeyer gehört zur frühen Stipendiatengeneration des

Cusanuswerks und hat von Anfang an Verantwortung für das Werk übernommen. So prägte er als Vorsitzender des Cusanuswerk e. V. mehr als 50 Jahre lang die Arbeit der Bischöflichen Studienförderung. Mit der Gründung der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk setzte er im Jahr 2002 erneut einen wichtigen Akzent. Er war als profilierter Vertreter seines Fachs und als Mann des öffentlichen Lebens trotz aller anderen Verpflichtungen immer wieder bereit, als Vortragender und Gesprächspartner unsere Bildungsveranstaltungen zu besuchen. An vielen Stellen machte er seinen Einfluss geltend, wenn es darum ging, Träger und Verantwortliche von der Bedeutung des Cusanuswerks zu überzeugen. Gerade in Krisenzeiten hat er sich mit all seinen Möglichkeiten für das Werk eingesetzt.

Finalist

Ins Finale gelangte Raphael Seitz mit seinem Projekt „Licht der Welt“. Er erarbeitete ein 70 Quadratmeter großes Glaskunstwerk, das auf dem Dach der katholischen Kirche in Horb-Mühlen installiert wurde und als voll funktionsfähige Solaranlage Strom erzeugt. Alle Einnahmen, die über die Refinanzierung hinaus erwirtschaftet werden, kommen dem Partnerprojekt „Aktion Lichtbox“ zugute: 100 Krankenstationen in Ghana, die ohne Stromanschluss sind, werden mit Solar-Lichtboxen ausgestattet.
Raphael Seitz war von 1981 bis 1988 Stipendiat des Cusanuswerks.

Besondere Erwähnung

Besonders erwähnen möchte die Jury die im Jahr 2009 verstorbene Journalistin und Entwicklungsexpertin Maria Christine Zauzich, die seit 1988 in Guatemala arbeitete. Ihr außerordentliches Engagement galt vor allem den Opfern des Bürgerkriegs, denen sie in ihren Publikationen eine Stimme gab und für die sie sich in vielen Projekten einsetzte. Sie gründete das Stipendienwerk „Samenkorn e. V.“ / „Proyecto Ija’tz“, das die berufliche und wissenschaftliche Ausbildung von jungen Guatemaltecos aus Maya-Ethnien fördert und zur Bildung von qualifizierten Führungskräften beitragen möchte, die christlich und sozial engagiert sind und am Aufbau einer gerechten Gesellschaft mitarbeiten. Maria Christine Zauzich war während ihres Studiums Stipendiatin des Cusanuswerks.

Verleihung des Cusanus-Preises und des Großkreuzes des Päpstlichen Gregoriusordens am 11. November 2011 im Collegium Leoninum, Bonn

Programm

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Rondo Capriccioso „Die Wut über den verlorenen Groschen“ op. 129 in G-Dur

Klavier: Toni Ming Geiger

Begrüßung

Prof. Dr. Wim Kösters,
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Festrede

Prof. Dr. Johannes Masing, Richter am Bundesverfassungsgericht

Claude Debussy (1862–1918)
Estampes: La soirée dans Grenade

Laudatio und Verleihung des Cusanus-Preises

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Grimm, Mitglied der Jury

Verleihung des Großkreuzes des Päpstlichen Gregoriusordens
an Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Frédéric Chopin (1810–1849), Ballade op. 47 in As-Dur

Dankwort
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer

Festrede anläßlich der Verleihung des Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement am 11. November 2011 in Bonn
Prof. Dr. Johannes Masing,
Richter am Bundesverfassungsgericht

Was wir heute wissen müssen ...

Sehr geehrte Preisträger, sehr geehrter Herr Tietmeyer, meine Damen und Herren!

Die Cusanus-Stiftung zeichnet heute drei Projekte aus, die alle auf einem außergewöhnlichen Engagement und Weltverstehen beruhen: Es sind neue, noch unabgesicherte Wege der Übernahme von Verantwortung in einer Welt, die an diesen Projekten als zusammengehörig wahrgenommen und gestaltet wird.

Wie, sehr geehrte Preisträger, haben Sie hierfür die Zeit gefunden? Wie die innere Freiheit, sich so der Probleme anderer anzunehmen und sich auf neue Perspektiven einzulassen? In meinen Augen ist gerade dies schon besonders preiswürdig: Dass es Ihnen gelungen ist, sich den engen Zwängen der vorab definierten Ausbildung und Laufbahn soweit entgegenzustellen, dass Sie zu eigener Initiative den Freiraum gefunden haben. Und das als Mediziner, die doch stets in ein besonders enges Korsett gezwängt werden!

Ich freue mich, dass das Cusanuswerk so nicht diejenigen ehrt, die am schnellsten mit den besten Noten in den meisten Fächern und Sprachen die höchsten akademischen Würden erringen, sondern den Mut, neue Wege gesellschaftlicher Solidarität zu suchen. Ich verstehe diesen Festakt denn auch nicht als bloße Charity-Veranstaltung. Ich sehe ihn als Bekenntnis und Ansporn einer Begabtenförderung zu einem breiten Verständnis von Bildung. Wenn sich ein Stipendienwerk in dieser Weise als katholisch erweist, so können wir hierauf stolz sein.

Ein breites Verständnis von Bildung ist in der Tat ein Gebot der Stunde. Ich möchte dies – aus der Perspektive des Staatsrechtlers – für das dringlicher werdende Spannungsfeld von Wissen und Verstehen aufnehmen. Bildung, so meine These, heißt nicht „möglichst viel wissen“ –; auch nicht „das Richtige wissen“. Bildung muss sich vielmehr den Weg durch das Zu-Wissende frei schaufeln zu einem interessierten und empathischen Verstehen – und zwar immer mehr auch unter den Bedingungen eines bedrängender werdenden Nichtwissens. Ich möchte dies aus drei Gesichtspunkten aufgreifen: aus Sicht der demokratischen Ordnung, des Bildungssystems und der grenzüberschreitenden Wissensgesellschaft.

I.

Keine politische Ordnung ist so eng verwoben mit einem Vertrauen in die Bildung wie die Demokratie. Die Vorstellung, dass die Bürger über Recht und Politik gleichberechtigt selbst bestimmen, ist höchst voraussetzungsvoll. Sie geht von dem gemeinsamen Verständnis aus, dass alle Bürger substantiell gleich sind, sowie dem Vertrauen in eine Urteilsfähigkeit,

die es erlaubt, politische Fragen als Sachfragen auszutragen. Ein emanzipatives Grundverständnis des Einzelnen, die Achtung der anderen als grundsätzlich Gleiche, der Verzicht auf die Durchsetzung von Absolutheitsansprüchen sowie die Offenheit für Argumentation und Kompromiss sind Voraussetzungen der Demokratie ebenso wie für eine aktive Zivilgesellschaft. All dem liegt ein gemeinsames Weltverstehen voraus, für das Bildung ein Lebenselixier sein muss. Wenn Demokratie oft als die einzig legitime Staatsform bezeichnet wird, werden diese Voraussetzungen vergessen. Mit Soldaten jedenfalls lassen sie sich nicht schaffen – weder in Afghanistan noch im Irak noch in Libyen.

Bildung bleibt auch für entwickelte Demokratien eine Herausforderung – und zwar nicht nur für die wirtschaftliche Prosperität. Die Fähigkeit einer Gesellschaft, mit Wissen oder Nichtwissen umzugehen, entscheidet auch über die Differenzierungsfähigkeit der Rechtsordnung, ihre Anpassungsfähigkeit, ihren Zusammenhalt sowie über ihre Gerechtigkeitsstandards.

Wir leiden dabei an einem Auseinanderdriften von Sachwissen und Entscheidungszuständigkeit. Die Produktionsprozesse und Handlungssysteme sind durch zunehmende Technizität und fachwissenschaftliche Fundierung geprägt, die Politik mehr und mehr von Experten und Beratergremien abhängig machen. Fachkenntnisse sind dabei immer enger mit Partikularinteressen verquickt. Es gibt viele Felder, die allein noch interessenorientiert bearbeitet werden. So ist es zur Bewältigung der Weltfinanzprobleme kaum mehr möglich, kompetente Beratung zu finden, die nicht durch interessengeleitete Aktivitäten vorgeprägt ist. Auch der Wissenschaft fehlt es weithin an Abstand. Forscher sind oft als gut bezahlte Berater tätig und der zunehmende Druck auf die Universitäten, mit Drittmitteln zu forschen, verstärkt das. Die Erstellung ganzer Gesetzesentwürfe wird inzwischen an Anwaltskanzleien gegeben – die aber gleichzeitig auf dem entsprechenden Markt Mandanten vertreten.

Verfachlichung und Komplexität der Lebenswirklichkeit sind eine Herausforderung auch für die politische Kommunikation. Die Detaildiskussionen der Fachwelt müssen hier geerdet, auf Grundfragen reduziert und in ein prinzipienhaftes Koordinatensystem gebracht werden, damit Entscheidungsvorhaben einer praktisch-intuitiven Beurteilung zugänglich werden. Hierüber aggregiert sich auch über Einzelfragen hinaus kollektives Sinngeben, politische Selbstvergewisserung und ein gemeinsames Verstehen – nicht homogen, aber aufeinander bezogen. Fehlt es dabei an hinreichender Differenzierung, droht die Gefahr populistischer Effekthascherei, moralisierender Symbolpolitik und kurzatmiger Beschäftigung mit Symptomen. Das Maß, in dem die Öffentlichkeit auch komplexere Zusammenhänge noch versteht, entscheidet darüber, welche Fragen ein Gemeinwesen noch diskutieren und anspruchsvoll entscheiden kann. Die U.S.-amerikanische Diskussion zur Gesundheitsreform hält uns hier aus der Ferne den Spiegel vor für Hysterisierungen zahlreicher Diskussionen auch in Deutschland.

Es wäre offensichtlich unsinnig, den steigenden Anforderungen an die allgemeine Bildung durch eine Maximierung öffentlicher Wissensbestände entsprechen zu wollen. Auch führt der Streit, ob für eine Gesellschaft die Natur- oder Geisteswissenschaften wichtiger sind, nicht weiter. Es bedarf einer breiten Vielfalt von Denkrichtungen und -stilen sowie ganz

unterschiedlicher Kapazitäten des Wissens und Verstehens – und auch Fächer, deren konkreter Nutzen nicht absehbar ist. Die Wissensgesellschaft muss jedoch für alle Fächer einen Fragenhorizont wachhalten, in dem sich Lernende, Studierende und Forscher zur Welt und das Fach zur Gesellschaft verhalten. Indem die Demokratie das öffentliche Ringen um die richtige Entscheidung, die gemeinsame Sorge um das Wohl aller zum Ausgang nimmt, bezieht sie die Sinnfrage des einzelnen auf das gesellschaftliche Ganze. Wir müssen darauf bedacht sein, dass auf der Jagd nach verifizierbarem Wissen die Frage des Um-Willens nicht durch eindimensionale Effizienzkriterien oder ökonomische Nützlichkeitserwägungen verdrängt wird. Schon die Grundannahme unserer Ordnung – die substantielle Gleichheit aller Bürger – ist kontrafaktisch: Niemand ist gleich. Als hoch idealistisches Axiom ist hier bereits die Ebene beherrschbaren Wissens verlassen. Verstehen ist nur möglich im Abstand vom Gewussten. In diesem Sinne brauchen wir ein geistiges Klima. Und das bedarf auch in den Fachdisziplinen der Pflege. Eine Medizinerausbildung etwa, in der neben der naturwissenschaftlichen Wissensvermittlung kein Raum für die Frage ist, wie unter den Bedingungen eines sozialstaatlich geordneten Gesundheitssystems eine dem Kranken menschlich gerecht werdende Heilbehandlung möglich ist, ist einseitig – ebenso wie eine Juristenausbildung ohne Reflektion der Legitimationsgrundlagen des Rechts und eine realitätsbezogene Macht- und Wirkungskritik.

II.

Unser Bildungssystem nimmt diese Herausforderungen nicht an. Es ist zu sehr auf Wissen und zu wenig auf Verstehen angelegt. Wir brauchen tiefgreifende Reformen – und zwar weithin in die entgegengesetzte Richtung der bisherigen. Unabhängig von der komplexen Frage des gegliederten Schulsystems muss es jedenfalls primäres Anliegen sein, allen Schülern unabhängig von ihrer Herkunft eine gute Ausbildung zu ermöglichen und einer Ghettoisierung wirksamer entgegenzuwirken. Ein freiheitlicher Staat muss Freiheit nicht nur als nacktes Recht, sondern als reale Chance gewährleisten. An einer fördernden Ausbildung hängen zunächst die persönlichen Entfaltungschancen des Einzelnen als das zentrale Ziel unseres Gemeinwesens. Sie entscheidet aber auch über den sozialen Zusammenhalt. Wir brauchen hierfür vielleicht nicht viel gemeinsames Wissen, aber ein gemeinsames Verstehen, aus dem sich Chancen für jeden ergeben. Dabei muss Unterprivilegierten, gerade auch mit Migrationshintergrund, ein besonderes Augenmerk gelten. Schule und Ausbildung müssen hier soziale Interaktionsfähigkeit vermitteln sowie geschützte Räume für selbstbestimmte Weltaneignung – es bedarf einer individuellen und menschlich umfassenden Förderung.

Einen Irrweg gehen die jüngsten Gymnasial- und Hochschulreformen. Mit ihnen wird Bildung weithin auf Wissensvermittlung reduziert und – zusammengepresst in kürzere Zeit – vermeintlich effektiviert: Ab fünf Jahren Einschulung, nach 12 Jahren Abitur und nach drei weiteren Jahren Bachelor – ein Modell, dass auf allen Ebenen Freiräume verschließt. Unter Berufung auf Annäherung werden so die europäischen Bildungssysteme nach unten nivelliert. Eigeninitiative wird erstickt. Möglichst früh werden die Kinder in Lehrpläne gepresst, deren möglichst quantifizierbare Durchsetzung durch Tests abgefragt wird. Die Schule verdichtet ihr Programm auf bis zu 38 Stunden gleichförmigen Unterricht im Klassenverband, verbunden mit Freistunden und Mittagspausen, die schon mangels geeigneter räumlicher Bedingungen und vor allem wegen fehlender Ansprechpartner oft tote Zeit sind. Die Umstellung des

9- auf das 8-jährige Gymnasium sollte zunächst allein durch zeitliche Komprimierung des praktisch unveränderten Lehrplans bewältigt werden – geradezu exemplarischer Ausdruck eines Verständnisses, in dem sich Lernen auf ein quantifizierbares Problem der Wissensaneignung reduziert. Auslandsaufenthalte oder Klassenfahrten und -feste werden für alle zur effizienzmindernden Belastung, und Zusatzangebote wie Chor, Theater oder Sport, aber auch Vertiefungskurse in Mathematik oder Geschichte sind – sofern noch angeboten – von den Schülern praktisch kaum mehr zu leisten. Diese müssen früh enge Selektionsentscheidungen treffen, so dass für ernsthafte private Engagements kaum mehr Raum ist. Ein Ausweg ist dann allenfalls ein forcierter Sport- oder Musikhochleistungsdrill, der seinerseits oft nur demselben Muster der Aneignungsmaximierung von fachlichem Können unterliegt.

Bepackt mit gespeichertem Wissen sollen dann die Jugendlichen schon mit 17 Jahren das Studium aufnehmen. Es liegt auf der Hand, dass nun geistige Eigenständigkeit nicht erwartet und akademische Freiheit nicht eingeräumt werden kann. Es folgt erneut ein Lernbetrieb, nunmehr für spezielles Wissen. Schon vom Alter her müssen die Studenten, die kaum mehr Elternhaus oder gar die Heimatstadt verlassen und oft noch nicht einmal einen Mietvertrag abschließen können, eng an die Hand genommen werden. Bologna-Prozess und Bachelor-Modell stellen sicher, dass die Freiheit des Geistes auch nicht nachfolgt. Die Studenten werden nun in einen engen Stundenplan gezwängt und mit dem zu erlernenden Stoff konfrontiert, der portioniert, durch ein europaweit vereinheitlichtes Punktesystem quantifiziert und zur stückweisen Aneignung in Form von austauschbaren Modulen präsentiert wird. Vom ersten Tag an zählt fast jede Veranstaltung für das Examen und steht unter der Alternative von Können oder Nichtkönnen. Das Studium wird zu einer Jagd nach Punkten und Noten. Fehlgeschlagene Versuche sind Niederlagen, Erfolg ist sofort gefragt – die Gesamtbeurteilung des Studiums ist die Addition des Einzelwissens. Ein solches Anreizsystem bleibt nicht ohne Folgen. Das Zweckdenken der Vorabitursjahre setzt sich fort: Welche Veranstaltung bei welchem Dozenten erlaubt mit geringstem Aufwand das beste Ergebnis? Auf dem Weg des geringsten Widerstands unter optimaler Einsetzung des Kurzzeitgedächtnisses und der Beherrschung effektvoller Präsentation kommt man am weitesten – bleiben aber Kritik, Selbstreflektion und das Erfassen von Zusammenhängen, kurz: das Verstehen auf der Strecke. Studium generale, Studentenpolitik, Vorlesungen anderer Fakultäten – alles Ablenkungen, die ein erfolgsorientierter Student in absoluten Nachrang zum umfassend fordernden Lernprogramm stellt und die sich gerade diejenigen versagen, die besondere Ansprüche an sich stellen. Freiräume für individuelle Sonderwege wie Doppelstudien sind unter diesen Umständen ohnehin so gut wie verschlossen. Selbst das Auslandsstudium, das der Bologna-Prozess doch erleichtern sollte, ist in ein solch enges Korsett schwer zu integrieren – dass Veranstaltungen in Universitäten mit ganz anderem kulturellem Hintergrund sinnvoll verrechenbare Surrogate in einem dreijährigen Kurzstudium sein könnten, hat sich voraussehbar als Illusion erwiesen. Die Maxime der Wissensmaximierung ist dabei nicht allein ein Problem des Bachelor-Modells. Auch Studiengänge, die sich – wie die Rechtswissenschaft – dem Modell bisher widersetzen konnten, sind von diesem Geist zunehmend infiziert. Durch Schwerpunktstudien, volle Studienpläne und umfangreiche Praktika, mit denen auch die letzten Zeitlücken noch geschlossen werden, machen sie die Entwicklung von Eigeninitiative immer schwerer. All dies wird auch nicht etwa durch das Masterstudium aufgefangen. Wenn hier in zwei

Jahren, zum Teil nur in einem, die „besten“ Studierenden eine gehobene oder gar „exzellente“ Ausbildung erhalten sollen, meint dies in der Regel keine akademische Verbreiterung, sondern weitere Spezialisierung, nicht selten auf möglichst ausgefallene Materien („Profilschärfung“). Sicher wird Spezialisierung gebraucht – sie kann (und will) akademische Fundierung aber nicht ersetzen.

Hinter dieser Entwicklung steht allerdings ein unausgesprochener, aber grundlegender Konzeptwechsel hinsichtlich der akademischen Ausbildung. Und ihm kann man eine gewisse Berechtigung – zumal unter dem Einfluss des internationalen Umfelds – auch nicht absprechen: Wenn die Erhöhung der Studierendenquote ein eigenständiges Ziel ist und hierbei auch Quoten von 60 % von der OECD als noch steigerungsfähig angesehen werden, kann es sich bei einem Studium nicht mehr um eine wissenschaftliche Ausbildung im traditionell universitären Verständnis handeln. Man kann sich darüber streiten, ob die Banalisierung des Universitätsstudiums für eine Verbreiterung der Bildung der beste Weg war. Auf jeden Fall hat sie noch nicht ansatzweise verstandene Folgen: Mit einem Hochschulabschluss ist dann über die beruflichen Chancen kaum mehr etwas gesagt. Auch können wir nicht mehr als die Hälfte der Bevölkerung mit Wissenschaftlern ausbilden, die ihr Fach von eigener Forschung inspiriert und mit einem Lehrdeputat von neun Semesterwochenstunden vertreten. Und ebenso wenig ist es geboten, jedem Jungstudenten in gleicher Weise idealistische Freiräume zur Vertiefung zu schaffen – Freiräume, die schon früher nur wenige zu nutzen verstanden. Wir werden um diese Transformation noch zu ringen haben. Gerade wenn aber das Studium heute als berufsgrundierende Massenausbildung gelten soll, muss deutlicher von der Vermittlung von Fachwissen – das ohnehin schnell veraltet und an Relevanz verliert – auf ein Verstehen von Zusammenhängen hingeführt werden. Anstatt durch Collage von Einzelveranstaltungen modische Patchwork-Studiengänge zu schaffen, bräuchten wir mehr breit angelegte Grundlagenstudiengänge. Wir fallen hier auch hinter die angelsächsischen Einsichten zurück. Die dortigen Colleges bieten in der Regel eine breite Grundlagenausbildung, die sich keineswegs schon als Fachwissensvermittlung für den späteren Beruf versteht. Wenn wir das Studium in dieser Weise öffnen, brauchen wir aber auch eigene Stätten, die echte akademische Vertiefung und Freiheit und ein substantielles Ineinander von Forschung und Lehre ermöglichen. Von ihnen aus müssen weiterführende Fragen in die Fächer und in die Gesellschaft getragen werden. Durch Exzellenzprogramme und die Eliteuniversitäten versucht man dem beizukommen. Jedoch geraten wir heute auch hier immer wieder in die Falle nur einer weiteren Beschleunigung und quantifizierender Maximierung als Parameter von Qualität.

Gute Reformen entscheiden sich nicht in der Frage, ob das Studium nach 12 oder 13 Jahren Schule beginnt, und auch mag eine gewisse Verschulung der Basisstudiengänge angemessen sein. Aber wir brauchen auf allen Ebenen unseres Bildungssystems Freiräume, Entschleunigung und Flexibilität. Nur dies führt vom Wissen zum Verstehen, zu Kritikfähigkeit, Eigeninitiative und Innovation – sowie zu innerem Reichtum, aus dem heraus erst Antriebs- und Bindungskräfte erwachsen. In der Schule und Universität bedarf es einer differenzierten und persönlichen Förderung, in der Zusatzaktivitäten honoriert und durch die Gewährung von Zeit gefördert werden. Auch und gerade die Förderung von Begabten sollte nicht durch Stressresistenz testende Verdichtung, sondern durch Entschleunigung geprägt sein: Für denselben „Stoff“ wie sonst könnte ihnen ein Drittel mehr Zeit eingeräumt werden.

Die Ausbildungszeit kann sich dabei zum Teil wieder etwas verlängern. Aber kann es richtig sein, in einer immer anspruchsvoller werdenden Lebenswelt und bei zunehmender Lebenszeit die akademische Ausbildung um Jahre zu verkürzen? Soll mit 23 Jahren bereits unwiderruflich der Berufsalltag beginnen – oder braucht nicht ein Arzt, Anwalt, Richter, Lehrer oder Banker eine Reifung ermöglichende Basis, die ihn mit der geistigen Nahrung versieht, ein berufliches Ethos gegenüber einer ihm 40 bis 50 Jahre bevorstehenden Berufsroutine durchzuhalten? Die Kosten hierfür sind für ein Gemeinwesen gut investiert.

III.

Die Differenz zwischen Wissen und Verstehen ist gerade unter den Bedingungen des Internet bedeutsam. Das Internet partikularisiert Kommunikation. Eines seiner vielleicht folgenreichsten Probleme für die Konstituierung gesellschaftlichen Wissens und Verstehens liegt in seinen zentrifugale Kräften: Im Netz konstituieren sich communities ohne räumliche und lebensweltliche Grenzen – dezentral und volatil. Die große Chance, dass so auch Minderheiten ihr Forum und Zusammenhalt finden, hat ihren Preis: Die Einbindung der vielen Stimmen in einen durch die Massenmedien übergreifenden Kommunikationsprozess schwächt sich ab. Ein auf die politischen Strukturen bezogenes, gemeinsames Verstehen, das demokratische Willensbildung anleitet, wird immer schwieriger. Die Probleme der Integration von Migranten sind insoweit nur Ausdruck eines allgemeineren Problems.

Dieser Partikularisierung der Kommunikation entspricht eine Partikularisierung des Wissens überhaupt. Ähnlich wie demokratische Herrschaft an ihre Grenzen kommt, verliert sich auch die Beherrschbarkeit der Informationsmengen: Die exponentielle Vermehrung des verfügbaren Wissens erleichtert nicht, sondern erschwert Verstehen. Freilich begründet das Anwachsen der Informationen und insbesondere ihre automatisierte Auswertung und Rekombination zunächst eine neue Ressource, die in atemberaubendem Umfang und Tempo Fortschritte erlaubt. Dort jedoch, wo deren Nutzung nicht mehr durch automatisierten Abgleich und Spezifizierung, sondern erst in der individuell gedanklichen Verarbeitung fruchtbar wird, stößt die Menge des zuhandenen Wissens schnell an Kapazitätsgrenzen. Harmlos ist insoweit das Beispiel des Ölkonzerns BP, der im Internet Ideen zum Schließen des Öllecks in der Karibik sammelte: Wie sollen dreihunderttausend Vorschläge in ihren unübersehbar vielen Sprachen ausgewertet werden? Hier handelte es sich vielleicht nur um einen PR-Gag. Dahinter verbirgt sich aber eine ernsthafte Herausforderung: Wird es gelingen, die unerschöpfliche Masse von Informationen zu einem Verstehen zu verarbeiten, das in der durch sie zusammengerückten Welt sachlich fundierte Entscheidungen und vernünftige Orientierung erlaubt?

Es ist Ausdruck des Problems selbst, dass sich über dessen Dimension fächerübergreifend keine erfahrungsgesättigten Aussagen machen lassen. Das Problem sei deshalb nur für den Bereich des Rechts exemplifiziert – in der Vermutung, dass dies kein Sonderproblem ist. Eine Verarbeitung der wissenschaftlichen Fachliteratur ist hier selbst innerstaatlich längst nicht mehr möglich – auch nicht für die engeren Teilfachgebiete. Selbst zu allgemeinen Einzelthemen kann heute die Diskussion oft kaum mehr überblickt werden. Freilich wäre dies weithin auch gar kein Gewinn – zu viel wiederholt sich, zu wenig ist weiterführend. Rationale Kriterien der Auswahl bestehen aber nur begrenzt. Ergebnis sind nebeneinander herlaufende Einzeldiskussionen. Nicht selten bleiben Veröffentlichungen Monologe, die

unter dem Zeit- und Veröffentlichungsdruck des Wissenschaftsbetriebs kaum mehr überhaupt rezipiert werden. Die Gegenbewegung ist eine Beschränkung auf die anwendungsbezogene Aufarbeitung der Rechtssprechung: hilfreiches Wissen, das auf Verstehen aber verzichtet.

Vollends fehlt es an Kapazitäten für ein Verstehen anderer Rechtsordnungen. Als Beispiel diene hier nur das Wirtschaftsregulierungsrecht. Schon zwischen Frankreich und Deutschland bestehen hier von den Grundkategorien über die Institutionen bis zu den Legitimationsvorstellungen und Entscheidungsabläufen Diskrepanzen, die von keinem Wissenschaftler mehr nachvollzogen, geschweige denn zusammengeführt werden können. Erst recht gilt das, wenn man den Kreis der Länder erweitert. Macht man sich bewusst, dass solche Regulierung auf international Anschlussfähigkeit heute dringend verwiesen ist, gibt das Anlass zur Sorge.

Auch in der Praxis der Gerichte werden solche Grenzen des Verstehens ein Problem – selbst dort, wo es ein gemeinsames Fundament wie die Menschenrechte gibt. Auch ein Gericht wie das Bundesverfassungsgericht ist damit aber schnell überfordert. So wurden etwa im Vorfeld einer Entscheidung zur Meinungsfreiheit rund 40 Entscheidungen allein des EGMR gesichtet (zugänglich teils nur auf Englisch oder Französisch) sowie eine große Zahl von Urteilen aus anderen europäischen Ländern und den USA. Die drei jüngsten Urteile aus Kanada umfassten 300 Seiten. Viele Länder mussten jedoch auch unberücksichtigt bleiben. Nicht erst die Sprachenvielfalt markiert hier eine Grenze der verständigen Verarbeitung. Auch Mitarbeiterstäbe helfen nur begrenzt: Denn die Verarbeitung muss letztlich von jedem Richter geleistet werden. Noch zugespitzter stellt sich dieses Problem für die europäischen Gerichte. Wenn der Europäische Gerichtshof zunächst allgemeine Rechtsgrundsätze aus den gemeinsamen Verfassungstraditionen abzuleiten suchte, ist ihm dies in einem fundierten Sinne heute objektiv unmöglich. Auch sein gut ausgestatteter Stab kann das nicht mehr leisten. Beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, dessen Jurisdiktion 47 Länder mit 28 Sprachen umgreift, gilt das erst recht. Ein Verstehen der Bedeutung seiner Entscheidungen für alle Länder, für die sie Präzedenzwirkung entfalten, ist von vornherein nicht möglich. Auch hinsichtlich der sich anschließenden Diskurse fehlt schon sprachlich die Möglichkeit, dass die Richter diese zur Kenntnis nehmen: Wenn die deutsche oder bulgarische (Fach)Presse den Gerichtshof kritisch kommentiert – wie soll dies der ukrainische Richter erfahren? Dabei besteht selbst hinsichtlich der Menschenrechte zwischen den Rechtskulturen nicht annähernd Übereinstimmung. Unbezweifelbar aber muss der Gerichtshof zur Gewährleistung eines wirksamen Mindeststandards der Grundrechte kraftvoll entscheiden.

IV.

„Alles im Kopf – Was wir heute wissen müssen“ (mit Wissenstest) – lautet ein Sonderheft des Spiegels. Eine prägnante Persiflage auf Irrwege und Fehlwahrnehmungen der Herausforderungen der Informationsgesellschaft. In ihm bricht sich das Leitbild einer optimalen Verfügbarkeit und Verfügbarmachung von Fakten als Garantie richtiger Entscheidung. Wichtig scheint in ihm Problembeherrschung durch Kenntnis objektiver Umstände und Zusammenhänge, zielt auf eine aus der Wirklichkeit abgeleitete Entscheidungsgewissheit nach dem Kriterium von richtig und falsch. Gerade die moderne Informationsgesellschaft,

die immer größere Bestände an Informationen verfügbar macht, immer komplexere Kombinationen eines rasant wachsenden Datenmaterials erlaubt und einen immer ungehinderteren Austausch von Informationen und Erkenntnissen ermöglicht, zeigt aber, dass die Zunahme des vorhandenen Materials mehr noch als Wissen Nichtwissen hervorbringt. Von der Energieversorgung über den Klimaschutz bis zur Ordnung der Finanzmärkte müssen wir im Kern in Unwissenheit entscheiden – was umso mehr befördert, dass wir in internationalen Zusammenhängen überhaupt nicht mehr zu Entscheidungen finden.

Sie, sehr verehrte Preisträger, sehr verehrter Herr Tietmeyer, haben sich von der Fülle möglichen Wissens nicht erdrücken lassen. Sie haben auch mehr als Wissen nur optimiert, Sie haben verstanden – und darüber die Kraft gefunden, auch zu handeln.

Das richtige „Wissen-Müssen“ kann heute weniger denn je in der optimierenden Ansammlung und Allokation von Kenntnissen liegen. Es muss die Reflektion der Beschränktheit menschlicher Erkenntnisse umfassen. Wir müssen nicht nur wissen, sondern verstehen – und dabei auch verstehen, dass wir oft entscheiden müssen, ohne zu wissen. Nur das kann uns auch zu verantwortlichem Handeln befreien.

Laudatio : Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Dieter Grimm, Mitglied der Jury

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

kein Preis ohne Jury, und da Deutschland keineswegs arm an Preisen ist, gibt es manche Gelegenheit, Juryerfahrung zu sammeln. Aber erst seit ich Mitglied der Jury des Cusanus-Preises bin, habe ich die Erfahrung gemacht, dass Jurypflichten mit sehr unterschiedlichen Graden von Befriedigung verbunden sein können. Meine bisherigen Erfahrungen bezogen sich auf Wissenschaftspreise. Das ist eine schöne und lehrreiche Aufgabe. Aber Wissenschaftspreise werden für das vergeben, was ohnehin das Geschäft des Wissenschaftlers ist, also gesichertes Wissen zu produzieren. Und gepriesen wird man dann, wenn man das in besonders hervorragender Weise tut, also für besonders gelungene Berufsausübung. Und nicht anders, nehme ich an, ist es bei Kunstpreisen, aber mit denen habe ich bisher keine eigenen Erfahrungen sammeln können.

Den Cusanuspreis bekommt man nicht, wenn man ein besonders guter Cusaner ist oder war, also wenn man die Erwartungen an Studium und Examensleistungen übererfüllt hat, die mit der Aufnahme ins Cusanuswerk verbunden waren, sondern den Cusanuspreis bekommt man, wenn man etwas leistet, was nicht ohnehin schon zum Pflichtenkreis gehört. Und für einen solchen Preis Jurymitglied zu sein und eine ganze Reihe von Vorschlägen und Bewerbungen zu lesen, ist nicht nur schön und lehrreich, sondern es ist zusätzlich herzwärmend. Man erfährt, wie viel selbstlosen Einsatz für eine Idee es gibt, wie viel Hingabe für benachteiligte Menschen in der Nähe oder in der Ferne, wie viel Einfallsreichtum und Ausdauer es gibt und auch, wie viel Freude es vermitteln kann, wenn man sich für andere verzehrt.

Wenn ich noch einmal auf die Wissenschaftspreise zurückkommen kann: Bei der Vergabe von Wissenschaftspreisen – ich sage das freimütig – ertappt man sich schon manchmal bei dem Gedanken, dass man vielleicht doch der Würdigste aller Preisträger gewesen wäre. Beim Cusanus-Preis ist das anders. Beim Cusanus-Preis fühlt man sich nach der Lektüre der Bewerbungen und Vorschläge verkleinert und beschämt, wenn man sein eigenes soziales Gewissen nur mit dieser oder jener Geldleistung beruhigt.

Ich habe damit implizit schon etwas gesagt über die Kriterien, nach denen der Cusanuspreis von der Jury vergeben wird, der, das sollte ich sagen, außer mir Professor Abshagen aus Heidelberg, Bischof Luthe und Frau Reim, die Intendantin des RBB, angehören. Bischof Luthe und Professor Abshagen sind hier, Frau Reim hat es nicht ermöglichen können zu kommen. Ich sollte auch sagen, dass die Sitzung der Jury durch die hervorragende Vorarbeit von Frau Schaefer aus der Geschäftsstelle unterstützt und erleichtert wird.

Also, welches sind die Kriterien? Der Rahmen ist natürlich festgelegt durch die Widmung „besonderes gesellschaftliches Engagement“. Es gibt keine formalisierten Kriterien, aber es gibt eine Verständigung innerhalb der Jury, und die will ich in drei Punkten zusammenfassen.
Der erste ist, wir schauen auf die Originalität des Engagements, d. h. also auf die Idee, die hinter einer Initiative steckt, und den eigenen Anteil der Kandidaten an der Idee und der Initiative. Wer lediglich Geld für eine ohnehin schon tätige Organisation sammelt, hat geringere Chancen als jemand mit einer eigenen Idee und mit direktem Engagement vor Ort. Weiterhin schauen wir darauf, ob die Aktivität, mit der sich jemand bewirbt oder mit der jemand vorgeschlagen wird, Teil seiner Berufstätigkeit oder des ohnehin bestehenden Pflichtenkreises ist oder ob es um eine zusätzliche und darüber hinausgehende Tätigkeit geht, die auch die Freizeit, manchmal die gesamte Freizeit beansprucht. Wer mit der Wahrnehmung seiner Pflichten Gutes tut, verdient dafür gewiss Lob, aber er verdient dafür nicht unbedingt den Cusanus-Preis.
Der dritte Punkt ist, wir schauen auf die Nützlichkeit und die Nachhaltigkeit des Tuns. Wer ein einmaliges Feuerwerk abbrennt, hat weniger Chancen als derjenige, der sich langfristig engagiert.

Obwohl der Preis noch nicht alteingeführt ist, gibt es zum Glück viele Kandidaten und viele Projekte, die diesen Kriterien entsprechen. Auch in diesem Jahr war unser Problem nicht, geeignete Kandidaten zu finden, sondern unser Problem war, dass wir geeignete Kandidaten ausscheiden mussten. In dieser Lage haben wir uns so geholfen, wie wir das beim vorigen Mal vor zwei Jahren ebenfalls schon getan hatten: Wir haben den Preis geteilt und wir wollen zwei Finalisten, die nahe am Preis waren, wenigstens lobend erwähnen.
Zu den beiden Letzteren, also den beiden Finalisten, die am Ende keinen Preis bekommen haben, aber erwähnt werden sollen, gehört zunächst Raphael Seitz. Raphael Seitz werden Sie heute nicht zu Gesicht bekommen. Das ist nicht sein Verschulden, sondern das Ergebnis der Unwägbarkeiten einer Bahnreise. Denn er hat auf dem Weg nach hier umkehren müssen, da ein lahmgelegtes Stellwerk die Weiterfahrt am Umsteigeort unmöglich machte. Er hätte also erst kommen können, wenn wir längst woanders feiern. Das soll Raphael Seitz aber nicht um die lobende Erwähnung bringen. Von 1981 bis 1988 war er Stipendiat der Künstlerförderung des Cusanuswerks. Er hat, und dafür wird er belobigt, mit einem unkonventionellen Kunstwerk gleich zwei Probleme gelöst. Das erste Problem war das einer umweltbewussten Kirchengemeinde in Mühlen im Bistum Rottenburg, die gern den Strom, den sie benötigt hätte, aus einer Solaranlage gewonnen hätte, aber es gab keine Genehmigung dafür. Daraufhin hat Herr Seitz diese Solaranlage als Glaskunstwerk gestaltet, und für die Verwendung eines Glaskunstwerks war eine Genehmigung wesentlich leichter zu erhalten als für eine Glasanlage, die einfach nur Strom produziert. Jetzt kommt aber das Zweite: Die Gemeinde spart dadurch Geld, und Herr Seitz hat die Gemeinde davon überzeugt, dieses Geld nicht für sich und ihre Zwecke zu verwenden, sondern zur Verfügung zu stellen für Lichtboxen in Krankenstationen in Ghana, die selbst an kein Stromnetz angeschlossen sind. Auf diese Weise sind 100 Krankenstationen in diesem Land mit Licht versorgt worden, was ihnen auch Geburten und Operationen zur Nachtzeit ermöglicht.

Die zweite Erwähnung gilt Maria Christine Zauzich. Sie war in den siebziger Jahren Stipendiatin des Cusanuswerks, danach Redakteurin der FAZ, später Ressortleiterin für Theologie und Kirche beim Rheinischen Merkur/Christ und Welt, legte das aber alles 1986 beiseite, ging als freie Journalistin nach Lateinamerika und ließ sich dort gefangen nehmen von der Bürgerkriegssituation und der Not, die die Bürgerkriege in Guatemala verursacht haben. So reifte ihr Entschluss, dort zu bleiben. Sie hat viel in den Medien, Printmedien wie auch elektronischen Medien, über den Bürgerkrieg und seine Opfer berichtet, und sie hat ein Stipendienwerk gegründet, genannt „Samenkorn“, das die berufliche und die wissenschaftliche Ausbildung von Maya-Jugendlichen ermöglicht, die bereit sind, sich christlich und sozial zu engagieren. Dies ist ein Projekt von großer Sichtbarkeit durch die Kombination von sozialer Tätigkeit mit Journalismus, und ist ein Projekt von großer Breitenwirkung. Maria Zauzich wäre eine sehr würdige Preisträgerin gewesen, aber Maria Zauzich ist tot. Sie ist vor zwei Jahren verunglückt, bei einem Badeunfall gestorben.

Wir vergeben den Preis, das war jedenfalls das Einverständnis in der Jury, nicht einfach als retrospektive Belohnung für erbrachte Leistungen, sondern wir haben ihn von Anfang an auch als Ermutigung für diejenigen verstanden, die weiter machen und dabei vielleicht auch gelegentlich von Zweifeln ergriffen werden, ob denn das alles lohnt. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, keinen posthumen Preis zu vergeben, aber eine ehrende Erwähnung sollte die Leistung von Maria Zauzich finden.

Und damit komme ich zu den eigentlichen Preisträgern. Es hat sich so gefügt, dass die eine Hälfte an Altcusaner geht und die andere Hälfte an studierende Cusaner, und es hat sich so gefügt, dass ein Bildungsprojekt und ein Gesundheitsprojekt gefördert wird. Es hat sich nicht gefügt, dass wir auch die Vielfalt der Disziplinen im Cusanuswerk widerspiegeln können. Alle Preisträger sind Mediziner.

Die erste Hälfte des Preises geht an Sebastian Spinner. Sebastian Spinner ist in Ostberlin geboren und aufgewachsen. Er hat nach der Wende mit dem Studium begonnen, zunächst der Geschichte und Philosophie, dann wechselte er zur Medizin. Er war von 1999 bis 2005 Stipendiat des Cusanuswerks. Er hat seine medizinische Ausbildung abgeschlossenen, seine ärztlichen Weiterbildungen und seine Zusatzqualifikationen sind so reich an Zahl, das ich sie nicht aufzählen will. Für uns ist interessant, dass er im Anschluss an eine Famulatur in Uganda eine Initiative ins Werk gesetzt hat: Partnerschaft für gerechte Bildung. Es geht um Bildungschancen für Waisenkinder, deren Eltern größtenteils an Aids gestorben sind. Ihnen wird eine Schulbildung und unter Umständen sogar eine Universitätsausbildung ermöglicht. Es ist ein Eigenprojekt, es bestand vorher nicht. Das Geld, das durch Spenden eingeworben wird, wird direkt durch Sebastian Spinner am Ort eingesetzt und im ständigen persönlichen Kontakt mit denjenigen, die gefördert werden. 170 Waisenkindern ist bisher durch dieses Projekt eine Ausbildung ermöglicht worden. Im Jahr 2006 hat er das Projekt mithilfe seiner philippinischen Frau, Feb Spinner, ebenfalls Ärztin, auf Cebu City in den Philippinen ausgeweitet.

Die zweite Hälfte des Preises geht an Maria Dillmann und Florian Schneider. Maria Dillmann ist hier, und Florian Schneider, der natürlich nicht wissen konnte, dass er den Preis erhält und wann er ihn erhält, ist im fernen Ausland. Er wird deswegen von Maria Dillmann mit

vertreten. Beide sind Medizinstudenten, sie in Ulm, er in Witten/Herdecke, und auch da hat eine Famulatur in der Ferne eine Rolle gespielt. 2008 in Tansania entschlossen sie sich, den „Verein Endulen“ zu gründen, in Endulen ein Krankenhaus, das schon bestand, zu unterstützen, in dem sie freiwillige Arbeit geleistet hatten. Das Krankenhaus liegt in einem Reservat, das von der Zivilisation weitgehend abgeschnitten ist und einen Bereich erfasst, in dem 80.000 Menschen leben. Das Projekt zeichnet sich dadurch aus, dass die Preisträger nicht nur Geld sammeln und dem Krankenhaus zur Verfügung stellen, sondern dass sie eine Initiative ergriffen haben zur Renovierung und zur Erweiterung des Krankenhauses. Und dabei legen sie selber Hand an. Sie legen nicht nur ärztlich Hand an, sie legen auch handwerklich Hand an und planen und bauen mit den lokalen Handwerkern, mit dem Ziel, den jeweiligen Abschnitt zu vollenden, bevor sie wieder an ihre Studienorte zurückreisen. Zuletzt ist auf diese Weise eine neue Entbindungsstation „Safe Motherhood“ entstanden. Das Projekt heißt „Endulen – trage es im Herzen mit!“ Und wenn man die Schilderung liest, geht sie zu Herzen.

Ich bitte jetzt die Preisträger zu mir und will ihnen die Urkunden überreichen. Danach gebe ich ihnen die Gelegenheit, kurz ein Wort zu sagen, wenn sie möchten.

Meine Damen und Herren,
wir haben noch eine weitere Ehrung vorzunehmen, einen weiteren Preis zu verleihen, der völlig außer Konkurrenz vergeben wird. Eine Ausschreibung dieses Preises, wie wir es beim Cusanus-Preis ja machen, wäre zwecklos gewesen, weil man weiß, es wäre kein Mitbewerber vorhanden gewesen. Der Geehrte ist Hans Tietmeyer, und er wird in wenigen Minuten ausführlich von Erzbischof Zollitsch gewürdigt werden. Aber ich kann es mir nicht versagen, Herr Tietmeyer, auch ein paar Worte aus diesem Anlass zu sprechen. Herr Erzbischof, Sie werden es mir verzeihen, ich beschränke mich ganz aufs Persönliche, ich kann mir nicht vorstellen, dass ich Ihnen dabei vorgreife.

Was ich sagen möchte, ist, dass Herr Tietmeyer für mich als studierenden Cusaner, als Stipendiat des Cusanuswerks ebenso sehr das Cusanuswerk verkörperte wie Prälat Hanssler, wie Pfarrer Mitscherlich und, wie ich auch sagen sollte, Frau Sorg. Als ich ins Cusanuswerk kam, war Herr Tietmeyer dessen Geschäftsführer – es ist schon erwähnt worden – und auf den beiden Ferienakademien, die ich mitgemacht haben, ehe ich dann als Altcusaner nicht mehr zugelassen war zu Ferienakademien, ist mir sehr schnell aufgefallen, dass er nicht nur administrativer Geschäftsführer, sondern auch ein geistiger Geschäftsführer war, wenn diese Wortkombination erlaubt ist. Zuvor, das haben Sie auch schon gehört, war er Stipendiat des ersten Jahrgangs des Cusanuswerks und dann mehr als 50 Jahre Vorsitzender des Trägervereins. Es ist mir eine besondere Freude, dass Paul Kirchhof hier ist, der ihm in diesem Amt nun vor kurzem nachgefolgt ist.

Hans Tietmeyer muss sich für meine endgültige Aufnahme ins Cusanuswerk ausgesprochen haben, denn ich weiß noch ziemlich genau, dass er mich im Alfred-Delp-Haus in Frankfurt am Ende des Probecusanerjahres interviewt hat. Ich weiß sogar noch, womit Sie das Interview eingeleitet haben. Ich halte es für ausgeschlossen bei der Durchsetzungsstärke von Herrn Tietmeyer, dass ich aufgenommen worden wäre, wenn er ein Veto im Auswahlgremium gegen mich eingelegt hätte. Ob er im weiteren Verlauf immer glücklich über

seine Entscheidung war, weiß ich nicht, in dem hansslerischen Sinn, dass jeder Cusaner die Pflicht hat, aus seinem Leben etwas zu machen und etwas zu werden, wahrscheinlich schon. Denn wir sind ja etwas geworden, Herr Tietmeyer, Sie sind etwas geworden und ich bin etwas geworden. Wir gehörten den beiden beliebtesten Institutionen der alten Bundesrepublik an, denjenigen, die immer die höchsten Bewertungen der regelmäßigen Allensbacher-Frage „Wem vertrauen sie am meisten?“ bekommen und denen die große Mehrheit der Bevölkerung ihre Stimme gibt: die Bundesbank und das Bundesverfassungsgericht. In diesem Sinn wird es also schon gestimmt haben mit der Entscheidung. Ich war, glaube ich, der erste cusanische Verfassungsrichter, aber wenige Monate nach mir kam Paul Kirchhof und am selben Tag sind wir ausgeschieden, und dann kamen Winfried Hassemer und Brun-Otto Bryde, jetzt ist Johannes Masing in Karlsruhe, den Sie eben gehört haben. Und Sie, Herr Tietmeyer, waren auch nicht eine cusanische Alleinfigur im Direktorium der Bundesbank. Auch da gab es mindestens einen Cusaner, der an Ihrer Seite saß.

Also, in dieser Hinsicht vielleicht schon, aber dann gab es ja auch noch das Jahr 1968 mit einer gewissen Bedeutung für die Geschichte der Bundesrepublik. Die Studentenrevolte hat damals auch vor dem Cusanuswerk nicht halt gemacht. Es war eine Mitbestimmungsdiskussion, es war eine Diskussion um die Bildungsinhalte, es war eine Diskussion um die Frage, was ein spezifisch katholisches Förderungswerk tun kann usw. Ich war damals schon Altcusaner seit etlichen Jahren, aber auf irgendeiner mir jetzt nicht mehr erinnerlichen Weise bin ich zum Versammlungsleiter der Cusanerkonferenz, also der Konferenz der studierenden Cusaner, geworden, die damals ihre Forderungen formulieren wollte. Diese Versammlung kann ich nur – ich weiß nicht, ob irgendjemand im Raum ist, der sie noch erlebt hat – mit dem schwachen Wort „lebhaft“ bezeichnen. Die christliche Nächstenliebe wurde damals auf einige Proben gestellt. Ich wurde dann noch Vorsitzender der Kommission, die die neuen Statuten des Cusanuswerks ausarbeiten sollte, und musste in der Eigenschaft verhandeln mit der Leitung des Cusanuswerks, aber auch mit der Bischofskonferenz, und dann wurde ich der erste Vorsitzende des aufgrund dieses Statutes neu geschaffenen Beirats.

Vieles davon, so habe ich es wahrgenommen – Herr Tietmeyer, Sie haben gleich die Gelegenheit, alles zu widerlegen – vieles davon hat Hans Tietmeyer nicht goutieren können. Aber ich möchte eines sagen: Wenn wir Kontroversen hatten, er war zu dieser Zeit schon der Vorsitzende der Trägerorganisation, längst nicht mehr Geschäftsführer, wenn wir Kontroversen gehabt haben sollten, so sind sie doch immer von dem Bewusstsein getragen worden, das wir beide das Beste des Cusanuswerks wollten. Und dass aus dem Cusanuswerk etwas geworden ist und dass dies so geblieben ist, dafür ist niemand so lange und ausdauernd verantwortlich gewesen wie Sie. Deswegen gibt es auch niemanden, der um diesen Preis mit Ihnen konkurrieren könnte.

Herr Tietmeyer, herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch!

Laudatio des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, für Professor Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer anlässlich der Verleihung des Großkreuzes des Gregoriusorden am 11. November 2011 in Bonn

Sehr geehrter Herr Professor Tietmeyer,
liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Dienst,
werte Gäste,
meine Damen und Herren,

das Cusanuswerk hat in diesen Tagen wiederholt Anlass zum Feiern: Vor zwei Wochen erst wurde Herr Professor Wohlmuth als Leiter der Bischöflichen Studienförderung in einem Festakt verabschiedet; zugleich konnte Herr Professor Braungart in dieses Amt eingeführt werden. Nimmt man ihre Vorgänger Bernhard Hanssler, Karl Delahaye, Ludger Honnefelder, Annette Schavan und Dietmar Bader hinzu, ist die Liste der Leiter seit Gründung des Werkes im Jahr 1956 überschaubar. Das spricht für Verlässlichkeit und Stetigkeit. Herr Professor Hans Tietmeyer, den wir heute ehren dürfen, bricht hier für das Amt des Vorsitzenden des Trägervereins alle Rekorde: Er hat in beeindruckender Kontinuität für beinahe fünfzig Jahre dieses Amt wahrgenommen und ausgefüllt, um es nun in die Hände von Herrn Professor Kirchhof zu legen. Dass beide Festakte durch Stipendiatinnen und Stipendiaten musikalisch umrahmt werden, ist nicht nur ein ästhetischer Genuss; es ist auch ein Beleg für

die Entwicklung, die das Cusanuswerk in diesen Jahren vollzogen hat. Dies gilt auch für die Verleihung des „Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement“. Diese Entwicklung von kleinen Anfängen mit zehn Stipendiaten zu einem innerhalb und außerhalb der Kirche anerkannten Förderungswerk mit 1.200 Stipendiatinnen und Stipendiaten ist auch dem verlässlichen Engagement von Herrn Professor Tietmeyer zu verdanken.

Der am 18. August 1931 in Metelen in der Diözese Münster geborene Hans Tietmeyer war im Grunde seit den Anfängen des Cusanuswerks dabei. In einer „gut katholischen“, mit elf Kindern gesegneten Familie aufgewachsen, wurde seine Jugendzeit durch Krieg und Diktatur tief geprägt. Als Student – zunächst der Philosophie und Theologie in Münster und dann der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Köln – wollte Hans Tietmeyer seinen Beitrag zum inneren Neuaufbau Deutschlands nach dem Krieg leisten. Er engagierte sich darum in der Katholischen Studentengemeinde und wurde 1955 zugleich Generalsekretär der Katholischen Deutschen Studenten-Einigung (KDSE), dem damaligen Zusammenschluss aller Studentengemeinden und -verbände in Deutschland.

Als das Cusanuswerk im Jahr 1956 gegründet wurde, war Hans Tietmeyer einer der ersten Stipendiaten. Die Gründungsväter waren damals weise genug, keine kirchliche „Kaderschmiede“ anzustreben. Vielmehr sollte der einzelne Studierende zu einer eigenen Antwort auf die Herausforderung des christlichen Glaubens provoziert und so in Freiheit gesetzt werden. Schon damals vermittelten die Verantwortlichen die Überzeugung, dass Begabung nicht Privileg, sondern Verpflichtung bedeutet: Die Verpflichtung nämlich, die eigenen Gaben zu entwickeln und sich aus christlicher Verantwortung für andere und damit für die Gesellschaft einzusetzen. Um es mit den Worten Hans Tietmeyers anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens zu sagen: „Neben wissenschaftlichen Spitzenleistungen braucht unsere Gesellschaft zunehmend Menschen, die in den von Umbrüchen gezeichneten Zeiten im humanistischen Sinne gebildet sind, den notwendigen Über- und Durchblick behalten sowie gewillt sind, die Welt mitzugestalten.“ Entsprechend sind bis zum heutigen Tag die Auswahl der Stipendiaten und die ideelle Förderung das Entscheidende in der Arbeit des Cusanuswerks – und nicht die Vergabe von Stipendien. Unsere Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk ist damit „in pluraler Gesellschaft ein wert-bildender Beitrag der Kirche für die Gesellschaft insgesamt, die ohne Wertgefüge nicht zukunftsfähig sein wird“ (Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle).

Im Sinn dieser Zielsetzung war es ein Glücksfall, dass Hans Tietmeyer nach seinem Examen die Geschäftsführung des Cusanuswerks in den Jahren 1959 – 1962 wahrnahm. Unter der Leitung von Prälat Hanssler prägte er die Aufbauphase der Studienförderung mit. Als er beruflich ins Bundesministerium für Wirtschaft wechselte, übernahm er den Vorsitz des Trägervereins. In dieser Funktion sicherte er die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen. Durch sie wurde die erfolgreiche Entwicklung unserer Bischöflichen Studienförderung in den zurückliegenden Jahren überhaupt erst möglich gemacht. Es entsprach Überzeugung und Naturell von Hans Tietmeyer, die je eigene Rolle von Trägerverein, Leitung, Beirat, Auswahlgremien, Bischöfen und Bildungsministerium zu respektieren und ein vertrauensvolles Zusammenwirken aller im Sinne der gemeinsamen Zielsetzung anzustreben. Natürlich hat es in all den Jahren unter den Beteiligten bisweilen auch Klärungsbedarf und Diskussionen gegeben. Alles andere wäre auch kaum vorstellbar. In diskreter

und zugleich entschiedener Weise hat Hans Tietmeyer das Seine dazu beigetragen, dass die Balance zwischen bischöflichem Auftrag und freier Initiative, zwischen Eliteförderung und Persönlichkeitsbildung, zwischen öffentlicher Begabtenförderung und kirchlichem Profil erhalten blieb.

Trotz seiner wachsenden beruflichen Belastungen als Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen und dann als Präsident der Deutschen Bundesbank blieb Hans Tietmeyer dem Cusanuswerk treu. Es verdient hohe Anerkennung, dass er, der über Jahrzehnte die Wirtschafts- und Währungspolitik Deutschlands und Europas maßgeblich geprägt hat, diese zusätzliche Belastung weiterhin trug. Dabei machte er keinen Hehl daraus, dass dieses Engagement seiner christlichen Motivation entsprang. Insofern lebte Herr Professor Tietmeyer den jungen Menschen die Haltung vor, die sich das Cusanuswerk von seinen Stipendiatinnen und Stipendiaten erhofft.

Sehr geehrter Herr Professor Tietmeyer, Ihr Engagement blieb in all den Jahren nicht auf das Cusanuswerk beschränkt. Sie waren und sind Mitglied verschiedener katholischer Initiativen und Gremien. Der Hochschulrat der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ist hier ebenso zu nennen wie der Vorsitz der Vetus-Latina-Stiftung, die die Edition der altlateinischen Bibelübersetzungen ermöglicht. Im Jahr 1994 wurden Sie von Papst Johannes Paul II. zum Mitglied der neugegründeten Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften berufen. Seit 2004 sind Sie ebenso Mitglied des mit der Leitung der Akademie beauftragten Rates.

Neben diesen förmlichen Mitgliedschaften stehen Sie immer dann bereit, wenn Ihr vertraulicher wie qualifizierter Rat gefragt ist. So – um nur ein Beispiel zu nennen – haben Sie an der Verlautbarung der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz zu einer langfristig angelegten Reformpolitik „Das Soziale neu denken“ (2003) mitgewirkt.

In Anerkennung dieser außerordentlichen Verdienste hat Papst Benedikt XVI. Sie, werter Herr Professor Tietmeyer, mit dem „Großkreuz des Gregoriusorden“ ausgezeichnet. Der Gregoriusorden ist eine der höchsten päpstlichen Auszeichnungen. Papst Gregorius XVI. hat ihn 1831 als Ritterorden „für den Eifer in der Verteidigung der katholischen Religion“ gestiftet. Die Ihnen zugedachte Stufe des Großkreuzes ist die höchste Klasse des Ordens. Sie wird äußerst selten verliehen. In Ihrem Fall ist sie mehr als angemessen. Normalerweise ist die Überreichung Aufgabe des Ortsordinarius des Geehrten. Mein Mitbruder, Bischof Franz Peter Tebartz-van Elst, hat mich als Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gebeten, Ihnen Orden und Urkunde zu übergeben. Das habe ich gerne übernommen. Es ist mir eine Freude und eine Ehre, Ihnen heute diese Auszeichnung zu überreichen. Herzlichen Glückwunsch! Und herzlichen Dank für all Ihre Mühen, Ihre Zeit und das Engagement, das Sie eingebracht haben. Möge Gottes Segen Sie auch weiterhin begleiten.

So können Sie stiften

Die „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist eine als gemeinnützig anerkannte, rechtsfähige, kirchliche Stiftung des privaten Rechts. Selbstverständlich ist Ihre Spende oder Zustiftung steuerlich abzugsfähig. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich.

Bei Interesse an Zuwendung einer Spende oder Zustiftung wenden Sie sich bitte an die Geschäftsführerin der Stiftung, Frau Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de, 0228/9838422), die Ihnen gern für ein persönliches Beratungsgespräch zur Verfügung steht. Speziell geschulte Notare beraten Sie in Fragen der Erstellung eines Testaments.

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Baumschulallee 5
53115 Bonn
Telefon 0228.983 84 – 22

Pax-Bank eG Köln
Konto-Nr. 296 470 11

STIFTUNGSGREMIEN

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht
an der Fachhochschule Köln, Köln

Stiftungsrat

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Direktor MAN-Nutzfahrzeuge
München und Wien

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie
Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D.
Düsseldorf

Geschäftsführerin

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk,
Bonn

Namen und Neuigkeiten

G

Für seine Dissertation „Ökumene in drei Dimensionen“ wurde **Dr. Thomas Fornet-Ponse** mit zwei Preisen ausgezeichnet: mit dem ersten Preis der Dr. Kurt-Hellmich-Stiftung an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg sowie mit dem Christian-Gottlob-Barth-Preis der Calwer Verlag-Stiftung.
Die Dr. Kurt-Hellmich- Stiftung würdigt mit ihrem Preis die hervorragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der ökumenischen Theologie. Die Jury der Calwer Verlag-Stiftung betont, dass die Arbeit „erheblich zu einem neuen ökumenischen Aufbruch beitragen“ könne. Thomas Fornet-Ponse war von 2008 bis 2010 Stipendiat in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Im Foyer der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main fand im Juni 2011 die Vernissage zu einer Ausstellung der Künstlerin **Katrin Albrecht** statt. Im Rahmen der 8. Absolventenausstellung des Cusanuswerks erhielt Katrin Albrecht im Jahr 2010 den Preis der Deutschen Bundesbank, mit dem diese Einzelausstellung verbunden war. Katrin Albrecht, geboren 1977, studierte Freie Kunst und Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, an der Städelschule Frankfurt und an der Ècole des Beaux-Arts de Paris. Sie war Meisterschülerin von Inge Mahn und von 2006 bis 2009 Stipendiatin in der Künstlerförderung des Cusanuswerks.

Die Harfenistin **Magdalena Hoffmann** gewann den ersten Preis der Kategorie Solo im Schmolz und Bickenbach-Wettbewerb der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf. Sie teilt sich den Preis mit David Jerusalem (Gesang). Magdalena Hoffmann ist seit November 2010 Stipendiatin in der Musikerförderung des Cusanuswerks.

Andreas Linsenmann wurde für seine Dissertation mit einem Förderpreis des Forschungsschwerpunktes Historische Kulturwissenschaften an der Universität Mainz ausgezeichnet. Seine Arbeit trägt den Titel „Musik als politischer Faktor. Konzepte, Intentionen und Praxis französischer Umerziehungs- und Kulturpolitik in Deutschland 1945–1949/50“. Andreas Linsenmann war von 2004 bis 2007 Stipendiat in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Am 25. März 2011 feierte **Professor Dr. Dr. h. c. Ludger Honnefelder** seinen 75. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung war er Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars an der Universität Bonn. Als langjähriger Leiter des Cusanuswerks und als Mitglied des Beirats prägte er die Arbeit der Bischöflichen Studienförderung maßgeblich.
Honnefelder studierte Philosophie, katholische Theologie und Pädagogik in Bonn. Nach Promotion und Habilitation war er an der Universität Trier und an der Freien Universität Berlin tätig. Von 2005 bis 2007 war er Inhaber der Guardini-Professur für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung an der Humboldt-Universität zu Berlin; seit März 2009 ist er Otto Warburg Senior Research Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören – neben der Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, der Metaphysik und der Anthropologie – die vielfältigen Schnittstellen von Wissenschaft und Ethik. Honnefelder leitete von 1993 bis 2007 das von ihm mitgegründete Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) in Bonn und war Geschäftsführender Direktor des Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften. Er war Mitglied der Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ des Deutschen Bundestages.

Für ihren Text „Dreifaltigkeiten“ wurde **Juliane Link** mitdem ersten Preis im Literaturwettbewerb „1+1+1=1 Trinität“ ausgezeichnet. Fast 400 Texte wurden eingereicht in diesem Wettbewerb, der vom Kulturzentrum bei den Minoriten Graz im deutschsprachigen und im osteuropäischen Raum ausgeschrieben worden war.
Die Jury, beeindruckt von der Qualität der eingereichten Arbeiten, entschloss sich einstimmig, zwischen den Preisträgern nicht zu differenzieren und drei erste Preise zu vergeben. Mit Juliane Links „Dreifaltigkeiten“ wurde ein „formal ambitionierter Text“ prämiert, der den theologischen Lehrsatz von Nikolaus von Kues, Gott sei eingefaltet in allem und ausgefaltet alles, zur Grundlage seiner Poetik macht (aus der Begründung der Jury).
Die Texte der Preisträger erscheinen in einem Sammelband in der Edition Korrespondenzen, Wien, herausgegeben von Philipp Harnoncourt, Birgit Pölzl und Johannes Rauchenberger.
Gestiftet wurde der Wettbewerb von Professor Dr. Philipp Harnoncourt aus Anlass seines 80. Geburtstags.

Am 13. Juni 2011 verstarb Herr **Dr. Wolfgang Schulte** im Alter von 72 Jahren. Als Mitglied im Vorstand des Trägervereins Cusanuswerk e. V. hat er sich über viele Jahre hinweg für das Cusanuswerk engagiert. Von 1959 bis 1964 studierte er Deutsch, Latein und Kunst und war in dieser Zeit Stipendiat des Cusanuswerks. Wir sind sehr dankbar für Wolfgang Schultes vielfältige Unterstützung und trauern mit seiner Familie.

Professor **Dr. Toni Tholen**, Vertrauensdozent des Cusanuswerks, wurde auf Vorschlag des Präsidenten zum Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Hildesheim gewählt. Seit April 2008 ist er Inhaber des dortigen Lehrstuhls für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Methodologie der Literatur- und Kulturwissenschaften, die Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Literatur- und Kulturtheorie, ethische und spirituelle Aspekte der Literatur sowie Geschlechterforschung.
Toni Tholen studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte in Münster, Saarbrücken und Frankfurt a.M. Während seiner Promotionszeit war er Stipendiat des Cusanuswerks, anschließend als Referent in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks tätig. Nach seiner Habilitation im Jahr 2004 war er zunächst Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M. Seit seiner Ernennung zum Professor im April 2008 war Toni Tholen Geschäftsführender Direktor des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur der Universität Hildesheim und zugleich Prodekan des Fachbereichs Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation. Von 2009 bis 2011 war er Vizepräsident für Lehre an der Universität Hildesheim.

Am 29. Oktober 2011 starb **Prof. Dr. Hans Jorissen** kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahrs. Hans Jorissen, 1951 in Aachen zum Priester geweiht, war von 1966 bis 1990 Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik und Theologische Propädeutik an der Universität Bonn. Im Cusanuswerk hat er sich über viele Jahre hinweg als Vertrauensdozent für die Stipendiatinnen und Stipendiaten engagiert. Wir trauern mit seinen Angehörigen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Für seine Dissertation „Kant über die symbolische Erkenntnis Gottes“ wurde **Dr. Sebastian Maly** mit dem Richard-Schaeffler-Preis 2011 der Hochschule für Philosophie München ausgezeichnet. Der Preis würdigt Arbeiten, „die innovativ auf die philosophische Fachdiskussion einwirken“ und „durch ihre Ergebnisse geeignet sind, der Theologie Impulse zu vermitteln“. Die Dissertation wurde betreut von Prof. Dr. Dieter Schönecker und Prof. DDr. Friedo Ricken SJ.
Sebastian Maly studierte Philosophie und Katholische Theologie in München, Münster und Jerusalem und war von 1999 bis 2003 Stipendiat in der Grundförderung des Cusanuswerks. Heute ist er als Referent in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks zuständig für die universitäre Grundförderung und für die Musikerförderung. Wir gratulieren unserem Kollegen sehr herzlich zur Verleihung des Preises!

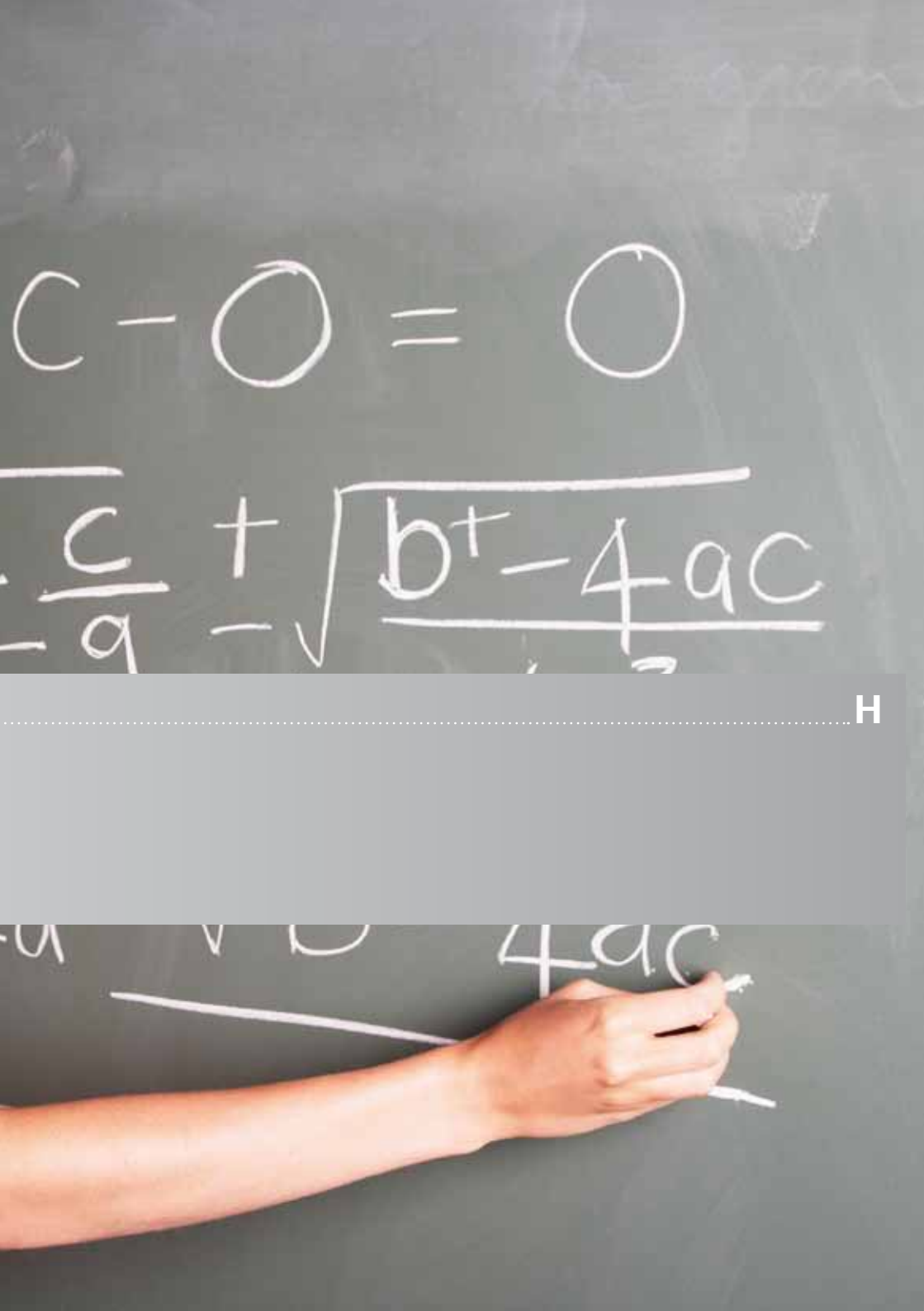
Das Cusanuswerk trauert um **Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Mikat**, der am 24. September 2011 im Alter von 86 Jahren verstorben ist.
Der ehemalige Kultusminister Paul Mikat gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Cusanuswerk e. V., dessen Profil er über mehr als 50 Jahre hinweg maßgeblich geprägt hat – nicht nur als Verfasser der bis heute gültigen Satzung, sondern auch als aktives Mitglied im Verein Cusanuswerk e. V.
Das Cusanuswerk verliert mit Paul Mikat eine hochengagierte Persönlichkeit, die sich um viele Generationen von Stipendiatinnen und Stipendiaten verdient gemacht hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Michael Seewald erhielt für seine Dissertation über die Erkenntnislehre des mittelalterlichen Theologen Petrus Abaelard den Kardinal-Wetter-Preis 2011, der von der Katholischen Akademie Bayern und der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München verliehen wird.
Michael Seewald studierte Katholische Theologie, Politikwissenschaft und Philosophie; er war von 2007 bis 2009 Stipendiat in der Grundförderung und von 2010 bis 2011 Stipendiat in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks. Zur Zeit ist der Vierundzwanzigjährige Priesterseminarist der Diözese Rottenburg-Stuttgart und arbeitet als Dozent in der Theologenausbildung.

Am 18. August 2011 feierte **Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer** seinen 80. Geburtstag. Als Vorsitzender des Cusanuswerk e. V. prägte er mehr als fünfzig Jahre lang die Arbeit der Bischöflichen Studienförderung.
Hans Tietmeyer, 1931 in Metelen (Westfalen) geboren, hat über Jahrzehnte hinweg die Wirtschafts- und Währungspolitik der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich mitbestimmt. Nach seinem Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Münster, Bonn und Köln und im Anschluss an die Promotion war er zunächst in verschiedenen Positionen im Bundesministerium für Wirtschaft sowie im Bundesministerium für Finanzen tätig. 1990 wurde er Mitglied im Direktorium der Deutschen Bundesbank, deren Präsident er von 1993 bis 1999 war. Hans Tietmeyer engagierte sich in zahlreichen Gremien und Kuratorien. Im Cusanuswerk ist er buchstäblich ein „Mann der ersten Stunde“: Er war Stipendiat, anschließend Geschäftsführer und schließlich Vorsitzender des Cusanuswerk e. V. Mit der Gründung der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk im Jahr 2002 setzte er erneut einen wichtigen Akzent.

2011

Haushalt


H

Cusanuswerk e. V.

Verwaltungshaushalt	2010
Aufwand:	
Stipendien aus eigenen Mitteln	
> Härtefälle, Meistermann-Stipendien	**14.945,00 €**
Bildungsarbeit	**868.123,31 €**
> Inlandsakademien	403.189,08 €
> Auslandsakademien	54.291,58 €
> Jahrestreffen	91.285,66 €
> Exerzitien	91.814,29 €
> Fachschaftstagungen	76.999,43 €
> Fachstudien ergänzende Förderprogramme	150.543,27 €
Auswahlverfahren	**90.923,20 €**
Konferenzen	
> Beirat, Vertrauensdozenten, Cusaner	**23.280,01 €**
Personalkosten	**1.227.234,17 €**
Raumkosten	**109.499,73 €**
Verwaltungskosten	**289.217,30 €**
Sonstiger Aufwand	**35.756,64 €**
Summe Verwaltungshaushalt	**2.658.979,36 €**

Stipendienhaushalt	
Studienförderung (Universität und FH)	3.793.233,69 €
Promotionsförderung	2.966.092,59 €
Summe Stipendienhaushalt	**6.759.326,28 €**
Gesamtaufwand	**9.418.305,64 €**

Zuwendungen und Erträge:	
Zuschüsse des Verbands der deutschen Diözesen	**920.000,00 €**
Zuwendungen des BMBF	**7.705.631,96 €**
> Stipendienvergabe	6.759.326,28 €
> Verwaltungspauschale	946.305,68 €
> Projekt Karriereförderung	167.121,73 €
> Projekt Unterrepräsentierte Gruppen	118.000,00 €
Spenden Solidaritätsaktion	**272.658,10 €**
> Solidaritätsaktion	252.594,80 €
> für Exerzitien	20.063,30 €
Sonstige Spenden	11.420,24 €
Zweckgebundene Drittmittel	50.000,00 €
Teilnehmerbeiträge Bildungsveranstaltungen	134.047,50 €
Zinsen	9.782,71 €
Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk	11.877,71 €
Sonstige Erträge	8.800,00 €
Summe Zuwendungen und Erträge	**9.409.339,95 €**

Personalia

I

Mitglieder in den Gremien > 232 | Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Cusanuswerk > 248 | Impressum > 251

Mitglieder in den Gremien

Verein Cusanuswerk e. V.

Stand: 31. Dezember 2011

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer, Frankfurt/Main
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D.
Vorsitzender bis Mai 2011

Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Heidelberg
Hochschullehrer für Rechtswissenschaften
Vorsitzender seit Mai 2011

Dr. Franz-Christoph Zeitler, München
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Vorstandsmitglied MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG
Beisitzer

Dr. Norbert Dischinger, Nürnberg
Unternehmensberater

Daniel Minder, Bonn
Informatiker

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
Staatssekretär des Landes NRW für Kultur a. D.

Prof. Dr. Ludger Honnefelder, Bonn
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Thomas Jaschke, Gütersloh
Senior Vice President Bertelsmann AG

Prof. Dr. Wim Kösters, Bochum
Hochschullehrer für Wirtschaftswissenschaften

Dr. Claudia Lücking-Michel, Bonn
Generalsekretärin des Cusanuswerks

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat †, Düsseldorf
Kultusminister a. D.
Mitglied bis Mai 2011

Dr. Dr. Barthel Schmelting, Münster
Tierarzt

Dr. Wolfgang Schulte †, Bornheim
Studiendirektor a. D.
Mitglied bis Mai 2011

Prof. Dr. Josef Wohlmuth, Bonn
Leiter des Cusanuswerks bis September 2011

Beirat
Stand: 31. Dezember 2011

Prof. Dr. Peter Funke, Münster
Hochschullehrer für Alte Geschichte, Vizepräsident der DFG
Vorsitzender

Dr. Alfons Hämmerl, Landshut
Vertreter der KHP

Prof. Dr. Jochen Hilberath, Tübingen
Hochschullehrer für Dogmatik

Clemens Kienzler, Bonn
Vertreter der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Johannes Stollhof, Tübingen
Vertreter der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Prof. Dr. Nikolaus Korber, Regensburg
Hochschullehrer für Chemie

Marc Kückmann, Mannheim
Leiter der Baustellenlogistik der DB Netz AG, Karlsruhe, Altcusanerrat

Dr. Norbert Dischinger, Nürnberg
Unternehmensberater, Altcusanerrat

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Vorstandsmitglied MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, Münster
Direktor der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze Haus

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Erfurt
Hochschullehrer für Philosophie

Prof. Dr. Josef Wohlmuth, Bonn
Leiter des Cusanuswerks, bis September 2011

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks, seit September 2011

Ständige Gäste

Daniel Minder, Bonn
Informatiker, Altcusanerrat

Dr. Bernadette Schwarz-Boenneke, Mainz
Herbert-Quandt-Stiftung, Altcusanerrat

Dr. Claudia Lücking-Michel, Bonn
Generalsekretärin des Cusanuswerks

Patrick Seidel, Mannheim
Vorstand der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Freiburg
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz

Auswahlgremium für das Grundauswahlverfahren

Prof. Dr. Wilhelm Althammer (Frühjahr 2011)
Handelshochschule Leipzig

Prof. Dr. Martina Dobbe
Universität der Künste, Berlin

Hermann-Josef Eckl
Katholische Hochschulgemeinde Regensburg

Prof. Dr. Harald Engel
Technische Universität Berlin, Institut für Theoretische Physik

Prof. Dr. Andrea Esser (Frühjahr 2011)
Universität Marburg, Institut für Philosophie

Prof. Dr. Doris Feldmann (Frühjahr 2011)
Friedrich-Alexander Universität Erlangen, Institut für Anglistik und Amerikanistik

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers
Universität Regensburg, Institut für Pädagogik

Prof. Dr. Winfried Gebhardt (Frühjahr 2011)
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Frühjahr 2011)
Universität Siegen, Institut für Germanistik

Prof. Dr. Bernd-Jochen Hilberath
Universität Tübingen, Institut für ökumenische Theologie

Prof. Dr. Karl Hoffmann (Frühjahr 2011)
TU Chemnitz, Institut für Physik

Prof. Dr. Rudolf Holbach
Universität Oldenburg, Historisches Seminar

Prof. Dr. Reinhard Höpfner (vertretungsweise im Frühjahr 2011)
Johannes-Gutenberg-Universität, FB Physik, Mathematik, Informatik

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Frühjahr 2011)
Universität Bochum, Kunstgeschichtliches Seminar

Prof. Dr. Gerhard Illing
Ludwig-Maximilians-Universität München, Seminar für Makroökonomie

Prof. Dr. Antonia Joussen (Frühjahr 2011)
Charité – Universitätsmedizin Berlin, Direktorin der Augenklinik

Prof. Dr. Gisela Kammermeyer (Frühjahr 2011)
Universität Koblenz-Landau, Institut für Erziehungswissenschaften

Prof. Dr. Gerd Kempermann (Frühjahr 2011)
TU Dresden, DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien

Prof. Dr. Werner Kirsch
Fern-Universität Hagen, Fakultät für Mathematik und Informatik

Prof. Dr. Christoph Klein
Medizinische Hochschule Hannover, Sektion f. experiment. Hämatologie

Prof. Dr. Nikolaus Korber (Frühjahr 2011)
Universität Regensburg, Institut für Anorganische Chemie

Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Liebgott
Universität Paderborn, Institut für Romanistik

Prof. Dr. Rainer Laur
Universität Bremen, Theor. Elektrotechnik

Prof. Dr. Gerhard Müller (Frühjahr 2011)
TU München, Fakultät für Bauingenieur- und Vermessungswesen

Prof. Dr. Hermann Pünder (Frühjahr 2011)
Bucerius Law School, Lehrstuhl f. öffentliches Recht/Verwaltungswissenschaften

Prof. Dr. Dr. Reinhard Putz
Ludwig-Maximilians-Universität München, Anatomisches Institut

Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler (Frühjahr 2011)
Universität Regensburg, Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Ruth Schumann-Hengsteler (Frühjahr 2011)
Kath. Universität Eichstätt, Philosophisch-Pädagogische Fakultät

Prof. Dr. Robert Tampé
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Biochemie

Prof. Dr. Christian Wilhelm (Frühjahr 2011)
Universität Leipzig, Institut für Biologie I

Prof. Dr. Josef Wohlmuth (Frühjahr 2011)
Leiter des Cusanuswerks

Martin Wolf (Frühjahr 2011)
Katholische Hochschulgemeinde Kaiserslautern

Auswahlgremium für die Erstsemesterförderung 2011

Prof. Dr. Walter Ameling (Auswahltage Weimar)
Universität Köln, Historisches Seminar I

Barbara Biel (Auswahltage Mülheim)
Katholische Studierendengemeinde Jülich

Prof. Dr. Georg Bier (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Freiburg, Theologische Fakultät

Clemens Blattert SJ (Auswahltage Weimar)
Katholische Studierendengemeinde Leipzig

Jutta Blümel (Auswahltage Weimar)
Katholische Studierendengemeinde Berlin

Peter Blümel (Auswahltage Frankfurt/Main + Mülheim)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU München

Hermann-Josef Eckl (Auswahltage Weimar)
Katholische Hochschulgemeinde Regensburg

Dr. Alexander Flierl (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde Regensburg

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Auswahltage Weimar + München)
Universität Regensburg, Lehrstuhl Didaktik Grundschule

Prof. Dr. Amalie Fößel (Auswahltage Mülheim)
Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Geisteswissenschaften

Prof. Dr. Hagen Gasse (Auswahltage Hannover)
Tierärztliche Hochschule Hannover, Anatomisches Institut

Sabine Gerhard (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der TU München

Dr. Bernhard Gißibl (Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusaner

Prof. Dr. Richard Göttlich (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Gießen, Institut für organische Chemie

Prof. Dr. Marion Gymnich (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Bonn, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Auswahltage Mülheim)
Universität Siegen, Germanistik/Angewandte Sprachwissenschaften

Dr. Alfons Hämmerl (Auswahltage Hannover + Mülheim)
Katholische Hochschulgemeinde Landshut

Franz Heilmeier (Auswahltage Mülheim)
Evangelische und katholische Studentengemeinde Freising

Prof. Dr. Dr. Georg Hoever (Auswahltage Hannover)
Fachhochschule Aachen, FB Elektrotechnik und Informatik

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Auswahltage Mülheim)
Universität Bochum, Kunstgeschichtliches Institut

Prof. Dr. Martin Huber (Auswahltage München)
Universität Bayreuth, Lehrstuhl f. Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Richard Hübner (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde Würzburg

Prof. Dr. Antonia Joussen (Auswahltage Weimar)
Universität-Augenklinik Charité

Dr. Matthias Keidel (Auswahltage Mülheim)
Altcusaner

Guido König (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde Kaiserslautern

Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universitätsklinikum Jena, Institut für Diagnostische + interventionelle Radiologie

Prof. Dr. Thomas Mertens (Auswahltage München)
Universität Ulm, Institut für Mikrobiologie + Immunologie

Dr. Till Mettig (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Dr. Alfons Motschenbacher (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde Bamberg

Dr. Karl Borromäus Murr (Auswahltage München)
Altcusaner

Theo Pannen (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Studentengemeinde Aachen

Rita Perl (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU

Herbert Rieger SJ (Auswahltage Weimar)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU

Prof. Dr. Stefan Schaub (Auswahltage Mülheim)
Katholische Hochschule NRW in Köln, Fachbereich Sozialwesen

Dr. Dr. Barthel Schmelting (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Dr. Christian Schmidtmann (Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusaner

Prof. Dr. Rainer Schulze (Auswahltage Hannover)
Leibniz Universität Hannover, Englisches Seminar

Michael Seitlinger (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der TU München

Christoph Simonsen (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde Aachen

Dr. Felix Steffek (Auswahltage München)
Altcusaner

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (Auswahltage Weimar)
Universität Erfurt, Theologische Fakultät

Prof. Dr. Lorenz Trümper (Auswahltage Hannover)
Universität Göttingen, Abt. Hämatologie/Onkologie

Dr. Annette Wiesheu (Auswahltage Weimar)
Altcusaner

Prof. Dr. Christian Wilhelm (Auswahltage Weimar)
Universität Leipzig, Institut für Botanik

Prof. Dr. Josef Wohlmuth (Auswahltage Mülheim)
Leiter Cusanuswerk

Prof. Dr. Thomas Wünsch (Auswahltage München)
Universität Passau, Lehrstuhl für neuere + neueste Geschichte Osteuropas

Auswahlgremium für die Graduiertenförderung 2011

Die unten stehende Liste gibt einen Überblick über die an den Promotionsauswahlverfahren in 2011 beteiligten Gremiumsmitglieder. Im Laufe des Jahres sind mit Frau Prof. Dr. Vera Nünning und Herrn Prof. Dr. Rudolf Hoppe zwei langjährige Mitglieder aus dem Gremium ausgeschieden. Ihnen sei an dieser Stelle nochmal ausdrücklich für Ihr ehrenamtliches Engagement gedankt!

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
München, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Becker
Regensburg, Jura

Prof. Dr. Georg Braungart
Tübingen, Leiter des Cusanuswerks seit Oktober 2011

Prof. Dr. Mechthild Dreyer
Mainz, Philosophie

Prof. Dr. Peter Funke
Münster, Alte Geschichte

Prof. Dr. Thomas Großbölting
Münster, Neuere Geschichte

Dr. Alfons Hämmerl
Landshut, Hochschulseelsorger, Vertreter der KHP im Auswahlgremium

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann
Chemnitz, Physik

Prof. Dr. Rudolf Hoppe
Bonn, Theologie

Prof. Dr. Gerhard Hufnagel
Siegen, Politikwissenschaft

Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner
St. Gallen, Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Matthias Kliegel
Genf, Psychologie

Prof. Dr. Nikolaus Korber
Regensburg, Chemie

Prof. Dr. Gerhard Lauer
Göttingen, Germanistik

Prof. Dr. Vera Nünning
Heidelberg, Philologie

Prof. Dr. Johanna Rahner
Kassel, Theologie

Prof. Dr. Jürgen Rekus
Karlsruhe, Pädagogik

Prof. Dr. Gabriele Rippl
Bern, Anglistik

Prof. Dr. Barbara Schellewald
Basel, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Thomas Schmidt
Frankfurt, Philosophie

Prof. Dr. Andreas Sohn
Paris, Mittelalterliche Geschichte

Prof. Dr. Eckart Voigts-Virchow (in Vertretung, Verfahren III/2011)
Siegen, Anglistik

Prof. Dr. Josef Wohlmuth
Bonn, Leiter des Cusanuswerks bis September 2011

Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung

Prof. Dr. Cordula Braedel-Kühner
Unternehmensführung und Organisationskultur, Karlsruhe (Herbstsitzung 2011)

Prof. Dr.-Ing. Christoph Gerlach
Hildesheim, Denkmalpflege

Prof. Dr. Brigitte Grass
Düsseldorf, Betriebswirtschaftslehre

Prof. Dr. Joachim Metzner
Köln, Sozialpädagogik

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger
München, Chemie

Theo Pannen
Mönchengladbach, Hochschulseelsorger

Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth
Leiter des Cusanuswerks, bis September 2011

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks, seit September 2011

Gremien für das Auswahlverfahren der Musikerförderung

Mitglieder des Auswahlgremiums

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks, Bonn

Prof. Margarete Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Claus Kanngiesser
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Dr. Wolfgang Lessing
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber, Dresden

Sabine Müller
Katholische Hochschulgemeinde Mannheim

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Mitglieder der Auswahl-Jury

Prof. Jürgen Glauß
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Nina Hänel
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Dr. Ludwig Holtmeier
Hochschule für Musik, Freiburg

Prof. Margareta Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Friedemann Immer
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Claus Kanngiesser
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Dr. Wolfgang Lessing
Hochschule für Musik, Dresden

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Inge-Susann Römhild
Musikhochschule Lübeck

Prof. Christian Wetzel
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Auswahlgremium für die Künstlerförderung 2011

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Bochum
Prof. Liz Bachhuber, Weimar
Prof. Stephan Baumkötter, Bremen
Prof. Norbert Radermacher, Kassel
Christoph Simonsen, Aachen & Hermann Josef Eckl, Regensburg, Delegierte der KHP
Prof. Dr. Josef Wohlmuth, Leiter des Cusanuswerks

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Fachhochschule Köln, Köln

Stiftungsrat

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Direktor MAN-Nutzfahrzeuge, München und Wien

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Geschäftsführerin

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk, Bonn

Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten an Kunsthochschulen

Stand: 31. Dezember 2011

Berlin – UDK	Prof. Ursula Neugebauer
Berlin – Weißensee	Prof. Else Gabriel
Braunschweig	Prof. Dr. Hannes Böhringer
Bremen	Prof. Stephan Baumkötter
Dresden	Prof. Monika Brandmeier
Düsseldorf	Prof. Rita McBride & Prof. Georg Herold
Frankfurt am Main	Prof. Tobias Rehberger
Halle	Prof. Daniel Kruger
Hamburg	Prof. Pia Stadtbäumer
Karlsruhe	Prof. Harald Klingelhöller

Kassel	Prof. Friederike Feldmann
Kiel	Prof. Elisabeth Wagner
Köln	Prof. Mischa Kuball
Leipzig	Prof. Peter Piller
Mainz	Prof. Winfried Virnich
München	Prof. Norbert Prangenberg
Münster	Prof. Lili Fischer
Nürnberg	Prof. Michael Munding
Offenbach am Main	Prof. Wolfgang Luy
Saarbrücken	Prof. Gabriele Langendorf
Stuttgart	Prof. Alexander Roob
Weimar	Prof. Liz Bachhuber

Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten

Aachen	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever	Elektrotechnik
Augsburg	Prof. Dr. Gregor Weber	Geschichte
Bamberg	Prof. Dr. Dina De Rentiis	Romanistik
Bayreuth	Prof. Dr. Bernhard Herz	VWL
Berlin	Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß	Telekommunikationssysteme
	Prof. Dr. Barbara Kellner-Heinkele	Turkologie
Bonn	Prof. Dr. Christoph Horn	Philosophie
	Prof. Dr. Dr. Udo di Fabio	Rechtswissenschaft
Braunschweig	N. N.	
Bremen	PD Dr. Stefan Luft	Politikwissenschaft
Chemnitz	Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann	Physik
Clausthal	Prof. Dr. Gerhard Ziegmann	Kunststoffkeramik
Darmstadt	Prof. Dr.-Ing. Johannes Janicka	Energie-/Kraftwerktechnik
Dresden	Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang	Philosophie
Düsseldorf	Prof. Dr. Ertan Mayatepek	Medizin
Eichstätt	Prof. Dr. Paul Ressel	Mathematik
Erlangen	Prof. Dr. Klaus Herbers	Geschichte
Frankfurt	Prof. Dr. Bernd Trocholepczy	Theologie
Freiburg	Prof. Dr. Georg Bier	Theologie
Gießen	Prof. Dr. Franz-Josef Bäumer	Theologie
Göttingen	Prof. Dr. Lorenz Trümper	Medizin
Greifswald	Prof. Dr. Michael Manthey	Landschaftsölologie
Halle	Prof. Dr. Josef N. Neumann	Medizin
Hamburg	Prof. Dr. Marc Föcking	Romanistik
Hannover	Prof. Dr. Hagen Gasse	Veterinärmedizin
Harz	Prof. Dr. Bruno Klauk	Wirtschaftswiss. (FH)
Heidelberg	Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof	Jura
Hildesheim	Prof. Dr. Toni Tholen	Germanistik
Jena	Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel	Pädiatrische Radiologie
Kaiserslautern	Prof. Dr. Volker Lingnau	Controlling

Karlsruhe	Prof. Dr. Bernhard Heck	Geodäsie
Kiel	Prof. Dr. Josef Wiesehöfer	Altertumskunde
Köln	Prof. Dr. Walter Ameling	Geschichte
	Prof. Dr. Stefan Schaub	Sozialwesen (FH)
Konstanz	Prof. Dr. Georg Kaiser	Sprachwissenschaft
Leipzig	Prof. Dr. Hans Ulrich Schmid	Germanistik
Mainz	Prof. Dr. Stephan Füssel	Buchwissenschaften
Mannheim	Prof. Dr. Thomas Puhl	Jura
Marburg	Prof. Dr. Christoph Kampmann	Neuere Geschichte
München	Prof. Dr. Gregor Kirchhof	Jura
	Prof. Dr. Gerhard Müller	Baumechanik
	Prof. Dr. Susanne Sandherr	Soziale Arbeit (KSFH)
	Prof. Dr. Angelika Vollmar	Pharmazie
Münster	Prof. Dr. Peter Funke	Geschichte
	Prof. Dr. Petra Pohlmann	Jura
	Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins	Kath. Theologie
Osnabrück	Prof. Dr. Georg Steins	Theologie
Ostwestfalen/Lippe	Prof. Dr. Berthold Wald	Theologie
Oxford (GB)	Prof. Dr. Stefan Vogenauer	Rechtswissenschaft
Passau	Prof. Dr. Thomas Wünsch	Geschichte
Potsdam	Prof. Dr. Norbert Franz	Slawistik
Regensburg	Prof. Dr. Bernhard Dick	Physikalische Chemie
Rostock	Prof. Dr. Heinrich Stolz	Physik
Ruhr	Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer	Kunstgeschichte
Saarbrücken	Prof. Dr. Alberto Gil	Sprachwissenschaft
Siegen	Prof. Dr. Gregor Nickel	Mathematik
St. Gallen (CH)	Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner	Wirtschaftswissenschaften
Stuttgart	PD Dr. Markus Stroppel	Mathematik
Thüringen	Prof. Dr. Benedikt Kranemann	Theologie
Trier	Prof. Dr. Thomas Rüfner	Jura
Tübingen	Prof. Dr. Johannes Brachtendorf	Philosophie
Ulm	Prof. Dr. Thomas Mertens	Medizin
Witten/Herdecke	Prof. Dr. Boris Zernikow	Medizin
Würzburg	Prof. Dr. Michael Schmidt	Medizin

Vorstand der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Julian Hagen, Berlin
Patrick Seidel, Mannheim
Almuth Sürmann, Dresden

Bildungskommission

Rebekka Naab, Freiburg
Laura Pennington, Würzburg
Franziska Pitschke, Duisburg
Lukas Ricken, Münster
Florian Salzberger, Würzburg

Geistliche Kommission

Benjamin Bechtold, München
Cecilia Colloseus, Hofheim
Johannes Hölscher, Freiburg

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks

Stand: 31. Dezember 2011

LEITUNG

Leitung des Cusanuswerks, Vertretung nach außen, Gestaltung der Ziele und Grundsätze der Arbeit, Vorsitz in den Auswahlgremien

Leiter	Prof. Dr. Georg Braungart

Leitung der Geschäftsstelle, Geschäftsführung, Stellvertretung des Leiters, Auswahl- und Bildungsarbeit

Generalsekretärin	Dr. Claudia Lücking-Michel
Sekretärin	Caroline Stuch

GEISTLICHES REKTORAT

Konzeption des Geistlichen Programms, Durchführung von Exerzitien und Besinnungstagen, Kontakt zu den Hochschulgemeinden, Auswahlarbeit

Geistlicher Rektor	Dr. Siegfried Kleymann
Sekretärin	Caroline Stuch

SACHBEREICHE

Sachbereich I	Haushalts- und Rechnungswesen
Sachbearbeiterinnen	Marlene Jennes
	Claudia Radzautzki
	Larissa Essipov
Sachbereich II	Stipendien- und Förderfragen
Sachbearbeiter/innen	Andrea Saß
	Dirk Pützfeld
	Anne Niephaus
Sachbereich III	Organisation, Veranstaltungswesen und EDV
Sachbearbeiter	Udo Gierlich

REFERATE

Referat I	**Grundförderung, Musikerförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Sebastian Maly
Sekretärinnen	Maria Schilling
	Andrea Reinelt
Referat II	**Grundförderung, Erstsemesterförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Christian Kölzer
Sekretärinnen	Maria Schilling
	Andrea Reinelt
Referat III	**Graduiertenförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent/in	Dr. Manuel Ganser
	Dr. Christine Baro
Sekretärin	Liane Neubert
Referat IV	**Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsmanagement, Cusanusgruppen und Vertrauensdozenten, Fachschaften, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärinnen	Sabine Simoncelli
	Anne Niephaus

Referat V	**Künstlerförderung, Auslandsförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Ruth Jung
Sekretärinnen	Barbara Dancker
	Anne Niephaus
	Rita Thommes
Referat VI	**Fachhochschulförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Martin Reilich
Sekretärin	Renate Zettelmeyer
Referat VII	**Altcusanerarbeit, Graduiertenförderung**
Referentin	Dr. Christine Baro
Sekretärin	Barbara Dancker
Referat VIII	**Karriereförderprogramm für Frauen, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Dr. Christiane Grosch
Sekretärin	Sabine Simoncelli
Referat IX	**Auswahlarbeit, einzelne Bildungsveranstaltungen**
Referentin	Dr. Angela Weil-Jung
Sekretärin	Andrea Reinelt

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Geschäftsführerin	Dr. Susanne Schaefer
Sekretärin	Barbara Dancker

Die Deutsche Bibliothek

Jahresbericht – Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung

ISSN 1612-0299 (Jahresbericht 2011)

Herausgeber	Cusanuswerk Bischöfliche Studienförderung Baumschulallee 5 53115 Bonn Telefon > 0228.983 84 – 0 Telefax > 0228.983 84 – 99 Internet > www.cusanuswerk.de
Bankverbindung	Pax-Bank Köln Konto-Nr. 22 560 026 BLZ 370 601 93 Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk Pax-Bank Köln Konto-Nr. 29 64 70 11 BLZ 370 601 93
Verantwortlich	Prof. Dr. Georg Braungart
Redaktion	Dr. Ingrid Reul
Gestaltung und Satz	**KONTEXT**KOMMUNIKATION, Heidelberg
Druck	ColognePrintCompany, Köln

www.cusanuswerk.de